

MS 109-1

Dieses Buch widme ich
meiner lieben Frau

Ilse Nicolai, geb. Hoepke

die an meiner Arbeit tätigen Anteil nehmen.

Sie wies mir den Spruch:

Dem der Mensch, der zur schwankenden Zeit auch
Schwankend gerinnt ist,

Der verkennt das Übel, und brühet es weiter
und weiter;

Aber wer fult auf dem Sinne beharrt, der brühet die
Welt nicht.

Goethe, Hermann und Dorothea (am Schluss)

Mabius, am 20. März 1950

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akt. 3008/62	B. I. Ms 109
Rep.	Kat. 505

(a)

MS 109-2

I n h a l t
=====

	Seite
Kap. 1: Einleitung	1
2: Vom inneren Wesen des Nationalsozialismus	10
3: Erste Berührung mit den Nationalsozialisten	41
4: Die lebensgesetzliche Rechtslehre	59
5: Ein Umschwung	75
6: Nach München	90
7: Pläne für die Zukunft	109
8: Beobachtungen in München	128
9: Ab nach Berlin	145
10: Im Preussischen Landtage	165
11: Am äusseren Rande der grossen Politik	195
12: Der Tag der Machtübernahme	204
13: Nach Magdeburg	212
14: Publikation	225
15: In Magdeburg	232
16: Der Juristenbund	240
17: Ein Umbruch von Wichtigkeit	246
18: Krach mit dem Gauleiter	255
19: Nach Berlin	266
20: Arbeit	275
21: Die Lage	286
22: Das sogenannte Reichsreformgesetz	303
23: Ausbau	309
24: Die Konzentrationslager	323
25: Zuspitzung	330
26: Der 30. Juni 1934	345
27: Ausklang	356
28: Schluss	376

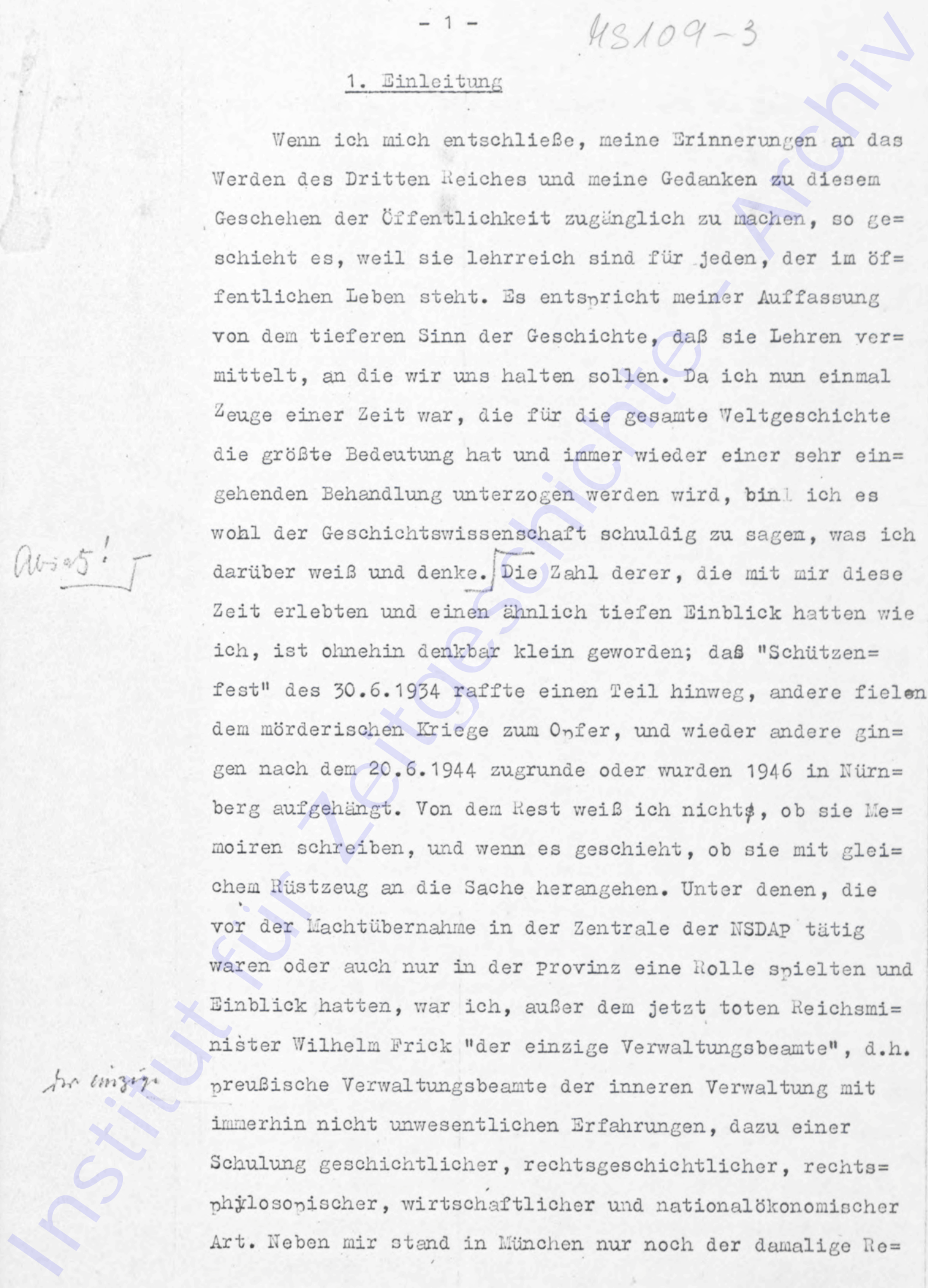
Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 3008/62	Bst. Ms 109/a
Rep.	Kat.

1. Einleitung

Wenn ich mich entschließe, meine Erinnerungen an das Werden des Dritten Reiches und meine Gedanken zu diesem Geschehen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, so geschieht es, weil sie lehrreich sind für jeden, der im öffentlichen Leben steht. Es entspricht meiner Auffassung von dem tieferen Sinn der Geschichte, daß sie Lehren vermittelt, an die wir uns halten sollen. Da ich nun einmal Zeuge einer Zeit war, die für die gesamte Weltgeschichte die größte Bedeutung hat und immer wieder einer sehr eingehenden Behandlung unterzogen werden wird, bin ich es wohl der Geschichtswissenschaft schuldig zu sagen, was ich darüber weiß und denke. Die Zahl derer, die mit mir diese Zeit erlebten und einen ähnlich tiefen Einblick hatten wie ich, ist ohnehin denkbar klein geworden; daß "Schützenfest" des 30.6.1934 raffte einen Teil hinweg, andere fielen dem mörderischen Kriege zum Opfer, und wieder andere gingen nach dem 20.6.1944 zugrunde oder wurden 1946 in Nürnberg aufgehängt. Von dem Rest weiß ich nichts, ob sie Memoiren schreiben, und wenn es geschieht, ob sie mit gleichem Rüstzeug an die Sache herangehen. Unter denen, die vor der Machtübernahme in der Zentrale der NSDAP tätig waren oder auch nur in der Provinz eine Rolle spielten und Einblick hatten, war ich, außer dem jetzt toten Reichsminister Wilhelm Frick "der einzige Verwaltungsbeamte", d.h. preußische Verwaltungsbeamte der inneren Verwaltung mit immerhin nicht unwesentlichen Erfahrungen, dazu einer Schulung geschichtlicher, rechtsgeschichtlicher, rechtsphilosophischer, wirtschaftlicher und nationalökonomischer Art. Neben mir stand in München nur noch der damalige Re-

Absatz!

der einzige



gierungsrat a.D., spätere Vizepräsident und Oberverwaltungsgerichtsrat Ernst von Heydebrand und der Lasa, ein Neffe des aus der preußischen Geschichte bekannten "ungekrönten Königs von Preußen", der aber nicht recht zum Zuge kam, und dann gesinnungsmäßig einige jüngere Beamte in der Provinz, die aber wohl kaum einen tieferen Einblick gewinnen. Von Juristen anderer Sparten vermag ich aus der Erinnerung nur noch Hans Frank, den Reichsjustizkommissar, Führer des Juristenbundes und späteren Generalgouverneur von Polen zu nennen, der in Nürnberg endete, und Roland Freisler, ehemals Rechtsanwalt, dann Staatssekretär im preußischen, später im Reichsjustizministerium und zuletzt, bis er 1944 durch Bomben unkam, Präsident des Volksgerichtshofes. Ich könnte noch den Reichsleiter Dr. Lammers ^{erwähnen} nennen, doch kam dieser wohl erst kurz vor 1933 mit den Dingen in Berührung und muß schon deshalb wohl einen ganz anderen Blickpunkt haben. Der preußische Staatsminister der Finanzen ^{sein} Popitz und der Staatssekretär Landfried sind tot, ersterer infolge seines Zusammenhanges mit der Verschwörung von 1944 ^{im Febr.} ~~im März oder April~~ 1945 grausam aufgehängt, letzterer im Laufe des Krieges in Frankreich gestorben.

Ein Lebender wichtiger Zeuge der Geschichte der Jahre 1933/1934 ist Rudolf Diels, der erste Chef der Gestapo, dessen "Luzifer ante portas" vorliegt und eine der wichtigsten historischen Quellen der Zeit bleiben wird. In Einzelheiten hat er sich hier und da geirrt, wie es mir selbst vermutlich auch ergeht. Im ganzen ist seine Schau ^{er} wichtig und zuverlässig. Er schildert die Dinge, wie sie waren und hat auch ein treffendes Urteil über die Men-

Regierungsrat
a. D.

Institut für
Historische
Forschungen

schen, mit denen er zusammenkam. Ein Vorzug seiner Darstellung ist weiter, daß er das richtige geschichtliche Verständnis dafür hat, die Dinge nicht absolut, sondern in ihrer Relativität im Zuge der Zeit zu sehen. Aber Diels hat trotz allen Dringens in den Ereignissen den Nationalsozialismus als solchen doch immer nur von außen gesehen. ^{noch} 1933 war er ^{Antikommunist} ein waschechter deutscher Demokrat, dem ^{ist das Ziel} der Nationalsozialismus etwas unbegreifbar Neues und Un-
^{Verständnis} faßbares war. ~~Darin hat sich bis 1949 im Grunde nichts ge-~~

~~ändert, mag er heute auch manches Wort des Verstehens der~~
 "Nazis", und ^{nicht die Gegner des Nazismus} der Kritik über die Demokratie sagen, dies so-
~~gar mit einer Schärfe, die ich nicht in gleicher Weise ha-~~
~~be. Er steht aber auch heute noch~~ ^{erstaunt} ~~und verdirrt~~ vor
 den Dingen, die vor ihm und mit ihm abrollten, und so fin-
~~det er hier und da trotz allen Bemühens doch kein~~ ^{nicht ganz das} ~~rechtes~~
 Begreifen der ganzen Erscheinung ^{Darüber hat} ~~von der er schreibt.~~

Darin ist Diels, dessen Buch alles überragt, was m.W. sonst an Memoiren für diese Zeit herauskam, ^{wohl} ~~doch~~ noch nicht
 ganz auf der Höhe, ^{die} ~~die~~ ^{erreicht auf fast} eine sachgerechte Geschichtsschrei-
^{für möglich halte} ~~bung~~ ~~er~~ ~~einmal~~ ~~erreichen~~ ~~muß~~. Das ist ganz gewiß kein
 Vorwurf oder Tadel. Denn er steht damit nicht allein da,
 sondern nur als einer unter Tausenden, die das gleiche Ur-
 teil haben, ~~und natürlich auch ganz ehrlich~~ ~~felsenfest~~

~~darauf~~ ~~bauen~~. Ich verurteile keinen von ihnen, ^{aber ich} ~~urteile~~, daß sie die Dinge ^{alle} ~~etwas~~ schief sehen und von der
 Geschichtsforschung eines Tages entsprechend beurteilt
 werden. Diels sagt schon ganz richtig, daß man als Emi-
 grant oder auch als ein in Deutschland gebliebener Anwär-
 ter auf ein Konzentrationslager nicht das richtige Urteil
 haben kann. Ich gehe noch weiter. Alle die Leute, die aus

Im Jahre
 Jetzt sagt er
 mancher Wort des
 Verstehens über die
 Faint er spricht
 Lage der
 wohl immer noch
 etwas
 in ihrer geistigen
 Schärfe.

Lauf mir auch
 ich auch ein bißchen
 der nervösen und
 komplizierten Bilder
 historische Geschehnisse sind
 unruhige Trümmern
 das nicht zu sein
 können, das sollte
 & vermeiden, die ganz
 im Stande, die
 die ich sehr recht verstehe.
 Ich will mir nicht, 1/3

irgendwelchen gänzlich nebensächlichen Gründen irgendwann einmal zu der Partei gestoßen sind, oft genug auch das größte Wort führten, können solange nicht als rechte Beurteiler der Sache gelten, als sie nicht nachweisen, daß sie den Kern der Dinge begriffen haben und von daher ihr Urteil bildeten. Die äußerliche Propaganda war ja meist nur Mittel zum Zweck, ein Notwendiges im Sinne der Bewegung, aber doch für den richtig Überzeugten etwas ganz Nebensächliches. Erst wenn man davon absehen kann, gewinnt man ein richtiges Bild und ein rechtes Empfinden für das, was geschehen ist, darüber hinaus für die geistesgeschichtliche und damit überhaupt geschichtliche Lage, in der wir uns befinden.

Man muß schon im G. d. Nationalismus begriffen haben, um ihn zu seiner Bedeutung richtig verstehen zu können, trotz aller auf unsere ganze Zeit.

Erreicht eine tieferen Betrachtung für eine solche tiefere geistige Zusammenhänge kommt man zu einem tieferen Verstand, als über die Zukunft bringen kann.

Wie als Resultat, als man gewöhnlich annimmt,
 und Ich glaube, daß der fernere Verlauf der Geschichte nicht nur Deutschlands sondern der Welt mir recht geben wird. Was dem Leser an diesen Worten jetzt orakelhaft klingen muß, wird ihm in vielleicht wenigen Jahren "selbstverständlich" erscheinen. Es ist bisher noch stets mein Schicksal gewesen, politisch kommende Dinge jahrelang vorausgeahnt zu haben. Daß so etwas wie der Nationalsozialismus kommen werde, wußte ich mit innerer Sicherheit nachweisbar schon 1924, daß der Staat von Weimar ein Ende finden werde, legte ich 1930 in einer Eingabe an den Minister dar, und auf den Monat genau ist es eingetroffen. Niemals kam mir damals auch ein Zweifel daran, daß der Nationalsozialismus das Erbe antreten werde. Aber es war mir auch 1933/34 nicht zweifelhaft, daß die damals beliebten Regierungsprinzipien zum Untergang des Dritten Reiches führen würden, wenn nicht eine Änderung zu erzielen war. Gelegentlich wurde ich wegen dieser Sehergabe bestaunt. Aber ich

Institut für...

bin keineswegs klüger als andere oder gar hellichtig, sondern des Rätsels Lösung ist weiter nichts als ein logischer Schluß aus größerer Kenntnis der treibenden geistigen Bewegungen, als andere sie zufällig haben. Wo dieses Leitseil versagt, bin auch ich ohne jede prophetische Gabe und stehe ebenso dumm vor dem verschleierte[n] Bild von Saï[s] wie alle anderen.

Dazu möchte ich mir noch die etwas bissige Frage erlauben, woher einigen Neunmalklugen denn das "Wissen" kam, z.B. daß "der Nationalsozialismus" etwa 1930 den gewaltsamen Umsturz haben wollte, oder 1934, daß er "unzweifelhaft" zum Kriege treiben werde oder 1940, daß der Krieg "sicher" verlore[n]gehen müsse? Ich zweifle nicht daran, daß diejenigen, die so reden, ihre ehrliche Überzeugung sagen. Aber 1933 hat in Wahrheit kein Umsturz mit Waffengewalt stattgefunden, der Frieden hätte bei einigermaßen verständiger Politik dauernd erhalten bleiben können (am Gegenteil ist nur Hitler persönlich schuld), und ich selbst wagte noch Ende 1944 nicht mit Sicherheit zu sagen, ob nicht etwa wir Deutschen so etwas wie eine Atombombe hätten. Diese Leute, die so klug daherreden, sind im Grunde nichts als Schwätzer, denen ich nicht zugerechnet werden möchte.

Abmß:

Gründlich absetzen möchte ich mich aber auch von denjenigen, die eine endlose Serie von Skandalen und ihre Aufdeckung oder ihr Breittreten für Politik oder gar Staatskunst und Geschichte halten. Ich habe vor 1933 und nachher nicht zu denen gehört, die ein Gefallen daran fanden, irgendwelche Gegner mit Dreck zu bewerfen; ich halte es ebenso heute für unanständig, solche Dinge, wenn ich sie weiß, zu kolportieren. Es ist mir jederzeit völlig gleich-

Meine Einsetzung zum "Demokraten", die heute geltende Staatsform, wüßte ich
nicht offen bekennen. Ich habe gegen meine "Staatsform" etwas einzuwenden, sofern man
die dritte Silbe "Form" betrachtet. Ich habe ich früher schon gesagt in verschiedenen
meinen ~~Werken~~, damit man nicht meint, es sei eine "Anti-demokratische"
Stellung.

(in belichteter, durchscheinender Verabreichung)

Ich bin also dem Meinung, daß man ~~den~~ ein bestimmten Form nicht versteht
gleich mit ganzem Verstand. Nachdem ich in dem meinigen Requisit 4 Staats-
formen kennen lernte, die ^{historisch} Demokratie, die Monarchie, die Despotie und die Staat.
Die Staat ist jetzt die Republik, die ich der Verfassung mit dem formalen
Wort gründet in Bezug auf den Form der Republik ist die Form, die
die Form die Beziehung der Staat hat. ~~Das~~ Form ist die Form
des Staat ist die Form, die ich "Formal-demokratie" nenne, weil die die Form
den Staat ist.

Was mich zum Staat, der ganz den Staat ist, so stark ich meine
meine "demokratische Form" früher oft als bestand ist, als meine Zeit-
genossen, die meine meine demokratische Form mit Logik demokratische Form. Meine
Geistes als best ich früher so stark, wie ich meine meine Staat den
Widerstand heraus fordert und besteht in demokratische Form, obgleich der
meine früher so stark ist.

Eine andere Frage ist die nach der Verfassung der demokratische Staat Form für den
Staat in meiner Zeit. Ich verstehe den Staat in der Verfassung ist
den Staat in der Verfassung ist die Form die den Staat den
gründlich ist. Verstehe ich den Staat den Staat in der Verfassung ist
den Staat in der Verfassung ist die Form die den Staat den

Institut

3.7. hören

gültig gewesen, z.B. ob und welche Frauen man um Hitler oder irgend jemanden feststellen kann. Ich habe dergleichen auch gehört, natürlich, aber eine gute Fee gab mir dafür auch kein Gedächtnis, sofern nicht irgendein wichtiges Faktum damit verbunden war. Wer dergleichen sucht, möge sich bei anderen erkundigen, aber nicht bei mir.

Meine Einstellung zur Demokratie möchte ich noch offen darlegen, weil ich vermute, daß der eine oder andere Dummkopf mich selbstverständlich als "Nazi" und "Antidemokraten" hinstellen wird. Ich habe aber schon 1932 ganz ehrlich ausgesprochen, daß es auf die Staatsform garnicht ankommt, sondern auf den Geist, der hinter den Erscheinungen steht. Es wird vermutlich nie an solchen fehlen, die die Demokratie und die Sozialdemokratie mit ihren Trabanten und Hörigen miteinander verwechseln. Das tue ich nicht, und das ist auch wohl das Einzige, was mich von diesen Demokraten unterscheidet. Es ist mir, ziemlich gleichgültig, welche Staatsform besteht und wie die Verfassung aussieht, sofern in ihr nicht bestimmte parteipolitische Forderungen verankert sind, die man mit gutem Gewissen nicht unterschreiben kann und durch die man geistig vergewaltigt wird. Darin kann mir wohl auch jeder Gegner Recht geben. Daß Staatsformen etwas sehr Wechselbares sind, wird man kaum leugnen können, nachdem wir 1918, 1933, 1945 grundlegende Wandlungen erlebten, d.h. immerhin nun insgesamt 4 Staatsformen kennenlernten und somit der Vergänglichkeit alles Irdischen auch auf diesem Gebiete gewiß sein können. Die Parteien und das Wählen haben nicht gerade so viel Schönes, daß ich mich um deren Existenz oder Nichtexistenz herum schlagen würde; ich nehme da die Dinge, wie sie sind, ver-

Es sind bei Herrn mir
wohl auch kleiner
Wörter.

Abzug:

mit erhalten,

merke dazu aber doch, daß schon recht bedeutsame Stimmen aus USA erklungen sind, die hinter die Tauglichkeit des demokratischen Wahlstaates ein Fragezeichen setzen für den Fall, daß etwa die Kommunistische Partei mit Hilfe des Stimmzettels zum Siege gelangte oder etwa eine Mehrzahl von Negern eine Minderzahl von Weißen majorisieren könnte; in Südafrika ^{kennt sel} ~~wäre~~ es bei einem Verhältnis 1 : 6 von Weiß zu Schwarz heute schon ^{an treten} ~~so~~, und wer die Verhältnisse dort kennt, der weiß genug, was das zu bedeuten hätte, zumal wenn bei den Schwarzen die Kommunistische Agitation Boden gewinnt - einige Schiffsladungen von Wodka und Bonbons reichten dazu vielleicht schon aus. Diels kritisiert von seinem Standpunkt aus mit vollem Recht die verfluchte Legalität dem Nationalsozialismus gegenüber, zu der ~~er~~ ehemals Severing, Brüning, Papen und Schleicher gezwungen waren, und ich gestehe gerne, daß auch ich damals zur Zeit der Regierung Papens die Frage eines gewaltsamen Umsturzes der Verfassung mindestens als diskutabel betrachtete, freilich nur unter der nicht erfüllbaren Voraussetzung, daß eine solche präventiv-Diktatur von einem Manne durchgesetzt würde, der das geschichtliche Format dazu hatte. Ich werde unten noch sagen, daß es an dieser conditio sine qua non damals absolut fehlte. Ein altes militärisches Wort sagt, daß keine Schlacht gewonnen werden kann, ohne daß der Gegner Fehler macht. Überträgt man das auf die damalige politische Lage, so lag der Fehler der anderen eben darin, daß sie keinen einzigen Kopf hatten, der Hitler nur einigermaßen ebenbürtig gewesen wäre; ja nicht einmal mit einigen Größern zweiter und dritter Ordnung kann man die vergleichen, die damals auf der Gegenseite

(Absatz) ^{ist} kommt
 wie also mehr auf
 die Sache, als auf die
 Form an.

Zweck der Formhaltung
 etlicher „Nazis“
 um im Regimisch =
 Zuständen

Absatz:
 Das gilt von allen
 Gütern allen Umständen
 der damaligen Zeit.

Institut für
 Politikwissenschaft

standen:

Zum anderen aber hat das Wort "Demokratie" dann auch noch einen ganz anderen Sinn. In Deutschland steht es nicht hoch im Kurse wegen des Unglücks, daß in unserer Geschichte die Demokratie stets gleichbedeutend war mit Unordnung, Zerfall und ^{Niederlage,} Geldmisere, wie 1848, oder mit Zusammenbruch und ^{der Ordnung, Niederlagen, Verleuten} Niederlage, wie 1918 und 1933. In Amerika ^{ist} es anders, und das zeigt, daß es auch bei uns anders sein kann. Beides ist nicht untrennbar verknüpft. ~~Zum anderen sieht der Deutsche wegen seiner Tiefe des Denkens nicht recht ein, daß eine Staatsform so sehr wichtig sein sollte - ich führte es oben aus.~~ Hingegen fehlt ^{Uns Deutschen} uns in ^{der} der deutschen Begriffswelt das Pathos, das drüben mit dem Worte ^{mit} mitklingt. Man lobt dort irgendjemanden, er sei ein "äußerst demokratischer Mann". Erstaunt stellt man dann fest, daß es sich ~~doch ja gar~~ nicht um einen Angehörigen der Demokratischen Partei, sondern um einen Republikaner handelt. Daraus merkt man denn, daß ^{gort} der Ausdruck etwas ganz anderes bedeutet als bei uns, nämlich etwa umgänglich, ohne Hochmut, liebenswürdig, freigebig, aufgeschlossen und mit guten Manieren ^{im} Umgang mit Menschen, also alle mögliche, gute, Eigenschaften, die auch in Deutschland hoch im Kurse stehen. Endlich aber, und das ist das Wichtigste: Der Ausdruck democracy hat dort alles zum Inhalt, was wir mit dem Worte "Rechtsstaat" bezeichnen, nämlich geordnete Zustände, bei denen jedermann seiner Rechte gewiß und seiner Freiheit sicher ist. Welcher Deutsche aber träte nicht für einen Staat der Ordnung und des Rechtes ein? Wer unsere Geschichte und die sich in ihr zeigende Mentalität der Deutschen nur leidlich kennt,

"Demokratie"



Institut für...

der weiß genau, daß wir geradezu hervorstechend den Trieb zur Ordnung und zum Rechte haben. Nichts bringt den durchschnittlichen Deutschen mehr in Harnisch als das Gefühl gekränkten Rechts oder das Wissen, daß irgend jemandem in der Welt Unrecht geschehen ist. Ich würde sogar sagen, daß wir in diesem Kern der Dinge hinter USA oder England nicht zurückstehen, sondern jene Völker eher noch übertreffen, wenn ich nicht die Sorge hätte, in fruchtlose Debatten darüber verstrickt zu werden, wer da mehr oder weniger das Recht liebt, und es ist dies ja auch gleichgültig, zumal wenn man in diesem Charakterzug ein Wesen der germanischen Völker allgemein sieht. Jedenfalls - in diesem Sinne bin ich nicht nur ein aufrechter Demokrat, sondern ich sehe es geradezu als meine Aufgabe an, den Rechtsgedanken zu fördern und zu stützen, wo es immer geht; ja, ich glaube sogar, in der Herausarbeitung des Wesentlichen bisher schon ein etliches mehr getan zu haben als alle ^{70%} ~~Pa-~~ ^{mal} ~~tent-~~ Demokraten zusammengenommen, die im Grunde gar keine Demokraten sind, sondern allenfalls Sozialdemokraten oder,

Sagen wir: ~~arme Würstchen~~ *etwas dunklere Köpfe.*

~~Wozu ich nun wieder sagen möchte, daß ich schreibe, wie ich denke und wie ich spreche, das erste aus dem einfachen Grunde, weil ich nicht unehrlich sein möchte, das zweite deshalb, weil ich weiß, daß man nur dann flüssig schreibt und so, daß andere einen auch begreifen, wenn sie guten Willens sind. Es gibt gelehrte Werke, die so ver-schnörkelt reden, daß man sie nur mit Mühe verstehen kann; insbesondere unter den Philosophen fand ich sie. Meiner Ansicht nach ist aber die Sprache dazu da, daß man sich mit anderen verständigt. Ich hoffe, daß mir das gelingt,~~

indem ich die Worte hier setze, wie im Dialog von Mensch zu Mensch. Reden sind auch gedruckt meist leicht zu verstehen. Also soll man schreiben wie man reden würde. Die Frage, ob man allgemein von jedermann verstanden wird, steht auf einem anderen Blatt. Das hängt nämlich davon ab, ob der andere mit den Worten, die ich wähle, den gleichen Begriff verbindet wie der Redende oder Schreibende. Dazu ist mindestens eine gewisse Bereitschaft notwendig. Wo diese fehlt, da sind tausend Beweise nichts nütze - wer nicht will, kann auch nicht hören und nicht begreifen; für diese aber schreibe ich auch nicht, kann es nicht und will es nicht, denn es lohnt nicht der Mühe. Ich kann anderen weder den guten Willen aufzwingen noch eine etwa angeborene Dummheit kurieren.

Leistung

Thema allem was was damals nicht klar, das der Nationalsozialismus war, und da man [eine praktische] Grundlagen nicht ausgebildet ist am Studium mit auch tatsächlich nicht so zu lernen, ist es wohl vor allem nötig, davon etwas zu sagen.

2. Vom inneren Wesen des Nationalsozialismus.

Als Sohn eines preußischen Offiziers, der vor dem Kriege/1914 starbt, und einer vorwiegend akademisch gebildeten Familie, die ganz allgemein gemäßigt liberal dachte, fing ich auf der geistigen Grundlage des bis 1918 wohl allgemein im deutschen Bürgertum verbreiteten ⁿnationalen Liberalismus mein erstes Denken an. Das war damals ganz glatt und plump etwa so: Wir sind Deutsche und Preussen unter der Regierung eines Kaisers und Königs, der durch seine Minister uns sagt, was zu tun ist. Gegen Übergriffe, aber sorgt, der Reichstag und der Landtag. Wir haben uns in der Welt zu wehren gegen etwa feindliche Nachbarn, folglich brauchen wir eine Armee und eine Flotte, die uns

am 9. März

früher machen
Künsten,

schützens

zu schützen haben. Wer sich und unser Volk nicht schützen will, ist dumm oder feige, folglich ist jede Kritik an der Armee oder dem obersten Kriegsherrn unstatthaft und unanständig. Vom Christentum wurde wenig hergemacht, die kirchlichen Formen und Gebräuche achtete man eigentlich nur als hergebrachte Tradition. Hingegen wurde in der Erziehung auf alle ethischen Werte größtes Gewicht gelegt; auf dem Worte "Pflicht" lag eine besondere Betonung, und als ethisch gut galt vor allem das, was auch unangenehm war.

Heute weiß ich, daß die häusliche Erziehungspraxis mit samt den allgemeinen Vorstellungen von Staat und Lebenszwecken in der Philosophie von Kant wurzelten, dem geistigen Schöpfer von Preußen-Deutschland. Ich bin seitdem von Kant ganz gründlich abgekommen. Von den offenkundigen Schäden, die er in unserem deutschen Gemütszustande anrichtete, ganz abgesehen, hält die Philosophie des großen Königsberger Weisen auch der logischen Überprüfung so wenig stand, daß man sich immer wieder wundert, wie es überhaupt möglich war, daß das abstruse Denken des trockenen ostpreußischen Hauslehrers solche allgemeine Anerkennung finden konnte, obgleich schon Goethe mit sicherem Empfinden deutliche Zeichen der Ablehnung gab. Aber Königsberg ist verloren und Kant geblieben; ich möchte es lieber umgekehrt haben.

Da der erste Mann im Staate jener Zeit, der Offizier war, wollte ich es natürlich auch werden. Aber schon Anfang 1915 verlor ich ^{als Geführter} wegen einer Erkrankung die Militärdiensttauglichkeit und verlegte mich, noch auf dem Krankenlager, aufs Studieren. Ich las wohl alles durcheinander, die Schriften von Friedrich Naumann und Paul Rohrbach

machten wohl den größten Eindruck auf mich. Deren demokratische Tendenz wurde dann während des Studiums in Marburg durch den bekannten Professor Walther Schücking unterstrichen, dessen Pazifismus mir durchaus einleuchtete. Was die letzte Zielsetzung betrifft, habe ich ihn auch nie aufgegeben, so sonderbar das vielleicht auch klingen mag. Schücking und sein trefflicher Schüler Kurt Wolzendorff, der damals in Marburg Privatdozent war, verdanke ich vor allem die Hochachtung vor der Erhabenheit des Rechtsgedankens. Es war mir eine besondere Freude, als mir Schücking noch 1934, kurz vor seinem Tode, mit einem Gruße bestellen ließ, er freue sich über die Betonung des Rechtsgedankens in meinen Schriften, die er gelesen hatte. Ich habe ihn auch immer gegen alle Vorwürfe in Schutz genommen, die durchweg in reichlich dummer Weise gegen seine Thesen erhoben wurden. Meine demokratischen Gedankengänge wurden erheblich gestützt durch das Lesen von Zeitungen wie das Berliner Tageblatt, gegen dessen Logik man, wie mir schien, wenig einwenden konnte und jedenfalls nichts Rechtes sagte, was irgendwie auch nur entfernt geeignet sein konnte, einen logisch denkenden Kopf von den demokratischen Ideen abzubringen. Für das ganze Verständnis der damaligen Zeit und unserer politischen Entwicklung ist es nicht unwichtig, sich klar vor Augen zu halten, daß die gesamte politische Rechte jener Zeit, offenbar völlig ideenlos war. Zum Beispiel konnte man, wenn man nach der Rechtfertigung der Monarchie fragte, bestenfalls die Antwort hören, daß sie eben traditionell hergebracht und zweckmäßig sei. Dieses Argument schlug vor allem erstrecht nicht durch, wenn man mit zwar geringen Kenntnissen aber doch sicherem Empfinden

aus:

mir mir schien,

merkte, daß der damalige Monarch mit seinen Ministern alles andere als eine zweckmäßige ^{und} unglückliche Politik trieben. Überzeugt war ich nur davon, daß die sozialdemokratischen Führer noch weniger taugten als alle anderen und eine Herrschaft der proletarischen Massen wohl nichts anderes als eine Pöbelherrschaft bedeuten würde.

Als dann 1918 die Kronen sang- und klanglos kapitulierten und Se. Majestät, ohne auch nur den geringsten Versuch einer Gegenwehr, aus Zweckmäßigkeitsgründen nach Holland ging, schien mir eine Welt zusammenzubrechen. Es schien mir das einzig Richtige, wenn nun die Demokraten und das Zentrum, also die bürgerlichen Parteien der Mitte, sich mit den gemäßigten Sozialdemokraten zusammaten, um eine neue Ordnung in Deutschland ^{anzubringen} ~~zu errichten und zu erhalten~~ und die radikalen Sozialdemokraten an der Errichtung einer kommunistischen Diktatur über Deutschland ^{zu} ~~hinder~~ ^{zu} ~~ver-~~ ^{hinder}ten. Nach dem "Kapp-Putsch" von 1920 wäre es ja fast noch dazu gekommen.

Etwa zu jener Zeit war es, daß ich in Marburg einige historische Forschungen zur ^u Geschichte Kurhessens vor 1866 ^{betriebe} ~~vernahm~~. Dabei drang ich etwas tiefer in die Gedankengänge der Revolutionäre von 1848 ein. Mir fiel deren von der Gegenseite der alten Konservativen ^{oft} gerügter "Rationalismus" auf, und ich erkannte langsam, daß man mit solcher "Ratio" schließlich ja alles und jedes begründen konnte. Wenn man von Freiheit schwärmte, so konnte man logisch auch den Schulzwang für verwerflich erklären, wie es tatsächlich geschehen war, und wenn man die Gleichheit predigte, - warum also nicht die bolschewistische Gleichheit in Besitz und Einkommen? Wer weiß, was man mit solchen

Prinzipien sonst noch alles totreiten konnte. Ein sicheres Gefühl sagte mir schließlich, daß das doch offenbar alles Unsinn sei. Langsam kehrte ich dann von den demokratischen Theorien jener Zeit ab und suchte nach anderen politischen Zielsetzungen.

Ich war Jurist geworden und hatte eine besondere Vorliebe für Staatsrecht. Vergeblich suchte ich aber auch hier nach einer logischen Begründung und Zusammenfassung der einzelnen Erkenntnisse. Man kam nie weiter als bis zu einer Kenntnis und Auslegung der gesetzlichen Normen. Es mußte aber doch schließlich und endlich alle Erkenntnis des Einzelnen in einer letzten Weisheit enden, irgend einem Grundgedanken, der alles Recht zusammenfaßt in einer Spitze oder einem Zentrum. Gelegentlich fragte ich deshalb einen meiner Lehrer nach Philosophie und Rechtsphilosophie; "Das brauchen Sie doch nicht", war die Antwort; "Ein mit dem Rechtsstudium verbundenes Philosophiestudium wäre doch nur schädlich, da es doch mindestens ein weiteres Semester beansprucht." Und da ich kein Gelehrter eben, so schied ich dankbar und ergeben.

Aber die ganze Frage liess mir dennoch keine Ruhe. An der Berliner Universität hatte noch der greise Otto von Gierke einen tiefen Eindruck auf mich gemacht. Er hatte versucht, den Geist des deutschen Rechts im Vergleich zum Geiste des römischen Rechts herauszuarbeiten und ihn im Genossenschaftsgedanken im Gegensatz zum Individualismus gefunden. Als ich mich dann als junger Referendar darüber ärgerte, daß immer wieder Gesetz nach Gesetz geändert wurde und dieser Tanz der Papierschnippel im luftigen Wirbel des politischen Windes gar kein Ende nahm, ~~fiel mir ein,~~

Kam mir der Gedanke

Alledemsehen

Der Revolution ist das kein großer Verlust. 3. von einer Revolution sind wir gewohnt.
Rechtsgeschichte - ein Umsturz liegt ja - 15 - MS 109 - 18
in beiden Fällen vor. Dieser Fortwähren Anders als Genge schrieb mir nicht aus, aber
fortwähren Revolu-
tion 3. von.

daß das doch nicht immer so gewesen war und auch nicht
ewig so fort dauern könnte. ^{klar} ^{mit der Zeit} ~~Es mußte doch~~ schließlich auch
mal Ruhe und Ordnung herrschen. Da fiel mir das alte deut-
sche Recht ein, und ich ging daran, mich genauer darin um-
zusehen. Offenbar zeigte es doch einen stetigen, konser-
vativen Grundzug. Veränderungen wärenda nur in längeren
Zeiträumen festzustellen, die Grundlagen aber waren zähe
festgehalten worden. Doch ein Vergleich mit der römischen
Rechtsgeschichte zeigte mir bald, daß es dort nicht anders
gewesen war. Auch dort hatten zuerst das alte, geheiligte
und deshalb beständige Sakral-Recht ^{gehabt} und, ^{aber} später eine
schließlich turbulente Masse von Veränderungen durch will-
kürlich frei erfundene Novellen und Konstitutionen. Ich las
Gierke, ich las Savigny und viele andere, aber eine ein-
leuchtende Erklärung für diese auffallende, in beiden
Rechtsgeschichten parallel laufende Erscheinung fand ich
nicht.

Nun sieht man
noch den Grund
für die unvollständige
Entwicklung in der
Antike und römischen
Rechtsgeschichte.

junger Referendar

Da sprach mir ein ~~anderer Referendar~~ in Kassel von
der "Rassenkunde des deutschen Volkes" von Hans Günther.
Ich bin sonst immer schwer zu bewegen gewesen, Bücher auf
bloße Empfehlung hin zu lesen. Aber hier war doch wohl
eine neue Erkenntnis zu gewinnen. Dies bei Lehmann in Mün-
chen erschienene Buch machte offenbar eine Ausnahme, ich
borgte es mir also aus und studierte es Wort für Wort. Die
Schriften von Günther werden jetzt im allgemeinen schlecht
genannt. "Der Rassen-Günther" ist für viele ein rotes Tuch
geworden. Natürlich ist es so, daß diese Arbeiten von 95
~~oder~~ 99 % von denen, die auf sie schimpfen, gar nicht ge-
lesen worden sind. Das Wort "Rasse" genügt, um damit den
Begriff des Antisemitismus zu verbinden, eine Bezeichnung,

Institut für

die Günther mit Fug und Recht von sich abweisen müßte. Ich habe ihn später einmal, 1932 noch, in München kurz kennengelernt und von ihm den Eindruck eines äußerst gewissenhaften, ruhigen, ja etwas ledernen Wissenschaftlers gewonnen, der sich bei mir lebhaft darüber beschwerte, welcher Unsinn in manchen Parteikreisen aus seinen Büchern und seiner Wissenschaft gemacht werde. Ich kenne auch seine Rassengeschichte des jüdischen Volkes; aus ihr konnte der spätere Antisemitismus gewiß keine Nahrung ziehen; vielmehr handelt es sich um ein ganz sachliches Gegenstück zur Rassenkunde des deutschen Volkes ohne jegliche Polemik oder auch nur versteckte Gehässigkeit. Kritisch kann man zu den Schriften Günthers wohl ^{alles} nur sagen, daß sie nur ein^{en} etwas beschränkten Ausschnitt des Ganzen zeigen, ~~sie bringen~~ ^{sagt Günther} Neues ^(sein Bräutigam Karim) wohl nur in Einzelheiten, im Ganzen sind ~~sie nichts~~ als eine Zusammenfassung dessen, was die Wissenschaften zu dieser Frage überhaupt sagten. Sie brachten ein gut abgerundetes, verständliches und ansprechendes Bild vom damaligen Stande des Wissens. Heute, d.h. von 1933 an, sind sie freilich durch das Riesenwerk des international anerkannten Egon Frh. von Eickstedt weit überholt. Dessen "Rassenkunde und Rassengeschichte der Menschheit" ist eine der glanzvollsten und bedeutendsten Leistungen der deutschen Wissenschaft, durch die unsere Weltkenntnis über Tausende von Jahren verbreitet wird; ich bin heute noch stolz darauf, um die Jahreswende 1933/34 in einem langen Aufsatz nach wochenlangem Studium dieses Werkes darauf begeistert hingewiesen zu haben, vielleicht als erster und sicher als Laie auf diesem Gebiete, aber immerhin in dem inzwischen von allen Fachmännern bestätigten Bewußtsein, hier einer ganz großen Leistung von unübersehbarer Bedeutung gegenüber zustehen.

Wichtig

mehr

Die Richtigkeit der Kenntnisse, die ich zuerst durch Günther erlangte, war mir damals sofort deshalb evident, weil ich aus ihm den Grund erkannte, weshalb römische und deutsche Rechtsgeschichte den gleichen Verlauf nahmen. In beiden Fällen hatte man es zuerst mit indogermanischen Völkern nordischer Rasse zu tun, aus ^{denen} als diese dann langsam zer- kreuzt wurden und aus der Führung verschwanden, änderten sich entsprechend die Rechtszustände. Ich wurde so alsbald ein Anhänger der anthropologischen Geschichtsbetrachtung. Nicht nur das Rätsel in der Rechtsgeschichte, nach dem ich wohl zwei Jahre lang vergeblich gesucht hatte, sondern auch viele andere Rätsel der Menschheits- und Kulturgeschichte lösten sich ^{mir} durch den Schlüssel, den Günther ~~uns~~ darbot.

Damit war ich damals, 1921 schon, durchaus und in jeder Weise "völkisch" geworden, nicht der Partei nach und nicht wegen irgendwelcher Propaganda oder aus Gründen der Zweckmäßigkeit, sondern rein und ausschließlich aus "weltanschaulichen" Gründen, aus wissenschaftlicher Überzeugung. Keine einzige der sonst bestehenden Parteien kam nach ihren ideologischen Grundsätzen noch irgendwie für mich als diskutabel in Frage. Ihre Gedankenwelt wurzelt insgesamt irgendwie in den Ideen der Französischen Revolution, in den Theorien der Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit (vom Zentrum abgesehen, auf das ich noch zu sprechen komme). Geht man ihren Schlagworten zu Leibe, so liegt ihnen allen eine bestimmte Überzeugung vom Wesen des Menschen zugrunde, die meiner eigenen völlig widerspricht. Jene glauben, der Mensch sei das Produkt seiner Umwelt, des Milieus, also etwa des Klimas, der Ernährung, der Erziehung, der Wirtschaftslage. "Der Mensch ist, was er ißt", sagte Feuerbach schon, und man erkennt unschwer, daß in solchen Überlegungen die

materialistische Geschichtsphilosophie der Marxisten ihre Wurzel hat. Man spreche mit irgend jemanden aus diesen Kreisen über die Neger und ihre Besonderheit, und man wird sofort hören: selbstverständlich sind das "auch Menschen", und ihre Eigenarten kommen eben vom Klima; die Sonne brante sie schwarz und machte sie etwas lässig, aber wenn sie richtig erzogen werden, dann kann von ihnen noch der ganzen Kultur unerhörter Segen kommen.

Hingegen lehrt uns die Vererbungswissenschaft, daß die Eigenarten eines Stammes und jedes Einzelnen ebenso zuerst einmal in der Anlage wurzeln. Diese prägt die Form, die sich lebend dann entwickelt. Der Mensch ist, was er seiner Art nach braucht, oder er geht zugrunde, und der Neger ist nicht schwarz durch die afrikanische Sonne (die übrigens nicht bräunt, sondern "tropenfahl" macht), sondern weil schon seine Eltern und Voreltern scharz waren. Die Leistungsfähigkeit eines Stammes hängt von dem ab, was er nach seiner Anlage leisten kann, und wenn man das wissen will, so stelle man aus der Geschichte fest, was er geleistet hat; hier Rhodus, hier salta.

Diese Tatsachen waren in der Wissenschaft noch um 1920 herum so gut wie unbekannt. Die Bedeutung der Vererbung wurde erst ganz langsam und allmählich klar. Günther war einer der ersten, der sie kannte und diese Kenntnis vorbereitete. Heute steht die zuständige Fachwissenschaft ganz allgemein, soviel ich weiß, ausnahmslos auf diesem Standpunkt. Ich las vor einiger Zeit noch Schriften des jüngst verstorbenen August Bier, des ~~früheren~~ ^{früheren} deutschen Chirurgen; sie gipfeln etwa in der Formulierung: Die Umwelteinflüsse wird kein vernünftiger Mensch leugnen. Aber durch das "Milieu" ist eben nur das veränderlich, was als beeinflussbar angeboren ist.

in Allgemein und
auch in der

früheren

Dies Veränderliche ist also auch nur angeboren, und so ist doch schließlich und letztlich alles Anlage-bedingt. Das ~~wird also wohl vermutlich~~ ^{Schritt sein} der Weisheit letzter Schluß sein.

In dieser grundsätzlichen Auffassungsverschiedenheit nun gipfeln alle Gegensätze der gegenwärtigen politischen Welt. Nicht um Orthodoxie und Freidenkertum geht es, nicht um Kapitalismus und Sozialismus, nicht um Monarchie oder Republik oder Diktatur und Demokratie oder was es sonst für "wichtigste" Fragen geben mag, an denen sich die Gemüter erhitzen. Sie sind alle nur zweiter Ordnung und deshalb zunächst ganz nebensächlich. Grundsätzlich hingegen geht es heute nur um die Eine Frage: Vererbungsgedanke oder Milieu-theorie? Daran scheiden sich die Geister wie Feuer und Wasser. Es ist dies die entscheidende Frage der Gegenwart geworden.

Im Rahmen dieser großen Auseinandersetzung muß man den Nationalsozialismus betrachten und beurteilen. Es ist grundfalsch, ihn so begreifen zu wollen, als sei er irgendeine zufällige Parteibildung, die durch irgendwelche äußere Veranlassungen in Deutschland und nur in Deutschland ins Kraut geschossen sei wie ein Unkraut, das man jetzt ausrotten müsse, weil es Unheil brachte. Man macht den Ärger über den verlorenen Krieg, wirtschaftliche Sorgen, die Arbeitslosigkeit, Fehler der gegnerischen Parteien, Gereiztheit über das Judentum für ihn verantwortlich und glaubt ihn so als eine bloße Reaktionserscheinung abtun zu können. Daran ist so viel richtig, daß alle diese Fakten dazu beitrugen, den Nationalsozialismus zu fördern und in bestimmter Weise zu formen; es waren dies aber doch immer nur Zutaten und Beigüsse, wie sie auf jede Partei und jede Bewegung fördernd oder hemmend einwirken, ich möchte sagen Milieu-Einflüsse, denen alles Le-

bende unterliegt. Erst recht aber ist es barer Unsinn, etwa zu glauben, die Bewegung sei von irgendwoher oder irgendwem, etwa von amerikanischen Banken "finanziert" worden; die Macht des Geldes ist gewiß gewaltig, aber eine Idee hat sie noch nie und nirgends erzeugt. Diese dümmste Erzählung von allen ist eine Fabel, die nur den Zweck hat, den Nationalsozialismus als kapitalistische Erscheinung in die Gruppen der Feinde des Bolschewismus einordnen zu können, um so die gedankliche Logik der materialistischen Geschichtsauffassung zu retten.

In Wahrheit ist es vielmehr so: Der Nationalsozialismus war eine bestimmte Ausprägung einer enger oder weiter, als er selbst reichte, verlaufenden Geistesströmung, deren Kennzeichen ein anderes Wissen um das Wesen des Menschen ist, als es im 18. und 19. Jahrhundert mit Austrahlungen bis heute überliefert ist. Die NSDAP war in Deutschland ursprünglich nicht die einzige dieser Parteien, sondern es bestanden deren noch mehr, wie z.B. die Deutsch-völkische Partei (Wulle-Graefe) und etliche Bünde und Vereinigungen. Verwandte Strömungen gibt es in England (Mosley-Partei) und Amerika, und im Kriege zeigte sich, daß der böse deutsche Nazismus in Holland, Belgien und Frankreich, in den Skandinavischen Ländern und auf dem Balkan nicht nur gezwungene, sondern durchaus freiwillige und begeisterte Freunde hatte. Das ist umso erstaunlicher, als die Partei (Hitler) immer wieder betont hatte, der Nationalsozialismus sei keine Ausfuhrware, Auch das heutige Gären und Brodeln auf der politischen Rechten in der "Bundesrepublik" bis tief hinein in alle Kreise der Anhänger der wieder auferstandenen "alten" Parteien der Liberalen, der christlichen Mitte und der Sozialdemokratie läßt sich nicht erfassen und nicht richtig beurteilen, wenn man

Gefacht im

Es sind von irgendeinem
bestimmten national-
sozialistisch propagandistische
antiken Völkern
ist mir auch nicht
bekannt geworden.

sich über diese Grundtatsache nicht klar ist, daß wir mit-
ten drin stehen nicht etwa in einer "revolutionären" oder
"unruhigen" Zeit, sondern in einer wahren Reformation aller
geistigen Grundlagen unseres Daseins. Es ist ein Welt-Kampf
geistiger Art, der hier geführt wird und tobt und hier und
da und dort seine Lichter und Schatten wirft, Gutes und Bö-
ses zeugt, Schlachten gewinnt und Schlachten verliert, und
bei dem der strategische Endsieg dennoch sicher ist.

Ach, so wird mancher vielleicht sagen - das ist doch
offensichtlich nicht richtig. Wie wenige sind es doch, die
heute noch in Deutschland sich zum "Nazismus" bekennen; der
ist doch nun, nachdem seine Verbrechen enthüllt sind, wirk-
lich erledigt und mausetot, und in anderen Ländern - na ja,
vielleicht einige Reaktionäre und etliche Verrückte, aber die
zählen doch nicht. So denken Viele, ich weiß es, und nicht
nur Dummköpfe oder persönlich Interessierte. Ja, und wenn
man nicht den Kern von der Schale und das Wesentliche von
der Beirat zu scheiden vermag, wäre es wirklich so. Denn der
überzeugteste "Nazi" ist tatsächlich kuriert von seinem
Wahn - nämlich vom "Nazismus" Adolf Hitlers. Aber dieser ist
nun eben doch nicht der Kern der Sache, und um diesen han-
delt es sich. ^{Der "Nazismus"} Er liegt als eine jetzt historisch gewordene
Erscheinung und Lehre hinter uns. Man kann ihn mit Ruhe und
Gelassenheit verzeichnen, erklären, im geschichtlichen Ver-
lauf der Dinge begreifen und moralisch verurteilen (wie ich
es selbst mit vollem Herzen nicht erst nach 1945 tue) - aber
man kann ihn nicht gleichsetzen mit der geistigen Welt-Bewe-
gung, der größten und wichtigsten seit den Zeiten der Refor-
mation. Auch sie hatte ihre geschichtlich höchst interessan-
te raub- und mordgierige Widertäuferbewegung in Münster und
den Bauernkrieg in Mitteldeutschland, die zusammenbrachen -

aber was bedeutete das für das Ganze? Doch offenbar nur wenig oder nichts. Denn auch diese Bewegungen waren, wie der Nationalsozialismus, nur aufzückende Flammen einer tieferen Glut.

Es ist gewiß schwer für den, der sich nicht jahrelang mit dieser Frage befaßte, da hinein und hindurch zu blicken. Als ein Freund von Philosophie und Geschichte glaube ich, so langsam einen Blick für diese Dinge gewonnen zu haben, und jedenfalls weiß ich so viel, daß ~~der Geist die Geschichte~~ ^{macht} ~~lichen-Erscheinungen formt, nicht aber~~ ^{der Zufall}. Man nehme also ~~zur Kenntnis, daß diese Auffassung der Dinge~~ ^{schon} ~~stracke der sozialdemokratischen Theorie zuwider läuft, daß die Geschichte durch materielle Ursachen bewegt werde.~~ ^{Die} große Mehrzahl meiner Leser wird mir das ^{wohl} zugeben, für die anderen aber wird man wohl erst noch besondere Lehrgänge einrichten müssen, bei denen ~~Tatsache auf Tatsache zu folgen haben.~~ Zum Beispiel wüßte ich nicht, wie man die Reformation als eine Folge wirtschaftlicher Nöte, Beklemmungen oder Umschichtungen erklären sollte oder könnte, selbst wenn man zugibt, daß der Neid von Besitzlosen gegen Klöster und Klerus eine antikirchliche Stimmung im Volke erzeugte und die Habgier der Fürsten die Wegnahme von Kirchenvermögen und Säkularisation geistlichen Besitzes wirkungsvolle Hilfe der reformatorischen Bestrebungen gewesen sein mögen.

Vergleichsweise aber war jene Reformation doch immer nur eine viel weniger bedeutsame Geistesbewegung, als die heutige, in der wir mitten darin stecken. Sie berührte ~~eigentlich doch~~ nur die Gläubigen jener Zeit und die Objekte ihres Glaubens, mithin rein christliche und kirchliche Angelegenheiten. Der ganze große Gegensatz hat ^{fast} ~~ganz~~ ^{aber} in gleichem Maße an Bedeutung verloren, wie der christliche Glaube kühler

Der Mensch und
sein geistliche Geist
"die Milieu"

Ich halte ihn für
Grundfalsch, und
die große

Sein besondere Wichtigkeit
mit heute mit
nicht so gering sein werden
etc.

und gleichgültiger wurde. Die Reformation ist ja dann auch rein ausdehnungsmäßig in der Hälfte stecken geblieben, und ideenmäßig sind sich Katholiken hier und Protestanten dort auch nie so fremd geworden, daß christliche Themen und Grund-
 auffassungen von hüten und drüben nicht im Zwiegespräche doch noch erörtert werden könnten. In allen entscheidenden Fragen hält man ~~doch~~ ^{immer} noch zusammen, fühlt man sich gemeinsam als Christ und Träger gleicher Kultur. Was wir Europäer uns dabei meist nicht so ganz klarmachen, das ist ferner, daß die Christen in der Welt zahlenmäßig ^{mit der Weltbevölkerung} ja ~~garnicht einmal überwiegen~~, und alle Mühen, die von den Missionen aufgezeigt werden, können doch darüber nicht täuschen, daß ihre Erfolge im Ganzen nur eine minimale Bedeutung haben. Nennenswert groß sind sie wohl nur bei den Negern, d.h. den "Heiden", hingegen blieben die mohamedanische Welt, der gesamte Buddhismus und die weiten Gebiete der ostasiatischen Kulturreligion ^{fast} völlig unberührt. Das ist schon die weitaus größere Hälfte der Menschheit. Aber wenn man wirklich da auf einige Erfolge hinweisen möchte, so würden sie doch bei weitem wettgemacht durch Verluste im eigenen Lager. Ein einsichtiger Theologe nannte schon um 1920 ganz Mitteldeutschland als reif für die Heidenmission, und was wir Christen im slavischen Osten verloren haben und der bolschewistischen Gottlosenbewegung und dergleichen Einflüssen ausliefern mußten - ich weiß es nicht genau anzugeben und will da ja auch nur andeuten, ^{daß} ~~da~~ ^{hier} ~~in~~ ^{meiner} ~~Ansicht~~ ^{Ansicht} ~~ist~~ ^{ist} ~~es~~ ^{es} ~~aber~~ ^{aber} ~~jetzt~~ ^{jetzt} mit der geistigen Umstellung, die an das Faktum anknüpft, daß man die Unhaltbarkeit der Milieutheorie erkannte und die unutilgbare Grundbedeutung der angeborenen Anlage des Menschen zum Ausgangspunkt aller Überlegungen nehmen muß. Leider fehlt uns noch ein Wort dafür, diese Grundfrage und Kern aller Erkenntnis kurz zu

Flora hat die Reformation auf die tatsächlichen Abstände nach Klein Weltbedeutung.

Kraft, die hinter die geistige Bewegung der Reformation stand, nicht so groß war, wie voll-
 ständig sind die Kirch-
 lichen Fragen mit den Augen
 Menschen übersehen an Be-
 deutung verloren haben, wie
 man so tief in die
 Welt hinein sehen muß.

Ganz anders steht es aber jetzt mit der geistigen Umstellung, die an das Faktum anknüpft, daß man die Unhaltbarkeit der Milieutheorie erkannte und die unutilgbare Grundbedeutung der angeborenen Anlage des Menschen zum Ausgangspunkt aller Überlegungen nehmen muß. Leider fehlt uns noch ein Wort dafür, diese Grundfrage und Kern aller Erkenntnis kurz zu

kennzeichnen. Vielleicht ist "Erblehre" ein geeignetes Hilfsmittel des sprachlichen Ausdrucks. *Ich nenne den Widerspruch*

Also "Erblehre"
 contra "Stammbaumtheorie",
 und vermeide das
 nicht zu vermeiden,
 das es sich nicht um
 ein Widerspruch handelt,
 das man bei mir das
 Antre antwortet, muss
 aber nun ein bloßes
 Pagenetz, zutun Pole,
 hi un anke beitragen.

Auf der "Erblehre" nun baute sich unsere gesamte Kultur in der Vergangenheit auf. Es ist ^{nicht} tatsächlich so, daß es den Menschen seit ^{immer} unvordenklichen Zeiten ^{völlig} klar war, daß jedermann so ist, wie seine Vorfahren waren, aber ich sage das Gleiche vielleicht mit anderem Ausdruck, der die Weite des Gedankens und die tiefe Religiosität dieses Gedankens mehr entschleiert: Der Mensch ist so, wie ihn Gott geschaffen hat. Denn wahrlich: es handelt sich hier nicht um eine politische Frage irgendwelcher Art und Bedeutung, nicht um wirtschaftliche oder kulturelle "Belange", sondern um nicht mehr und nicht weniger als um die Frage einer Religion im höchsten und geistigsten Sinne: Im "Stammbaum Christi" habe ich darüber geschrieben (1949), wie dieser Grundgedanke der "Erblehre" zutiefst auch dem Christentum eignet, durch das Zeugnis der Offenbarung belegt ist, von der Kirchenlehre, freilich vielleicht ^{nur} unbewußt, vertreten wird und die ganze Heilsbotschaft des Gottessohnes nicht verstanden werden kann, ohne daß man von dem Grundgedanken der "Erblehre" ausgeht; ein sicheres Gefühl sagt mir, daß diese Schrift wohl die wichtigste sein könnte, die jemals zu unserer Theologie, Ethik und Rechtslehre herauskam - mögen es nun andere vielleicht auch nicht sehen und nicht glauben, und mögen mir auch Mängel vorgehalten werden, wie sie keinem menschlichen Werke fehlen. Es ist auch nicht mein Werk und mein Verdienst daß ich diese Gewißheit ausspreche und gewiß nicht Mangel an ^{immer} meiner Bescheidenheit - aber es war ^{mir} nun einmal zufällig vergönnt, diese Zusammenhänge zu sehen, und so hielt ich mich für verpflichtet, sie nach besten Kräften aufzudecken. Das Ergebnis aber ist eine Bestätigung der Richtigkeit der

Im jtz wackel =
nehmen

Institut für...

MS 109-28

Mein Kampf ums Recht

von

D. = Heinrich Nicolai

Heinrich Nicolai

Alt-Zusammen für Absatz machen

folgendes:

Bibliographisch acht!

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV

Akz. 3008/62 | Best. Ms 109

Rep. | Kat.

der christlichen Lehre, eine rationale Begründung ihrer Glaubenssätze, mithin so, daß jeder Pastor und jeder Gläubige damit zufrieden sein kann, auch wenn er mir keine Vertiefung glaubt zusprechen zu können.

Im "Stammbaum Christi" und der ihr vielfach zu Grunde liegenden, kurz vorher abgefaßten Arbeit über "Die Bedeutung des Wortes Germanen" aber legte ich dar, daß diese gleiche Grundanschauung/der ganzen alten Welt eignete, daß alle alten Kulturen und Religionen und Rechtssysteme darauf aufbauten. Bezüglich des Rechts hatte ich das schon früher gesagt - in diesen Memoiren werde ich davon ja noch sprechen müssen. Es stehen nun nachweislich schon 30 Jahre oft recht aufreibender Arbeit in dieser Forschung, und da ich wohl nicht sehr viel dümmer bin als ein Universitätsprofessor, muß ja schließlich ~~wohl~~ auch mal etwas daraus ^{bei} herauskommen. Der alte Gierke, von dem ich sprach, hielt den Genossenschaftsgedanken für den Grundgedanken des deutschen Rechts, wurde daraufhin mit dem Pour le mérite und erblichen Adel ausgezeichnet und ein berühmter Mann. Ich habe nicht diese Ehre, dafür aber das Wissen, daß seine These nur halb zutreffend, das heißt falsch ist und meine richtig: Der Grundgedanke nicht nur des deutschen Rechts, d.h. des germanischen Rechts, sondern der Rechte aller indogermanischen Völker, ^{Juden,} der Araber, der Inder, der Chinesen, der Japaner ist der Vererbungsgedanke; ja noch mehr und noch viel weiter: ohne Erblehre überhaupt kein Recht - dieser Gedanke ist nicht ^{nur} ~~mehr~~ durch historische Forschung gefunden, sondern ^{philosophisch} durchdacht.

Also wenn nun schon "die Erblehre" der Kern aller alten Rechte und Religionen und Philosophien und Lehren und allen Lebens der Urzeit war, so muß es sich doch irgendwie gezeigt haben? Selbstverständlich, genau so ist es auch. Man lese

Für Erblehre

Sagen auch noch

Ande

nur irgendeine Rechtsgeschichte oder Religionsdarstellung der Alten, irgendeine Völkergeschichte oder was man nur nehmen mag - man stößt allüberall darauf. Wenn ich ehemals einmal das Wort und die Bedeutung des römisch-rechtlichen Begriffes des „paricidium“^{erhellte} oder jetzt die Lösung des uralten Rätsels brachte, was das Wort „Germane“^{bedeutete}, so sind das ja nur so kleine Stichproben, ob das Ganze wohl stimmt. Da sie gelangen, zweifelte ich nicht an der Richtigkeit des Ganzen - keineswegs sind es besondere Leistungen auf mir fremdem Fachgebiete, mit dem ich prunken möchte. Sondern ich bin überzeugt davon, daß Andere mit klägeren Köpfen, größerem Fleiß, besserer Bildung und mehr Zeit noch mehr und ~~noch~~ Größeres entdecken können, als es mit gelingen konnte, wenn sie nur erst einmal den Grundgedanken richtig erfaßten, den ich mit dem Worte „Erblehre“ schlagwortartig andeutete.

Dann wird man alsbald auch dahinter kommen, daß zum Beispiel unsere deutschen und römischen Rechtsgeschichten der Umarbeitung bedürfen, nicht weil sie wissenschaftlich nichts taugten, sondern weil sie vertieft werden und auf den neuen Standpunkt der wissenschaftlichen Forschung gebracht werden müssen. Das Wichtige und Wesentliche ist da nämlich durchweg nur so nebenbei gesagt, gelegentlich auch falsch verstanden, in keinem Falle ist der wahre Geist richtig erkannt. Wie ich nicht glaube, daß man in Zukunft noch einen Kommentar des Neuen Testamentes schreiben oder eine Bibelerklärung oder Bibelauslegung geben kann, ohne den „Stammbaum Christi“ zu Rate zu ziehen, so weiß ich, daß die Forschung in der Rechts- und Religionsgeschichte, ja nicht einmal in der Geschichte allgemein wesentliche Fortschritte erzielen kann, wenn man den Grundgedanken außer Acht läßt, der aller

(Angeblich „National-
tatsächlich Angreifen
der Sippenbestände)
Lichter
Flecken: Träger von
Geist, Arbeitssich-
nung)

(der Erblehre)

alten Kultur zu Grunde lag.

Denn diese beruhte auf der sogenannten patriarchalischen Sippenordnung. Ich will das ganz kurz unreißen, damit der Leser mich versteht. Das "Natürliche" ist, daß ja das Weib die Kinder gebiert, daß sich die Familie und damit die erste Sozial-Ordnung um die Frau und die Mutter gruppiert. Man nennt solche Ordnung "matriarchalisch" und spricht seit Bachofen von Mutterrecht. Solches gab es tatsächlich, die Quellen dafür fließen aber schlecht und lassen das Ganze mehr nur durchscheinen und ahnen als erkennen. Immerhin: es war die erste und größte Tat wahrer Menschwerdung, daß Gott "seinem Sohn" und nicht seiner Tochter die Herrschaft verlieh und den Mann zum Herrscher und zum Mittelpunkte der Familie machte. Die Damen mögen mir verzeihen und unseren männlichen Vorfahren vergeben, daß unsere Stammütter so grausam unterjocht wurden - ich kann aber nichts mehr daran ändern, daß die Frauen in das Joch der Ehe gebeugt und bei Todesstrafe angehalten wurden, ihre Sprossen nur noch von ihrem ihnen ordnungsgemäß angetrauten Ehemann zu empfangen. Diese wüsten Gewaltmenschen können aber wohl in den Augen Wohlmeinender entlastet werden; denn nur so konnten sie ja sicher sein, daß die Kinder der Weiber wirklich von ihnen waren, ^{und so} ^{und} ^{so} einen Stamm fortbauen, ~~nur so~~ ihren Namen forterben. ^{So} sind sie durch die Zwangslage, in der sich ja im Grunde auch heute noch jeder Mann befindet, entschuldigt - das "Recht" des Mannes ist eigentlich eine natürliche Ordnung, ist Naturrecht. Das aber ist auch die ganze Sippenordnung und die Einrichtungen, die zur Erhaltung der Sippe nötig sind - und daran knüpft sich dann alles Recht und alle Religion und alle Philosophie und alles Denken/überhaupt, ich denke an die Elternehrung, den Ahnenkult, die Vererbung des Stammesheros

Konnten sie

für die Alten

und Stamm-Gottes, die Sittengebote der Dekaloge, die Reinhaltungsvorschriften und was alles es sonst gibt. Vererbung, das war das heilige Geheimnis, das man hütete und achtete. Und daran knüpfte sich dann die Vererbung der Würden und Ämter, die Erb-Monarchie, das Adelswesen, das Erb-recht und das Eigentum - sie reichen bis in unsere Zeit hinein: Ehe, Eigentum, Erbrecht, das sind die Grundlagen aller Kultur, so hat man gesagt, und nur von den Bolschewisten wird es bestritten; grundsätzlich und konsequent bis ins Mark hinein; angeknabbert aber werden die einzelnen Folgerungen von allen, die nicht grundsätzlich überzeugt sind, sondern nur sozusagen "in der Mitte" stehen und nicht wissen, warum es geht: *Das "juste milieu" war stets ein feines und gefährliches Standort.*

Von den Bolschewisten aber kann man das wohl sagen, *mit dem sichereren Instinkt des Teufels riechen sie schon die kleinste Abweichung von der "Linie".* Da wurde mir von einem unserer Soldaten, der seit Stalingrad (1943) gefangen war und endlich 1949 entlassen wurde, brühwarm Folgendes erzählt: Ein russischer Botaniker machte die Feststellung, daß eine bestimmte Pflanze, die in der Ukraine und Mittel-Rußland gedeiht, auch im arktischen Klima *zwar mit Variationen, aber doch unter Beibehaltung bestimmter konstanter Merkmale weiter gedeiht.* Der Fall wurde einer Kommission von Sachverständigen unterbreitet, die irgendwie feststellten, das sei doch nicht möglich; *darauf wurde dann erklärt, also sei der Forscher wissenschaftlich gerichtet, und wär sich noch irgendwie auf seine Forschungen berufe, verstoße gegen die bolschewistische Parteidoktrin und sei also ein Staatsfeind.* Der Vorfall spricht denn doch mehr als ganze Bände tiefgründiger sonstiger Betrachtungen, denn das Wichtige daran ist: daß selbst in der Botanik noch jeder irgendwelche Hinweis auf die Erb-

Laß sie wissen, was sie wollen.

starkem
trotz der Umwelt-
einflüssen doch ihre

Besteht.

In Beobachtung der
Formen und der Spure
der Individuen.

Institut für

lehre nicht etwa falsch sei, sondern als politisch gefährlich hingestellt und verfolgt wird.

Das Gegenbeispiel kennen viele deutsche Wissenschaftler aus dem Falle von Egon Frhr.v.Eichstedt. Er hatte in seiner "Rassenkunde und Rassengeschichte der Menschheit" im Gegensatz zu Günther schärfer betont und nachgewiesen, daß bestimmte Rassenmerkmale von Menschengruppen sich unter besonderen Umständen in langen Zeiträumen unter dem Einfluß der Umwelt herausbilden und erbbeständig werden können, und daß auch durch Mischungen unter gleicher Voraussetzung der Isolierung neue erbgleiche Menschengruppen, d.h. Rassen, entstehen können. Von ihm stammt deshalb der Satz: "Völker sind werdende Rassen". Von einigen nicht gut unterrichteten Gralshütern der nationalsozialistischen Weltanschauung wurde hierin ein Angriff auf den unzerstörbaren Charakter der Rassen erblickt und Eichstedt entsprechend angegriffen - wohl kaum mit Erfolg, da der Vorwurf auch nicht einmal richtig war, vielleicht auch nur persönliche Erwägungen mitspielten. Aber einerlei - man glaubte sich im Kerne angegriffen und zog folglich daraus politische Konsequenzen, weil hier eben ein neurasthenischer Punkt ist, das heißt die ^{Grund} ~~Kern~~frage berührt wurde.

„Weltanschauliche“
Grundfrage

Man versteht - ich möchte nachdrücklich darauf hinweisen - nichts, aber auch garnichts vom Bolschewismus und garnichts vom Nationalsozialismus, wenn man die Kernfrage nicht übersieht, ^{und} nicht weiß, nicht empfindet, und nicht beachtet. Was heute so an Politikern über Feld und Wiese läuft, hat in der Regel davon nicht die leiseste Ahnung. Die äußersten Flügel, ^{Kanäle} nur wissen es, vielleicht ahnen sie es ^{aber} auch nur. Die "Mitte" hingegen ist ^{stumpfsinnig} ^{instinktiv} ^{Anteilnahme} wahrhaft "instinktlos". Wenn ich recht erinnere, wurde dieses Wort gelegentlich von Hitler gesagt.

Wird man sie nicht

Wenige an dem

in ihrem Punkte

Mag man über ihn nun sonst denken und urteilen, wie man will - in diesem Punkte hatte er recht, zu 100 % ! Er wußte ~~ganz~~ ganz genau, worum es ging, bezog von vornherein die richtige Position und handelte danach - das ist das Geheimnis seines Erfolges, an dem er denn auch keinen Augenblick zweifelte. Das Unglück kam erst, als er innerlich unsicher wurde, folglich die Grundlage seiner Überzeugung selbst verriet, verließ und das Gegenteil von dem tat, was er nach ehemals eigener Überzeugung hätte tun sollen - ich spreche davon unten.

[nicht seinem besseren Ich, sondern dem Satan folgte]

[von Schönerer in Pesternich und später]

[und Begründer der "Völkischen Beobachter"]

Woher nun Hitler diese instinktive Sicherheit kam? Ich weiß es nicht. Es wird kaum nur die Belehrung gewesen sein, die ihm von dem Dichter Dietrich Eckard zuteil wurde. Denn alle Lehren zünden nur da, wo ein empfänglicher Boden schon vorher bereitet ist. Vielmehr wird es wohl so gewesen sein, daß er sich als junger Mensch in seinen Gedanken mit dem Marxismus auseinandersetzte. Bei solchen Überlegungen kann es sein, daß die Entscheidung durch Oberflächliches erzwungen wird, oft nur durch Gefühle, die den Denkenden an die Tradition binden. Bei tieferen Naturen ist das anders. Sie gehen schließlich doch auf den Kern der Sache, und sie ruhen dann nicht, bis sie diesen in allen Konsequenzen durchdacht haben. So scheint es Hitler gegangen zu sein, ich empfinde das mit einiger Sicherheit nach, da es mir selbst im Grunde ja nicht anders ging. Hitler in seiner Folgerichtigkeit des Entweder-Oder konnte seiner ganzen Art nach nur entweder ein ganz radikaler Kommunist oder ein ganz radikaler Völkischer werden - daß seine Partei nun gerade "National-Sozialismus" hieß, war eine belanglose Zutat.

Es gibt eben Menschen, die in ihrem Denken zur letzten Klarheit streben müssen, und für die irgendwelche reinen

klap

sind das sind nicht die Begierden
stun, vermittelt aus der Politik

MS 109-35

(Subjektiven

Gefühle keine so große Rolle spielen, Andere hängen sich
mehr an Zufälliges, an das vor allem, was gerade da ist.
Sie sind ihrem Wesen nach konservativ und ängstlich vor je=
dem neuen Gedanken, der ihre Ruhe stört. Sie huldigen mehr
demGlauben, sei dieser nun religiöser, philosophischer, po=
litischer, gesellschaftlicher Art; - in diesem Zusammenhange
ist ^{es} gleichgültig; denn jedenfalls sind sie die überall
zu findende große Masse. Ehedem hatten die Sozialdemokraten

mit ihm Intelle=
gang

nur Typen der logisch-denkenden Art, die sich aus der Be=
fangenheit der alten bürgerlichen Bindungen mit allen
Schmerzen suchender Erkenntnis gelöst und schließlich im
philosophischen Materialismus und im Gedankengebäude von
Marx-Engels ihre Befriedigung gefunden hatten; / "Idealisten"

ab waren

(trotz ihres Materialismus) im Sinne des üblichen Sprachge=
brauches von reinstem Wasser, wie sie heute noch bei den
Kommunisten zu finden sind und auch mir größte Achtung ab=
nötigen. Inzwischen vergingen 100 oder 50 Jahre - der "So=
zialismus" wurde nun schon Gewohnheitssache, er wurde gera=
dezu erblich, gewann Tradition. Und jetzt ist es dann so,
daß die weltanschaulich Überzeugten dort weniger vertreten
sind als die "Konservativen", die an den alten Formen hän=
gen, und den die Ideen ziemlich gleichgültig wurden - Kämp=
fer für die Idee nur noch in den wenigsten Fällen. Die sit=
zen ~~da~~ nur noch drüben bei den Kommunisten und Bolschewi=
sten, sofern sie nicht überzeugt werden und mit gleichem
Elan dann rechts auftraten. Ich erlebte auch solche - Ro=
land Freisler, der Staatssekretär und spätere Präsident des
Volksgerichtshofes gehörte dazu; er hat mir selbst erzählt,
daß er als junger Kriegsgefangener von 1918 in Rußland Sow=
jetkommissar gewesen war. Dann bekam er Zweifel, ging wieder

Institut für

nach Deutschland und wurde hier der Rabiatesten und Überzeugtesten einer, ein Idealist auch er, und wenn er nur sonst tiefer gebildet und folglich Hemmungen gehabt hätte, ebenso achtbar wie jeder andere Kommunist auch - oder "Nazi" wie man nun will. Auf jeden Fall stehen Menschen solcher Art - sie sind immer in der Minderzahl - an den Flügeln, denn sie sind "radikal", d.h. sie gehen der Sache auf den Grund, an die Wurzel (radix = die Wurzel). Ich brauche kaum noch hinzuzusetzen, daß sie die eigentlich Wertvollen sind, obgleich ich natürlich weiß, daß dies von Manchem falsch verstanden wird. Aber es ist so: Hier liegen eben die eigentlich treibenden Kräfte des weltanschaulichen und folglich auch des politischen Ringens, und jede Schlacht wird letztlich nur von ihnen geschlagen, während die "faule Mitte", und seien es menschlich die Besten, allenfalls nur die Gefolgte stellt, ihre Stellungnahme sich jedenfalls nicht selbst wählt, sondern vorschreiben läßt, und im Kampfe oft genug nur zerrieben wird.

Diese Mitte nun hatte denn auch auf mich selbst nicht die geringste Anziehungskraft. Was die "Deutschnationalen" an Ideen boten, das war schließlich doch nichts als Konservatismus: preußische Tradition, etwas Kaisertreue, etwas Freude am Soldatenwesen, etwas deutscher Sprachliebe im Sinne der Philosophie von Fichte, etwas wirtschaftlicher Liberalismus mit landwirtschaftlicher Protektion, das Ganze dann mit Hutrapatriotismus und Ehrenhaftigkeit überzuckert und zusammengeleimt zu einer Einheit, die über ihre vielen Risse nicht hinwegtäuschen konnte. Das, was ich Instinktilosigkeit nenne, fiel mir an den Deutschnationalen schon als jungem Menschen auf - solches Fühlen ist eben völlig unabhängig von jedweder Bildung, Herkunft oder Stellung,

Wahrscheinlich nicht
menschlich, wohl aber
genügend

Institut für
Historische
Forschungen

man hat es, oder man hat es nicht. Der National-Liberalismus (Deutsche Volkspartei) - auch da das Gleiche mit geringerem Einschlag traditioneller Werte und größerer Zuneigung zur Industrie statt zur Landwirtschaft; die Unterschiede konnte man mit der Lupe suchen. Am geistvollsten waren noch die Demokraten, aber mangels geschlossener Ideenwelt hingen sie am Idol des Stimmzettels; die Idealisten, wie Friedrich Naumann, Paul Rohrbach, Martin Behr, Ernst Troeltsch, Walter Schücking, um einige Namen zu sagen, brachten vor lauter Individualismus zu keiner fest gegründeten Ansicht, die eine größere Zugkraft und folglich Gefolgschaft hätte haben können, und die Gerissenen dachten nur an Geschäfte, die sie dann aber lieber gleich mit den Sozialdemokraten machten. Das Zentrum war seinem Wesen nach damals nur katholisch und schied für mich als Evangelischen sowieso aus; ^{seinem} ~~sein~~ Wesen nach ^{oder} ist es konservativ-kirchlich, politisch aber ungeklärt und pendelt deshalb opportunistisch von links nach rechts und umgekehrt, und man weiß folglich immer nicht, ob man es wegen seiner Leistungen gegen den Marxismus achten oder wegen seiner Unzuverlässigkeit ^{haben} ~~verachten~~ soll.

Verzögerung der Frage
Erblehre - Politik
Theorie

So war ich denn schon sehr frühzeitig "völkisch". Hier wurde eben der Erbgedanke in voller Klarheit vertreten. Ich kannte diese Frage und war von der Richtigkeit der Erblehre damals ebenso überzeugt wie jetzt. Es war mir auch keinen Augenblick zweifelhaft, daß diesem ^{Gebeten} eines Tages unbedingt der Sieg ^{zufallen} mußte. Es gab Leute, die mich wegen meines nationalen Wagemuts und Opfersinns bewunderten. Aber ich muß sie enttäuschen. Es ist gar kein Kunststück, sich zu einer Bewegung zu bekennen, von der man zehn Jahre vorher genau weiß, daß sie durchdringt. Da trägt man dann schon ~~man~~ einige Unangenehmheiten und Peinlichkeiten, wenn man

Im Reiche der
Geister mit dem
auch in der politi-
schen Praxis

andere~~er~~seits die Gewißheit hat, daß schließlich und endlich die Geschichte einem ja doch recht geben muß. Auch jeder Soldat gehört ja gerne einer siegreichen Armee an - selbst wenn er fällt, das ist dann für den durchschnittlichen Mann ~~(die Frau und der Feigling denken anders)~~ nicht so wichtig. Wichtig ist~~er~~ darum aber auch nicht, ob einem der eine oder der andere, die da mitmachen, gefallen oder nicht, und ganz unwichtig ist es ja auch (so schön mir), ob da etwas mehr ^{oder weniger} Rederei mit verbunden war. ~~Ich denke da an die Judenfrage.~~

Früher Agitation
 Man nahm das
 nicht so ernst, denn
 es fließt ja viel
 Wasser den Rhein
 herab.

~~Heute ist es üblich geworden, den Antisemitismus glatt mit "Rassengedanke" zu verbinden, als sei es absolut und klar das Gleiche. Das ist nun in keiner Weise so. Die Juden sind eine Bevölkerungsgruppe eigener Art, wie jede andere auch, seien es nun Inder oder Araber, Japaner oder Spanier oder Polen oder Deutsche oder Ungarn oder Russen. Sie sind nicht einmal eine "Rasse" (erbgleiche Menschengruppe), sondern als Volk, wie jedes andere Volk, allenfalls eine "werdende Rasse". Als solche sind sie nun, wie sie sind, mit ihren Vorzügen und ihren Fehlern - wie wir Deutsche auch. Weiter geht der "völkische Gedanke", d.h. die Erblehre, gar nicht, anderes sagt auch nicht der Zionismus, d.h. die völkische Lehre der Juden, die dort bis auf Esra und Nehemia ins Alte Testament zurückgehen. So sagte es auch Günther; so das gesamte wissenschaftliche völkische Schrifttum: Die Juden selbst wollen keine Mischung, wir wollen sie auch nicht - also klare Scheidung ohne jedwede Unterdrückung oder Mißachtung, und die Frage war ausgestanden.~~

Das Unglück waren nun nur die verrannten Antisemiten einerseits, ^{mit} die, man verzeihe mir, Dummheit weiter Kreise des "liberalen" Judentums andererseits. Jene stellten jeden ^{als} Juden für einen Verbrecher, Halunken, Betrüger und Lügner

Liberalen Juden
(sind die Antisemiten)

hin, nur weil er Jude war, und das war ebenso falsch, als wenn man heute in jedem alten "Nazi" einen Mörder und Totschläger und Dummkopf sehen wollte. Diese aber hielten sich für privilegiert, sowohl Jude als auch Deutscher sein zu können und alles und jedes besser zu wissen und besser sagen und besser machen zu können; die Sprache, die man da gelegentlich hörte, war geradezu aufreizend. Selbst ganz harmlose Bemerkungen nahm man da übel. Ich sagte oft: es ist doch sonderbar, daß man jeden Franzosen einen Franzosen ~~ruft~~ und jeden Deutschen einen Deutschen nennen kann, aber wenn man einen Juden einen Juden nennt, ist er beleidigt. Selbst da, wo es sich nur um wissenschaftliche Erkenntnisse handelte, schmiß irgendein Jude, der in einer Zeitung saß, die oft dümmsten Einwürfe hin, wenn er glaubte, einen Nachteil für sich zu wittern. Das liberale Judentum stand in dem Glauben, vom wahren Deutschen und Europäer unterscheide es nichts als die andere Erziehung, andere Milieueinflüsse. Wenngleich auch der Zionismus anders lehrte, ja man geradezu sagen kann, unsere "Völkischen" hätten von den Juden erst gelernt, sahen die liberalen Juden doch jedwede ^{liberale} völkische Bewegung als ihren Feind an und stellte, ihn als Feind der Menschheit hin. Nun lag der ganze wissenschaftliche Fortschritt auf der Seite der "Völkischen"; das liberale Judentum aber verhinderte sein Durchdringen, seine Wirksamkeit.

Ich setze das hier so hin, wie ich es damals sah. Heute denke ich ^{Antisemiten} milder darüber. Denn einmal ist nicht zu verkennen, daß ich selbst zwar ein ^{en} scharfer Unterschied zwischen Antisemitismus und völkischem Gedanken machte, in der Praxis aber doch beides stark miteinander verkoppelt war. Mir schrieb einmal um 1924 ein Unbekannter: Herr Doktor,

ich bleibe dabei: Juden, Jesuiten und Freimaurer sind meine Weltanschauung! Na ja, wo so etwas möglich ist, kann man ja auch den Juden nicht übel nehmen, wenn sie eine etwas merkwürdige Auffassung vom Wesen und von der Tiefe der völkischen Weltanschauung haben. Tatsachen kann man lernen, aber nicht logische Konsequenzen daraus. Darin aber sind nicht allein die Juden begriffsstutzig. Ich lernte ganz einfache Menschen kennen, dazu junge Leute und halbe Kinder, die das Wesentliche sofort begriffen. Aber ich erlebte auch höchste Beamte, größte Gelehrte, denen der Blick, der sichere Instinkt für das Wesentliche völlig abging. Ich vermute zwar, daß sie mit ihrer Instinktlosigkeit, Oberflächlichkeit des Denkens und Scheu vor Konsequenzen auch in ihrer Wissenschaft wenig leisten, genau so, wie ich glaube, daß z.B. Ludendorff ebensowenig ein großer Feldherr war, wie er als Politiker Unsinn sagte und machte - aber solche Leute gibt es nun eben mal, also und folglich soll und darf man nicht *bestimmen*, daß die radikal-feindliche Haltung des Judentums den deutschen "Völkischen" gegenüber keine satanische Infamie, sondern eben nur Instinktlosigkeit war. Mein Großvater Mannel, ein großer Arzt in Waldeck, bekannt auch durch seine sicheren Diagnosen und treffenden Urteile, ein alter Liberaler und keineswegs Antisemit, sprach, als ich Kind war, einmal von den "dummen Juden". Ich hörte den gleichen Ausdruck einmal von Hitler: "Die Juden sind dumm". Wenn damit die politische Instinktlosigkeit vieler Juden gemeint ist, so haben sie recht gehabt. Beweis? Ich will erzählen: ich war wohl 1930 einmal in Breslau und sah dort im Theater eine sehr witzige Revue. Darin kam ein Trödelladen vor, der alte Ladenhüter billig verschleuderte - einem alten Offiziersuniform, alte Orden erinnere ich darunter,

dann ein riesiges Hakenkreuz. Das war (1930!) alles "altes Eisen", das keinen Wert und keine Zukunft mehr haben sollte. Das Publikum klatschte begeistert und offensichtlich überzeugt - ich sah runter: lauter Juden. Damals mußte ich lachen über die - dummen Juden, die noch in keiner Weise wußten, was los war, hingegen, wohin man nur sah, sich immer noch Blößen gaben.

Mir war es ^{gleichgültig} recht, ich sage es offen. Denn in der Judenfrage sah ich immerhin eine Möglichkeit, auch den kleinen, dummen Mann auf der Straße (inklusive manchem Professor, General und Generaldirektor) die anthropologische Grundfrage, die Erblehre, überhaupt klar zu machen. Ich selbst habe mich, weder schriftlich noch in Reden, jemals an diesen Dingen beteiligt. Mir genügte ~~für mich vollständig~~ die Feststellung, daß die Juden von uns Deutschen verschieden sind, wie jede andere Nation ihre Verschiedenheiten hat. Aus der antisemitischen Literatur fand ich manches zutreffend, anderes lächerlich, albern und widerlich. Den "Hammer" hatte ich 1929 auf dringende Bitten eines Bekannten einmal abonniert, aber schleunigst wieder abbestellt - ungenießbar. Dem "Stürmer" wollte ich 1934 den Garaus machen, konnte es nur leider nicht, weil Hitler mit Streicher eng befreundet war - ich selbst schlug um ihn einen großen Bogen und habe ihn nie kennengelernt. Die ganze Frage schien mir gänzlich nebensächlich, denn es schien mir damals unmöglich, daß irgend so etwas wie die Judenverfolgungen und Judenmorde gemacht werden könnten. Als ich 1938 an jenem berühmten "Kristallsonntag" in Berlin Zeuge vom Zerschmeißen von Schaufenstern jüdischer Geschäfte wurde, kam mir ein alter Bekannter entgegen, ein uralter "Nazi"; statt der ersten Begrüßung fragte er mich: "Nun - schämen Sie sich auch, ein

Deutscher zu sein" Es ist wirklich nicht wahr, daß jeder Nationalsozialist und jeder Völkische ein Antisemit gewesen wäre oder den deutschen Juden etwas Böses gewollt hätte. Die ganze Judenfrage hat überhaupt erst dadurch Gewicht bekommen, weil es Hitler im Bunde mit Himmler und Heydrich dann gefiel, etwa 4 1/2 Millionen Juden umzubringen - eine Tat des Wahnsinns und des Verbrechens, wie man sie infamer und rechtloser und unmoralischer und bestialischer sich nicht denken kann. An ihr sind aber nur ganz wenige schuld.

Um völlig klar zu sprechen: Ich stelle mich keineswegs als einen Philosemiten hin. Das sollten wir Deutsche allgemein nicht tun. Ich fühle mich aber auch nicht als "Antisemit" im politischen Sinn, halte es vielmehr für eine für uns Deutsche recht beschämende Angelegenheit, daß uns Hitler mit den Judenmorden belastete. Soweit das nur möglich ist, soll man das Unrecht gutzumachen suchen, besser freiwillig als gezwungen. Darüber hinaus aber soll man die gesamte Judenfrage aus jeder Diskussion verschwinden lassen. Jede judenfreundliche Äußerung führt nur zu empörter Gegenrede, jede Äußerung der Judengegnerschaft zur Nachahmung. Dazu hat die Frage heute nur noch historisches Interesse. Hat doch inzwischen das jüdische Volk in Palästina eine Heimstätte gefunden und steht damit ebenbürtig neben allen anderen selbständigen Völkern. Also mögen die Juden nun unter sich bleiben und ihre Sachen regeln, wie sie wollen. Wie sich andere Völker mit dem Auslands-Judentum abfinden, das ist ihre Sache. Die Menschen werden im Laufe der Zeit so wie so mehr durcheinander wohnen als früher - also warum sollen nicht in Deutschland einige Juden sein? Es kommt mir nicht auf die Juden an, sondern auf das Wohl der Deutschen und das Wohl der Welt im ganzen. Für uns Deutsche aber gibt es keine Judenfrage mehr;

Das Wort bedeutet nicht, daß man im Ernst, daß die Eigenschaften des Lebens, die durch die Menschen, die Natur bedingt sind: daß der Mensch nicht pflanzlich sein wird, nicht in Pflanzform, noch kann man so viele Lebensbedingungen gestalten, die Natur selbst in Natur, wenn es das selbst geben ist, es mag er sich in Amerika oder Europa die Leute beibringen, die aber ihre Gewohnheiten annehmen, die dann wieder kommen ist nicht, das ist nicht

Gründlich müßte
auf diese Art
Lage ist
Später Generation sind
geringerer Niveau vornehm
Es kann bei nicht sein
aber hinter mich
ganz saubere
F für Erblehre

so aus, wie man es nur wünschen kann. Ich muß es tun, um damit ganz klar und eindeutig zu sagen, daß der Grundgedanke der "Erblehre" mit dem Antisemitismus nicht das geringste zu tun hat. Er ist eine Wahrheit für alle Völker und eine beseligende und aufwärts führende Wahrheit für die ganze Welt. Der Nationalsozialismus, der sich aus der völkischen Bewegung herausentwickelt hat, war eine erste politische Folgerung daraus, er verdankte diesem Grundgedanken seine gedankliche Geschlossenheit und Stoßkraft und zerbrach - mußte zerbrechen - an der Untreue gegenüber der eigenen Grundidee. Das werde ich unten weiter darlegen. Hier aber sei noch gesagt, daß mit dem Versagen und dann dem Zusammenbruch des "Nazismus" zwar eine erste Schlacht verloren ging, vielleicht sogar nur ein Vorpostengefecht in dem Riesenkampfe geistiger Art, der die ganze Welt durchtobt. Der Feldzug im Ganzen aber wird eines Tages doch gewonnen werden - ich weiß es mit der gleichen Sicherheit, wie es einen Gott im Himmel gibt. Nur das "Wie" ist mir zweifelhaft. Ich müßte helllichtig sein, es genau zu wissen. Aber das wußte ich ja auch 1921 noch nicht und nicht 1924 und nicht 1928. Erst 1929 kam ich in engere Beziehung zum Nationalsozialismus, erst 1931 wurde ich Parteimitglied mit einer Nummer weit über einer Million. Vorher zählte ich mich zu den sogenannten Völkischen und hatte wenig Ahnung von dem Treiben und dem Willen der Nazis. Ich hatte 1923 einmal vor dem Putsch im Sommer in München während

der Durchreise Hitler einmal gehört, als er im Zirkus Krone redete. Es machte mir wenig Eindruck. Ich erinnere nur noch, daß er vom Kaiser mit Betonung als von "Sr. Majestät" sprach und hielt ihn folglich für einen Monarchisten. Auch hatte ich den Völkischen Beobachter öfters gelesen, erinnere mich aber nicht an Einzelheiten. Ich ging vielmehr meiner Arbeit nach und dem Tageslaufe, wie jeder andere, und wenn man irgendwas Besonderes noch sagen will, freilich: ich arbeitete aus besonderem Interesse im Sparkassenfach, schrieb darüber oftmals in den Fachblättern und verfaßte eine Geschichte des Bankwesens, die dann nicht gedruckt wurde. Das erste größere Werk, das ich mir zulegte, war Gebhards Deutsche Geschichte für 50 Mark (bei einem Einkommen von 200 im Monat), und dann alles Wissenschaftliche, was mich in Hinblick auf die Rechtsgeschichte und die Rechtsphilosophie anzog. Ich besaß die gesamten Klassiker der Griechen und Römer in Übersetzungen, wohl fast Alles, was es von und über die Edda gab, die Geschichte der Völkerwanderungszeit war eine besondere Liebhaberei, ich hatte die nötigen Handbücher zur germanischen Mythologie (Grimm, Simrock usw.), das Reallexikon zur Vorgeschichte, alle Rechtsgeschichten, die wichtigsten Werke zur griechischen und römischen Mythologie und Rechtsgeschichte, die seltenen Schriften von Leist über das altarisches Recht, vor allem auch etliche gute Bücher zur indischen und avestischen Philosophie und Religion und, last not least, eine größere Zahl etymologischer Wörterbücher. An die Schriften von Wolfgang Schultz und die Mannus-Bibliothek erinnere ich mich noch besonders, ferner an die "Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit", auch theologische Schriften wie Heilers "Katholizismus" - immerhin eine ganze Menge, das nicht nur trockenes Wissen oder gar gespeicherte Bücherei war; nein, ich

Gründungs der
Sparkassenvereine, 2
1928 erschienen, und

Almas

Jan. 1919 im Keller
steht ein Vorhabe
für Gelehrte.

Institut für

gelassen

hatte das nun so langsam wirklich alles verdaut und verarbeitet, denn ich kaufte ja nur das, was wirklich interessierte und Fragen beantwortete, die ich wissen wollte.

So reifte denn langsam in mir ein Weltbild, das man im Ganzen wohl kaum als einseitig oder falsch ansehen kann. Allmählich gewann ich vielmehr einen eigenen Standpunkt, geschichtlich, politisch, wirtschaftlich, juristisch. Ohne es zu wollen, wurde ich zu einer Art Polyhistor und Philosoph, dies nicht im Schulsinne (denn keine deutsche Philosophie befriedigte mich), sondern in jenem anderen, vielleicht größeren Sinn, nämlich ^{sah ich mich} aus der Gesamtheit alles Wissens, das ich nun so langsam in mich hineinfräß, eine einheitliche, geschlossene Anschauung zu formen. Wenn ich da irgendeine Anleitung fand, dann nur bei der indischen Brahma-Lehre und der Zarathustra-Religion des ^a Spitama, vielleicht dem tiefsten und schönsten, das die Welt außer dem Christentum zu bieten hat.

3. Erste Berührung mit dem Nationalsozialismus.

Unter meinen Bekannten und Kollegen lief ich in Kassel, in Wittenberg, in Münster an der dortigen Regierung wohl als ein Einzelgänger herum, gesellig zwar, aber doch eigenartig in meinen Gedankengängen. Nur hier und da fand ich gleichartige Überlegungen etwa irgendwie nationaler Art. Nur ^{bei} in Marburg bei einigen alten Studienfreunden hatte ich Genossen, unter denen ich mich frei aussprechen konnte. Gelegentlich von Urlaubstagen verbrachte ich manche Stunde mit ihnen, und noch heute erinnere ich mich mit Freuden zum Beispiel zweier Ärzte, von denen der eine inzwischen längst Professor der

Medizin, der andere ein hochbedeutender Frauenarzt geworden ist. Sie gehörten zum Wikingbunde, einem völkischen Verbände, wie es damals viele gab, unter Kapitän Erhardt, der sich dann später als eine vollkommene Niete entpuppte. Das klingt fürchtbar, diese meine "Mitgliedschaft" bei solchem Verbrecherklub, war aber in Wahrheit so harmlos, wie man sich nur denken kann. Im Wesentlichen tranken wir Bier und erzählten uns, was wir wollten, ich habe niemals eine Mitgliedserklärung unterschreiben noch einen Pfennig Beitrag bezahlt, noch einen sogenannten ^{Wahnen} ~~Vorsatz~~ Vorsitzenden gesehen, noch schmiedeten wir verbrecherische Pläne - wir waren ein recht gemütlicher, weltanschaulich geeinter Klub junger gebildeter Männer, die das Leben liebten und die Freundschaft pflegten.

Freilich waren die ganze Kette, die ihren Mann stamten, wohin sie auch gahstet waren, sie in ein Bäumchen oder ein Krüger. Aber persönlich war da keine gefährliche, und keine gläubige, und, das Böse zu tun. Es war ein romantisches Idyll.

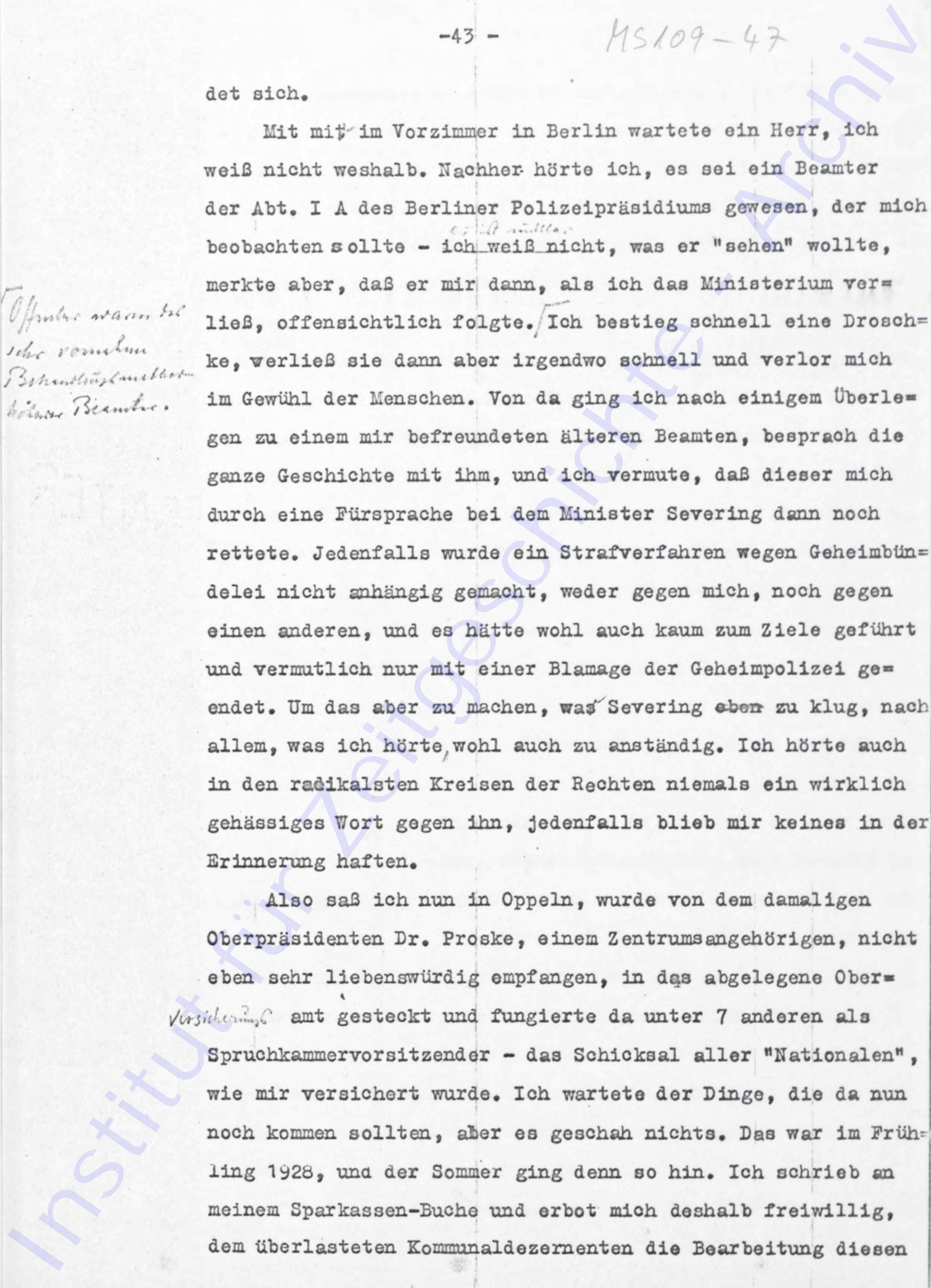
Bis eines Tages anno 1928 irgendein Attentat oder Ähnliches gemacht wurde, das angeblich oder tatsächlich Wikinger gemacht hatten; ich weiß es heute nicht mehr. Nun wurde der Klub in Marburg polizeilich aufgehoben, wenn ich nicht irre, auf die Denunziation eines Institutsdieners, bei dem einer meiner Freunde wohnte. Da wurde denn nun mein Name genannt und, wenn ich nicht irre, auch ein Brief von mir entdeckt. Ich saß harmlos in Münster und hatte ebenso ein reines Gewissen wie von nichts eine Ahnung, als ich eine Versetzungsorder an die Regierung in Oppeln erhielt. Bei der Durchreise sollte ich mich in Berlin im Ministerium melden. Da seit längerer Zeit neue Verhandlungen schwebten, ich sollte als Hilfsarbeiter in das Wirtschaftsministerium kommen, nahm ich an, es handele sich darum, erhielt dann noch aber von Marburg her Nachricht von dem Vorgefallenen, bevor ich mich auf die Reise machte. In Berlin wurde ich ^{aber} von dem Leiter der Personalabteilung hochpeinlich vernommen, sagte, wie es war, und saß also dann an der Regierung in Oppeln: Das Weitere fin-

det sich.

Mit mir im Vorzimmer in Berlin wartete ein Herr, ich weiß nicht weshalb. Nachher hörte ich, es sei ein Beamter der Abt. I A des Berliner Polizeipräsidiums gewesen, der mich beobachten sollte - ^{er soll mir helfen} ich weiß nicht, was er "sehen" wollte, merkte aber, daß er mir dann, als ich das Ministerium verließ, offensichtlich folgte. Ich bestieg schnell eine Droschke, verließ sie dann aber irgendwo schnell und verlor mich im Gewühl der Menschen. Von da ging ich nach einigem Überlegen zu einem mir befreundeten älteren Beamten, besprach die ganze Geschichte mit ihm, und ich vermute, daß dieser mich durch eine Fürsprache bei dem Minister Severing dann noch rettete. Jedenfalls wurde ein Strafverfahren wegen Geheimbündelei nicht anhängig gemacht, weder gegen mich, noch gegen einen anderen, und es hätte wohl auch kaum zum Ziele geführt und vermutlich nur mit einer Blamage der Geheimpolizei geendet. Um das aber zu machen, was Severing eben zu klug, nach allem, was ich hörte, wohl auch zu anständig. Ich hörte auch in den radikalsten Kreisen der Rechten niemals ein wirklich gehässiges Wort gegen ihn, jedenfalls blieb mir keines in der Erinnerung haften.

Also saß ich nun in Oppeln, wurde von dem damaligen Oberpräsidenten Dr. Proske, einem Zentrumsangehörigen, nicht eben sehr liebenswürdig empfangen, in das abgelegene ^{Versicherungs} Oberamt gesteckt und fungierte da unter 7 anderen als Spruchkammervorsitzender - das Schicksal aller "Nationalen", wie mir versichert wurde. Ich wartete der Dinge, die da nun noch kommen sollten, aber es geschah nichts. Das war im Frühling 1928, und der Sommer ging denn so hin. Ich schrieb an meinem Sparkassen-Buche und erbot mich deshalb freiwillig, dem überlasteten Kommunaldezernenten die Bearbeitung diesen

Offiziere waren bei
sehr vornehm
Bestandteil
kollektive Beamte.



Sachen abzunehmen, an denen er sowieso wenig Interesse hatte. So geschah es denn. Eines Tages erschien dann eine Kommission aus Berlin unter Leitung eines Ministerialdirigenten zur Prüfung, wie viel jeder Beamte zu tun habe und wo etwas gespart werden könne. Zufällig war ein anderer Herr erkrankt, und ich vertrat ihn noch in seiner Spruchkammer, und da gerade ein Termin in Gleiwitz anstand, bat ich die Herren, mich noch zum Zuge schnell fortzulassen. Was? hieß es, Sie haben zwei Spruchkammern und noch dazu die kommunalen Finanzen? Wie werden Sie nur damit fertig? - Fahren Sie nur schnell fort.

Bald darauf kam ich vom ^{alten} Oberversicherungsamt fort und in die sog. Hauptregierung. Neben den kommunalen Finanzen erhielt ich noch das Gewerbebezirksamt und behielt es ununterbrochen bis 1930. Inzwischen wurde der Oberbürgermeister Dr. Hans Lukaschek Ober- und Regierungspräsident, ein Mann von großem Weitblick und Wissen, der jetzt (1949) Minister für die Flüchtlingsfrage in Bonn wurde. Er war zu mir ausgesuchter, und wenn ich seinen lebenswürdigen Worten glauben sollte, arbeitete ich zu seiner vollen Zufriedenheit. Auch mit seinem Vertreter, dem Vizepräsidenten Dr. Gerhard Müller, einem alten Sozialdemokraten, früher Amtsrichter, dann Landrat in Halle (Saalkreis), einem klugen und guten Juristen, kam ich in jeder Weise gut aus, etwa auf dem Standpunkt gegenseitiger Achtung und vollen menschlichen Vertrauens. Denn ich machte aus meiner Gesinnung weltanschaulicher und politischer Art auch niemals nur den geringsten Hehl, freilich ohne im Amte irgendwie zu "stänkern", diskrete Dinge herauszutragen oder irgendwie meine Pflicht anders wahrzunehmen, als sie sonst irgendein anderer Beamter erfüllte.

Außerdem merkte ich dann mit Freuden, daß ich mit meinen inneren Überzeugungen auch keineswegs allein stand. Mit dem

Regierungsbaurat Arthur Reck, dem Erbauer herrlicher Kirchen und anderer Gebäude, und seiner prachtvollen Frau verband mich bald ^{Herzlichkeit in dem reinsten Sinne} herzliche Freundschaft. Er war zuletzt bis 1945 als Leiter der Hochbauabteilung im Preuß. Finanzministerium, mithin als Nachfolger Schinkels, ein tüchtiger Helfer von Popitz. Ich danke ihm manche Belehrung in allen Fragen der Architektur, vor allem auch eine scharfe Kritik an Hitlers laienhafter "Baugesinnung" - ihm und anderen, die ich jetzt nicht namentlich aufzählen ^{mag} möchte. Mit besonderer Liebe möchte ich dann von Albert Pfitzer sprechen und seiner Frau, die geradezu das Musterbeispiel einer guten deutschen Gattin ist. Er, der 1948 im Alter von 67 Jahren starb, war ein geradezu genialer Mann. Als ^{meiner} Landmann war er schon als junger Mann durch wissenschaftliche Arbeiten besonderer Art aufgefallen, dann Katasterdirektor in Sorau gewesen und seiner Tüchtigkeit wegen Regierungs- und Katasterrat an der Regierung in Oppeln geworden. Eine große Belesenheit kam hier zu einem klugen Kopfe, der es verstand, jedem Gedanken ~~den~~ im Gespräche dann auch die richtige Form zu geben. Vor allem imponierte mir seine philosophisch-theologische Bildung, und was ich etwa von der Kirche noch nicht wußte, das brachte er mir bei. Bei völliger Freigeistigkeit hatte er doch eine katholische Grundhaltung, und wenn ich heute vor der katholischen Kirche eine bei einem Evangelischen vielleicht auffallende Achtung habe, so danke ich dies zum Teil sicher ihm, meinem alten Freunde Pfitzer, der als treuer Katholik starb, ohne doch die Grundlagen seiner politischen Auffassungen jemals geändert zu haben. Er wurde dann wegen seiner wissenschaftlichen Verdienste noch Ehrendoktor von Bonn und machte sich als Ministerialdirigent im Reichsministerium des Innern verdient durch die Vereinigung von Landesvermessung und Katasterwesen, und

in seinem Nachrufe wurde sein Name neben Gaus genannt.

Ich könnte wohl noch Manchen anderen nennen - woher nicht alles kommen doch Anregungen! Eine Hervorhebung als ein den Durchschnitt überragender Mann verdient aber Dr. Rudolf ~~Mix~~ Nölle, damals Regierungsrat, der unermüdlich an Fragen der Währungsreform arbeitete und darüber schrieb; ihm verdanke ich die Kenntnis der Freiwirtschaftslehre von Silvio Gisell, die er mit Eifer verfocht, und manche kluge Bemerkung von ihm über wirtschaftliche Probleme aller Art ist mir bis heute noch in Erinnerung. Es war ja natürlich, daß wir uns, bei meinem Interesse für Bankfragen, verhältnismäßig nahe kamen, ohne und gerade politisch ^{mit} zu unterhalten. Im Übrigen waren die höheren Beamten, die ich kennen lernte, meist wohl dem Zentrum zugehörig, einige der Sozialdemokratie, andere irgendwie der Rechten, sei es der Deutschen Volkspartei, sei es den Deutschnationalen. Diese Gegensätze im Denken hätten ^{aber} absolut nichts ausgemacht, denn im Ganzen herrschte ein durchaus kameradschaftlicher Ton ohne jede Gehässigkeit, wenn nur nicht von außen und von oben her ein Riß gemacht wurde. Anstatt nämlich nun die Beamten, wie sie waren, nur nach der Tüchtigkeit zu beurteilen und danach zu verwenden und zu befördern, griff man diejenigen Beamten, die sich zu einer gerade herrschenden Partei bekannten, heraus und beförderte sie außer der Reihe: sie wurden schnell oder überhaupt nur Landräte, sie wurden Oberregierungsräte und Regierungsdirektoren und was es sonst gab, und die anderen hatten das Nachsehen. Diese wieder ärgerten sich und meinten oft sicher nicht mit Unrecht, daß die anderen sich wider das eigene Gewissen danach "gelegt" hätten, um etwas zu werden. Oft traf das wohl auch zu, man kann es nicht leugnen, und so ergab sich dann ganz von selbst bei den anderen eine schwere

*„Reinhardt“
Trotzdem*

Mißstimmung gegen die sogenannten demokratischen Parteien, ja gegen die ganze Demokratie von Weimar. Man kann den damals regierenden Ministerien und Parteien nicht den Vorwurf ersparen, daß sie das Gerechtigkeitsgefühl und die demokratischen Grundsätze damit verletzen, Wind säten und schließlich dann Sturm ernteten, und das alles bei sonstigem offenkundigem politischen Versagen, das heute ja keinem mehr fraglich ist.

Die gegnerische Partei der Rechten nützte diese Lage denn auch weidlich aus. Die deutschnationale Oberschlesische Zeitung in Oppeln, geleitet von einem jungen, äußerst klugen und draufgängerischen Redakteur, Dr. Knaack, stand da vielleicht an der Spitze aller Blätter der Rechten. Als überall im Reiche die Deutschnationalen an Stimmzahl abnahmen, wurden ^{es} in Oberschlesien noch immer mehr, trotz riesigen Anwachsens auch des Nationalsozialismus. Die Zeitung war gewiß ein "Hetzblatt", wie man so sagt, und die Erfolge waren auch nicht gefestigt in sich, sondern Spreu. Aber man sieht hier an diesem Beispiel doch, was allein schon eine energische Sprache ausmachen kann. Wie ich später hörte, hat Hugenberg seinem Propagandisten den Erfolg aber nicht gedankt, sondern im Gegenteil verübelt - auch dies ist nicht ganz ohne Interesse.

*Trotzdem
man's Weise*

Von Völkischen aber war 1928 in Oppeln und Oberschlesien noch so gut wie nichts zu sehen. Zufällig sah ich einen jungen Mann mit einem Parteiabzeichen; ich stutzte, daß es dergleichen überhaupt gäbe. Ein Bekannter kannte sich zufällig aus, und eines Tages erhielt ich dann von zwei oder drei der "Herren" Besuch. Im Ganzen seien sie 6 oder 7, in Gleiwitz seien auch noch 5 oder 10 - das war alles, und alles im Alter zwischen 20 und 25 Jahren. Der Gauleiter sei in Breslau ein Herr Brücher, ihre Zeitung der Völkische Beobachter,

und ich möge doch einmal Hitlers "Mein Kampf" lesen. Was völkisch sei, meinte ich, wüßte ich natürlich, aber mich interessiere ihre Organisation und was so dazu gehöre.

Seitdem erhielt ich immer wieder Besuch. Der Ortsgruppenleiter, ^{Max Weller?} Josef Wieschalla, war ein junger Bankbeamter, etwa 25 Jahre alt, ein zweifelsfrei sehr ehrlicher und offener Charakter mit beachtenswertem Scharfblick für Menschen und Tatsachen, und vor allem wußte er auch, was er nicht wußte. Ich wunderte mich häufig über die Klugheit dieses Mannes, sein Verständnis für die Ideologie der Parteien und die großen Fragen, um die es ging. Die anderen waren aber auch nicht viel anders, kurz, es war interessant sowohl für mich, in dieses praktische Getriebe hineinzusehen, wie lehrreich für die anderen, mit mir sprechen zu können, und Ratschläge zu hören. Da ich Vertrauengenosß, hörte ich tatsächlich auch alles, was die anderen wußten, und hatte die Freude, nun das stetige Werden und Wachsen der Bewegung/ miterleben zu können.

Ich las also damals, 1928, Hitlers "Kampf", und weiß heute noch den Eindruck, den ~~der~~ das Buch auf mich machte. Es gibt Leute, die das Buch verurteilen, - gut, ich kann das von einem Gegner, zum Beispiel einem Kommunisten oder einem Juden verstehen. Wer nicht, wie ich, die Grundidee schon teilte, mag darüber auch ein anderes Urteil haben, als ich es heute noch besitze. Es sind einige Passagen drin, die ich nicht für zutreffend halte und nie für richtig hielt - zugeben. Aber wenn einer kommt und mir sagt, das Buch sei sprachlich schlecht oder zeige keinen Weitblick, oder sei ein böses und verbrecherisches Machwerk übelster Art - da kann ich denn doch nicht mit. Ganz unabhängig vom eigenen Standpunkt: Das Buch ist eines der ^{nicht zu} großartigsten politischen Bücher, die jemals geschrieben wurden. Es ist glänzend ge-

alters Zeit.

Am Rande

schrieben, künstlerisch im Aufbau, oft haarscharf in der Logik, treffend im Ausdruck. Nur Bismarcks "Gedanken und Erinnerungen", die ich wohl 6-8 mal gelesen habe, machten auf mich einen ähnlich tiefen Eindruck. ~~Nunxx~~ Nein - ich kann sogar beide Bücher garnicht vergleichen.

Damals wollte ich schon einmal einen Vortrag halten und beide deutschen politischen Grund-Werke miteinander vergleichen. Es ist nicht dazu gekommen, aber hier ist doch wohl der Platz, es nachzuholen. Bismarck war der erfahrene Diplomat und Staatsmann. Als er sein Werk schrieb, lagen seine Taten hinter ihm. Übrigens hat er es garnicht geschrieben, sondern Lothar Bucher, ein Geschichtsprofessor, der des Kanzlers lose Blätter und Erzählungen in die Form brachte, die der Fürst selbst erst nachher billigte. Ich habe aber nie gehört, daß irgend jemand anderes Hitlers Buch verfaßt oder erst in Form gebracht hätte. Es entstand ^{also} 1924 in Landsberg, als er seine Festungsstrafe verbüßte. Damals war Hitler etwa so alt, wie Bismarck um 1850 herum (35 Jahre). Beide hatten so etwas wie eine revolutionäre und politische Erfahrung, aber beide gingen doch erst an, etwas zu tun und zu werden. Was würde man nun wohl dazu sagen, wenn etwa Bismarck 1850 schon in einem größeren Werke genau gesagt hätte, was er tun wollte und wie er es machen würde, und wenn das nun nachher genau so kam, bei Hitler jedenfalls doch bis etwa 1935?

Weiter: Man suche bei Bismarck eine politische Grundeinstellung, also etwa das, was Hitler eine Weltanschauung nannte; ^{man findet} es ist das ein Vakuum. Bismarck wollte als treuer Beamter seines Königs Preußen und dann Deutschland groß und stark machen, er war im Übrigen konservativ, gleichwohl gelegentlich wendig und für die Konservativen unzuverlässig,

immerhin auch nicht liberal. Den Geist der Nation, den er brauchte, formte er nicht nach seinen Zwecken, sondern nahm die Dinge, wie sie waren und machte daraus, nach landläufiger Ansicht und gewiß auch seiner, das Beste. Er war selbstbewußt und konnte es ja auch sein, aber das hatte immerhin auch seine Grenze - vor dem angestammten König machte er Halt, auf alle Fälle, nicht nur vor Wilhelm I., sondern auch vor dem jungen Wilhelm II. Nicht gerade widerspruchslos und mit Ehrerbietung ging er 1890 ab, aber er ging ab, obgleich er wußte, daß das sein und seines Kaisers und Königs Unglück sein würde. Und das zeigt denn doch die Abhängigkeit dieses großen Staatsmanns, seine Schwäche. Hitler hatte solche Anwendungen nie; er handelte auf jeden Fall. Er beherrschte vor allem den Geist seiner Zeit - ob das nun gut war oder nicht, steht auf anderem Blatt. Seine Partei war eben von Anfang an sowohl eine reformatorische Bewegung wie auch eine politische Partei, Hitler selbst sowohl Prophet wie auch Staatsmann und Politiker.

Für denjenigen, der hierfür überhaupt einen Blick hat, ein Empfinden mitbringt, ist es wirklich ein wahres Wunder, was dieser Mann schuf und leistete. Dieser relativ junge Mann von wenig mehr als 30 Jahren, der nichts im Hintergrund hatte, kein Geld, keinen Namen, keine Stellung, keine Bildung, der nicht einmalrichtiger Reichsdeutscher war - der gründet eine Partei, macht 1923 einen Putsch und schreibt ein Buch und sagt darin haarklein, was er will und wie er es machen will, - und die Geschichte läuft dann auch so, wie er wollte und schrieb, allen Widerständen zum Trotz. Ich habe Ähnliches nicht fertig gebracht, und Du, mein lieber Leser, natürlich auch nicht, und selbst ein Bismarck nicht. Hitler

Frage
Eckelers am 1. April 1933

Methodische

war eben ein Genie ersten Ranges, mit allen Fehlern und Mängeln, gewiß; aber er war es. Mantut auch dem deutschen Volke keine Ehre an, wenn man behauptet, es sei nun zu 95 % bloß einem Narren und Verrückten nachgelaufen. Man ehrt auch unsere Feinde im Kriege nicht, wenn man ihnen erklärt, sie hätten ja nur einen Dummkopf besiegt. Und man tut auch den von Hitler besieigten deutschen Politikern und Parteien keinen Gefallen, wenn man ihnen fortwährend vorhält, sie hätten sich nur von einem geistlosen Hysteriker und Verbrecher und Charlatan an die Wand drücken und in Konzentrationslager einsperren lassen. Sie sind mir allesamt zu schade, sie derart zu verkleinern und lächerlich zu machen. Man verstehe also richtig und verzeihe mir, daß ich entgegen der heute landläufigen Auffassung Hitlers "Mein Kampf" als ein Meisterwerk erster Ordnung bezeichne und den späteren Hitler daran ermesse, was er selbst wohl vorher dazu gesagt hätte.

Dies Buch war denn für die Partei Hitlers das Werk, an das man sich in allem und jedem hielt. Jeder kannte es, und jeder befolgte es. So kam im Ganzen eine völlig einheitliche Linie, eine Einigkeit in allen politischen Fragen heraus, die allein schon den baldigen Erfolg verbürgte. Das "Programm", von Alfred Rosenberg verfaßt und nicht immer glücklich geformt, war demgegenüber ganz Nebensache. Ich kannte es auch, aber da Hitler in seinem Buche sich über das Programm selbst hinwegsetzte, hielt ich es keineswegs für wichtig. Programme solcher Art sind es nie. Das Buch war weiter natürlich eine Propagandaschrift. Die Ausfälle gegen die Juden, die außenpolitischen Verstiegenheiten - naja, dachte ich mir, das ist jetzt vielleicht nützlich zu sagen, aber was nachher daraus gemacht wird, vielleicht erst nach 100 Jahren - die Zeit wird es lehren. Man muß ja viel fordern, um wenig zu

erreichen, und auf jeden Fall hat dieser Mann ja doch Verstand und Einblick, er wird also auch wissen, was nicht geht. Vorläufig hat er jedenfalls alle Völkischen geeinigt, und so bleibt ja schon garnichts anderes übrig, als ihm zu folgen.

Wozu ich dann noch bemerken möchte, daß diese Einigung der Völkischen damals eine ebenso schwere Sache war, wie es wohl jetzt (auch in Deutschland) der Fall ist. Da gab es Verband neben Verband, Richtung neben Richtung, und keiner wollte dem anderen den Vortritt lassen. Hatte jemand 500 "Mann" oder 20000 Wähler hinter sich, so legte er sich aufs Verhandeln über die Einigung mit Gleichberechtigung, dies wußte er besser und jenes wollte er anders haben. Ich weiß nicht, ob Hitler sich auf solche Einigungs- und Kompaniegeschäfte überhaupt jemals eingelassen hat, und wenn, dann hat er sicher sein Wort so bald wie möglich gebrochen und den Freund lieber verscheucht. Ehrhardt jedenfalls schimpfte auf ihn als menschlich völlig unzuverlässig und hat sich auch am 9. November 1923 nicht an dem Putsch Hitlers beteiligt. Wie dem nun auch sei - jedenfalls kam es niemals vor, daß Hitler anders als allein und alsetwas Besonderes auftrat, und das Gleiche galt für alle seine Parteileute. Wer da mitmachen wollte, der mußte sich seiner Führung unterwerfen oder eben am Rande zusehen, ohne das Geringste dazu oder dagegen machen zu können, was geschah.

Ich habe es in Oppeln selbst so erlebt. Der junge ^{Clau} Wie-
schalle hing ^{Walter} Stennes an. Dieser ^{so Stennes} Stennes war ein Polizeihauptmann a.D., der in Berlin ~~des~~ die SA kommandierte. Die SA ärgerte sich über die politischen Leiter und vor allem auch die Gaulleiter, die durchaus nicht überall beliebt und angesehen waren. In den Versammlungen ernteten sie als Redner den Beifall, ihr Urteil war überall maßgeblich, und die SA-Leute und

Für mich selber mit so Ernst nahm, weil er ihn aus München schon sehr lange beobachtet hatte,

Für den Gauleiter

SA-Führer hatten die Arbeit und den persönlichen Einsatz ohne Ehre und Lohn. Herr Stennes in Berlin meuterte folglich, und er fand mindestens im ganzen Osten Beifall und Anhänger. Wieschalla ärgerte sich vor allem über den Gauleiter Brückner, und dieser entsetzte folglich Wieschalla und warf ihn aus der Partei heraus. An seine Stelle trat ein anderer, der dann nichts Eiligeres zu tun hatte, als mich zu verdächtigen. Der Grund war offenbar und zugestanden, daß ich mal vergessen hatte, diesem ebenso freundlich die Hand zu geben, und zu beobachten, wie seinen Konkurrenten. Das war 1930, und seitdem hatte ich in Oppeln als Nichtmitglied in der Partei nicht mehr den kleinsten Einfluß. Ich leitete nur noch die dortige Ortsgruppe des Kampfbundes für deutsche Kultur, den Rosenberg aufgezogen hatte, und hielt einige Vorträge weltanschaulich-geschichtlicher Art, ohne Beziehung zur eigentlichen Politik. Immerhin hörte ich noch genug, um mir auch darüber noch ein Bild zu machen.

Für den Gau

Zunächst - es fehlte völlig an Geld. Weder die Ortsgruppe hatte welches, noch der Gau, noch die Partei. Die höheren Stellen wollten welches haben, aber gegeben wurde nie auch nur ein Pfennig. Jedes Mitglied zahlte 1 Mark monatlich als Beitrag, und davon gingen 70 Pfennig an den Gau und davon wohl 50 Pfennig an die Reichsleitung. Die Partei zählte noch nicht oder gerade 100.000 Mitglieder, da kam die Nachricht vom Erwerb und Ausbau des Braunes Hauses in München. Hitler setzte auseinander, daß das zur Repräsentation nötig sei und schrieb eine Umlage von 1 Mark je Mitglied aus. Sie wurde glatt bezahlt, dazu wohl noch einige Spenden mehr, und das andere ging auf Hypotheken, kurz, das war gar kein Problem. Tatsächlich - die Partei hatte immer das Geld, das sie brauchte. Verantwortlich dafür war die Ortsgruppe. Diese hatte für

Trotzdem kam ein Alt Wundt:

Wie Geldbeschaffung

jedes Mitglied zu zahlen, und dann zu sehen, woher sie ihre Gelder bekam. Konnte einer nicht zahlen, so tat es entweder ein anderer dafür, oder er flog eben hinaus, und der Fall war ausgestanden. Für irgendwie Laue hatte man nichts übrig, da gab es keine Gnade und keine Barmherzigkeit und keine Rücksicht auf die Zahl, um damit zu prunken. Das Wesentliche war eben die Begeisterung^{er}.

Diese schürten die Redner, die Zeitung, die Bücher und Broschüren, die Flugblätter. Ich erinnere mich noch der ersten öffentlichen Versammlung, die ich in Oppeln erlebte. Im kleinen Saale der Herberge zur Heimat fand sie statt, und es waren wohl nicht mehr da als 25 Menschen. Der Redner, Fillnick aus Beuthen, ein Kaufmann, der irgendein Studium an einer Universität frühzeitig abgebrochen hatte, sprach geradezu glänzend, voller Feuer und Wärme mit ansteckender Begeisterung. "Wir hatten 2 Neu-Beitritte", hieß es dann; das war der ganze Erfolg. Nicht einmal in die Zeitung kam die Veranstaltung. Aber die Menschen dort glühten vor Begeisterung und Tatenfrische. Vier ^{Monate} Wochen später waren schon ^{er} 35 oder 40, dann 50, dann 60 - und so fort. Nachher wurde nichts gesprochen, als was die Partei hier oder dort mache und für Erfolge habe. Was da aber war, konnte auch hier sein - also heran an die Sache und los. Diese jungen Leute waren geradezu prächtvoll in ihrem Schwung, in ihrem Glauben und ihrer Zuversicht. In diesem Kreise zweifelte nicht einer am "Endsieg" - sieben junge Menschen und nichts davor und nichts dahinter, in einer Stadt von über 40.000 Menschen in einer Provinz, in der es unter etwa 1,5 Millionen Einwohnern vielleicht insgesamt ⁵⁰ 15 armselige junge "Pgs." gab, die nicht einmal so ganz genau wußten, wie sie es anfangen sollten, um überhaupt bekannt zu werden.

Ich veranlaßte dann zuerst einmal, daß gelegentlich davon etwas in der Zeitung stand. Das war schon etwas und half sehr viel. Dann ließ ich mal einige Plakate drucken und ein paar hundert Flugblätter. Das war billig, denn der Drucker rechnete schon nur das Papier, die Arbeit machte ein junger Drucker umsonst in der Freizeit, und das Austeilen - selbstverständlich, das lief von allein durch die paar Leute. Die Menschen wurden nun schon langsam neugierig, und es gab ein Gerede, daß in Oppeln ein paar ganz "Radikale" seien, die noch viel "besser" wären als die Deutschnationalen. Das gab dann wieder Zulauf, und es wurden am Bahnhof mehr "Beobachter" verlangt als vorher. Als wir dann so etwa 20 oder 30 waren, gelang ein ganz großer Schlag im Kampfe gegen die Anonymität. Also da hieß es eines Tages, im Theater im Oppelner Rathause wolle eine polnische Truppe eine polnische Oper aufführen. Nun war Oppeln zwar 1921 noch Abstimmungsgebiet gewesen, und es war die große geschichtliche Erinnerung, daß der damalige Polenaufstand und nachher die Wahlschlacht siegreich zu Gunsten Deutschlands beendet worden war. Es war auch Ruhe eingetreten, auch die paar "Wasserpolacken" auf den Dörfern dachten nicht mehr daran, polnisch zu fühlen oder zu wählen, und nur wenige, darunter einige Geistliche, glaubten noch polnische Interessen vertreten zu sollen. Wie sollte es auch anders sein? Schlesien war genau seit dem Jahre 1000 nie mehr polnisches Gebiet gewesen und hatte bis auf die paar Halb-Polen in Oberschlesien kein polnisches Volkstum mehr. Der polnische Nationalismus war da nur künstlich von außen her importiert worden und konnte 1930 schon nicht mehr ernst genommen werden. Die ganze Kulturpropaganda der Polen hatte also in Wahrheit nur den Zweck, den Eindruck zu erwecken, als sei nun in Oppeln doch noch ein polnisches Volk übrig. In Wahr-

Ich selbst

heit habe ich um 1905 als Kind noch in Oppeln oft und viel wasserpolnisch reden hören, um 1930 herum hingegen nur gelegentlich ^{noch} einige Worte, und ich erinnere auch nicht mehr eine einzige polnische Inschrift, Zeitung oder dergleichen gesehen zu haben. Oppeln und das ganze Land rund herum waren damals schon restlos deutsch der Sprache nach, wenn auch von besonderem Charakter.

Als nun die Polen ihr Theater spielen wollten, regte sich Herr Knaak in seiner deutschnationalen Zeitung ganz gewaltig auf. Er warnte und protestierte und brachte wirklich sozusagen alle Mann auf Deck. Unsere jungen Leute waren ganz aufgeregt - der deutschnationale Stahlhelm schien die Lage zu beherrschen. Also, ich wurde dann ~~um Rat~~ gefragt, was sie wohl machen sollten. Nun schön, aber nur ja keine strafbare Handlung, und auf jeden Fall anständig bleiben bis zum Äußersten. Und vor allem ein Flugblatt, in dem das Nötige stand, und dies etwas vernünftiger, klarer, deutlicher, aber auch etwas schärfer mit einer Warnung an die Maßgeblichen.

Das wurde am Samstag verteilt, als die Behörden Schluß machten, gerade genug, um die Aufmerksamkeit noch einmal auch auf die Nationalsozialisten zu lenken. Am Sonntag nachmittag machte ich einen Ausflug. Als ich am Abend zurückkehrte und noch eine Tasse Kaffee trank, wurde ich mit Neuigkeiten größter Art nur so überfallen. Schon um 3 Uhr sei der Marktplatz schwarz voller Menschen gewesen. Man habe Lieder gesungen, und schon hier und da "Deutschland erwache" gerufen, und zwar solche, die unsere Leute garnicht kannten. Dies waren mehr im Theater als draußen, und dort auf der Galerie auf den Stehplätzen. Die Garderobenfrau hatte sie allesamt umsonst hineingelassen. Dann hatten die Jünglinge Stinkbomben geworfen und irgendwelche Rufe losgelassen. Die Bühne wurde ebenso

in einem Lokal

mit Begeisterung für die gute Sache

schnell leer, wie der an sich schon dürftig besuchte Zuhörer=
raum. Draußen ^{Aber} wartete nur noch die Menge auf diesen Augenblick
es gab Prügel, und die gesamte Polizei hatte Mühe, die paar
polnischen Musiker und Sänger hintenherum heimlich hinauszu=
bringen. Aber dann waren alle Straßen bis zum Bahnhof ver=
stopft, und dort wurde jeder Einzelne nochmals in Empfang ge=
nommen - kurz, es war ein Höllenspektakel mit Szenen, die
nicht gerade schön waren und an denen die Nationalsozialisten
selbst auch viel weniger beteiligt waren als jener quivis ex
populo, der sich in solchen Fällen ja immer findet.

Das Aufsehen war gewaltig. Im ganzen Reiche erschienen
die Zeitungen mit Schlagzeilen, in Polen wohl ebenso, die Sa=
che kam bis vor den Völkerbund, die deutsche Regierung ent=
schuldigte sich, Herr ~~Knaak~~ Lukaschek mußte die ganze Nacht
hindurch arbeiten, berichten, telephonieren, und man versprach
die strengste Untersuchung und ein Strafverfahren. Gegen wen
denn aber? Wer war überhaupt "der Schuldige". Die Stahlhel=
mer, die Deutschnationalen, die von der Zeitung ja alltäglich
bearbeitet worden waren? Bei Gott nicht - selbstverständlich
die bösen "Nazis", so sagte die gesamte Presse, ohne es natür=
lich zu wissen. Von ihnen war in Wahrheit nur ein junger Mann
"geschnappt" worden, als er in der Nähe des Bahnhofes, also
rund 200 m vom eigentlichen "Tatort" entfernt, einen Polen
attakiert und dabei dem Schutzmann, der sich dazwischen stell=
te, auch noch "Widerstand" geleistet hatte. Mehr lag wohl kaum
vor, wenn ich recht erinnere, und es wäre dann schon eine ^{Schickelgrube}
Kleinigkeit gewesen, die ganze Schuld energisch zu bestreiten,
wie es Herr Knaak für seine Leute denn auch ganz gewaltig tat,
obwohl sie wohl gewiß vierzig oder fünfzig mal so stark an
Zahl "dabei" waren - also die bösen Nationalsozialisten waren
es. Knaak behauptete es, die ganze Presse im Reiche übernahm
es -

*17. Juni bei Paderborn, bis
in Oppeln bis
früher*

Wolfgang ...

Ich brauchte meinen Leuten garnicht zu sagen, da= "wir" es selbstverständlich gewesen waren, auch wenn "wir" in Wahrheit eigentlich nur sozusagen Nutznießer der deutschnationalen Propaganda waren. Wir wußten den Erfolg dieser "Propaganda der Tat" schon richtig zu würdigen. Da gab es auch keine Klagen wegen des Strafverrahrens, das hinterher kam. Die 3 Leute trugen es mit Humor und Stolz, und es war eigentlich schon eine Rechtsbeugung, so war der Tatbestand verdeckt ^{richt} worden, damit man überhaupt noch was daraus machen konnte, um Polen etwas vorzuzeigen. Ich habe damals alle Achtung vor der Justiz verloren, ^{da sie sah} ich weiß nur noch, daß man da des Erfolges wegen einfach einen Tatbestand unterstellte, der überhaupt nicht bewiesen war, ^{ja} der überhaupt falsch war. Nichts war leichter, als dies Urteil anzufechten. In der Berufungsinstanz wurden denn auch 2 der Delinquenten glatt freigesprochen, nur der eine Jüngling, der gerne Märtyrer sein wollte und seine Heldentat vermutlich auch noch übertrieb, erhielt irgendeine kleine Strafe wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt, und der Fall war ausgestanden. Ich freute mich damals, daß auch nicht einer etwa zurückzuckte, oder Sorgen hatte, welche Folgen die Sache für ihn wohl haben würde - die Opferbereitschaft saß diesen jungen Menschen eben in der Seele und war nicht mehr zu überbieten. Mit solchen Leuten konnte man eben alles und jedes machen - wenn ich es nicht schon gewußt hätte, so mußte ich es damals lernen.

Der Erfolg gab uns recht. Die Partei schwoll in kurzer Zeit lavinenartig an, breitete sich überall hin aus, erfaßte nun schon Menschen jeden Alters und jeden Berufes. Stärke, Zielbewußtsein und richtige Idee - was und wer konnte etwas hiergegen machen? Die nächsten Wahlen brachten in

*Trimm es ausständig
wird,*

*Tein ganze Erdinn
for*

Angeblichen

*So wie in Oppeln
aber es nicht - auf
erzählte sie mir ein
Bemmel f. ...*

Deutschland 107 (statt 7) Abgeordnete des Reichstages. Wer mochte noch zweifeln, daß Hitler siegen werde?

4. Die lebensgesetzliche Rechtslehre.

Als die Partei vielleicht 50.000 oder 70.000 Mitglieder im Ganzen zählte, traten ihre Mitglieder immer wieder an mich mit der Bitte heran, ich solle ihr doch beitreten; es werde später ein Schaden für mich sein, wenn ich eine zu junge Beitrittsnummer hätte, und die Partei brauche mich doch auch - in ganz Schlesien sei doch nicht einer, wie ich, und man verwies auf den Gauleiter und seine Trabanten und wer es sonst war. Sie machten gute Redner sein, auch kämpferische Naturen und alle möglichen sonstigen Vorteile haben - ich wies verschiedentlich immer wieder darauf hin, aber völlig vergeblich. Es war den Leuten nicht beizubringen, daß diese eigenartigen Unterführer zu irgend etwas brauchbar seien, außer einige Reden zu halten und die Parteiorganisation zu führen, und selbst das schien ihnen noch zweifelhaft. Worte wie "Clown", "Dralltyp", "Quatschkopp" waren dann so etwa die landläufigen Bezeichnungen, von denen es freilich Ausnahmen gab, wie die wirklich im höchsten Grade achtungswert waren und allgemein verehrt wurden - ich denke an ^{und} Fillnik, den späteren Oberbürgermeister von Gleiwitz, und den Lehrer Adamczyk, der später dann Landeshauptmann in Breslau war, unbedingt rechtlich gesonnene Idealisten, über die ich von Freund und Feind nie ein abfälliges Wort hörte. Sie waren keineswegs die Einzigen, in der Ortsgruppe Oppeln überwog vielmehr dieser Typ, dem auch ein

ernstestem Streben geistiger Art eignete, und damit verbunden ^{mit} durchaus auch Achtung vor den Leistungen anderer. Ich habe zum Beispiel nie gehört, daß von Seiten dieser jungen Menschen irgendein häßliches Wort gegen ihre nächsten politischen Gegner gefallen wäre, wie etwa den Zentrums-Oberpräsidenten Lukaschek, den allgemein geachteten und beliebten Landrat Graf Matuschka, der dann Abgeordneter des Zentrums war im preußischen Landtage war und nach dem 20.6.1944 umgebracht wurde, gegenden allseitig als tüchtig und weitsichtig anerkannten sozialdemokratischen Oberbürgermeister von Oppeln, Dr. Ernst Berger - dann hieß es etwa nur: der ist zwar rot, aber davon abgesehen doch ein tüchtiger Mann und guter Kerl.

Das war jedenfalls in der ersten Zeit so; als dann aber ^{lang} Wieschalla (er war zuletzt, als ich von ihm hörte, Kreis-sparkassendirektor in Bielitz oder Teschen) abgesägt wurde und ich damit selbst lahmgelegt wurde, drängte sich allmählich eine andere Art von Leuten vor. Mit dem Anwachsen der Zahl der Mitglieder ^{in der Stadt} größer, war ihre Qualität im Durchschnitt aber nicht besser geworden. Der Geist sank herab und machte vielfach einem üblen Raubzertum Platz. Es gab gelegentlich einmal eine Prügelei mit Kommunisten, zumal als diese an allen Wänden Plakate mit der Aufschrift "Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft" angeklebt hatten und danach dann natürlich auch handelten. Nun wollten und konnten sich die Nationalsozialisten natürlich erst recht nicht verstecken. Die junge SA machte einmal einen Propagandaumzug mit Schildern, auf denen für den Besuch einer Versammlung geworben wurde. In einer engen Straße in der Odervorstadt hagelte es plötzlich Steine aus dem Hinterhalt, und aus den Fenstern wurden u.a. auch Nachtgeschirre ausgekehrt. Die Betroffenen

In Oppeln

erklärten erklärten darauf, so tapfer wären sie denn nun doch nicht, *sondern gleich eingezogen* und rissen aus. Sie kamen dann aber wieder, und trotz ihrer Minderzahl verdroschen sie die "Schuldigen", die sie ja mehr oder weniger kannten, dann so gewaltig, daß ein großer Teil die Aufnahme in die SA begehrte - "weil Ihr so gut prügelt".

So also war nun allmählich die Mentalität geworden. *Land* Wieschalla erzählte mir dies und das, von der Gleiwitzer SA, die bei einem Ausflug aufs Land alle Hunde gefangen und gebraten hatte, die ihnen in den Weg liefen, von dem SA-Mann der sich ein Hakenkreuz an die Brust tätowieren ließ und damit Schule machte als ein ewiges Gelöbnis für die Idee. (Er hatte einen spaßigen Vorgänger aus der Zeit von 1918, der in der Badeanstalt gezeigt wurde; an der Sitzfläche links der Kaiser und rechts die Kaiserin.) Etwas Sorgen machte es meiner famosen Wirtin und ihrer Tochter, als das Plakat "Schlagt die Faschisten" genau auf Brettern vor meiner Parterre-Wohnung angebracht war, denn ich war ja doch schon allgemein bekannt; aber mit Wieschalla *Land* war ich der Überzeugung, daß kein Kommunist es je wagen würde, mich persönlich zu *Land* Attakieren; das ging dort ja wohl gegen die Spielregeln, einen Akademiker tötlich anzugreifen, *sind ergebnislos auf die Kette*

Meine Arbeit und Aufgabe bestand in der Tat auch in anderem als dieser politischen Klopperei mit Faust oder Zunge. Ich arbeitete in jener Zeit wie ein Pferd, nicht nur dienstlich, sondern eben auch privat. Überall erblickte ich die Lücken im *Land* Schrifttum. Obensprach ich von der Rechtsgeschichte und anderen wissenschaftlichen Fächern. Damals in Oberschlesien merkte ich vor allem, daß kaum jemand eine Ahnung von der Geschichte des Landes hatte. So besorgte ich mir die Unterlagen und schrieb sie kurzerhand selbst; denn ich war der Überzeugung, daß man nur für das eintreten und

Ersther Schriftum bei Land.

Wissenschaftlichen

Institut für...

Finanzsitten

kämpfen kann, was man kennt und liebt und achtet. Das Buchlein ließ ich dann in Breslau drucken, erlebte aber einen Reinformfall, weil ich nicht daran gedacht hatte, gleichzeitig den Vertrieb richtig zu organisieren. Bei meinem "Grundriß des Sparkassenwesens" war das leichter gewesen - es ging direkt an die Sparkassen ab und machte sich schnell bezahlt. Was ich da aber gewonnen hatte, setzte ich bei "Oberschlesien im Ringen der Völker" wieder zu. Später, als ein Verlag den Rest übernahm, ging es reißend ab, und bald nachher schon war es selbst für den dreifachen Preis antiquarisch nicht mehr aufzutreiben. Die Aufnahme war geteilt je nach der Partei-Einstellung, im Ganzen trotzdem besser, als ich erwartet hatte. Interessant war mir eine polnische Kritik. Deren Schreiber zog zuerst ganz gewaltig vom Leder. Dann aber setzte er auseinander, daß ich mich in dem Buche (was er zuerst offenbar garnicht vermutet hatte) gegen jede Germanisierung von Polen aussprach; wer von Geburt Deutscher sei, der sei es eben, und bei den Polen sei es ebenso - also, auf dieser Basis könne man sich einigen. Ich lernte daraus, daß der "völkische Gedanke" der Abstammung im höchsten Grade friedensfördernd ist.

In vielen Gesprächen wurde dies Thema dann immer wieder erörtert. Ob ich glaube, daß die Ziele des Nationalsozialismus ohne Krieg erreichbar seien? Meine Antwort war etwa: Kein Mensch kann natürlich wissen, was kommt. Man müsse, bei dem Programm der NSDAP und ihrer Propaganda, ja mit einer scharfen Gegnerschaft des Judentums und der ganzen Welt rechnen, und daraus könnte uns ein Krieg erwachsen, den wir aber in keiner Weise brauchen könnten. Es war garnicht schwer, das den Leuten klarzumachen, denn wir waren ja fast unbewaffnet mit unseren kümmerlichen nur 100.000 Mann Reichs-

wehr. Zweifellos sei auch der Bolschewismus in Rußland eine stete kriegerische Gefahr für uns; vorläufig könnten wir uns nur freuen, daß Polen noch dazwischen läge, aber leider sei Polen ja doch sehr klein und schwach, und im Falle man in Moskau die Weltrevolution etwa kriegerisch ausbreiten wollte, seien wir schutzlos preisgegeben. Folglich sei das Dringendste und Nötigste für uns eine Aufrüstung. Aber damit dann einen Krieg anzufangen, sei doch ein reiner Wahnsinn. Vorläufig hätten wir ja doch nur politische Ziele im Innern: Beseitigung der Arbeitslosigkeit, Förderung des Wohles der Arbeiter, Modernisierung der Landwirtschaft, Ausnutzung aller neuen Erfindungen, Bautätigkeit und dann alle kulturellen Ziele: Förderung der Forschung, der Kunst, alle möglichen Maßnahmen zur biologischen Gesundung des Volkes, Ausbreitung der Bildung und Verfeinerung der Gesittung, die ^{Reformation} Umgestaltung des gesamten Rechtslebens - kurz, alles, was man sich nur denken mag. Erst dann, wenn Deutschland im Innern ein Musterstaat geworden sei und jeder Deutsche uneingeschränkt stolz auf sein Land und sein Volk sein könne, seien die Voraussetzungen für ein Auftreten nach außen geschaffen, das dauernden Erfolg verspräche, erst dann kämpfe auch der deutsche Soldat mit Lust und Liebe für sein Land, wenn es angegriffen werde. Ein solcher Fall könne aber erst in fünfzig oder hundert Jahren eintreten, und war weiß, wie die Dinge dann lägen. Wenn aber die völkische Ordnung überhaupt einmal in der Welt durchgesetzt werde, das heißt der blutmäßige Zusammenhang der Völker das Wesentliche sei und nicht die territorialen Grenzen ^{eines} auf der Landkarte umrissenen Besitzstandes, dann sei ja wohl überhaupt jeder Krieg um Grenzen ein Unsinn, und die Kriege könnten und würden dann von selbst aufhören. Vor allem sei es ja doch ein rei-

ner Wahnsinn, wenn sich die besten Völker der Erde gegenseitig umbrächten - ich wies auf Hitler hin, der in seinem Buche den gleichen Gedanken hatte: unbedingte friedliche Einigung mit England müsse das Dogma aller deutschen Politik sein und bleiben. Gerade weil wir Nationalsozialisten auf dem Grundgedanken der Rasse, der Abstammung aufbauen, sei nicht nur eine lose Verständigung oder ein Bündnis mit den andern germanischen Völkern, wie England, Amerika, Schweiz, Holland, Skandinavien usw. nötig, sondern geradezu eine Verschmelzung, eine bedingungslose Freundschaft von Mensch zu Mensch, mit gegenseitigen Heiraten sogar.

Man kann diese Gedankengänge, die ich in Oppeln schon hatte, in dem großen Vortrage nachlesen, den ich 1933 auf dem Deutschen Juristentage in Leipzig hielt. Man erkennt daraus die pazifistische Schulung, die ich durch Walther Schücking erfahren hatte, und vielleicht auch den Niederschlag freiwirtschaftlicher Gedanken, wie sie Dr. Nölle mit Wärme vertrat.

Solche geistigen Anregungen in vielen Gesprächen befruchteten meinen Eifer für die Rechtserneuerung. Als der Prozeß gegen die Landfriedensbrecher in die zweite Instanz ging, wurde Dr. Frank II aus München herbeigebeten. Ich bereitete die Schriftsätze vor, aber ich machte ihm auch eine längere Ausarbeitung über die besondere Lage in Oberschlesien, damit er im Plaidoyer und nachher als Redner den rechten Ton treffen sollte. Er hat sie nie gelesen. Als er nach Oppeln kam, war ich verreist oder sonst verhindert, aber ich habe ihn wohl in Breslau und gelegentlich eines Parteitages in Nürnberg gesehen. Die Rechtserneuerung sei die Hauptsache, meinte er, der gerade den Juristenbund gründete, auf die Besonderheit unseres Rechtsgedankens komme es an. Ich

also

Frank kommt
nicht anfüllen

merkte bald, daß gerade auf diesem Gebiete ein völliges Vakuum war; ^{aber} Kein Mensch wußte da, was wir wollten, noch keiner hatte sich über die Folgerungen den Kopf zerbrochen, die sich aus der grundsätzlichen Umstellung unseres Seins von der Milieutheorie zur Erblehre für das Recht ergaben. Allenfalls fand man Vorschläge zur Verschärfung des "knochenweichen" Strafrechts, Forderung einer energischen und weitsichtigen Erbgesundheitslehre, Kritik an Verfassungsparagraphen und dergleichen Äußerlichkeiten. An den Kern der ganzen Sache war bis dahin noch kein Mensch herangegangen.

also

Das war ^{mein} Gebiet, das mir schon seit Jahren lieb und wert war. In jener Zeit in Oppeln habe ich mich oft wochenlang bis spät in die Nacht daran gemacht, hier voran zu kommen. Meine rechtsgeschichtlichen Forschungen nahm ich wieder auf, und ich suchte vor allem nun auch das, was werden sollte und mußte. Es mußte wohl beides ^{zusammenkommen}, um das zu finden, was nachher meine neue Rechtslehre wurde, die allem Unverständnis zuwider und trotz schärfster eigener Kritik doch bis heute im Wesentlichen Bestand behielt, und von der ich weiß, daß sie die allgemeine Rechtsnot unserer Zeit beendet und eines Tages herrschend sein wird in aller Welt.

Das heißt Rechts
genauere > Recht
historische

Ich versuche, das Wesentliche in der hier angebrachten erzählenden Form zu sagen. Da war erst mal die ganze Frage des "Positivismus", genauer des Rechtspositivismus: Recht ist das, was vom Staate befohlen wird. Den Namen für diese Rechtslehre habe ich in München erfunden (positum = gesetzt) dann aber gesehen, daß er auch schon von anderen vor mir gebraucht wurde; er liegt ja nahe. ^{noch} Nun ging da ^{leicht} ja nun solange damit ganz gut, als der deutsche Staat "Preußen-Deutschland"

naaa?

al mit dem Rechte
verständnis

tadellos in Ordnung war und wirklich nur das befohlen wurde, was praktisch und anständig war. Die Schwächen, aber auch die Stärke dieser Staatsmoral~~x~~ werden ja von Zuckmeier im "Hauptmann von Köpenick" treffend gezeichnet, freilich nur auf dem militärischen Sektor. Mich interessierte mehr die zivile Seite derselben Sache, die viel weniger drastisch und in die Augen fallend, aber von ungleich größerer Bedeutung ist. Es war damals ja schon für jeden Sehenden, zumal wenn man in der Opposition stand, offensichtlich, daß der Gesetzgebungsapparat von den Parteien nur noch als ein Instrument angesehen wurde, durch das man die höchst persönlichen Wünsche und Gedanken verwirklichen konnte; er war nichts anderes als ein Machtinstrument. Ich erinnere mich noch der Bestrebungen der Sozialdemokratie von 1919, bestimmte Parteiforderungen wirtschaftlicher Art in der Verfassung zu "verankern"; das heißt mit anderen Worten ja nur, daß man auf der Grundlage irgendeiner parlamentarischen Mehrheit, die man selbst hatte oder sich in einer Koalition im Kuhhandel erschacherte, nun alles andere "majorisierte". Dies Wort zeigt ja die ganze Lage, wie sie ist: der Herr "Major" befiehlt wie der Hauptmann von Köpenick, und dann hat alles stramm zu stehen vor dem "Gesetz". Gewalt ist jedenfalls Beides, ob man nun einen Leutnant mit 10 Mann aufmarschieren läßt oder mittels formell gültiger Gesetze befiehlt - auf den Inhalt wird schon ^{gar nicht} mehr gesehen.

Im damaligen Preußen zeigte sich das für mich, der ich ja durchaus in der Opposition stand, schon recht deutlich. Da bildeten Zentrum und Sozialdemokraten die Regierung; jahrelang ohne jeden Wechsel. Wir kennen in Deutschland ~~ka~~ ja keinen Parlamentarismus mit zwei Parteien. Die beiden ^{herrschenden} Parteien mit den zahlenmäßig geringen "Demokraten"

in bestimmten Fällen

zusammen bildete eigentlich die Regierung. Sie legten sich das Prädikat "demokratische Parteien" allein zu und sprachen es allen anderen ab. Da der Staat aber eine Demokratie war, so ergab sich in der allgemeinen Meinung die "Selbstverständlichkeit", daß eine demokratische Gesinnung doch nur der habe, der einer dieser Parteien angehöre. Ein sonst kluger und netter Bekannter, ein Zentrumsmann in Münster, sagte mir einmal: "Daß Sie einmal Landrat werden, das geht 'selbstverständlich' nicht." Dem Guten kam garnicht zum Bewußtsein, daß er mich damit sozusagen in eine zweite Klasse des Beamtenstandes degradierte, die nur geduldet war. Anders aber ging es ja auch nicht den Deutschnationalen, selbst nicht den Liberalen von der Deutschen Volkspartei, geschweige denn den Kommunisten, die ja doch immerhin als Partei anerkannt waren. Ich war dabei ja ^{so gar} doch auch noch immer parteilos, und zwar nicht nur aus dem Grunde, weil es Herr Severing den Beamten verboten hatte, der KPD oder der NSDAP anzugehören; dies rechtswidrige Verbot - ich spreche noch davon - hätte mich damals wohl kaum gehindert, zu tun, was ich für richtig und für recht hielt. Sondern ^{denkmalig} die NSDAP selbst vertrat ja die Auffassung, daß der Beamtenkörper als solcher von der Parteipolitik nicht korrumpiert werden dürfe und das Berufsbeamtentum erhalten bleiben müsse, daß es auf die Leistung und auf die Tüchtigkeit ankomme und nicht auf das Parteibuch. So hielt ich mich ~~auch selbst~~ daran und schied ganz streng zwischen meiner Beamtenstellung und den Angelegenheiten der Politik und des Parteikampfes.

Zum Dank dafür wurde ich jetzt benachteiligt. Ich war als Regierungsassessor nach Oppeln gekommen und mußte nun bald Regierungsrat werden. Statt dessen wurde ich laufend übergegangen, ohne daß ein Grund gesagt wurde. In Oppeln war

Immer vom rechtspolitischen Standpunkt aus immer wieder behauptet werden können, will man nicht in einem gewissen Grade Irrtümer.

Immer selbst kopfte in Parteipolitik in der Behörde, wird

Institut für Archiv

✓ kein Rechtsbegriff
und eine Unverständig-
keit.

✓ eigenartige Verfahren

✓ Mir schien der ganze
so organisierte Staat
auf zwangselastischem Ba-
den zu stehen.

daran gewiß keiner schuld. Ob man sich in Berlin die Reak-
tion klar gemacht hat? Wohl kaum. Ich sah darin jedenfalls
den Ausfluß einer parteipolitischen Willkür. Solches pas-
sierte dann aber doch schließlich nicht nur mir, sondern
konnte mindestens theoretisch in den größten und wichtig-
sten Fragen auftreten. Es war durchaus denkbar, daß bei ir-
gendwiner Wahl die Kommunisten die Mehrheit erlangten, etwa
in irgendeiner Stadt, im Lande Sachsen, oder gar im ganzen
Reiche. Was dann? Sollte man sich dann etwa ein bolschewisti-
sches Eherecht gefallen lassen und als "Recht" anerkennen?
Wie wurde das Strafrecht? Was geschah mit dem Eigentum?
Vielleicht brachte man erst mal die Fabrikanten und Groß-
agrariere an den Bettelstab, und damit sie nicht mehr störten
setzte man sie fest, ließ sie in Zwangsarbeit gehen oder
brachte sie auch um. Dann ging man an die Kleinen heran.
Die Bildungsstätten reservierte man für die Söhne von Bol-
schewisten oder sogenannten Arbeiter, und zum Schluß gab es
nur noch Zwangsarbeiter, während man alle Religionen und
Kirchen ausrottete: écrasez l'infâme, hoch die Gottlosen
und Materialisten!

✓ Die unmittelbare Folge
ergibt sich aus dem

Das alles konnte ja nun - theoretisch - nur durch Ge-
setz gemacht werden. Es kam ja nur auf die Mehrheit an. Das
ist die Lehre des Rechtspositivismus, mit der die Vergötte-
rung der Formal-Demokratie Hand in Hand geht: Alle Menschen
sind gleich, und folglich hat auch jeder recht, und wenn es
nur in ein Gesetz paßt, dann ist es "Recht".

Hier mußte also notwendig erst einmal untersucht wer-
den, was denn nicht formal, sondern inhaltlich als Recht an-
zusehen ist; wie sich Recht und Gewalt und Recht und Will-
kür begrifflich voneinander scheiden. Daß ich damit wieder
beim Naturrecht ankam, war mir stets klar; ich vermied den

Institut für
Rechtsgeschichte

Ausdruck, um nicht von vornherein dadurch vor den Kopf zu stoßen, da diese Bezeichnung durch einige Ausführungen im 17. und 18. Jahrhundert verbraucht ist und ich meine Lehre nicht mit diesen Belastungen in der Jurisprudenz suspekt machen wollte.

Die schwerere Aufgabe aber stand noch vor mir, nämlich nun zu sagen, was inhaltlich also nun Recht sei! In einem Aufsatz über Recht und Wahrheit von 1924 hatte ich mich darüber schon einmal ausgesprochen, aber ohne wesentliches Resultat, wie ich immer klarer erkannte. Jetzt half mir die Rechtsgeschichte weiter. Die landesübliche Rechtsphilosophie versagte in diesem Punkte offenbar vollkommen. Trotz allen Suchens fand ich da nichts, als dürre und trockene Philosophie auf der Grundlage vor allem von Kant oder auch Hegel. Ich war seit etwa 1924 Mitglied der Gesellschaft "Deutscher Staat", eine Vereinigung vor allem von Professoren, die zum Teil recht gute Gedanken äußerten. In einer kleinen Schriftenreihe kamen die Vorträge heraus, ich erinnere die von Max Wundt (dem Sohn des großen Wilhelm Wundt), der grundlegende Begriffe wie Treue und Ehre untersuchte, von Julius Binder über die Gerechtigkeit, von Erich Jung über das Gesetz in der Geschichte, von Walther Merk über das Wesen des deutschen Rechts. Aber zu der entscheidenden Frage war hier und auch sonst nichts, aber auch garnichts gesagt worden, was irgendwie von Belang gewesen war. Manche Thesen, wie solche in der an sich ausgezeichneten Schrift von Merk waren sogar offenbar falsch und widersprachen meinen eigenen Feststellungen.

Abstr / Rückschauend kann ich heute sagen, daß ich damals wohl schon über alle diese Gedankengebäude hinweggeschritten war. Diese Schriftsteller waren ^{meist} wohl meist deutschnational orientiert, sie klebten folglich an den überlieferten Vorstellungen und

sahen jedenfalls nicht den springenden Punkt: Erblehre oder Milieutheorie; daran scheiterten sie dann, so gut ihre Leistungen auch sonst sein mochten. Anders war es ja auch schon Gierke nicht gegangen. Nur einer machte da eine Ausnahme: Ludwig Kuhlenbach, ein alter Rechtsanwalt, der dann Professor in Lausanne gewesen war, dort aber irgendwie sich überwarf und in Deutschland als Rechtsanwalt weiterlebte und sehr geistvolle Bücher geschrieben hat, die eine anthropologisch-biologische Grundlegung haben. Er war es wohl, der schon frühzeitig als erster die den Rassengedanken in die Rechtsphilosophie einführte, freilich noch ohne die notwendige Folgerichtigkeit; ich war es also nicht, wie man behauptet hat, wohl aber nehme ich für mich in Anspruch, neben dem Geheimnis, was denn der Unterschied von deutschem und römischem Rechte sei, auch die Frage gelöst zu haben, was denn der Kern allen "deutschrechtlichen" Denkens überhaupt gewesen ist. Das sind zwei Grundfragen, die jeden Juristen bewegen, und sie stehen derart in Zusammenhang miteinander, daß die zweite die erste mit einschließt. Hatte ich dann erst den Kern des deutschrechtlichen Denkens richtig erkannt so schloß sich nachher dann die kritische, mehr philosophische Frage an, ob dieser deutschrechtliche Grundgedanke nicht überhaupt der Grundgedanke allen Rechtes sei, ohne dessen Erhaltung überhaupt kein "Recht" möglich und denkbar ist. Auch das wußte ich schon damals, aber ich arbeite nun schon wieder seit Jahr und Tag daran, alle die feineren Folgerungen daraus zu ziehen - nur einen kleinen Anfang zu machen, war mir damals vergönnt. *Ich aber auch hier schon immer Rechts-!*

Daß der "Volksgeist" der Quell allen Rechts sei, war die Lehre von Savigny. Seine Werke kannte ich, seinen "Beruf unserer Zeit" hatte ich mehrfach gelesen. Ich erkannte,

*Man vermutet den Geist,
gibt es aber nicht, damit kein
etwas zu sagen*

[aus ihm]

daß er in manchem richtig gesehen hatte, nur daß sein Begriff des "Volksgeistes" doch sehr unsicher zu fassen ist. Es ist/weder klar, was "das Volk" jeweils ist, noch was es bekundet. Die anthropologische Grundlage jedes Volkes ist ja offenbar die ererbte Anlage, also sagen wir "die Rasse". Den Begriff der "Rassenseele" fand ich bei Günther verwandt, auch bei Clauß und anderen Anthropologen. Offenbar war also das Recht ein Ausfluß des jeweiligen anthropologischen Artung einer Bevölkerungsgruppe. Vermutlich war also das Recht der verschiedenen Völker verschieden nach der massischen Substanz des Volkes. Aber an dem Versuch, nun zum Beispiel das deutsche Recht vom babylonischen oder assyrischen Recht oder gar von den Rechten der Chinesen und Malaien abzugrenzen, scheiterte ich, teils mangels ausreichenden Materials, teils deshalb, weil es ja doch auch offenbar Rezeption gab; zum Beispiel ist die chinesische Rechtsordnung von den Indern entlehnt, sofern es sich nicht (wie ich heute in Betracht ziehe) um eine autochthone Bildung gleicher Art handelt. Diese Übernahme irgendwelcher anderwo gefundener willkürlich erfundener Gedanken ⁱⁿ ~~und~~ die Gesetzgebung oder Rechtsprechung macht es unmöglich zu sagen, daß dies oder jenes nun wirklich aus der eigenständigen "Rassenseele" kommt, ~~die Formulierungen in irgendwelchen Parteiprogrammen nun schon garnicht.~~

Also so allein mit einem Worte wie "Volksgeist" oder "Rassenseele" ließ sich nicht vorwärts kommen. Und doch hakte ich immer wieder fest an dem sicheren Empfinden, daß das ganze alte deutsche Recht doch von einem festen Grundgedanken beherrscht und gestaltet wurde. Das empfand ich aber auch beim ältesten römischen Rechte, bei alten griechischen Rechtsdenkmälern, endlich bei den Persern und Indern.

Natürlich - es mußte ja auch so sein; denn alle diese Völker waren ja indogermanisch, ursprünglich "nordische" Rasse gewesen. Folglich mußten auch ihre Rechte in den Grundgedanken übereinstimmen.

Nun suchte ich nach diesen. Die Rechtsdenkmäler allein sind da eine unsichere, mager fließende Quelle. Ich vertiefte mich deshalb in die alten Religionen und Philosophien. Jahrelang trieb ich mehr Religionsforschung und Mythenkunde als Rechtsgeschichte im eigentlichen Sinne. Ich lernte damals - schon seit 1924 - die Bedeutung der Mondmythologie abschätzen, und hundertfache Stichproben belehrten mich darüber, daß sie vor der Sonnenmythologie der herrschenden Lehre den Vorzug des Alters und der Richtigkeit hatte.

Endlich nun, nach Jahr und Tag, ging mir in Oppeln in einer Nacht, als ich am Schreibtisch saß, ein Licht auf. Die ganze alte "deutsche", besser germanische, noch besser indogermanische und, wie ich jetzt sage, noch zutreffender: Die gesamten alten Rechtsordnungen aller Kulturvölker (also auch der Araber, der Juden, der Ostasiaten) bauten ja auf der Sippe, der patriarchalischen Ordnung, der Abstammung auf, das heißt der Erblehre, wie ich jetzt sage, um das leider und zu Unrecht kompromittierte Wort Wasse zu vermeiden. Ich wußte sofort, was diese Entdeckung zu bedeuten hatte; deshalb hatte ich ja Jahr und Tag danach gesucht - jetzt war das Rätsel gelöst.

[im] tatsächlich auch nicht parante

[im] Wint. 1930/1931

In dieser Nacht ging ich wohl erst um die Zeit der aufgehenden Sonne zu Bett; es ließ mir keine Ruhe - ich prüfte zuerst noch nach, ob ich wohl richtig gesehen hatte. Und während ich mich mit unzähligen Zigaretten wach und munter hielt, fand ich sofort hier und dort und überall die Belege

und Hinweise auf die ~~viele~~ weiteren Folgerungen: im Ehe= recht, in der Sippenordnung, im Erbrecht, im Eigentumsrecht, im Strafrecht - wohin man nur sah, da stand nun jetzt alles Einzelne in rechter Ordnung und Beziehung zum Ganzen.

Das war nun freilich nicht so ganz einfach gewesen; ich möchte diesen Hinweis hier anfügen, um dem Forscher die Schwierigkeiten aufzuweisen, die sich ihm zuerst entgegenstellen. Das sind ^{zuerst} nämlich solche sprachlicher Art. Der Jurist ist kein Sprachforscher und in der Regel auch nicht so sprachgewandt, wie ein alter Philologe. Auch ich bin darin kein Held; ich kannte das Lateinische und Griechische von der Schule her, ganz gut Französisch vom Elternhaus, in dem die Mutter auf die Erlernung der "Diplomatensprache" Wert legte, als Student hatte ich mir etwas russisch angeeignet; das Englische habe ich erst später nach Lehrbriefen lesen, aber schlecht sprechen gelernt. Von Sanskrit und vom Avestischen wußte und weiß ich wenig. Was mich aber seit Jahr und Tag interessiert hatte, das war die Etymologie, die Wortableitung und Wortgeschichte, und darin hatte ich nun so langsam eine gewisse Gewandtheit erhalten, vielleicht auch ein bestimmtes Empfinden. So sah ich denn oft mit einem Blick, daß dieses oder jenes Wort so, wie es ^{angegeben} war, offenbar nicht ganz richtig wiedergegeben war. Das Richtige suchte ich dann erst zu ergründen, und meist gaben denn auch die Lexika die gewünschte Auskunft, in anderen Fällen durfte ich das Richtige jedenfalls vermuten. Keine meiner Wortableitungen ist denn auch jemals als unrichtig bestritten worden. ~~Ein Aufsatz über die Bedeutung des Wortes Pa paricidium habe ich damals auch einmal in der "Sonne" veröffentlicht, völlig an der falschen Stelle, aber der Inhalt ist nicht unrichtig. Die den Juristen üblicherweise beigebrachte Bedeu=~~

Man kann die angeführten Vorricht

MS 109-78

In der Rechtsbeilage des Völkischen Beobachters habe ich meine Gedanken von dem, was als Recht anzusehen ist, damals in einer ersten und sicher noch sehr unvollkommenen Weise publiziert. Es hat nie jemand davon Kenntnis genommen. Die rechtsgeschichtlichen Beweise für meine Entdeckung habe ich dann eifrig gesammelt auf hunderten von Zetteln, die ich später dann noch teilweise verwendete. Zu Ende bin ich nie damit gekommen. Über meine späteren Schriften von 1932-34 spreche ich unten noch. Die eigentliche Zusammenfassung aller meiner Forschungsergebnisse steht aber auch heute noch aus. Ich hoffte, die berufenen Gelehrten würden mir diese Arbeit abnehmen. Aber von, allerdings nicht ganz wenigen, Ausnahmen abgesehen hat man sich bisher in Schweigen gehüllt, von dem man nicht recht weiß, ob es nun das Schweigen des Goldes oder das Schweigen im Walde ist, wo keine Blumen mehr sprießen, weil die göttliche Sonne des Geistes nicht

mehr scheint.

Nicomachus

Freilich ist das nicht zu verdenken; denn heute sehe ich klarer als ehedem, daß es für denjenigen, der nicht/den gleichartigen/Entwicklungsgang hatte und auch das Schrifttum ~~und~~ in seinen verschiedenen Zweigen nicht ganz so beherrscht, kaum möglich ist, ohne eine weitere und breitere Einführung den Anschluß an meine Gedanken zu gewinnen. So steht man denn wohl mehr verduzt davor, als sie übersehen zu können, glaubt mehr an eine Kompilation von schon längst Bekannten als an eine neue Schau unter Verwendung ^{des} natürlich des alten Stoffes, und kann selbstverständlich nicht die Folgerungen übersehen, die sich ergeben, wenn ich selbst bei ~~mir~~ jetzt nach dreißigjähriger Beschäftigung mit dem Stoffe immer noch unbekanntes Neuland entdecke, das vom Pfluge der Wissenschaft beackert werden könnte - nicht nur juristischer Art, sondern auch philologischer, theologischer, religionsgeschichtlicher, prähistorischer, historischer und vor allem auch philosophischer Art in Recht, Geschichte, Ethik, ja selbst noch der Erkenntnistheorie, *ganz zu schweigen von im politischen Schlussfolgerungen.*

*Zufällig
Geistigen*

*Ich muß bei ent-
scheidungen, kauf*

5. E i n U m s c h w u n g

Es war leider so - ich hatte mich damals tatsächlich überarbeitet. Neben den Anforderungen des Berufes hatte ich wissenschaftlich gearbeitet und war auch sonst noch vielfach in Anspruch genommen. Als Praktiker, der ich nun einmal war interessierten mich doch auch die Tagesfragen. Eines Sonntags kam ich am Abend von der Reise zurück, und da ich das

Institut für

Bedürfnis nach einer Aussprache hatte, ging ich in ein Kaf-
 feehaus. Es war überfüllt, und die Musik donnerte nur so.
 Gelangweilt griff ich zu einer Zeitung. Im ganzen Bündel
 des VB der Woche aber stand auch nicht ein einziger Leit-
 artikel. Ich fand, das sei ein Mangel, und da ich gerade
 einen Gedanken hatte, setzte ich mich hin und schrieb mit
 Bleistift eine kleine Charakteristik des Wesens der Zentrumspartei.
 Die Musik und der Tokaier hatten meine Flügel bewegt, das Ding las sich gut und flüssig.

Nach einigen Tagen erhielt ich von Rosenberg die Nachricht, mein Aufsatz sei zu schade für den VB, und er wolle ihn deshalb in seinen Monatsheften bringen. Das geschah denn auch, anonym, denn ich wollte das Produkt einer mitternächtigen Stunde nach dreiviertel Litern Tokaier doch lieber nicht mit Namen zeichnen. Nach längerer Zeit kam dann wieder einmal ein Wahlkampf. Mir wurde vor der Regierung ein Flugblatt in die Hand gedrückt: "Das ist was für Sie, Herr Doktor - das müssen Sie lesen!" Es war mein Aufsatz, der in allen katholischen Gegenden Deutschlands in Millionen-Auflage nachgedruckt worden war. So kommt man zu Erfolgen, ohne davon zu ahnen und ohne etwas davon zu haben.

Ich erzählte gelegentlich davon, und die Sache sprach sich in Oppeln dann auch herum.

Inzwischen kam die Regierung Brüning, die nichts anderes war als eine verschleierte Diktatur der "regierenden" Partei der ^{Formal} ~~Potent~~demokraten und keinen anderen Sinn hatte, als notfalls bewaffnet, ja unter Bruch der Verfassung eine Regierung Hitler^{zu} verhindern. Anders war es nachher nicht bei Papen und nicht bei Schleicher, Die Formal-Demokratie hatte sich in ihren eigenen Netzen gefangen. Jetzt suchte man

Alfred

Lebe die Kommunisten
 Sie sich mit noch
 stärker einseitig
 gegen Hitler verbünden.

[mit der Ausschreibung
 Man mußte doch
 eigentlich in
 Sozialdemokratischen Parteien
 wählen.
 Und hier Anhang

man die Spielregeln zu fälschen und meinte, so sei das eben
 doch nicht gemeint gewesen. Im tiefsten Grunde stand nichts
 anderes dahinter als die Sorge um die Futterkrippe. Den
 Staat sah man eben seit 10 Jahren schon längst als Privat-
 eigentum der Sozialdemokraten an, und wenn diese Leute von
 Demokratie sprachen, dann meinten sie eben Sozialdemokratie
 mit etwas Anhang dazu, und wunderte sich dann über die, die
 davon nicht gerade begeistert waren.

Gleichzeitig wurde natürlich der Nationalsozialismus
 vor dem In- und Auslande so schlecht gemacht, wie nur mög-
 lich. Hitler hatte, nachdem am 9. November 1923 sein Putsch
 in München mißglückt war, den Entschluß gefaßt, auf Waffen-
 gewalt und Umsturz zu verzichten und die Entscheidung durch
 den Stimmzettel zu erzwingen. Im Bewußtsein der Stärke, der
 Idee, folglich des Fanatismus seiner Anhänger und der inne-
 ren Stärke seiner Organisation konnte er es sich leisten,
 die Zeit ruhig abzuwarten, während ein revolutionärer Umsturz
 doch immerhin ein unsicherer Gang gewesen wäre. Das wußten
 wir in Oppeln so gut wie die Leute in Ostpreußen, in Hessen,
 in Sachsen, oder sonst im Reiche. Nur die klugen Herren in
 Berlin wußten es nicht. Was sollte es auch heißen in "Mein
 Kampf", ~~was sollte es auch heißen~~ eine entschlossene Minderheit zu könne
 ein Volk beherrschen? Uns kleinen Mitmenschen war längst ge-
 läufig, daß von Wenigen nur der Glaube eines Volkes und dem-
 gemäß auch die Abstimmungen dirigiert wurden; daß ein fester
 Kern in der Partei die Millionenzahl der Anhänger leiten
 mußte, die dann durch ihre Stimme entschieden, Die um ihre
 Pfründe Bangenden aber zogen es vor, die Sache so hinstel-
 len, als ob man es mit einem drohenden Umsturz zu tun habe.
 Damals fand in Leipzig jenes berühmt gewordene Verfahren
 gegen zwei junge Reichswehroffiziere statt, die irgendwas

Schleier und Lieder

für den Nationalsozialismus getan hatten, also für eine "hochverräterische" Bewegung. Hitler wurde als Zeuge geladen und beschwor, daß er keinen Hochverrat plane, das heißt keinen Umsturz mit Waffengewalt. Damit war man auf der anderen Seite durchaus nicht zufrieden. Bei Diels kann man jetzt lesen, daß er ein Aktenstück fertigen mußte: "Hitlers Meineid". Man wollte den unbequemen Politiker zu gerne des Meineides überführen; aber warum? Nur um so die Möglichkeit zu haben, die sich völlig legal verhaltende Bewegung kurzerhand ^{herunter} niederschließen zu können. Daß man gegen den Geist nicht mit Kanonen kämpfen kann, hatten diese geistreichen Menschen auch nicht gesehen.

mit Gewalt

noch

Ich schildere diese Vorgänge so, wie ich sie damals ansah; es ist dies keine Geschichte der Zeit, sondern eine Darstellung meiner Gedanken. Immerhin aber bin ich ja doch Jurist und Staatsrechtler und glaube mich vor überspitzten Einseitigkeiten ferngehalten. Aber man suche dann später, wenn eine objektive Geschichtsschreibung möglich ist, die Geschichte jener Zeit doch einmal danach durch, welche Rechtsbrüche die anderen machten, um mit allen Mitteln und mit aller nur möglichen Gewalt Hitler von der Regierung fernzuhalten. Längst schon war die Rechte die stärkste Partei geworden; man wäre deshalb gezwungen gewesen, Hitler die Regierung anzutragen und ihm wenigstens die Möglichkeit zu geben, eine parlamentarische Mehrheit zu finden. Statt dessen schimpfte man und betrog den Beschimpften um das Recht, das ihm zustand wie jedem anderen.

Das Ganze kann ich noch verstehen von den Sozialdemokraten, die nach ihrer materialistisch-positivistischen Grundhaltung nicht soviel Rechtsbewußtsein haben wie das Schwarze unter dem Nagel; sind sie doch ihrer Herkunft nach nichts

anderes als eine Art bolschewistischer ^{Partei} partei,
deren ^{mit} Gebetbuch heute noch das Kommunistische Manifest ist,
und deren Geschichte nur ein langsames Mausern zu Besserem
ist. ^{also} Unbegreiflich war und ist mir heute noch die damalige
Haltung des Zentrums. In den Ursprüngen war der National=
sozialismus keineswegs kirchenfeindlich oder gar gegen das
Christentum als solches eingestellt. Insbesondere ist der
^{Ethik} ~~eigentliche~~-Rassengedanke, wie ich ihn verstand und verste=
he, durchaus nicht unchristlich, sondern im Gegenteil eine
Bestätigung der Lehre des Heilands. Unchristlich war der
Antisemitismus; aber er ist auch nicht unchristlicher als
die Klassenkampf-Ideologie der Roten, von ihrer offensicht=
lich kirchenfeindlichen Grundhaltung abgesehen. Hingegen
hatte die nationalsozialistische Doktrin in vielen Punkten
eine merkwürdige Ähnlichkeit mit den Lehren der katholischen
Kirche. Hitler war aus ihr hervorgegangen und gestand selbst
wie viel er davon gelernt hatte. Meine eigene naturrechtli=
che Lehre war zwar in der Begründung anders als das katho=
lische Naturrecht, im Ergebnis aber mit der katholischen
Auffassung ~~ganz~~ ^{zum} großen Teil übereinstimmend. Hitler
kämpfte auch nie gegen die "bürgerliche Mitte", sondern
stets nur gegen die "Marxisten". Was nun veranlaßte jene
christ-katholischen Politiker, unausgesetzt an der Seite der
ihnen völlig wesensfremden Sozialdemokratie eine im Laufe
der Zeit immer konsequentere und oft gehässige Politik und
Propaganda gegen die völkische Rechte zu machen? Wozu ich
noch bemerken möchte, daß diese Degradierung der gesamten
Menschen auf der Rechten zu Staatsbürgern minderer Qualität
ja keineswegs nur die Partei Hitlers betraf, sondern auch
die Deutschnationalen, zu deren Kern ein großer Teil der
gläubigen evangelischen Geistlichkeit gehörte - ich finde

Orthodoxer

Arbeits

gewonnen.

Institut für

kaum eine andere Erklärung, als den eines Konfessionskampfes, über den der Kampf gegen den wirklichen Feind der menschlichen Gesellschaft völlig übersehen wurde. Bestenfalls war es noch der Gedanke, den ursprünglich ~~Marxismus~~ Marxismus in Gestalt der Sozialdemokratie zu zähmen und ihm langsam bessere Formen und Gedanken beizubringen - was ja dann auch wirklich geschah, und gewiß dem Zentrum als Verdienst anzurechnen ist. Die Frage ist nur, ob man diese Aufgabe der Umerziehung der Massen nicht doch besser der völkischen Rechten überlassen hätte, die darin in kurzer Zeit doch wohl mehr Erfolge hatte als das Zentrum im Laufe der sechzig Jahre seines Bestehens, während denen im Ganzen mehr Abwehrgefechte bei dauerndem Rückzug als Angriffsschlachten geliefert wurden; oder täusche ich mich über den Prozeß des Rückganges christlicher und konservativer Gesinnung in unserem Volke?

Der Erfolg dieser höchst kurzsichtigen Politik war dann, daß die Fronten immer härter gegeneinanderschlugen, die Erbitterung fortwährend wuchs. Diels schildert lebhaft, wie Göring 1933 bei Übernahme des preußischen Ministeriums des Innern, in dem ehemals Severing regiert hatte, des festen Glaubens war, er gehe nun in eine Räuberhöhle voller Verbrecher und Halunken. Gewiß war Göring ein recht primitiver Denker. Aber so dumm war er denn doch nicht, um auf jede Propagandalüge hineinzufallen und nicht genau zu wissen, daß irgendein Ministerialrat oder Richter auch in der Demokratie kein Lump war. Er plauderte nur das heraus, was er schließlich ~~so~~ als ein allgemeines Ergebnis seiner Eindrücke besaß, wozu man immerhin bemerken muß, daß Görings Vater Landgerichtsdirektor gewesen war, er also selbst vermutlich aus im allgemeinen bürgerlichen, vielleicht deutschnationa-

Vollwert auf noch

lem Milieu stammte. Solche Stimmung, wie Göring sie zeigte, war immerhin ziemlich allgemein verbreitet, und ich gehe sicher nicht fehl in der Annahme, daß sie daher kam, weil man sich auf der Linken daran gewöhnt hatte, die ganze Rechte kurzerhand als dumm, verbrecherisch oder rückständig hinzustellen und alle Moral für sich allein zu pachten. Aus dem Walde hallte jetzt nichts zurück, als das eigene Echo.

Und dann hatte das Ganze noch einen anderen, sehr bedauerlichen Erfolg. Indem man von oben herab die Nationalsozialisten diskreditierte und auf eine Stufe mit den Kommunisten stellte - wohl der "Gerechtigkeit" wegen; welche Dummheit schon dies allein! - hielt man Tausende ruhiger, gemäßigter, gesitteter, gebildeter Elemente davon ab, sich zum Nationalsozialismus zu bekennen. In Preußen war ich "der einzige" Verwaltungsbeamte bis fast zuletzt - obgleich Viele wohl im Herzen auch nicht fern davon standen. Anstatt sich nun zu freuen, daß ein immerhin nicht ganz unbrauchbarer Beamter in dieser Massenbewegung die Finger drin hatte, Ansehen genoß, durch Schriften ^{Frankfurt} wirken und schließlich und letztlich doch auch mäßigend wirken konnte, hielt man mir fortwährend die mir zustehende Titulatur vor; ich blieb aber als "Assessor" ein junger Mann (in den Augen der Masse, der noch was lernen mußte), als Regierungsrat schien ich ihr ein ~~groß~~ gereifter Beamter. Es wäre sicher schlauer gewesen, mich solange es noch Zeit war, zu irgendwas zu machen und dann vielleicht zu Verhandlungen zu benutzen - Lukaschek wollte es wohl, aber erst, als es zu spät war.

So war mein "Teil" dem gerechten Erfolg für die Gesamtlage.
Hitler hatte vor seinen innenpolitischen Gegnern infolgedessen nicht nur keine Achtung, sondern darüber hinaus eine gesammelte Wut. Das lag zum Teil an seiner Art, seinem aufbrausenden Wesen. Aber immerhin konnte man sie verstehen.

Abend]
Ihm selbst und seinen Anhängern gegenüber geschah in der Tat ein Rechtsbruch nach dem andern. Ich wollte diese Kette kleiner Ungerechtigkeiten und grober Rechtsbrüche damals schon einmal verzeichnen, kam dann aber nicht dazu. Aber es lohnte sich ^{gar nicht} sehr wohl, der Frage einmal nachzugehen, ob wohl dann, wenn offenkundig nur immer nach dem Mittel gesucht wurde, unter dem Vorwand, die Bewegung Hitlers sei "illegal" oder "hochverräterisch" oder auch nur "untragbar", die Verfassung zu brechen und man jedenfalls wie ein Falschspieler alle Regeln der parlamentarischen Gepflogenheiten außer Kraft setzte, die stärkste deutsche Partei nicht ihrerseits auch rein formal das Recht gehabt hätte, unter dem Gesichtspunkte der Notwehr oder des Notstandes den Widerstand gegen diese unrechtmäßige Ausübung der Staatsgewalt zu proklamieren und Gewalt und Rechtsbruch mit gleichen Mitteln zu begegnen? Jedenfalls zeigt die zur Zeit übliche Darstellung dieser Zusammenhänge eine völlige Verkennung der ganzen Lage und eine einseitige Verschiebung aller Verantwortlichkeiten, die im höchsten Grade verderblich sein kann: eine revolutionäre Bewegung bildet sich eben meist erst unter Druck, genau so, wie auch ein Krieg erst dann beginnt, wenn irgendein wirklicher Druck und damit eine Zwangslage eintritt, mit anderen Worten, wenn das Völkerrecht eben in irgendeinem Punkte versagt. Jedenfalls - die Auseinandersetzung von 1933 hätte nie diese unangenehme Schärfe bekommen können, wenn auf der anderen Seite ^{am Anfang} von vornherein nur ein Versuch einer Freundlichkeit gemacht worden wäre und man nicht allüberall auf Ablehnung und Hetze gestoßen wäre, dazu auf den Rechtsbruch, der zu jeder Zeit noch jeden Staates Untergang war, auch für den von Hitler selbst.

Ich weiß, daß diese Ausführungen nicht überall auf

Billigung rechnen können. Es ist aber, gerade für Juristen, notwendig, sich über diese Zusammenhänge einmal den Kopf zu zerbrechen. Sie sind zu lehrreich, als daß ich sie verschweigen könnte.

Ein trübes Kapitel in diesem Zusammenhange jener Zeit ist die Behandlung der Kommunisten. Was man von ihnen sah, das war damals ihre zahlenmäßige Stärke. Die Gefährlichkeit dieser Bewegung kannten nur Eingeweihte und "Spezialisten". Ihre Kerntruppe ist, wie überall, eine geringe Zahl fanatisch überzeugter Idealisten. Als solche sind sie hochachtbar, ich möchte sie etwa mit Zuckmayers "Schinderhannes" vergleichen, der den Reichen stahl und raubte, um den Armen geben zu können, und sich selbst und seinen Anhängern deshalb als ein ganz patenter Edelmensch vorkam. Es ist fast schade, daß er dann nachher dafür aufgehängt wurde, aber kein Jurist wird wohl bestreiten, daß das nun mal nicht anders ging, wenn man nun schon mal für solche Schandtaten den Galgen in Aussicht stellte.

Man stelle sich nun also bitte einmal vor, im Fürstentum Nassau jener Zeit sei nun eine Demokratie gewesen, und der Schinderhannes habe sich statt zum Führer einer Bande zum Führer einer parlamentarischen Partei aufgeschwungen. Das alltägliche Rauben hätte er gelassen und statt dessen die Groß-Abrechnung für den Fall des Sieges aufgeschoben; wobei dann noch zweifelhaft ist, ob der Sieg so (Stimmzettel) oder so (durch russische Bajonette) errungen wurde. Ändert sich dadurch irgendetwas an der Sache?

Ich glaube kaum, daß man anders antworten kann, als mit "Nein". Nur die Rechtspositivisten und Patentdemokraten können darüber anderer Ansicht sein, nie aber ein Naturrechtler, ob ich es nun bin oder der Papst in Rom, der dazu vor

Planlon

kurzem noch mehrfach treffende Worte sagte. Es kann da überhaupt gar keine Frage sein für denjenigen, für den unsere ganze Kultur und Ethik und Recht und Glauben und Freiheit und Menschlichkeit auch nur irgendwie ein etwas größerer Wert ist, als das letzte Wahlgesetz. Man kann machen, was man will - an der Notwendigkeit, den Rechtsbegriff nicht nach einer Formalität, sondern nach dem Inhalt zu erfassen und danach zu werten und zu richten, kommt man nicht vorbei, niemals und auf keinem Wege.

Das verkannten die, die damals "Nationalsozialismus" und "Kommunismus" wie die Gleichgewichte einer Waage unter den gleichen juristischen Nenner brachten. Heute ist es sogar noch so, daß der ehemalige Nazi^{verurteilt}, der ehemalige und jetzige Kommunist ^{aber} nicht nur frei herumläuft, sondern sogar noch als "politisch Verfolgter" oder "Widerstandskämpfer" besondere Vorteile genießt. ^{Dabei sagt} Diels, der ~~darin~~ besonders sachverständig ist, ~~sagt wohl~~ nicht unrichtig, wie gefährlich auch heute - und erst recht heute - diese Leute sind.

Doch will ich nicht von heute schreiben, ^{sondern} ich meine, daß die Einstellung der politischen Mitte dieser Partei gegenüber damals völlig falsch war. Man ging den bequemen Mittelweg, der damals wie heute und zu jeder Zeit in die Hölle führt, statt den unbequemen Weg des Rechts zu beschreiten. Hitler hat das nicht nur einmal gesagt. Seine ganze Politik, auch seine spätere Kriegspolitik, ist überhaupt nur zu verstehen, wenn man seine Angst und Sorge vor dem Kommunismus im Innern und nach Außen ständig in Betracht zieht. Ich glaube nicht, daß diese seine oft geäußerte Meinung geheuchelt war; seine Beobachtungen waren genau, seine Logik einwandfrei - warum soll da nicht auch seine Meinung ehrlich gewesen sein?

Vor Spruchkammer
seiner Gerichte wegen

Flucht vor Kommunisten

Wanngleich bei Abzug jst
nicht mit Anteil liegen.

Institut für

In diesem Zusammenhange will ich erzählen, wie Hitler kurz vor der Reichspräsidentenwahl 1932 in München vor den Gauleitern sprach, die dort sozusagen ihre Anweisungen erhielten. Diese Ansprache am Vormittage war schlecht vorbereitet, mangelhaft im Vortrage und relativ inhaltsarm. Man glaubte, Hitler werde sagen, wer als Kandidat der NSDAP aufgestellt wurde; Hitler wollte ^{Somit als noch nicht bekannt} es noch nicht sagen, um den Überraschungseffekt unmittelbar vor der Wahl nicht zu vermindern, und so redete er über alles mögliche andere. Ich war aus Neugierde unter den wohl nur 30 oder 40 Zuhörern dabei, und diese Rede wird mir stets im Gedächtnis bleiben ihres merkwürdigen Inhaltes wegen. Unversehens kam Hitler auf die Außenpolitik zu sprechen. Die Partei müsse so bald wie möglich "zur Macht" kommen, d.h. die Regierung übernehmen, denn die ganze außenpolitische Lage sei plötzlich in höchstem Grade gefährlich geworden. Diese ~~ganzen~~ heutigen Außenminister ^{in ihrer Schwäche und Kurzsichtigkeit} würden mit dem Problem nicht fertig werden. Denn der Kommunismus hole jetzt wirklich zum Schlage aus. Er müsse im Innern aber schnellstens erstickt werden, weil Rußland in seiner Politik schwanke. In Ostasien habe es sich gerade vertragen, und nun werde es sich gegen den Westen wenden. Die westlichen Demokratien würden mit diesem Problem Rußland nicht fertig; sie sähen nicht einmal die Gefahr, die dort laufe. Hinter dem Ural baue da der Herr Stalin in aller Seelenruhe eine riesenhafte Kriegsindustrie auf. Ob man wohl meine, das geschähe, um die Arbeiter zu beglücken? Doch offenbar, um die Fahne der kommunistischen Weltrevolution in den Westen zu tragen, und zwar mit Kanonen und Panzerwagen, mit Bomben und Granaten.

Dann überschlug sich seine Stimme, heiser krächzend

Fellner Großmacht
Wörter

fuhr er mit Faustschlägen auf das Pult fort: "Ich verstehe überhaupt garnicht, wie man dazu kommt, den Aufbau einer solchen Kriegsmaschine überhaupt nur zu erlauben! Verboten sollte man das - radikal zerstören - dieses Rußland hat überhaupt nicht ein einziges Gewehr herzustellen - wenn ich die englische oder amerikanische Macht hinter mir hätte - ich würde ganz anders darein schlagen und mit diesem Spuk ein für allemal ein Ende machen, diese ganze Teufelspest des Bolschewismus ausrotten, koste es, was es wolle."

Das ist nicht wörtlich genau - für den Inhalt verbürge ich mich. Wie man darüber denkt - ich will es nicht erörtern. Jedenfalls schien mir die Rede ehrlich, zumal sie ja auch nie in die Presse kam. Warum sollte er vor seinen nächsten Anhängern lügen?

Meiner Auffassung nach war das volle Unverständnis der Partei der Mitte, dem Bolschewismus im Innern Deutschlands entgeg^{zu}treten zu ^{3^{er}}müssen, und die glatte Ablehnung, ihm in seinem Kampfe gegen den Bolschewismus zu unterstützen, einer der Hauptgründe, weshalb er sie für dumm und egoistisch hielt. Wenn man dann noch bedenkt, daß er sich von der "bürgerlichen" Welt, deren Kultur er ja gerade erhalten oder noch vertiefen wollte, dauernd beschimpft sah und ~~damit~~ mit den "roten Erzhalunken" rechtlich auf eine Stufe gestellt wurde, so kann man seine Wut und schließlich seinen Haß verstehen. Die Nationalsozialisten wurden damals vielfach als "Nationalbolschewisten" bezeichnet, und sie rächten sich dadurch, daß sie die anderen dann ~~als~~ "Schutzengel der Bolschewisten" und "Judenschutztruppe" nannten, wobei man immer bedenken muß, daß jüdisch und bolschewistisch in den primitiven Köpfen ^{vielfach} als eins angesehen wurde.

Kurz, die Sache stand nun immer mehr auf des Messers

für sein Verlangen,

in Lichter Ver-
fassung

Schneide. Brüning und unter ihm Severing gingen jetzt schärfer als bisher gegen die Nationalsozialisten vor. Ich selbst kam immer mehr in Konflikte, weil ich als Beamter nun wohl sozusagen gegen die Nationalsozialisten regieren sollte. Ich führte schon aus, daß ich das für einen Rechtsbruch hielt. Dazu kam dann noch, daß ich ^{sehen 1930/} plötzlich mein Dezernat abgeben sollte, das wichtig und interessant war und für das es weit und breit keinen anderen gab, der es ~~besser~~ besser gemacht hätte; dafür sollte ich irgendwo auf ein totes Geleis geschoben werden. Ich quittierte das damit, daß ich wegen Krankheit, erst einmal länger^{er} Zeit in Urlaub ging. Außerdem ärgerte ich mich, als ich nun wiederum einmal bei der Beförderung übergangen war. Ich setzte mich hin und schrieb dem Minister einen Protest gegen diesen Rechtsbruch und teilte ihm, 1930, mit, daß der jetzige Staat nur noch zwei Jahre Bestand haben könne; auf den Monat genau kam die Regierung Papen dann ans Ruder. Im Übrigen beschloß ich, mir von meinem Rechte, mich für diese oder jene Partei zu entscheiden, durchaus nichts nehmen zu lassen.

Damals erhielt Oberschlesien einen Untergauleiter, Heinz Hüttemann, seines Zeichens war er Kaufmann und hatte ein fröhlich bewegtes Leben in Münster, in Bochum, in Leipzig und in Hamburg hinter sich. Ich kam öfters mit ihm zusammen und kam gut mit ihm aus. Seiner Art nach konnte er oft, auch in Reden, unglaublich komisch sein. So war er - unter einem Dutzend anderer Male - einmal verurteilt worden, weil er die Reichsfahne als "Schwarz-rot-hühnergelb" und "Schwarz-rot-Mostrich" bezeichnet hatte. Mit diesem Umstand prunkte er dann in Versammlungen, indem er das Urteil in der Berufungsinstanz verlas; etwa so: "Der Vorderrichter meinte, 'Hühnergelb' sei eine einfache Farbbezeichnung, die nichts

In tatraccis
vorlag,

Beleidigendes enthalte, denn ein Hühnerei sei ein sauberes, eßbares Ding. Hingegen enthalte "Mostrich" etwas Herabsetzendes. Es ist aber nicht zu verkennen, daß auch "Mostrich" etwas Sauberes und Eßbares ist und das Wort an sich nichts Herabsetzendes hat. Die Herabsetzung ist aber in der Zusammensetzung mit den Farben schwarz-rot ... zu erblicken usw." Dieser Text nun in humoristischer Weise und doch ernst in einer Versammlung vorgelesen von dem "Märtyrer" - der Erfolg war so, daß ihm die Leute in Wien, wo ich das mal erlebte, minutenlang zujubelten und schließlich auf den Schultern davontrugen. Ich erzähle das, weil man daraus entnehmen kann, wie man Urteile eben nicht abfassen soll; ich glaube nicht, daß ein geschulter Verwaltungsbeamter oder ein Diplomat ein Schriftwerk dieser Art aus der Hand gegeben hätte. Wozu ich überdies ^{vorbringen?} noch bemerken möchte, daß mir diese Art politischer Witze über die Flaggenfarben niemals behagten und ^{ja auch} Hitler den ganzen Streit um Schwarz-Rot-Gold oder Schwarz-Weiß-Rot dadurch beseitigte, daß er die Hakenkreuzfahne schuf.

Hüttemann zog mich nun öfters ins Gespräch und ließ sich von mir dies und das erklären, was ihm zum Beispiel juristisch nicht klar war. Er nahm mich einmal zu einer großen Kundgebung nach Beuthenmit, damit ich sie sehen könne, und ließ mich als Gast an seiner Seite gehen. Dann geschah es, daß in Neiße ein junger SA-Mann von Kommunisten überfallen und erstochen worden war, nicht im Handgemenge, sondern als überlegter Mord. Hüttemann ^{hat} nahm mich mit, damit ~~ich~~ als Vorsitzender des Kampfbundes für deutsche Kultur an der Beerdigung teilnehmen könne. Es war eine der eindrucksvollsten und feierlichsten Handlungen, die ich erlebte: Der Marsch der Tausende von SA-Leuten hinter dem Sarge ^{ging} durch die Stra-

alten, überlieferten

Ben der Stadt unter den Klängen des Horst-Wessel-Liedes, das ich damals als Trauermarsch erstmals hörte, packend durch die Eigenart der Harmonie, in der die Melodie ertönte.

Bei dieser Gelegenheit wurde ich irgendwie von irgend jemandem gesehen. Ich glaube, daß in Oppeln ein neuer Polizeipräsident war, ein Sozialdemokrat, der mich wohl besonders beobachten ließ. Eines Tages wurde mir eröffnet, ich sei beurlaubt, und ein Disziplinarverfahren finde wegen Betätigung für die NSDAP statt, denn ich sei doch Pg. Der sehr verständnisvolle sozialdemokratische Vizepräsident Müller, dem das Ganze nicht behagte, hielt mir feierlich lächelnd das Flugblatt vor, das so schön über das Zentrum berichtete, und fragte mich dann, ob ich Pg. sei, wie behauptet wurde. Als ich verneinte, war er höchst erstaunt: er hätte doch immer geglaubt, ich sei es, warum ich es nicht sei. Warum - weil es verboten ist, worauf er lachte: Das hatte ich ja ganz vergessen, natürlich ...

Das Verfahren ging dann nicht weiter; nur Hüttemann wurde noch von einem Oberregierungsrat vernommen, der dem Zentrum angehörte. Hüttemann sagte unter Eid wohl etwas Falsches, vielleicht irrtümlich. Später bewies derselbe Oberregierungsrat seine einwandfrei nazi-feindliche Gesinnung damit, daß er gegen diesen "Meineid" nichts unternommen habe; was es doch für Kerle gibt!

6. N a c h M ü n c h e n

Bevor es in Oppeln zu der Katastrophe in der üblichen Beamtenlaufbahn kam, sprach mein Vorgesetzter, der Vizepräsident Dr. Gerhard Müller, in sehr freundschaftlicher und menschlich herzlicher Weise auf mich ein, ich solle doch nicht den dornenvollen Weg in die Politik gehen. Er kritisierte nicht meine Auffassungen, sondern glaubte mir sagen zu müssen, daß ich schon rein gesundheitlich solchem Unterfangen nicht gewachsen sei, und außerdem habe ich da nichts als Ärger. Was das erste betrifft, so unterschätzte er meine Zähigkeit, zum zweiten Punkte hatte er recht. Die politische Arbeit ist, vor allem für einen Akademiker, auch innerhalb der SPD, nicht leicht - Müller hatte darin wohl Erfahrungen. Durch die blödsinnige Klassenkampftheorie der Marxisten ist in unserem deutschen politischen Leben der Unfug eingerissen, allgemein zu glauben, nur der Berufs- und Standesgenosse sei der richtige Mann, der "die Interessen" der eigenen Gruppe wahrnehmen könne. Selbst die bürgerlichen Parteien setzen auf ihre Wahlvorschläge als Lockvögel für die Landwirte einen Bauern, für die Handwerker einen Schreinermeister, für die Arbeiter einen Schlosser usw. in dem naiven Glauben, daß den betreffenden Schichten damit irgendwie geholfen sei. Dem Akademiker gegenüber besteht in weiten Kreisen eine Ablehnung. Nirgends wird, so sagte einmal jemand, der Gebildete so gering geachtet und so schlecht behandelt wie im Lande der Dichter und Denker. Es ist in der Tat so, wie ich oftmals bei Reisen ins Ausland beobachten konnte. Auch in den katholischen Gebieten Deutschlands ist es besser, da die Hervorhebung des Geistlichen in der Kirchenlehre

Thema

sich günstig auch auf die Achtung akademisch gebildeter Laien auswirkt. Es braucht also sicher nicht so zu sein, und es wäre ein wahres Glück, wenn es anders wäre. Der größere Einfluß wissenschaftlicher Bildung auf die Gestaltung der politischen Überzeugungen des Volkes wäre gewiß kein Nachteil für das Ganze. ~~Vor allem dem zum Marxismus neigenden Arbeiter sollte es doch eigentlich zu denken geben, daß die sozialdemokratische Grundlehre vom philosophischen Materialismus von auch nicht einem einzigen wissenschaftlich Geschulten~~ gebilligt wurde, und es erst in der letzten Zeit - aber wohl nur scheinbar - etwas anders wurde, nachdem der Revisionsismus auch Akademikern und sogar Theologen den Zugang zu der Partei ermöglichte. Freilich hat die Sozialdemokratie damit die geschlossene geistige Haltung und ideenmäßige Stoßkraft verloren; ihr Zerfall ist deshalb mit Sicherheit vorauszusehen, genau so, wie die KPD in Deutschland und in der Welt noch eine Zukunft hat, solange man ihren verbrecherischen Charakter nicht erkennt und danach handelt. Etwaige Schwankungen in der Zahl der Stimmen sind natürlich möglich, dann aber nur zeit- und ortsbedingte Zufälligkeiten.

An der Mißachtung der Akademiker, das heißt im Grunde der Bildung, insbesondere der humanistischen, universalen, allgemeinen Bildung (im Gegensatz zum ~~xxx~~geistlosen Spezialistentum) ist übrigens auch der preußische "Militarismus" schuld. Ich erinnere mich noch vom Vater her solcher "typischer" Mißachtungs-^{Äußerungen} von dem "Einjährigen", dem "Doktor", der erst etwas galt, wenn er als "Leutnant der Reserve" herumlief. Man (Paulsen) hat übrigens festgestellt, daß diese Auffassungen auf Kant zurückgehen, dessen Philosophie sich mir überhaupt immer wieder als Urquell der mei-

sten Schäden unserer Zeit enthüllt. Bei meinem Vater sind solche Äußerungen der Mißachtung der akademischen Bildung deshalb besonders auffallend, als er selbst den Durchschnitt seiner Berufsgenossen weit überragte; als Verfasser von fünf ehemals sehr gelobten Büchern hatte er einen Ruf als Militärschriftsteller, und im Größten Generalstab gewann er sicher einen weiteren Blick, als ihn der reine Front-Betrieb vermitteln kann. Offenbar schützte dies aber nicht vor der Torheit der Mißachtung akademischer Bildung und der Sucht, den "Einjährigen" und den "Doktor" möglichst etwas schlechter zu behandeln und ihn in den Augen der anderen Soldaten herabzusetzen. Ich selbst wurde noch, fast 50 Jahre alt, 1943 als Unteroffizier eingezogen, ich bin keineswegs etwa schlecht behandelt worden, kam mit allen Kameraden gut aus und wurde mit gelegentlichen Schwierigkeiten schon wegen meines Alters glatt fertig. Es machte mir aber Freude, wenn ich häufig und von den Alten sogar regelmäßig mit "Doktor" bezeichnet wurde. Weshalb ich nicht "mehr" sei? Na ja, sagte ich dann, deshalb verlieren wir ja auch den Krieg. Ich möchte einmal sehen, was man heute etwa dazu sagen würde, wenn der Herzog Karl August seinen Goethe zwei Jahre lang als Korporal hätte marschieren lassen, weil er sonst keine weitere militärische Ausbildung hatte. Im Übrigen hat mir der Krieg dann auch großen Spaß gemacht, wenn es einmal ordentlich knallte, wie in Frankreich 1940, als ich in vorderster Front stand, und 1945 in Berlin, als ich verwundet wurde.

Ich erwähne diese persönliche Einstellung zum "Militarismus", um damit zu begründen, weshalb ich mich niemals zu Verbänden wie "Der Stahlhelm" und überhaupt dem ganzen militärischen Zauber hingezogen fühlte, auch nicht zur SA und

Obgleich ich freilich
 persönlich mir ganz
 gerne Soldat wäre; nicht
 gar zu fern ist es mir
 noch mal mit dem Sauf
 man sich geistig nicht
 hing machen lassen.

SS, und daß mir überhaupt jede militaristische Haltung des
 Befehlens und Gehorchens auch im zivilen Leben nicht lag
 und nicht liegt, Eine solche Gemütslage scheint mir über-
 haupt die Vorbedingung zu sein, daß man ein guter Jurist
 ist; die Autoritätsgläubigkeit ist in der Verwaltung ein
 Schaden und in der Rechtsprechung ein wahres Unglück. Hier,
 in dieser militaristischen Erziehung der Deutschen, liegt
 eine der Ursachen, weshalb der Positivismus sich in Preußen-
 Deutschland so widerstandslos durchsetzen konnte. Der Weg
 zum wahren Recht führt nicht nur über die Erkenntnis, son-
 dern auch über den Mut der Richter und das Selbstbewußtsein
 der Juristen.

Ein freundliches Angebot des damaligen Oberbürgermei-
 sters von Oppeln, Dr. Berger, mich in den Kommunaldienst zu
 übernehmen, damit ich mich nicht mit den Leuten mit kleinem
 Horizont in der Severing'schen Verwaltung herumzuschlagen
 brauche, hatte ich vor der „Katastrophe“ abgelehnt. Jetzt
 stand ich wirklich da und wußte nicht, was ich anfangen
 sollte. Trotzdem ist die Anerkennung eines besonderen Mutes
 deshalb, wie sie oftmals geäußert wurde, nicht am Platze.
 Ich wußte ja ganz genau, daß dies Regierungssystem nicht
 mehr lange bleiben konnte und es deshalb für mich im Grunde
 mehr ein Vor teil war, fortan eine gerade Linie halten zu
 können.

In jener Zeit hielt Gregor Strasser in Oppeln in einem
 großen überfüllten Saale eine Rede. Er machte seine Sache
 großartig. Da war nicht das Geringste von Phrasendrescherei
 zu merken, sondern nur tiefe und wahre Überzeugung von der
 Richtigkeit der Idee und seines Weges, dies allgemein ver-
 ständlich vorgetragen und oft mit humorvoll-gemütlichen Wen-
 dungen gewürzt. Neben mir standen einige ältere Arbeiter,

offenbar in ablehnender Haltung, aber neugierig. Als er endete, rief einer ganz begeistert: "Dieser "Hitler" soll wiederkommen!" Ich lernte daraus, welchen Eindruck doch eine wahre Überzeugung auf die Menschen machen kann und wie stark die Wirkung der Argumente aus diesem Arsenal der Grund-Vorstellungen seiner Partei sein konnte.

Dann sprach ich mit Strasser. Am meisten und immer wür=^{de} den Redner gebraucht, ich solle mich darauf legen. Mir schien das keine rechte "Arbeit" zu sein, und ich wußte auch nicht, daß man innerhalb der NSDAP vom Reden ganz gut leben konnte. Denn die Redner wurden damals schon für jeden Vortrag irgendwie bezahlt und zwar von der Ortsgruppe, die sie sich kommen ließ. Sie bezahlte die Reise, sorgte für Verpflegung und Unterkunft und drückte dem Redner 20 oder 30 Mark in die Hand; "große" Redner erhielten später erheblich mehr, wenn ich nicht irre, bis zu 500 und 1000 Mark. Die Begeisterung der Massen und die im ganzen vorzügliche Organisation der Partei bewirkte es, daß immer Geld da war. Nur ist es ein verlogener Unsinn zu glauben, die Partei sei "kapitalistisch ausgehehleten" oder irgendwie beeinflusst worden. Das Gegenteil war der Fall. Die wirklichen Kapitalisten hatten schon Angst vor dem Worte "Sozialismus" im Namen der Partei, und die jüdischen Gelder/^{mit}flossen doch wohl nach links oder in die Mitte des damaligen Partemosaiks. Im Übrigen möchte ich bemerken, daß Reichtum doch schließlich kein Grund ist, diejenigen, die ihn haben, deshalb zu verunglimpfen; ohne irgendwelche Leistungen entsteht er nicht, seien es nun solche des Einzelnen oder seiner Voreltern, und das erzeugt doch wohl den Verdacht, daß in dem Stamme oder in der Person eine gewisse Tüchtigkeit und Sparsamkeit steckt. Die Behauptung, alles Vermögen sei

Reicher Juden

nur durch Ausbeutung der wirtschaftlich Schwachen entstanden, ist denn doch eine allzu/durchsichtige Zweckklüge.

Als ich dann hörte, in der Reichsleitung in München werde von dem Obersten a.D. Konstantin Hierl ein Jurist gesucht, der Pläne für die Zukunft ausarbeiten solle, griff ich sofort zu und fand darin die Unterstützung von Strasser. Nach einer ersten Vorstellung siedelte ich im Herbst 1931 nach München um.

Hierl ist später als Führer des deutschen "Reichsarbeitsdienstes" bekannt geworden. Er war ein kleiner, fast unsoldatisch wirkender Mann, früher im 1. Weltkrieg Chef des Generalstabes eines bayerischen Armeekorps gewesen und galt als ein Ausbund von Klugheit. Dazu urteilte Hans Frank ("Rechtsanwalt Frank II") einmal, er sei der anständigste Mann im ganzen Braunen Hause; ich kann das durchaus bestätigen und tue es umso lieber, als ich nicht gerade behaupten kann, daß wir uns sachlich gut vertragen hätten. Obwohl er sich über mich wohl öfters ebenso ärgerte, wie ich mich über ihn, trug er später mir doch an, im Reichsarbeitsdienst unter ihm eine große Stellung zu übernehmen, nur weil ich einmal zu ihm gehörte. Man erkennt seine Art auch daran, daß er auch als Reichsleiter und Führer des Arbeitsdienstes immer ruhig und sachlich so wenig nach außen hervortrat, daß die Öffentlichkeit wenig von ihm weiß. Leider, drängte er sich auch an Hitler nicht heran, sondern überließ das anderen, über die er vermutlich kein anderes Urteil haben wird als ich. In diesem Punkte ist er übrigens Fritz Reinhard, dem jahrelangen Staatssekretär ^{im} Reichsfinanzministerium, ähnlich, der nie seinen Minister, den Grafen Schwerin-Krosigk, zu verdrängen suchte, obgleich es ihm gewiß ein Leichtes gewesen wäre, und dessen sachliche Lei-

*empfangen wohl
Sagun*

Institut für
Rechtsgeschichte

stungen auf dem Gebiete der Steuern und der Finanzen des Reiches so hervorragend waren, daß sie wirklich einmal einer monographischen Würdigung wert wären. Es ist wirklich häßlich, diese Männer nun jetzt schlecht zu behandeln!

Hierl erklärte mir, daß er in seiner Abteilung einen Juristen brauche, der für die Fragen der Innenpolitik zuständig wäre. Die Reichsleitung der NSDAP war so organisiert, daß die Hitler unmittelbar Unterstehenden als "Reichsleiter" voneinander unabhängig einzelne besondere Aufgaben zu erfüllen hatten. Für die Kassen- und Finanzsachen war Schwarz da, ein tüchtiger und bescheidener Fachmann, der nie hervorgetreten ist. Reichsleiter Bouhler machte die Parteikanzlei - was er da machte, habe ich nicht erfahren, er trat überhaupt nicht hervor. Die SA unter Röhm führte ein Sonderdasein, ebenso die SS unter Himmler. Frank war der Rechtsberater und führte vor allem wohl etwaige Prozesse. Ein Major Buch war "oberster Parteirichter". Rosenberg leitete das Parteiorgan "Völkischer Beobachter", Amann den Parteiverlag Franz Eher-Nachfolger. Dietrich war "der Reichs-Pressechef", ~~aber erst~~ der aber wohl erst 1932 sein Amt einrichtete, eine der später wichtigsten Persönlichkeiten. Heß war Hitlers Privatsekretär. Die wichtigsten Persönlichkeiten waren Gregor Strasser und, jedenfalls für mich, Konstantin Hierl. Sie hatten die Organisationsabteilungen I und II. Zwischen ihnen waren die Zuständigkeiten so geteilt, daß I für die Gegenwart da war, II für die Zukunft. Strasser war also eigentlich der Mann, auf den es ankam, ihm unterstanden vor allem alle Gauleiter, er hatte also letztlich auch alle Direktiven für den politischen Kampf zu geben; wenn man überhaupt jemanden so bezeichnen kann, dann war er der "Stellvertreter des Führers" und

eventueller Nachfolger.

Unter Hierl arbeiteten nun damals 3 "Abteilungen": die wirtschaftspolitische Abteilung unter Dr.h.c. Wagner, die landwirtschaftspolitische Abteilung unter Dr. Darré und die kulturpolitische unter Ministerialrat a.D. Hans Konopath, dem Herausgeber der "Sonne"; sie flog bald auf, weil Konopath in Ungnade fiel; ich vermute, daß Hitler sich über sein Monokel ärgerte. Nebendiesen Abteilungen sollte nun eine "Innenpolitische" treten. Ich rebellierte gegen das Wort, das einen ganz anderen Inhalt andeutete, als gemeint war. Hierl dachte nämlich, mit seinen Abteilungen Gegenstücke zu den staatlichen Ministerien zu schaffen, die "Innenpolitische Abteilung" also etwa das bearbeite, was das Reichsinnenministerium tat; er ahnte nicht, daß jener Name schließlich historisch gewachsen war und sich nicht einfach auf die Parteiorganisation übertragen ließ - aber ich stritt mich nicht um Namen, sondern nahm die Dinge, wie sie waren. Mit Erfolg machte ich ihm freilich klar, daß in einem Ministerium etwa hundert Fachleute erster Ordnung arbeiteten und ich natürlich nicht das Gleiche allein leisten könne; so sei das nicht gemeint, ich solle nur sehen, aus der Sache zu machen, was nötig sei.

Nun schön. Auf dem Papier sah denn ja auch alles recht hübsch aus. Nur die Praxis - ich wählte das Wort grauenvoll, um etwa die Gedanken des Lesers gleich in die richtigen Bahnen zu lenken. Den ersten Eindruck von den Verhältnissen bekam ich schon, als mich Strasser anrief und bat, ich möge mich doch einmal mit seinem jüngeren Bruder unterhalten, der, wie ich, auch Jurist sei. Trotz Krankheit tat ich es, und es war dann auch ganz interessant. Diese Unterredung hatte nämlich sozusagen den Zweck einer Überprüfung,

wer ich überhaupt sei. Strasser, wohl durch Erfahrung gewitzigt, hatte Heden, der neu ankam, im Verdacht, er führe vielleicht Böses im Schilde. Damals ärgerte ich mich etwas über das Mißtrauen. Später sah ich, daß es durchaus am Platze war. Was sich da so an Geistern herumtrieb, war wirklich des stetigen Mißtrauens wert. Außerdem arbeitete sozusagen jeder für sich und jeder gegen den Anderen. Die weltanschauliche Homogenität verbürgte noch lange nicht ein kameradschaftliches und ausgeglichenes Zusammenarbeiten. Jeder wollte vielmehr möglichst alles selbst in der Hand behalten, einer war mißtrauisch gegen den anderen und vor allem neidisch, er könne ihm den Rang ablaufen. Kein Einziger brachte irgendeine verwaltungsmäßige Schulung mit, wußte überhaupt die Sache anzufassen und sein eigenes Verhalten mit dem anderer abzustimmen. Es gab keine einheitliche Aktenführung und keine zentrale Stelle, in deren Hand nun alles zusammengelaufen wäre, oder die auch nur jemals irgendeine allgemein verbindliche Weisung gegeben hätte. So gab es eine Ordnung allenfalls nur innerhalb einzelner Teile des Ganzen, während sonst ein Chaos herrschte.

Aber Hitler selbst? Nun ja, auch ich glaubte, bei ihm liefe alles zusammen. Das war aber nur bedingt richtig, nämlich insofern, als er der unumstrittene Führer des Ganzen war.

Als ich in Oppeln abgebaut war, erklärte Heinz Hüttemann, der Untergaulleiter sofort, ich müsse mit "dem Alten mal persönlich sprechen". Der gerissene Kaufmann mit dem menschenfreundlichen Herzen kannte längst die Partei und wußte, daß man an so ein Ding nur von oben herab richtig herankommen könne und jede bescheidene Zurückhaltung nur Schaden brächte. So nahm er mich zur Vorstellung kurzerhand

mit dem Auto mit in die "Hauptstadt der Bewegung". Der vier-
schrötige Mann drang kurzerhand ohne Umstände bei Heß ein,
setzte ihm auseinander, daß er unbedingt "zum Chef" müsse,
und nach drei Tagen gelang das dann auch.

Das damalige Braune Haus war eine pompöse und nicht un-
schön hergerichtete Villa etwa im Empire-Stil, nur für die
Zwecke, denen es dienen sollte, gänzlich ungeeignet; es
fehlten die richtigen Büroräume. Hitlers Arbeitszimmer lag
im ersten Stockwerk an der Ecke, der Zugang führte durch
einen kleinen Raum, in dem Heß arbeitete. Ich weiß nicht,
ob dies Wort "arbeiten" hier zutreffend ist. Der erste Ein-
druck, den ich mit einem in der Verwaltung doch immerhin
geschärften Blicke hatte, war der einer grenzenlosen Un-
ordnung. Briefe, Zeitungen, Broschüren, alles lag im gan-
zen Raume zerstreut durcheinander. Mein Blick fiel auf ei-
nen Privatbrief, in dem ein Verwandter aus Österreich Hit-
ler offenbar um eine Unterstützung bat; er lag unordent-
lich mitten auf dem Tisch, an dem ich sitzend wartete, vor
meiner Nase. Die Klagen, daß Hitler Briefe nie beantwortete
und daß es überhaupt zweifelhaft sei, ob er seine Post le-
se, waren allgemein. Selbst wichtigste Sachen wurden von
Heß verbummelt, wenn er keine Lust hatte, sich mit ihnen
abzugeben. Als der Minister Dr. Franzen in Braunschweig
nicht wußte, ob er bleiben oder demissionieren sollte,
schrieb er einen genauen Bericht darüber an Hitler mit dem
Ende: wenn er also bis zum ... keine gegenteilige Weisung
erhielt, werde er seinen Ministerposten verlassen. Hitler
antwortete nicht (wenn ich nicht irre, trotz telegraphi-
scher Mahnung), Franzen ging ab, und Hitler war dann ra-
dikal wütend über diese unglaubliche Dummheit. Heß hatte
in seiner Lässigkeit Hitler die Schriftstücke garnicht

gezeigt. Franzen ging wieder nach Kiel, wurde wieder Rechtsanwalt und trat nie wieder hervor, denn er hatte ein für allemal die Freude an der Politik verloren. Hitler mochte ihn nicht, auch schon deshalb, weil er Jurist war.

Was Heß betrifft, den ich damals zuerst und später öfters sah, so war er schon rein äußerlich durch die un^{gewöhnlich} glaublich tief liegenden Augen auffallend. Hinter den buschigen Augenbrauen konnte er aus den Augenhöhlen kaum hindurchsehen. Dadurch machte er einen etwas unheimlichen Eindruck. Von der SA wurde er gerne "der Ägypter" genannt; er war ein Sohn eines deutschen Hotelbesitzers in Ägypten. Seine Stimme war matt, seine Haltung schlaff. Ich hatte den Eindruck, daß er irgendwelche psychischen Hemmungen hatte. Das Studium, mit dem er einmal angefangen hatte, wurde von ihm nie fortgerührt, er begnügte sich mit einer Vorzimmer-Existenz, ^{und} das Eigenartige ist, daß er trotzdem eine gewisse politische Rolle spielen konnte, ja durch seinen verrückten Flug ins Blaue nach England während des Krieges eine Weltberühmtheit wurde, noch Sonderbarer, daß dieser dann von Hitler als geisteskrank Erklärte immerhin etliche Jahre hindurch als "Stellvertreter des Führers" durch die Weltgeschichte lief, obgleich er sicher nie anders war als damals schon, als ich ihn kennen lernte.

Hitler stand, als wir eintraten, in seinem Arbeitszimmer hinter dem Schreibtisch. Damals trug er einen blauen Anzug, an dem nur auffiel, daß ihn ein schlechter Schneider gemacht hatte. Im Zimmer war es sauber und aufgeräumt, aber so, wie ein kaltes und kahles Hotelzimmer wirkt, das heißt ohne Seele; man sah sofort, daß ~~hier~~ in diesem Arbeitszimmer niemals gearbeitet wurde. ^{Links} ~~Links~~ stand auf einem Sockel eine Bronze-Büste von Mussolini.

Zu Heß.

„der Chef“

Er begrüßte uns mit einem Händedruck normaler Art. Erst später hat er sich die bekannte Pose angeeignet, dem Begrüßten scharf in die Augen zu sehen und die Hand wohl eine halbe Minute festzuhalten. Dann setzten wir uns Hitler gegenüber und "Hüli", wie sein Spitzname war, brachte sein Anliegen vor. "Herr Hitler", -so hieß es damals noch allgemein, denn das "Mein Führer" brachte erst die SA als "militärische" Anrede auf, möge doch in Oberschlesien einmal sprechen. Hitler lehnte es ab, da dort nicht so große Säle seien, wie er sie brauche. Im Laufe weniger Minuten erhitzte sich Hitler dann an seinen eigenen Worten, sprang auf. Ich erhob mich deshalb natürlich ebenfalls, nur Hüli blieb in aller Ruhe sitzen. "Sehen Sie, sagte er später, man muß den Alten ruhig toben lassen, da darf man garnicht die Ruhe verlieren, das ist so. Nachher beruhigt der sich dann auch wieder." Dieser schwere Westfale hatte vermutlich die einzig richtige Diplomatie der Menschenbehandlung. Mein Fall wurde ihm vorgetragen, ich sagte, ich wolle nun in München sehen, was ich helfen könne, Hitler nickte, und dann wurden wir verabschiedet.

Es wurde viel erzählt von Hitlers großen, blauen, eindrucksvollen Augen, mit denen er in das Herz der Dinge sähe. Es gab damals schon eine Sekte der Schwärmer, die von ihm wie hypnotisiert waren und sich nicht genug tun konnten, den unwahrscheinlich großen persönlichen Eindruck, den Hitler auf die Menschen machte, zu preisen. Ich hatte nie ähnliche Eindrücke.

Als bald merkte ich dann, daß Hitler im Braunen Hause im allgemeinen durch Abwesenheit glänzte. Er ignorierte durchweg seine Mitarbeiter und Berater und ließ sie tun, was sie wollten. Zu sprechen war er nur dann, wenn man

seiner zufällig habhaft werden konnte, und dann nur über das, was ihn interessierte oder er haben wollte. Er hatte schon damals einen besonderen Kreis um sich, der mit den Amtsträgern der Partei keineswegs identisch war. Zu ihnen gehörte sein "Adjutant" Brückner, ein riesengroßer Leutnant a.D., der wohl vor allem die Aufgabe hatte, Hitler im Gedränge zu schützen, dann der "Pg. Schaub", der auch später immer um ihn herum war und ihm wohl im Wesentlichen die Koffer packte und Besorgungen machte, aber auch in allem anderen Dinge hineinredete wie ein Hofnarr, der reden konnte, wenn er nur wollte. Hitler verkehrte im Übrigen in der Familie des Photographen Hoffmann, mit dem er befreundet war, und dieses Geschäft blühte damals schon ausgezeichnet durch das Monopol, Hitler photographieren zu dürfen. Hoffmann hatte eine reizende Tochter, die dann Baldur von Schirach heiratete; Hitler ließ es sich nicht nehmen, zwei Tage lang persönlich die Aussteuer für das junge Paar zu kaufen, und war während dieser Zeit für die wichtigsten Parteiangelegenheiten nicht zu sprechen. Hier kam nur ganz selten an Hitler heran, Strasser ging es aber auch nicht viel besser, und Rosenberg gar war gelegentlich verzweifelt. Er brauchte ja als Chefredakteur des Zentralorgans der Bewegung gelegentlich genaue Richtlinien, mußte wohl auch vertrauliche Dinge wissen - es gelang ihm ein Vierteljahr nicht, zu Herrn Hitler vorzustoßen. Als es endlich gelang, war der Photograph Hoffmann im Zimmer. Rosenberg bestand darauf, Hitler persönlich unter vier Augen zu sprechen. Hitler hatte dafür gar kein Verständnis, sondern erklärte scharf und fast beleidigt, was Rosenberg ihm sagen wolle, könne Herr Hoffmann auch hören. Anders als mit Hoffmann war es auch nicht mit seinem Chauffeur, und als Hitler kurz vor der Machtübernahme eine Audienz beim Reichspräsidenten von Hindenburg hatte, lief außer Göring den

ein echt bayrisches.

auch treu und brav der Pg. Schaub mit. Man muß diesen dazu einmal gesehen und erlebt haben, der z.B. in Hamburg in einem Weinlokal mit Variété mit starker Stimme "a Bia wüll i hobn!" solange betonte, bis der Wirt persönlich erschien und den Gast beruhigte, der ^{aber die Kulturisten} solange indigniert war, bis halbnackte Tänzerinnen sein Gemüt ~~auf~~ entzückten und der Wirt dann die Anerkennung hören konnte, so etwas Fabelhaftes von "wirklicher Kunst" habe er doch noch nie ["]gesehen - "also wirklich, mein Komplment!"

Ich sprach dann schon im Anfang, als ich dort war, und später noch vielfach mit Gregor Strasse. Dieser freute sich, einen Menschen gefunden zu haben, mit dem er sich über seine Sorgen ruhig einmal aussprechen konnte. Mit Hitlers genialer Bohémienswirtschaft war er natürlich nicht einverstanden. Aber, so meinte er, das müsse man eben so hinnehmen, denn dem ständen doch große Vorzüge entgegen. Er sei immer wieder überrascht von Hitlers unendlich feinem Empfinden für das, was in gegebener Situation als zweckmäßig gemacht werden müsse. Da gehe man hin zu ihm, habe sich vielleicht wochenlang alles ganz genau überlegt, sei völlig überzeugt, daß es nur so gehe, und dann gebe Hitler nach der Aussprache genau das Gegenteil an; ja, sagte Strasser - sehen Sie, das ist nun das Merkwürdige, nach drei oder sechs Wochen sieht man dann, daß er eben doch recht hatte. Er sei deshalb sehr vorsichtig geworden, andere Auffassungen zu haben als Hitler, der in politischen Fragen den sechsten Sinn habe.

Hierl hingegen hatte von vornherein keine andere und eigene Meinung, jedenfalls äußerte er sie mir gegenüber nicht. Er sah Hitler eben als seinen Vorgesetzten an und mich als seinen Untergebenen; jenem gehorchte, mir befahl er. Eine längere Unterredung mit ihm, etwa in Form eines offenen Ge-

spraches, kam nie zustande; das lag ihm wohl von Natur zu nicht, die etwas Verschlossenheit enthielt, außerdem gehe ich wohl auch nicht fehl in der Vermutung, daß er vor allen Akademikern einen Horror hatte. Machte man gelegentlich Einwände sachlicher Art, so begegnete er ihnen mit dem sozusagen militärischen Hinweis, daß man dann das Gewünschte eben erzwingen könne und müsse, wenn es anders nicht gehe. Zwischen sachlichen Bedenken und mangelnder Energie oder Widerspruchslust machte er wohl keinen Unterschied. Mich rangierte er wohl ziemlich sicher unter die soldatische Kategorie der "u.U.", d.h. unbequemen Untergebenen.

Bei all dem hatte er das große Verdienst, in seiner Abteilung wirklich Männer von Sachverstand, Geist und Tatkraft zu haben. Von Darré kann man wohl nur sagen, daß er ein wirklich tüchtiger Mann war, der auch wissenschaftlich schon etwas geleistet hatte, bevor er in München anfang und später dann Reichsminister wurde. Seine Abteilung war besonders groß, weil er auch noch für Strasser tätig war, indem er die Agitation bei den Landwirten leitete. Eine wirtschaftspolitische Kapazität erster Ordnung war Wagner. Alle Pläne, die später zur Neuordnung des ganzen Wirtschaftslebens führten, die Kapital- und Kreditschaffung, damit die Arbeitsbeschaffung und, kurz, das rapide Aufblühen der deutschen Volkswirtschaft nach dem entsetzlichen Niedergang in den Jahren vor 1933, sind wohl aus seinem Kopf entsprungen und später von anderen nur durchgeführt worden. Im Einzelnen erinnere ich mich auch noch, daß er das Krankenkassenwesen nach den Plänen des Arztes Liede^{di} reformieren wollte; die finanzielle Belastung der Versicherten sollte gemindert, die Ärzte besser bezahlt und die Mittel dazu dadurch aufgebracht werden, daß man die eigene Verantwortlichkeit der Versicherten stärker betonte; statt der Beiträge für

das Ganze sollte jeder Einzelne Zwangs-Sparbeiträge einzahlen, die er zurückbekommt, soweit sie nicht verbraucht waren. Wagner besprach diese Fragen mit mir, trug sie dann Hitler vor, aber dieser lehnte jede Änderung ab - die Krankenkassen seien "wahrhaft sozialistisch", und daran werde nichts geändert. Ich glaube, Hitler hatte die ganze Frage nicht verstanden. Wagner wurde dann aber 1933 abgesetzt und verschwand in der Versenkung. Den Grund erfuhr ich von einem seiner Mitarbeiter. Wagner hatte nämlich das im Hinblick auf sein Können berechnete Bestreben, Reichswirtschaftsminister zu werden, um seine Pläne durchführen zu können. Um Hitler die Plattform dafür zu schaffen, schickten seine Mitarbeiter im Lande von den Industrie- und Handelskammern Telegramme nach Berlin, in denen sie ~~xxx~~ um die Einsetzung Wagners baten. Andere aber, vor allem wohl Göring, hatten ^{aber} den Dr. Schmidt, den Leiter der Münchner ^{Reichs}Reichsversicherungsgesellschaft, dafür in Aussicht genommen, Hitler stimmte ihnen wohl zu und war ^{inzwischen} mitsamt Göring in höchstem Grade über Wagner aufgebracht. Seine Anhänger wurden von Göring zum Teil kurzerhand festgesetzt. Schmidt entpuppte sich mitsamt dem alten deutschnationalen Parteiführer und Alldeutschen Dr. Bang als Staatssekretär als ein Mann, der zwar das Tageswerk verstand, aber weder mit diesem komplizierten Ministerium fertig wurde noch mit der Konzeption eines durchführbaren Planes. Er wurde krank infolge Überarbeitung und machte dann alsbald dem früheren Redakteur der Börsenzeitung, Dr. Funk Platz, einem klugen und gewandten Manne, der schon 1932 in München Hitler Ratschläge gegeben und Vorträge gehalten hatte und deshalb von vielen Seiten mit großem Mißtrauen beobachtet worden war. Von den Mitarbeitern Wagners kam wohl nur Dr. von Renteln noch zum Zuge, ein sehr kluger Mann voller Ideen, der später Reichshandwerksführer war.

Ich habe mich von diesen Fragen, wenngleich sie mich lebhaft interessierten und mich teilweise, wie die Wirtschaftsangelegenheiten, auch als "Sparkassenfachmann" ~~unter~~ ^{unter} den Verwaltungsbeamten beruflich naheliegen, möglichst ferngehalten. Für sie waren ja nun andere da, und ich wußte auch, daß man sich zum Beispiel in den Währungsfragen Totfeinde zuziehen kann, wenn irgendeine Theorie von dem anderen aus irgendwelchen Gründen nicht voll gebilligt oder überhaupt verworfen wird. Es gibt da eine große Zahl zum Äußersten entschlossener Monomaner, die alles Heil nur von der Durchführung irgendeiner wirtschaftlichen Maßnahme erwarten und äußerst gereizt werden, wenn man nicht sofort in das gleiche Horn stößt. Die ruhige Gelassenheit des Juristen, der beruflich an Streit gewöhnt ist und folglich so leicht nicht ^{angereizt} gereizt wird, wenn ein anderer ^{viele} Widerspruch, ist den meisten anderen Akademikern und anderen Theoretikern nicht in gleicher Weise eigen. Ich entnahm das öfters aus dem Schrifttum und hörte es auch aus Erzählungen, daß z.B. Philologen sich über eine sprachliche Ableitung, eine geschichtliche Auffassung, eine mythologische Frage aufs äußerste erzürnen und regelrecht verzanken können. Desto mehr ist das bei wirtschaftlichen Fragen der Fall, die ja von ungleich ~~höher~~ größerer praktischer Bedeutung sind. Mindestens aus dem Pläne-Schmieden wollte ich folglich die Finger draußen lassen, und hatte ja nun auch Anderes zu tun.

Ein Arbeitsraum für mich war ~~zunächst~~ zunächst nicht da, wohl aber ein Mitarbeiter, Dr. Ernst von Heydebrand und der Lasa aus der bekanntenschlesischen Familie, Regierungsrat a. D. und etwa 10 Jahre älter als ich. Er hatte den preußischen Staatsdienst wegeneines großen Prozesses verlassen, der in Breslau einmal alle Gemüter erregt hatte und in dem er zwar völlig freigesprochen, durch den er aber trotzdem inden Mittel

punkt des Interesses gerückt war, und außerdem paßte ihm, dem Neffen des großen "ungekrönten Königs von Preußen" der ganze damalige preußische Staat nicht. Er war geistvoll, kannte seinen Beruf, war aber behindert durch ein Herzleiden, auch reichlich verärgert über den Unverstand, auf den man in München alle Tage traf, und die grauenhafte Unordnung, die das Ganze beherrschte. Da er länger in München blieb als ich, hatte er dann wohl auch mehr Feinde, und nach der Machtübernahme wurde er allzuschlecht mit einer Einstellung als Vizepräsident in Merseburg abgefunden. Er blieb auch dort nicht lange, sondern wurde m.W. nur noch Oberverwaltungsgerichtsrat in Berlin. Mir schien es nicht ganz aufrichtig, daß er eine Abwesenheit von mir benutzte, um einen von ihm verfaßten Plan zur Bekämpfung der Juden von Zimmer zu Zimmer trug, obgleich er wußte, daß ich diesbezüglich ganz andere Pläne und Gedanken hatte, und jedem, der es wissen wollte, dabei zu verstehen gab, ich sei bezüglich der Juden schlecht unterrichtet und viel zu lasch, während er ganz genau wisse, was zu tun sei. Ich habe das schweigend eingesteckt, aber doch die zuerst nahe Verbindung mit ihm etwas sehr stark verlängert. Ein anderer Mitarbeiter von mir war ein früherer Rechtsanwalt, Paul Hirschmann, an den ich mich immer gern erinnere, ein Mann von großer persönlicher Zuverlässigkeit und Fleiß, dem das Pläneschmieden in keiner Weise zusagte, und zwar auch deshalb, weil er der ganzen Besetzung des Braunen Hauses wenig mehr zutraute als Großmäuligkeit, Skandale und Intrigen. Er brachte es sogar fertig, nur dem Namen nach Pg. zu sein und nie einen Pfennig Beitrag zu zahlen. Durch ihn erfuhr ich stets, was irgendwo "gespielt" wurde, und er half mir, wo er konnte, in der selbstlosesten Weise.

Freilich brauchte ich nicht allzuviel Hilfe. Denn Hierl,

den ich im Anfang täglich aufsuchte, hatte wider Erwarten kaum einmal einen Auftrag. Wollte ich von selbst etwas machen, wurde das Mißtrauen wach, ich könne vielleicht irgendwas tun, was nicht streng "nationalsozialistisch" war oder was etwa andere Kreise stören konnte. Allenfalls wurden Vorschläge von mir angehört, aber kaum verstanden oder für belanglos gehalten und jedenfalls nicht weiter verfolgt. ~~Wäre~~ Wollte ich im "VB" etwas veröffentlichen, dann stellte sich irgendein Redakteur dagegen, und wollte ich einen Brief schreiben - quod non; ich hatte keine Zeichnungsbefugnis.

Nach kurzer Zeit schon schien mir, als sei ich denn doch ziemlich überflüssig, und arbeitete mehr für mich als für die Partei. Der "Leiter der Innenpolitischen Abteilung der Reichsleitung der NSDAP" war, seinem pompösen Namen zuwider, mehr ein Statist als ein Handelnder mit Verantwortung. Trotzdem möchte ich diese Zeit im "Braunen Hause", so sehr ich mich häufig ärgerte, nicht missen in meinem Leben. Nicht nur lernte ich damals so ziemlich alles kennen, was später im Dritten Reiche irgend einen Namen hatte, sondern ich wurde durch lebendige Erfahrungen klüger, die ich weder als Beamter noch in der Wirtschaft jemals hätte erlangen können. Gelegentlich bedrückten mich einige Sorgen, was sich aus dieser Räuberbande denn nun schließlich an Gutem herauskristallisieren würde. Aber andererseits ist es auch keine Frage, daß ein Mann wie Gregor Strasser als Mensch und Staatsmann eine Größe ersten Ranges war, Darré und Wagner ausgezeichnete Köpfe, wie man sie selten findet, Rosenberg ein hochachtbarer Mann mit sprühendem Geist, und manche andere da waren, die den Durchschnitt der Mitmenschen doch um Hauptlänge überragten, dazu Adolf Hitler selbst trotz aller Kritik und schließlich völliger Verwerfung, die auch ich nur unterstreichen kann, ein Phänomen an Willens-

stärke, Feinfühligkeit für politische Zusammenhänge und durchdringendem Verstand - wie hätte er sonst das aufbauen können, was bald die stärkste deutsche Partei war?

7. Pläne für die Zukunft

Es war, wie ich sagte, wenig, was ich im Braunen Hause sozusagenamtlich zu tun hatte oder tat. Ich kann mich keines Vorganges entsinnen, der einigermaßen von Bedeutung gewesen wäre. Wohl aber sind mir die großen Pläne noch lebhaft in Erinnerung, die ich für die Zukunft Deutschlands erwog und ausarbeitete. Ich konnte, in der Gewißheit, daß die Partei unter Hitlers Führung in Deutschland bald zur Herrschaft kommenwürde, hoffen, daß sie dann auch Gestalt gewinnen würden.

In jener Zeit lernte ich Gottfried Feder kennen, damals schon ein Mann etwa von 60 Jahren, den Hitler für würdig gehalten hatte, als Erfinder des Programmpunktes "Brechung der Zinsknechtschaft" in "Mein Kampf" als einen seiner Lehrmeister zu erwähnen. Trotzdem spielte er im Ganzen nur eine geringe Rolle. Er war als irgendeine Unterabteilung 3c (oder so ähnlich) irgendwo in der Abteilung von Dr. Wagner eingegliedert; einer seiner Mitarbeiter war Dr. Todt, der später berühmt gewordene Architekt, den Feder förderte. Den Gedanken von der Brechung der Zinsknechtschaft hatte Feder wohl, wenn ich recht sehe, von Silvio Gesell, dem Freiwirtschaftler entlehnt, ohne ihn voll verstanden zu haben. Er wurde ganz allgemein als eine Fehlgeburt angesehen und mit Stillschweigen zu Grabe getragen. Sogar Feder selbst sprach nicht mehr viel davon. Hingegen war eines seiner Steckenpferde der Plan, durch ^{einige} Fernleitun-

gen mit hohem Druck ~~xxxx~~ das gesamte Heizungswesen zu verbilligen und verbessern; jeder Haushalt sollte die nötige Wärme irgendwie aus einer Leitung abzapfen, ähnlich wie wir es mit dem Licht machen. Diese Sache blieb mir in Erinnerung, weil mir scheint, daß wir in diesem Punkte wirklich im höchsten Grade rückständig sind und derjenige, des Gleichen durchführte oder Ähnliches erfände, sich ein ewiges Denkmal verdienen könnte. Der geistreiche Ingenieur hatte noch andere derartige Pläne, er war überhaupt ein zweifellos kluger Kopf, dazu in seiner ganzen Art bescheiden und umgänglich. Der Partei und ihrem Treiben stand er ohne besonderes Interesse damals schon reichlich ablehnend gegenüber, und später, als er Staatssekretär im Wirtschaftsministerium unter Dr. Funk geworden war, kam er dadurch zu Fall, daß Briefe von ihm gefunden wurden, in denen er sich über Hitlers Manieren und die mangelhafte Auswahl seiner nächsten Umgebung, soviel ich weiß, ebenso hart wie treffend aussprach.

Feder gab für die Partei im Verlage Franz Eher Nachf. eine Schriftenreihe "Nationalsozialistische Bibliothek" heraus. Darin wurden von Sachverständigen in populärer Form spezielle Fragen behandelt, nicht immer ganz linientreu. Feder war ~~xxxx~~ viel zu gebildet, um jeden Programmpunkt, jede agitatorische Wendung oder gar jedes Führerwort für unbedingt verbindlich für Alle und alle Zeiten zu betrachten. Ich erinnere mich einer Besprechung der Abteilungsleiter, in der die Frage der Warenhäuser berührt wurde, die laut Programm als jüdische Großbetriebe zur Freude der Einzelhändler beseitigt werden sollten; Feder erklärte das zum größten Erstaunen aller Anwesenden zwar wohl für agitatorisch nützlich, sachlich aber für Unsinn; die Warenhäuser seien schon wegen der Konzentration der Verkaufsstände in einem Hause bis unter das Dach bequem für die Käufer,

billiger als der Einzelhandel und auch sonst nützlich für alle Käufer.

Num sprach Feder über die Juristerei, die doch so wichtig sei; er habe viel Interesse dafür, denn sein Vater sei Jurist, ich glaube Landgerichtspräsident, gewesen, aberer selbst und überhaupt kaum jemand verstehe etwas davon, selbst nicht Frank, der Rechtsanwalt. Das sei doch ein großer Schaden, denn das Recht greife doch so unmittelbar in das Leben ein, daß eigentlich jedermann mehr davon verstehen müsse, und er könne sich denken, daß von unserem Standpunkt aus sehr viel Wichtiges dazu gesagt werden könne. Ich bejahte und versprach ihm, mir die Sache zu überlegen. [Darauf setzte ich mich hin und schrieb die "Lebensgesetzliche Rechtslehre". Man hatte mir inzwischen im eben dazugekauften Nachbarhause des "Braunen Hauses" zwei Zimmer eingeräumt, wo die "Innenpolitische Abteilung" nun hauste. Dort sah ich von meinem Schreibtisch aus durch das Fenster gerade auf die Fenster von Hitlers Arbeitszimmer, und hier entstand nun die kleine Schrift, die ihrer praktischen Wirkung nach eine der wichtigsten juristischen Schriften der Zeit werden sollte. Ich hatte meine Bücher noch in Oppeln, meine gesammelten Notizen aus jahrelanger Arbeit ebenfalls, also fast keine Unterlagen außer denen, die ich in München gerade zufällig zur Hand hatte. Es war ein Glück insofern, als ich durch den Stoff des wissenschaftlichen Ballastes nicht erdrückt wurde, sondern genötigt war, nur aus der Erinnerung heraus das in jahrlangen Arbeiten und Nachdenken verarbeitete Wissen frei herauszusprechen. So setzte ich mich denn am Montag hin und schrieb, häufig unterbrochen durch Besuche und andere Abhaltungen, in einer Woche die rund 60 Druckseiten auf; am Samstag mittag war ich fertig. Die Arbeit hatte also rund 5 1/2 Tage erfordert.

Dann brachte ich sie Feder. Er war begeistert - das eben brauche er. Nur der Titel gefiel ihm nicht. Ich solle die Schrift doch "nationalsozialistische Rechtsphilosophie" nennen. Dazu, meinte ich, sei sie in Hinblick auf die Folianten unserer Professoren zu kurz, außerdem aber sei die Rechtslehre zwar insofern nationalsozialistisch, als ich es genau so sei, wie er, aber die Partei habe doch rein gar nichts dazu getan, sondern könne und solle erst darauf lernen. Die Gedanken seien allgemeingültig und nicht nur für die Partei ^{verbindlich} gültig, und ich wolle mich auch nicht derart mit der Partei ~~verbinden~~ verheiraten, daß eine geistige Gütergemeinschaft bestehe. Feder lächelte - er verstehe mich, und ich habe recht. Man könne das ja auch in einem Untertitel sagen und damit den parteiamtlichen Charakter der Schrift, für mich förderlich, herausstellen. Dann aber sei das Wort "lebensgesetzlich" nicht gut. Kein Mensch wisse, was es bedeute, und man müsse auf den Absatz achten, zugkräftiger sprechen, zjm Beispiel etwas von "Rasse" sagen, also etwa "rassengesetzlich". Damit war, da ich nun auch meinerseits eine Konzession machen wollte, ein neues deutsches Wort geboren und die Schrift hatte ihren Titel - leider, weil heute jedermann daraus Antisemitismus wittert, während in Wahrheit die Judenfrage in ihr nicht einmal erwähnt wird.

Sie wurde dann alsbald gedruckt. Ich war verreist und überließ auch die Korrektur meinen Mitarbeitern. Glücklicherweise kam Weihnachten dazwischen, der Ausdruck verzögerte sich, und ich konnte noch im letzten Augenblick verhindern, daß eine unglaubliche Masse von Druckfehlern stehen blieb, die man nicht entdeckt hatte. Seitdem bin ich sehr vorsichtig mit Druckkorrekturen geworden. Im Januar 193-

1932 kam sie dann heraus, die 2. Auflage 1933, die dritte 1934. Von dieser Erfahrung ich rein zufällig dadurch, daß mich jemand darauf ansprach. Der treffliche Verlag hatte sie einfach gedruckt, ohne mich vorher zu fragen. Für jede Auflage erhielt ich 150 RM; eine wahrhaft fürstliche Entlohnung für langjährige Arbeit!

Dieser Eher-Verlag war überhaupt das ^{Scheußlichste} Scheußlichste, was ich an Verlagsunternehmen je erlebt habe. Wo die Partei ihre Finger drin hatte, herrschte Unordnung und Unverstand, andererseits eine ^{Unfähigkeit} Raffgier, von der selbst die größten Juden noch lernen konnten. Irgendeine Reklame hat er für meine Schrift auch nicht gemacht. Nie und nimmer einmal im VB erschien eine Anzeige, es wurden auch keine Besprechungsexemplare ausgeschiedt, kurz es "tat sich garnichts", wie man in München sagt. Dabei wurden ungeheure Gewinne gemacht, wie man allgemein erzählte, denn was auch der Verlag produzierte, es wurde von den Hunderttausenden weder Parteimitglieder und den Millionen der Anhänger doch alles gekauft und Wort für Wort verschlungen. Für Hitler war der Verlag das ihn nie im Stich lassende Dukatenmännchen. Mit ihm und dem Photographen Hoffmann im Hintergrunde konnte er sich 1933 ohne Besorgnis gut rühmen, daß er der einzige Staatsmann ohne Bankkonto sei. Ich habe nie daran gezweifelt, daß das richtig ist, und er überhaupt keine Vorstellung davon hatte, wie es am Schalter einer Bank zuging. Brauchte er Geld, so schickte er eben Brückner oder Schaub los, und die brachten dann eben wohl in der ^{Handtasche} Handtasche tausend Mark an - das spielte ja gar keine Rolle. Für Autographensammler wäre eine Quittung Hitlers über empfangene Gelder vermutlich die größte Rarität, die man sich überhaupt nur denken könnte.

Daß meine Schrift trotz der Lässigkeit des Verlages

guten Absatz fand, ist ein reines Wunder. Zu meinem Erstaunen wurde sie garnicht als Partei-Broschüre gewertet, sondern als eine wissenschaftliche Schrift von den Professoren Erich Jung und Wilhelm Sauer in den führenden rechtsphilosophischen Zeitschriften lang und günstig besprochen. Sie verdankt dem und der Tatsache Verbreitung, daß sie in den Kollegs der Professoren und dem Seminaren der Universitäten dem juristischen Unterricht diente, auch vielfach in wissenschaftlichen Büchern erwähnt wurde. Ablehnung fand nur meine Strafrechtstheorie, die auf der (mechanistischen) Willensfreiheit beruhte. Ich habe sie inzwischen längst selbst fallen gelassen, aber aus anderen Gründen, wie meine Kritiker, die übrigens zum Teil das ganze Problem garnicht erfaßt haben; ihre Ablehnung ist umso eigenartiger, als damals der Determinismus sonst ganz und gäbe und wissenschaftlich herrschend war. Heute scheint es mir, als sei diese Frage zum größten Teil von Broder Christiansen ("Willensfreiheit"), ^{einem} zu den südwestdeutschen Kantianern zählenden Philosophen, nahezu so gelöst worden, daß nur noch der i-Punkt daran fehlt.

Die Schrift wurde in insgesamt 12000 Exemplaren verbreitet. Ich glaube nicht, daß jemals eine rechtsphilosophische Arbeit solche Verbreitung fand. Vielfach wurde sie als "Kernstück des Nationalsozialismus" angesprochen. Mich freute am Meisten, daß ein höchst verehrungswürdiger Freund meines Elternhauses, Oskar Schlitter, ein ^{gewählter} unendlich gebildeter und weitsichtiger Mann, dessen fast väterliche Freundschaft ich mich erfreuen durfte, mir 1933, als ich ihn nach Jahr und Tag einmal wiedersah, mir erklärte, nun habe er zum ersten Male begriffen, was der Nationalsozialismus wolle und welchen Geist er habe; Schlitter war Aufsichtsrats-

*Die in der ange-
sprochenen Rechtslehre
war nicht gelte,
mit dem Reich für die
wenn in der Staatslehre
jedemfall die Wissenschaft
wäre zum Namen "Nazi"
Naturwissenschaft, dem Eigen-
ist allgemein bekannt
ist.*

vorsitzender der Deutschen Bank. Ein andermal, bei einer Veranstaltung in Berlin, stellte ich mich einem älteren Herrn mit Namen vor, einem der Nestoren der damaligen Rechtswissenschaft, von dem ich sonst nicht viel wußte; er wich erstaunt zurück, riß die Augen auf und meinte: Ich habe mir den Verfasser der rassengesetzlichen Rechtslehre doch viel älter vorgestellt.

Freilich wußte ich, daß die Schrift gut und die Gedanken im Wesentlichen richtig und neu waren. Aber daß ich solchen Erfolg damit haben könnte, war mir doch nicht ganz klar. Ich hatte dann auch anderes zu tun und verfolgte die Sache nicht weiter. Erst viel später ging mir auf, welche Wirkung ich erzielt hatte, und daß in der Tat die gesamte Jurisprudenz durch sie einen neuen Boden gefunden hatte. Ich kann es heute an dem Echo ermessen, das die Schrift fand und ich damals nicht hörte, und ich sehe es an Hunderttausenden von Anzeichen, die ich fast täglich beobachte. Durch die Schrift wurde die spanische Wand zerstoßen, die das Naturrecht den Blicken der Juristen entzog. Dieses selbst fand eine neue Begründung, die Vielen einleuchtete. Heute ist, vor allem nach 1945, das Naturrecht fast absolut herrschend geworden, wenigstens in der Theorie, das heißt die Jurisprudenz hat eigentlich eine neue Methodenlehre erhalten, die sie wieder in die Nähe von Philosophie und Theologie stellt. Daß man mit den sich daraus ergebenden Folgerungen noch nicht recht fertig wird, das ganze Problem überhaupt noch garnicht richtig übersieht, tut dabei ebenso wenig zur Sache wie die Tatsache, daß man jetzt unter dem Druck der politischen Strömungen nach dem Umbruch von 1945 mehr an die katholisch-theologische Begründung des Naturrechts anschließt, die wenig überzeugend ist, oder

den Fehler macht, naturrechtliche Betrachtungen am Kant-
Hegel anzuschließen, ohne zuerst deren gesamte Philosophie
der Prüfung zu unterziehen, ob sie überhaupt tragbar und
brauchbar ist. Auf diesen dürren Steppen wird aber kein Gar-
ten gedeihen können, schätze ich und so stehe ich denn den
oft hilflos anmutenden Produkten dieser Art, die mir zu Ge-
sicht kommen, durchaus skeptisch gegenüber. Was da aber zu
tun wäre, gehört nicht hierher.

Die nächst-wichtige Aufgabe, die einmal gelöst werden
mußte, war ein neuer Verfassungsentwurf. Wie die politischen
Verhältnisse sich einmal gestalten würden, ob die NSDAP al-
lein zur Macht käme oder innerhalb einer parlamentarischen
Koalition regieren würde, wie sich die ganze Machtübernahme
gestalten werde, alles das konnte ich nicht wissen. Ich muß-
te aber unterstellen, daß wir eines Tages allein zu regie-
ren hätten und den Entwurf darauf abstellen. Er ist unter
dem Titel "Grundlagen der kommenden Verfassung" dann 1933 als
Buch im Verlage von Reimar Hobling erschienen und erlebte
5 große Auflagen, weil jedermann gerne wissen wollte, wie
unser Staatsrecht wohl einmal aussähe. Damals, 1931, aber
dachte ich noch nicht daran, daß meine Arbeit jemals im Druck
kommen könnte. Ich gab ihr die Form einer Denkschrift, in
der ich kraft meines Amtes dem Parteiführer durchdachte Vor-
schläge unterbreitete, ohne jede Rücksicht auf propagandisti-
sche Wirkung oder auch auf die damalige Agitation. Die
Schrift ist nur so geschrieben, wie sie auf Hitler wirken
sollte.

Diese Arbeit habe ich nicht so schnell gemacht wie die
erste, sondern dazu immerhin 2 oder 3 Monate gebraucht. Ich
mußte mich immer mal wieder verschnaufen, überlegen und er-
wägen, was man tun und sagen sollte. Immerhin wirkt auch sie

wohl auf den Leser wie aus einem Guß. Inhaltlich das Wichtigste war mir das Problem, wie man einem autoritären Staat zugleich die Vorzüge der Demokratie geben könnte und vor allem, ^{wie} in ihm der Rechtsstaatscharakter auszudrücken und zu sichern wäre. Denn daß ^{im} "Dritten Reich" das Recht und nicht die Gewalt obenanstehen müsse und werde, schien mir selbstverständlich und wurde auch von Niemanden bezweifelt. Selbst Hitler wäre wohl damals im höchsten Grade beleidigt gewesen, wenn man ihm anderes zugetraut hätte. Diels sagt ^{mir} ganz richtig, daß in seiner Brust zwei Seelen saßen, eine, die in höchstem Grade idealistisch dachte, menschlich und wohlwollend und aufgeschlossen für alles Große und Gute, und eine, die eben verderbt und verbrecherisch war bis ins Mark. Damals kannte man nur die eine, die andere hingegen zeigte er nicht, oder sie wurde auch vielleicht nur nicht so beachtet, wie man es hätte tun sollen und können. Ich habe jedenfalls nur einmal mir einige Gedanken gemacht, wie eigenartig dieser Mann sei. Eines vormittags, als ich bei Hierl war, tat sich die Türe auf, und Hans Frank schaute herein. Er komme gerade eben vom Führer, es sei ganz furchtbar gewesen, denn seine Nichte habe Selbstmord begangen, indem sie sich die Pulsadern geöffnet hatte. Hitler lebte mit ihr zusammen. Das junge Mädchen wollte Sängering werden, ihr Onkel habe aber geglaubt, die Stimme reiche dazu nicht aus, und außerdem gehöre seine Nichte nicht auf die Bühne. Darüber habe es ein Zerwürfnis gegeben, Hitler sei am Abend nach Hamburg gefahren, und dann sei der Selbstmord geschehen. Hitler sei telegraphisch aus dem Zuge zurückgeholt worden, habe gleich Frank mitgenommen und dann wie ein Wilder getobt; "was diese Schweine wohl sagten" (damit meinte er die sozialdemokratische Zeitung Münchens), kurz er habe

in der Vorlesung

Verhängnis

Es sei denn ein gewisses
Wesen, welches
haben müssen, um
sein Amt zu erfüllen
zu können, habe er
Klagen gerufen.

neben der Leiche eine Scene aufgeführt, die geradezu grau=
envoll gewesen sei. Frank war völlig erschüttert. Ich sagte
mir, daß solches Wesen freilich zu bedenken gebe, und jeder=
mann brauche eben als Gegengewicht gegen solche Gemütsstim=
mungen (von denen übrigens auch Bismarck nicht ganz frei
war) eine Korrektur in Form gewisser juristischer Schran=
ken und Hemmungen, damit nicht gleich jede unbedachte Äuße=
rung oder Affekthandlung zu staatspolitischen Folgen führe.

So legte ich denn besonderes Gewicht darauf, in dem
Verfassungsentwurf solche Sicherungen einzubauen. Ich sorg=
te vor, daß zwischen Privatleben und Privatmeinung des Füh=
rers und amtlichen Handlungen ein genauer und sichtbarer
Unterschied gemacht werde, indem ich die Gegenzeichnung der
Minister für jeden Staatsakt für notwendig erklärte, und
beute einen "Senat" ein, der vom Führer völlig unabhängig,
dessen Handlungen und Maßnahmen sowohl rechtlich wie poli=
tisch dauernd kontrollieren mußte. Im Braunen Hause war ein
Saal, in dem wie das Chorgestühl in einer Kirche etwa 40
Sitzplätze für die maßgeblichen Führer der Bewegung einge=
baut waren, während in der Mitte Hitlers Präsidentenstuhl
hinter einem Tische auf einer Stufe stand. Ich wußte, daß
Hitler bei dem Entwurf dieses Raumes romantischen Vorstel=
lungen vom Kardinals-Kollegium der Kirche gefolgt war, wie
er ja überhaupt die Organisation der katholischen Kirche
aufrichtig bewunderte. Ein Appell an diese Gedanken und
Empfindungen konnte also wohl nicht ohne Wirkung bleiben,
und so erfand ich denn den Senat in diesem Sinne als die ei=
gentliche und höchste Spitze des Reiches. Ich sagte mir
weiter, daß "der Reichsführer" ja auch sterben könne und
einen Nachfolger brauche, der dann gewählt werden mußte,
und vor allem, daß er aus irgendwelchen Gründen völlig ver=

sagen oder gar verrückt werden könnte; Ludwig von Bayern stand mir vor Augen. Also setzte ich sogar die Absetzbarkeit des Führers fest, auch für den Fall, daß er, wie ein römischer Caesar, wüste Verbrechen begehen könnte. Und schließlich wußte ich aus Erfahrung, daß einer allein an der Spitze nicht alles machen könnte und schuf deshalb in dem Entwurf die verantwortlichen Minister mit dem Reichskanzler an der Spitze. Im Ganzen war die Regelung so, wie sie etwa in der amerikanischen Verfassung besteht, oder etwa im Vatikan. Nur insofern bestand eine wesentliche Verschiedenheit im Vergleich zur Demokratie von Weimar, als die Spitze nicht aus allgemeinen Wahlen hervorgehen sollte, sondern aus dem sich selbst immer ergänzenden Senat. Das allgemeine Wahlrecht schiensich mir längst als völlig untauglich gezeigt zu haben, um irgendwie gut oder fortschrittlich zu gelten. Man weiß da nie, welche verworrenen Programme davon Unverständigen verfolgt werden, und erst recht nicht, was für Leute gewählt werden; denn daß die Fähigkeit, irgendwelchem Volksmann^{essen} durch Reden zu begeistern, nicht immer mit wirklichem Talent, mit Verstand und Fleiß und allen anderen Tugenden gepaart ist, schien mir gewiß. Die Majorisierung aber ist genau so Gewalt, wie jede andere, und ein Feind des Rechts. Außerdem aber wirkt das Gewicht der Masse immer in Richtung einer Verflachung, und man sollte die Erledigung der öffentlichen Angelegenheiten den Besten an sich und nicht dem Durchschnitt überlassen. Die dazu nötige Auswahl wollte ich so finden, daß sie von der zu einem "Deutschen Orden" umgebildeten Partei vorgenommen werde, in der die Möglichkeit bestand, daß sich im Laufe der Zeit die aristokratisch führenden Elemente durchsetzten. Auch sollte in der weitgehenden Selbstverwaltung der Länder,

Wahl eigens zur Wahl
(cooptation)

Institut für

Kreise, Städte ein Feld der Bewährung geschaffen werden. Das Reich sollte in Länder zerlegt werden, wie sie etwa heute bestehen, also unter Beseitigung Preußens, aber auch Verkleinerung Bayerns.

Kurz, ich glaube, daß der Entwurf sich immerhin sehen lassen konnte. Vom Standpunkt eines, an der Form haftenden bleibenden Demokraten mit dem Stimmzettel als höchster Lebenswert, mag er undemokratisch gelten. Sieht man aber den Rechtsstaat als höchstes demokratisches Ideal an, so ist er demokratischer als jede sonstige heutige Regelung. Es ist ja nicht wahr, daß Demokratie und Rechtsstaat unlösbar miteinander verbunden seien; Fichte glaubte, vielmehr, daß im Gegenteil die Demokratie eher dazu neigt, das Recht durch Gewalt zu vernichten, als jede andere Regierungsform, wie ich umgekehrt auch darauf hinweise, daß die Rechtlosigkeit selbst mit einer Diktatur nicht unbedingt verbunden zu sein braucht; wie es in der Geschichte aber auch höchst demokratische und höchst katholische deutsche Monarchien gab, die vor Mord, Raub, Gewalt und Krieg nicht zurückschreckten. Solche Dinge hängen garnicht mit der Staatsform zusammen, sondern können überall vorkommen. Wichtig hingegen ist nur, ob in einem Staate das Recht geachtet wird oder nicht, wichtig ist folglich die Unabhängigkeit des Gerichts, die Schulung der Juristen ~~mit~~ im richtigen, neturrechtlichen Sinne, die Achtung vor den zur Wahrung des Rechts Berufenen und der ganze Rechtsgeist, der im Volksbewußtsein verankert werden muß.

Auf diesen Gedankengängen beruhte die Schrift. Es schien 1933 so, als sollte danach nun die Verfassung gemacht werden. Aber der Dämon verführte dann Hitler, es leider

nicht zu tun. Die ganze Geschichte des dritten Reiches, un-
seres Volkes, ja der Welt wäre dann anders verlaufen. Statt
dessen hat Hitler meine Denkschrift nie gelesen; sie ist in
der Unordnung von Heß im Vorzimmer liegen geblieben und wäre
verschimmelt, wenn ich sie nicht kurzerhand, ohne jemanden
zu fragen, später in Druck gegeben hätte.

Das sagte mir Heß dann später selbst, als ich 1933 ein-
mal zu ihm bestellt wurde. Mit einigem Bangen ging ich dam-
mals in Berlin zu dem "Ägypter". Der Führer sei über meine
Schrift sehr ungehalten! Natürlich, dachte ich mir, das
kommt von dem Senat und der Absetzbarkeit des hohen Herrn.
Ich hatte wegen dieser Stelle in dem Buche ^{ordentlich} Angst;
schon als ich diese Ausführungen in München niederschrieb,
fürchtete ich vielleicht einen Zornausbruch und Höllensturz.
Denn das Parkett war glatt und mein Schritt gewagt. Dann
aber klärte sich der Fall auf! Hitler war ärgerlich, daß
ich im Vorwort den Gedanken der Schaffung des Amtes der
Reichsstatthalter auf meine Vorschläge zurückführte. Das sei
nicht richtig: "Der Führer hat das alles ganz allein er-
dacht und getan." Eitelkeit, dachte ich mir, und erwiderte,
daß ich ^{habe} gedacht hätte, ich kleiner Mann habe auch mal was
beigesteuert - aber das sei nun also auch wieder ein Irr-
tum. Heß lächelte unergründlich, und ich revidierte dann
danach die 2. Auflage. Vermutlich hat Heß oder ein anderer
im Braumen Haus den Reichsstatthalter-Gedanken kolportiert
und Hitler hat ihn dann als eigene Idee aufgegriffen; wer
kann es wissen? Die Reichsstatthalter hatten übrigens in
meinem Entwurf etwa die gleiche Doppelstellung, wie die al-
ten preußischen Landräte als Staatsbeamte einerseits und
Vorsitzende des Kreis Ausschusses und damit Vertreter der

[Bekanntmachung;

[Zu dem großen Werke

Kreisbevölkerung gegenüber dem Staate andererseits, bekanntlich eine sehr bewährte Regelung.

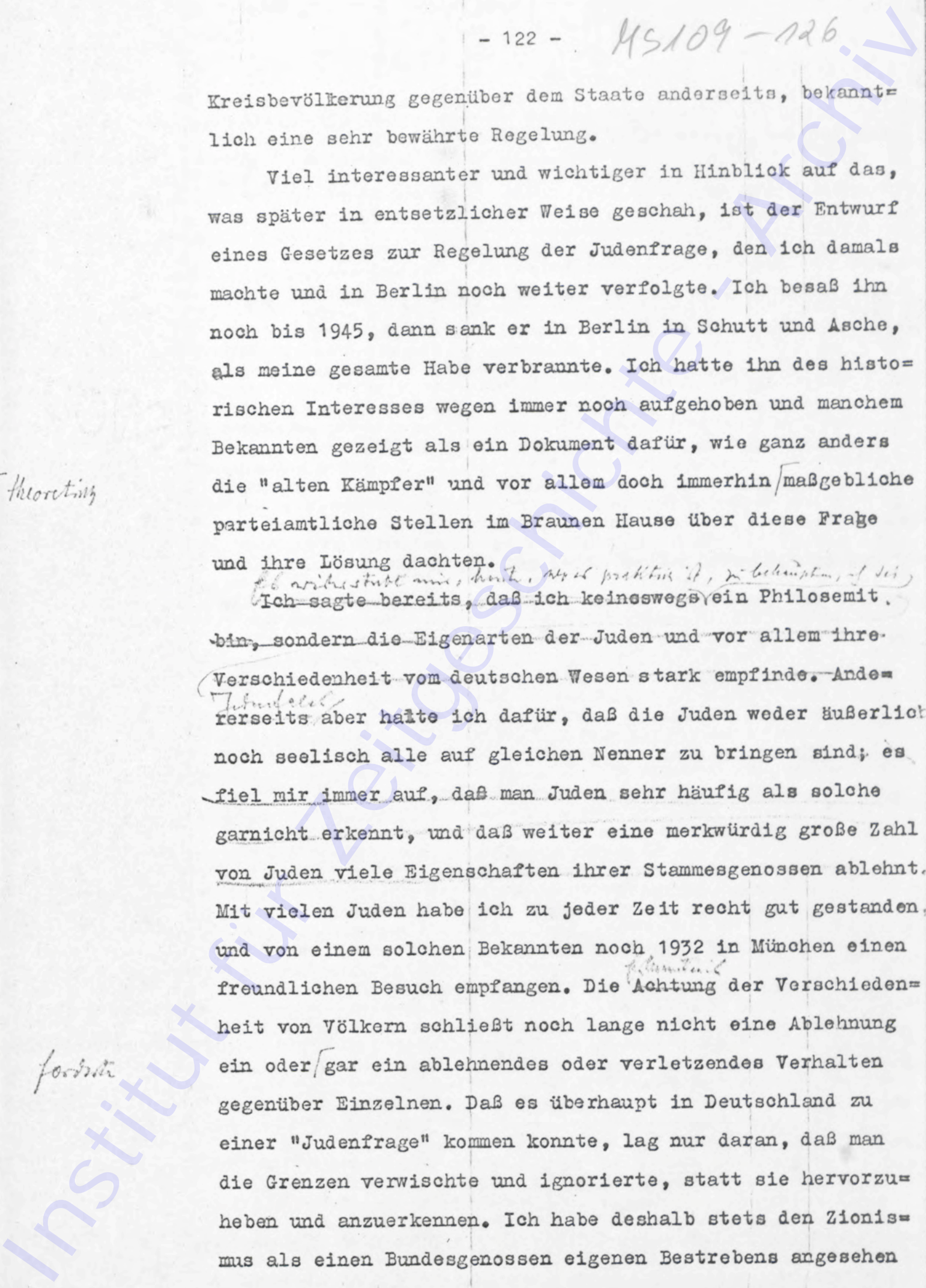
Viel interessanter und wichtiger in Hinblick auf das, was später in entsetzlicher Weise geschah, ist der Entwurf eines Gesetzes zur Regelung der Judenfrage, den ich damals machte und in Berlin noch weiter verfolgte. Ich besaß ihn noch bis 1945, dann sank er in Berlin in Schutt und Asche, als meine gesamte Habe verbrannte. Ich hatte ihn des historischen Interesses wegen immer noch aufgehoben und manchem Bekannten gezeigt als ein Dokument dafür, wie ganz anders die "alten Kämpfer" und vor allem doch immerhin maßgebliche parteiamtliche Stellen im Braunen Hause über diese Frage und ihre Lösung dachten.

Theoretisch

~~Ich sagte bereits, daß ich keineswegs ein Philosemit bin, sondern die Eigenarten der Juden und vor allem ihre Verschiedenheit vom deutschen Wesen stark empfinde. Andererseits aber hatte ich dafür, daß die Juden weder äußerlich noch seelisch alle auf gleichen Nenner zu bringen sind; es fiel mir immer auf, daß man Juden sehr häufig als solche garnicht erkennt, und daß weiter eine merkwürdig große Zahl von Juden viele Eigenschaften ihrer Stammesgenossen ablehnt. Mit vielen Juden habe ich zu jeder Zeit recht gut gestanden, und von einem solchen Bekannten noch 1932 in München einen freundlichen Besuch empfangen. Die Achtung der Verschiedenheit von Völkern schließt noch lange nicht eine Ablehnung ein oder gar ein ablehnendes oder verletzendes Verhalten gegenüber Einzelnen. Daß es überhaupt in Deutschland zu einer "Judenfrage" kommen konnte, lag nur daran, daß man die Grenzen verwischte und ignorierte, statt sie hervorzuheben und anzuerkennen. Ich habe deshalb stets den Zionismus als einen Bundesgenossen eigenen Bestrebens angesehen~~

Ich antwortete mir, heute, was praktisch ist, zu behaupten, es sei
~~Ich sagte bereits, daß ich keineswegs ein Philosemit~~

forderte



und meinen Entwurf so gestaltet, daß ich annehmen konnte, er werde auf alle Fälle dort gebilligt werden, wo der Kern des Judentums zu finden ist. Daß etwas geschehen und deshalb vorbereitet werden mußte, war klar. Die antisemitische Agitation der Partei sah ich mit großer Sorge. Sie half zwar, Stimmen zu fangen und rabiate Pgs zu gewinnen, aber sie kompromittierte die Bewegung auch in den Augen des Auslandes und großer Teile der deutschen selbst. Wenn es vor allem so war, daß z.B. in Amerika das jüdische Kapital einen großen Einfluß hatte und die Macht des Weltjudentums überhaupt sehr groß war - ich wußte es aus meinem Studium zum Bankwesen - so bestand die große Gefahr, daß sich diese Macht eines Tages gegen das Reich wenden könnte, und man wußte keineswegs, ob sie nicht in der Lage war, die Armeen großer Völker gegen uns in Marsch zu setzen, die wir ja so gut wie unbewaffnet waren. Solche Befürchtungen hatte ich nicht allein, sie wurden vielfach geteilt. Wenn Severing ^{mit} in Nürnberg 1946 als Zeuge aussagte, er habe schon 1932 genau gewußt, daß der Nationalsozialismus Krieg bedeute, so mag er ^{darin} gedacht haben, was ich auch dachte, nämlich daß wir sogleich 1933 schon Verwicklungen bekommen konnten, passiv, aber nicht aktiv. Dachte ^{jedenfalls, wie es scheint} er an das Letztere, so weiß ich nicht, von wannen ^{ihm} diesen Neunmalklugen die anno 1946 bezeugte Meinung von 1932 gekommen sein mag, es sei denn durch eine supranaturalistische Offenbarung vom Berge Sinai; mit den geschichtlichen Tatsachen ^{steht} diese Auffassung jedenfalls nicht in Einklang.

Andererseits bestand der Druck der Bewegung, die gebieterisch Maßnahmen gegen das Judentum verlangte. Tat ich nichts, dann wußte man überhaupt nicht, was daraus werden sollte. Die gesetzgeberischen Maßnahmen vorzubereiten, war

Samuel L...

*... in Möglichkeit
eine exakten Vorwissen
Scha...*

Institut für...

meine Aufgabe, und ich mußte sie so lösen, daß ich allen Anforderungen gerecht wurde, auch im Sinne der eigenen völkischen Überzeugung. Da schoß mir durch den Kopf, daß dann, wenn die Juden als eigene, selbständige Nation anerkannt würden, diese dann ja in allen seßhaften Völkern mit staatlichem Territorium sogenannte "nationale Minderheiten" seien. Das Problem der nationalen Minderheiten kannte ich aus dem Völkerrechte. Es gab solcher Minderheiten ja viel, vor allem gehörte ja unser Auslandsdeutschtum in Ungarn und Rumänien, Jugoslawien und Tschechoslowakei, Italien und Polen, nicht zuletzt auch in Frankreich und Amerika dazu. Andererseits wohnten auch Polen bei uns, und schließlich war ja vorauszusehen, daß dies Problem infolge der Vermehrung des Verkehrs im Zeitalter der Eisenbahn, Auto, Dampfschiff und Flugzeug immer stärker und schließlich überhaupt das die ganze Welt beherrschende Problem sein werde. Man sehe doch nur, wie heute schon Chinesen und Neger und Malaien und Indianer in Amerika, Inder in Afrika wohnen, und es ist vorauszusehen, daß in relativ kurzen Zeiträumen die Völker der Erde viel mehr gemengt wohnen, als es heute noch der Fall ist. Es ist dann garnicht möglich, alle diese Gruppen und Splitter dem eigenen Volkstum zu assimilieren, ja für beide Teile nicht einmal erwünscht; kein Volk wünscht ja sein Eigenstes zu verlieren, weder in der Sprache noch in der Lebensart, und erst recht ist es kein Ideal, menschliche Spitz-Pudel-Dachshunde zu züchten, wie sie anders ja nicht entstehen würden, wenn man Schwarze, Gelbe und Weiße sich kreuzen läßt. Auch besteht ja, wenn man da nicht Vorsorge trifft, immer die Gefahr einer Majorisierung der kleinen Völker oder der zerstreuten Volkssplitter durch die Mehrzahl der Angehörigen der großen Völker - ich erinnere mich, da-

in dem sie leben,

mals einen Artikel gelesen zu haben, in dem unter Hinweis auf die stärkere Vermehrung der Neger in USA ausgerechnet wurde, wie kurze Zeit noch vergehe, bis die Neger die Mehrheit über die Weißen haben würden, und was dann wohl geschehen werde, wenn diese einenschwarzen Präsidenten wählen.

Nun dachte ich diesen Gedanken konsequent zu Ende. Wenn wir die Juden in Deutschland zur nationalen Minderheit erklärten, dann hatten wir einmal das, was die Zionisten ebenso wie wir Nationalsozialisten wollten, nämlich die Scheidung. Damit war dann aber die Judenfrage praktisch schon gelöst; denn Hitler konnte dann vor seine Anhänger ^{damit} hintreten und stolz sagen: seht Ihr, es ist etwas geschehen und gerade das wollten wir. Wir konnten dann weiter bestimmen, was wir Deutschen für uns allein machen wollten, zum Beispiel die Rechtspflege entsprechend dem deutschrechtlichen Grundsatz, daß Recht nur von Artgleichen erteilt werden kann. Andererseits aber hatten Juden das Gleiche für sich; auch sie hatten ihre eigenen Richter, vor allem konnten sie ein eigenes Kulturleben selbständig aufbauen, zum Beispiel ihre Schulen; bei der Kapitalkraft der jüdischen Bevölkerung in Deutschland war das kein Problem für sie, aber eher noch eine Belastung für die Deutschen, da die erheblichen jüdischen Gelder für die Zwecke der Förderung der deutschen Kultur ausfielen; man denke zum Beispiel nur daran, daß die Frankfurter Universität zum großen Teile von Stiftungen jüdischer Frankfurter aufgebaut worden war. Was das Wirtschaftsleben anbelangte, so konnte und durfte es hier keine Schranken geben; denn die Produkte der Wirtschaft braucht jedermann, gleichgültig, welcher Nation er ist, und hier kommt es nur auf das Bessere und Billigere

an, und so ist es ja in der ganzen Welt wieder sollte so sein. In keinem Falle aber sollte irgend einem Juden Unrecht geschehen oder ihm auch nur ein wirtschaftlicher Nachteil zugeführt werden. Denn das war ja gerade der springende Punkt, daß nämlich die Bewegung alsbald nach der Machtübernahme vor Inland und Ausland hintreten und sagen konnte: Immer tatet Ihr nichts Anderes, als uns zu verlästern und zu beschimpfen und möglichst noch Unrecht zuzufügen; jetzt seht Ihr im Gegenteil, daß wir nur Gutes und Bestes wollten nicht nur für uns, sondern für alle, wie es christlicher Gesinnung entspricht, die Ihr allein glaubtet gepachtet zu haben, während wir danach handeln.

Und damit Ihr denn seht, daß das alles nicht etwa nur Gerede und Heuchelei ist, zeigen wir der Welt, wie ein nationales Minderheitenrecht aussehen muß; Ihr habt in Euren Staaten Millionen von Deutschen wohnen. Wir verlangen nichts anderes, als daß Ihr diesen Deutschen die gleichen nationalen Minderheitenrechte gebt, wie wir sie den Juden bei uns zugestehen: Kulturelle Autonomie, eigenes Schulwesen, eigene Rechtspflege, gleiche Rechte aber in der Wirtschaft, und dann zum Schluß noch eine eigene Vertretung gegenüber der Regierung des Landes.

Diese Regelung wäre dann mastergültig für alle nationalen Minderheiten in der ganzen Welt. Jemehr dann aber die einzelnen völkischen Gebilde als solche, die einzelnen Stämme oder Völker als das Wichtige, Bedeutsame, Erhaltungswerte und Tragende angesehen werden, desto geringer wird dann die Bedeutung der territorialen Staaten mit ihren Länderinteressen, ihrem Staat^{en}-in-Grenzen, ihren Schutz-zollsystemen, die immer wieder Anlaß zum Kriege gaben. So liegt hier der Schlüssel zum Weltfrieden, ^{heißt} zu der Möglich=

Im selben Augenblick

keit, die Beziehungen der Völker untereinander auf das Recht, und nicht, wie bisher, auf die Spitze des Schwertes zu stellen. Kurz, wir Völkischen, die als nationalistische Gewaltpolitiker verschrieen sind, wir sind vielmehr die wahren Friedensfinder, keine pazifistischen Träumer, sondern Tätige für ein wahres Völkerrecht. Deutschland aber geht in der Welt voran auf diesem Wege des Fortschrittes, uns es liegt nun an den anderen, ob sie folgen wollen und damit die Ziele der Menschlichkeit fördern werden. So wollte ich aus dem Antisemitismus, der gefährlich werden konnte, ein Vehikel des Fortschritts machen und der Welt ein Beispiel geben, wie man auch Böses zum Besten wenden kann. Ich wollte auf diese Weise allen Gefahren begegnen, die durch die Machtübernahme irgendwie ausgelöst werden konnten, der Partei, der ich diene, den Glanz eines fortschrittlichen Führers der Menschheit zu neuen Zielen geben, und schließlich auch, nicht zuletzt, dem Deutschtum helfen zur inneren Festigung und kulturellen Vertiefung, dem Rechte aber einen Tag des Triumphes vereiten. Ich war glücklich ^{mit} diese Eingebungen empfangen zu haben, und dem Schicksal dankbar, daß ich in der Lage war, sie auszusprechen an einer Stelle und in einer geschichtlichen Zeit, in der ein Erfolg möglich war.

Doch dazu kam es nicht; ich habe noch einen Gesetzesentwurf ausgearbeitet und diesen mit Heydebrand besprochen; er fand Ablehnung, und als ich bei Hierl auf den Busch klopfte, war es das Gleiche. Man glaubte nicht, daß Hitler dafür irgendein Verständnis habe. An diesen war aber nicht heranzukommen. ^{fort} Dann kamen auch die Wahlen von 1932 zum Reichstag, Landtag und Reichspräsidentenwechsel und erforderten, daß zunächst einmal die Wahlschlacht geschlagen wur-

Es war nicht vor
 die Macht zu nehmen
 auf mich nicht der
 recht. Zustand
 gelassen, damit
 hervorgeht.

de. Ich war infolgedessen durch Monate von München fort, in Schlesien und in Hessen. Dann verließ ich München überhaupt, und schließlich kam ich 1933 garnicht in die Lage, überhaupt gefragt zu werden. Den Entwurf nahm ich mir im Winter 1933/34 in Berlin noch einmal vor, feilte an ihm und sprach über ihn auch gelegentlich mit meinem Minister und diesem und jenem. Ich begegnete aber keinem Verständnis und begrub ihn schließlich unter einer Fülle von Nebensächlichem, das augenblicklich wichtiger zu sein schien.

8. Beobachtungen in München.

Herrn Grüner

Es war natürlich, daß ich als Leiter des Kampfbundes für deutsche Kultur in Oberschlesien zuerst bei Alfred Rosenberg Fühlung suchte. Ich war ihm gelegentlich schon begegnet, so bei einer Tagung des Kampfbundes in Potsdam. Dort mußte ich für einen Redakteur von Hugenberg als Redner einspringen, weil dieser im letzten Augenblick angeblich Angst bekommen hatte; später, als kein Risiko mehr schreckte, tauchte er als "alter Kämpfer" wieder auf. Am Abend dieses Tages war ich mit Rosenberg zusammen, er im Bunde mit Gotthard Urban, später Reichstagsabgeordneter, ein ruhiger, idealistisch eingestellter Mann, der nie hervorgetreten ist, sich aber auch nie drückte, sondern als einer der ersten zu Anfang des Krieges gefallen ist. Er gab sich besondere Mühe um Hans Johst, dem Dichter, der harmlos nur das eine wünschte, mit Herrn Hitler allein sein zu können und ihm seine Waschbären zeigen zu können. Rosenberg lächelte dazu etwas hintergründig. Mich behan-

delte Johst als völlig belanglos, da ich nicht einmal seine Schriften kannte. Das Gleichgewicht fand ich erst wieder, als Johst meine Frage, ob er denn etwa meinen Grundriß des Sparkassenwesens kenne, ebenfalls mit nein beantworten mußte. Rosenberg war bei solchen Unterhaltungen stets sehr ~~nett~~, bescheiden, umgänglich, geistreich und offenbar froh, keine exaltierten Scharfmacher vor sich zu haben. Als ihm ~~ein~~ im Jahre vorher, also wohl 1929, in Weimar die Reproduktion eines Jugendbildes von Goethe mit dem Bemerkten gezeigt wurde, danach könne man wirklich meinen, Goethe habe jüdisches Blut in den Adern (eine wohl von einem Professor erfundene und von Ludendorff kolportierte Auffassung), wurde er ordentlich giftig: dieser Mann sei derart erhaben, daß es gänzlich gleichgültig sei, ob er nun jüdisch sei oder nicht, und man solle ihn mit solchem Unsinn verschonen.

Ich habe Rosenberg in München oftmals, in Berlin auch später noch gelegentlich gesehen. Er war ein durchaus selbständiger Denker und Arbeiter, der Hitler gegenüber stets eine gewisse Reserve und oftmals Kritik hatte. Niemals ist er in einen üblen Byzantinismus verfallen. Aber gerade das war der Grund, weshalb er auch nie auf ihn Einfluß hatte. Er beklagte sich gelegentlich bitter, daß er bei dem Parteiführer nicht vorgelassen würde, sondern selbst ^{so gar} in den wichtigsten Fragen ohne Information blieb. Deshalb wurde er denn auch praktisch schon vor der Machtübernahme von dem Reichspressechef Dr. Dietrich überrundet, der die Lage offenbar besser übersah. Als Hitler sich selbst zum Kandidaten für die Reichspräsidentenwahl aufstellte, war es Dietrich, der sofort die Person Hitlers mit den überschwenglichsten Tönen in den Himmel hob und darin keinerlei Hemmungen des Taktens hatte. Bei diesem Stil blieb es

T. Hoffmann

dann bis zum "Größten Feldherrn aller Zeiten" (Abkürzung: Gröfaz), der uns vom Kriege her noch in lebhafter Erinnerung ist. Dafür gehörte denn auch der junge Dietrich und nicht der alte Rosenberg zu den Leuten, die bis in die letzte Zeit hinein unmittelbar um Hitler herumwaren.

Rosenbergs Stärke war sein klarer Blick und guter Stil in schwungvollen Leitartikeln in den ersten Jahren der Bewegung. Schon als ich in München war, schrieb er weniger, und später dann wohl überhaupt kaum mehr; er hatte an der ganzen Partei wenig Freude mehr. Hingegen war er stolz auf seinen "Mythus des 20. Jahrhunderts", den er gerade fertig gestellt hatte, als ich nach München kam. Von der Qualität seiner Arbeit und der Richtigkeit seiner Behauptungen und seiner Schau war er ehrlich überzeugt. Ich hatte erheblich Besseres von ihm erwartet und war redlich enttäuscht. Urban gab mir in Vielem recht, entschuldigte einige Irrtümer ~~da~~ aber damit, daß Rosenberg den Riesen-"Schinken" eben in großer Bedrängnis neben seiner sonstigen Arbeit als Schriftleiter habe verfassen müssen, und es sei immerhin besser, es erscheine überhaupt Einschlägiges, als daß nun jede Kleinigkeit zu 100 % stimmen müsse. Nach meinen Dafürhalten ist daran ein wahrer Kern, aber die Fehler gingen hier denn doch etwas zu weit. Ich suchte damals nach Quellen für die etruskische Rechtsordnung, die mütterrechtlich gewesen war und demgemäß ganz anders als die der benachbarten Römer. Bekanntlich kann aber noch Niemand die etruskischen Sprachdenkmäler lesen. Rosenberg aber brachte lange Ausführungen darüber, die zwar etwas sonderbar, aber durch Angabe einer neueren Forschung gestützt waren. Ich besorgte mit umgehend diese Schrift. Die Zitate stimmten auch. Aber das ganze von Rosenberg angeführte Buch war so verworren,

daß ich schon die erste Seite nicht begriff, nach der dritten und ^{er}entlichen weiteren Stichproben die Sache aufgab. Ich war, wie schon öfters, in der Lage, ein Bekenntnis zur eigenen Dummheit ablegen zu müssen; mit einigen philosophischen Werken ist es mir oftmals nicht viel anders ergangen, und ich bewunderte Rosenberg, ^{mit} daß er offenbar klüger war als ich. Gelegentlich aber fragte ich in Berlin dann Wolfgang Schultz, meinen auf diesem Gebiete gelehrten Freund. Ach, meinte er, da ist Rosenberg arg hineingefallen. Dieser Autor war ein in der Indologie berühmter junger Forscher, dessen erste Schrift einen so fabelhaften Eindruck machte, daß sein Verleger dann bedenkenlos alles von ihm druckte, das er schrieb. Er kam aber in ein Irrenhaus, und als er herauskam, hatte er diese Arbeit über die Tosker geschrieben - das bedauerliche Werk eines Geisteskranken, der getäuschte und leichtfertige Verleger dann bis auf wenige Exemplare einstampfen mußte. Seitdem bin ich sehr zurückhaltend in der günstigen Beurteilung von Büchern, die ~~feh~~ nicht leicht verständlich sind. Die Sprache ist dazu da, eigene Gedanken dem andern verständlich zu machen; wer das nicht kann, den halte ich jetzt von vornherein für verdächtig, daß mit ihm etwas nicht in Ordnung ist, und ich bin auch der Meinung, daß ich doch wohl genügend Allgemeinbildung und Wissen habe, um auch mit schweren Brocken noch fertig werden zu können. So sind mir Kant, Fichte, Driesch, selbst noch Stammler, wenn zwar nicht leicht, so doch nicht zu schwere Kost, hingegen streike ich bei Husserl und auch bei einigen Schriften von Natorp - es liegt an dem Autor, und nicht an mir; denn wenn schon Kant und Fichte vielfach auch von Fachgelehrten nicht verstanden werden, so bezweifle ich, ^{ob} daß solches (geistige Gesundheit vorausgesetzt)

(Abw.)
bei Husserl überhaupt noch möglich ist. Damals machte ich Rosenberg auf das Unglück mit den Etruskern aufmerksam, leider aber ohne jeden Erfolg, vielleicht weil er meinen Brief nicht erhielt. Die ablehnende Kritik hatte dann ja auch ein leichtes Spiel. Selbst Hitler hielt Rosenbergs Buch für einen "Schmarrn", doch urteilte er wohl weniger aus eigener Sachkenntnis, sondern auf Grund seiner Ablehnung des Autors überhaupt. Der Grund hierfür ist jetzt nachträglich leicht zu erkennen; Rosenberg war von ihm nicht berauscht; war er Hitler viel zu gebildet einerseits, unpraktisch andererseits und jedenfalls keiner, den er unbedingt brauchen und auch mißbrauchen konnte. Rosenberg selbst glaubte, der für Hitler empfehlenswerte und sachlich auch brauchbare Außenminister zu sein. Tatsächlich besaß er viel Kenntnisse auf diesem Gebiet, war sprachgewandt und als Balte in den Ostfragen vorzüglich bewandert. Als echtem Völkischen war ihm selbstverständlich, daß man mit England die engsten Beziehungen unterhalten müsse. Hitler aber hielt Rosenberg wohl für einen pedantischen Theoretiker und machte jedenfalls von ihm keinen Gebrauch, bis er im Kriege einen Minister für die besetzten Ostgebiete brauchte und auf Rosenberg zurückgriff, sachlich sicher eine falsche Entscheidung, denn Rosenberg wäre seiner Art nach mit keinem Ministerium je fertig geworden; ihm fehlte jede praktisch-organisatorische Begabung, dazu auch jegliches juristisches Verständnis, das für solche Arbeit nun doch einmal notwendig ist. Ich weiß nicht die Begründung, weshalb Rosenberg dann 1946 in Nürnberg erhängt wurde; menschlich aber tat er mir leid.

Ganz anders, in vielem das genaue Gegenteil, war Hans Frank, der Juristenführer und spätere Generalgouverneur in Polen; ich möchte sagen: nur Schale und gar kein Kern. Ich

MS 109 - 137

kannte ihn seit 1929 und bin dann in München öfters bei ihm
gewesen, in Berlin zuletzt sehr oft. Man kann ihn nur ver-
stehen und richtig würdigen, wenn man weiß, daß er erblich
eine offenbar schwere psychische Belastung hatte, die schon
den Lebensweg seines Vaters Frank I, Rechtsanwalt in Mün-
chen, umdüsterte. Der Sohn hing in großer Liebe an seinem
Vater, aber selbst als mächtigem Mann war es ihm nicht mög-
lich, über eine formale Rehabilitierung hinweg dem alten
Herrn wieder Boden zu geben. Es ist aber doch geradezu rüh-
rend, daß der Sohn sich zu einer Zeit, als sein Vater
lange nicht mehr Rechtsanwalt war, mit Betonung Frank II
nannte. Im Übrigen aber kann ich nicht anderes sagen, daß
er am Besten nie Jurist, sondern Schauspieler geworden wä-
re und da vermutlich auch Bedeutendes geleistet hätte. Pose
wie Wort meisterte er glänzend; gewichtig und salbungsvoll,
mit dem Scheine hintergründigster Klugheit konnte er seine
Worte setzen, stets so, daß er möglichst einen guten Ein-
druck machte. Sein ganzes Verhalten war zu jeder Zeit nur
darauf ^{ausgerichtet} ausgerichtet. Mich freute es immer, wenn er mit
gewisser Betonung von der "NSDAPi" (statt NSDAPa) sprach.
Aber auf den Inhalt seiner Angaben konnte man sich nie
verlassen, er war schwankend, wie seine Stimmung - ohne
daß ich deshalb glaube, er hätte bewußt gelogen; allen-
falls politische Zweckklügen traue ich ihm zu.

Um solche wird es ^{sich} ~~ein~~ bei ihm nicht handeln, wenn er
mir von der Entstehung der "NSDAPa" erzählte. Die Angabe,
Hitler sei Parteimitglied Nr.7 gewesen, sei eine Legende.
Als Hitler gekommen sei, habe die Partei sicher schon ein-
nige Hundert Mitglieder gezählt, und auch sonst sei Vieles
was Hitler/davon sage, ein frommer Mythos, aber keine hi-
storische Wahrheit; man müsse da doch sehr viel streichen,

Hand in Zusammenhang
offizieller Schrift

es sei durchaus nicht alles schön und glänzend gewesen, was der Führer gemacht habe. Ich kann das nicht beurteilen, zumal sonst Hitler im Braunen Hause von jedermann nur gelobt zu werden pflegte, vermute aber, daß an Franks Darstellung etwas Wahres ist. Sein Verhältnis zu Hitler kennzeichnete er als einen gewissen Vertrag, laut dessen er das Recht habe, alle juristischen Angelegenheiten der Partei, auch meine Planungen, selbst zu machen oder unter seiner Leitung machen zu lassen. Deshalb solle ich zu ihm kommen und unter ihm arbeiten. Ich lehnte dies freundliche Angebot mehrfach energisch ab unter Hinweis darauf, daß darüber ja Hierl zu entscheiden habe, ich außerdem diese Fragen als Verwaltungsbeamter auch besser verstehe als er als junger bayerischer Anwalt - worauf dann unser Verhältnis äußerlich freundlich, innerlich aber stets etwas gespannt blieb. In seiner Rechtstheorie kam er nie weiter als bis zu einigen losen und geistreichelnden Bemerkungen, die dann in einen Hymnus an die Macht, den Willen oder die göttliche Vorsehung und das Heldentum ausarteten. Von ihm stammt das 1926 auf einem Parteitag in Weimar geprägte Wort: "Recht ist, was dem deutschen Volke nützt". Das Wort ist so, wie Frank es wohl meinte und von den Meisten verstanden wurde, eine Ungeheuerlichkeit wegen des Appells an den nationalen Egoismus im Sinne von "Right or wrong, my country", hingegen zutreffend, wenn man fragt: was nützt denn dem deutschen Volke?, und dann diese Frage mit einem Hinweis auf die höchsten Ideale beantwortet. In München spielte Frank nur eine geringe Rolle, und auch später war es nicht viel besser. Er, der nur nach außen und seiner Eitelkeit lebte, litt seelisch sehr darunter, bis er endlich 1940 als Herrscher in Polen eingesetzt wurde. Dort schwankte

Frage

te erweiter zwischen Gutmütigkeit und einer diese kompensierenden Energie, die zur Brutalität ausartete, und nahm das gegen ihn ergangene Todesurteil reuig ^{bedauernd} als gerechte Sühne an.

Frank war nur ein kleiner Sünder im Vergleich zu Himmler und Heydrich. Sie werden als einzigartig dastehende Massenmörder für alle Zeiten in der Geschichte ihren Platz behalten wie etwa Robbespierre für die Zeit der französischen Revolution. Wenn es richtig ist, daß dieser im Grunde nichts anderes war als ein kalt theoretischer Spießbürger und insofern seinen Kollegen in Rußland adäquat, so trifft das Gleiche für Himmler zu. Er war damals, 1931, noch ein verhältnismäßig junger Mann, der etwas in seiner Stellung etwas unsicher war und offenbar Anlehnung suchte, weil er unfähig war, sich selbst das Gesetz seines Handelns ~~ver~~ zu geben. Wenn ich nicht irre, hatte er es im Kriege bis 1918 zum Fähnrich gebracht und hatte folglich jetzt stets Sorge, es könne ihm ein Älterer den Rang ablaufen. Als ich 1932 von einem Polizeimajor gebeten wurde, ich solle ihm doch bei Himmler anbringen, da er verabschiedet sei und sich gerne noch etwas betätigen wolle, war Himmler über dieses recht nützliche Angebot keineswegs erfreut, sondern fragte sofort, ob der Betreffende sich denn auch ihm wirklich voll und ganz ohne eigenen Ehrgeiz unterordnen wolle und, womit er die Katze aus dem Sack ließe, ihn durch Alter, Würde und Energie beim Führer nicht etwa überrunden werde. Da er selbst eben völlig unbedeutend war, erhielt er alle und jede Bedeutung und Stellung nur von Hitler. So war er diesem genehm ^{Himmler} und sorgte sich nur noch darum, wie er die Gunst des Führers sich auch erhalten konnte. Das gelang ihm denn auch trefflich dadurch, daß er auf jede eigene

Meinung verzichtete und genau immer nur das tat, was Hitler befahl oder wünschte, dies dann aber auch wie ein lebender Leichnam mit absolutem Kadavergehorsam ohne das geringste Bedenken. Ich glaube nicht, daß dieser Mensch ein anderes Gewissen ^{als das des unbedingten Gehorchens} hatte, als das des unbedingten Gehorchens, eine andere Seele, als Hitler in ihm geschaffen. Äußerlich machte er mit seinen kalten ^{blauen} grünen Augen hinter den Brillengläsern den Eindruck eines Oberlehrers, nur nicht so intelligent, und ich wüßte nicht, von ihm irgendeinen Gedanken oder Wort auffallender Art gehört zu haben, als solche stets wachsamem Mißtrauens. Mich traf dies nicht, da und solange Hitler weiter keine Notiz von mir nahm. Aber mir fiel sofort auf, wie eigenartig Himmler die Welt ansah. Im Zentrum stand Hitler als eine Art Helios, dem alle Welt Wachstum und Gedeihen verdankte, und rings um ihndann eine Unzahl von Verschwörern. Er witterte sie bei den Juden, bei den Freimaurern, bei den Katholiken, in allen fremden Ländern und allüberall, wo sich nur irgend ein Widerstand gegen den Nationalsozialismus oder Deutschland regte oder regen konnte. Daß irgendwo eine Gegenwehr stattfinden konnte ^{aus} ~~um~~ etwa weltanschaulich oder machtpolitischen Gründen - ich vermute, daß er solches garnicht verstand. Da seine Bildung mit der Lektüre von Indianergeschichten, Karl May oder etwa noch Edgar Wallace sozusagen die Grenzen ihrer Ausdehnungsmöglichkeit erreicht hatte, konnte er sich garnichts anderes vorstellen, als daß in der ganzen Welt nur Verschwörer und Gangsterbanden ihr Unwesen trieben. Denen gegenüber auf der Hut zu sein, schien ihm nun seine Aufgabe, und so galt denn seine ganze Tätigkeit nur dieser Aufgabe des Schutzes seines Herrn und Meisters und dessen Werkes. Menschlich bin ich ihm nie näher gekommen, und ich vermu-

↳ Übersetzerin und Verfasserin

↳ im Kritik etc gar

mit

Institut für...

te, daß dies nicht nur mir so ging; er hatte wohl überhaupt keinen Freund, sondern nur Untergebene, von denen er strikten Gehorsam verlangte.

Einer von diesen war Heydrich, der "Lucifer", wie Diels ihn nannte. In vielem war er vermutlich angenehmer als Himmler, jedenfalls in der Frische seines Wesens, seiner Umgänglichkeit und gewandten Formen des Verkehrs. Er hatte das Auge eines harmlosen, jungen Leutnants, war lebenslustig und heiter und hatte im Gegensatz zu Himmler eine schlanke und große Figur. Ich möchte auch annehmen, daß er Himmler an Bildung überlegen war und sich gelegentlich auch bemühte, dies oder jenes dazuzulernen. Sein Lieblingsgedanke war, in der SS möglichst nordische Idealmenschen zu sammeln und eventuell vielleicht zu züchten; deshalb galten für die SS besonders strenge Aufnahmegrundsätze, und jeder Eintretende mußte sich verpflichten, vor der Eheschließung das Mädchen seines Herzens rassistisch durchprüfen zu lassen. Der Erfolg war denn auch tatsächlich, daß bei der SS eine Elite besten Menschenmaterials zusammenkam, wie ich sie sonst nur von den alten preußischen Garderegimentern her kenne. Diese Truppe war sich ihres Wertes denn auch voll bewußt, hat sich im Kriege glänzend geschlagen und ist leider denn auch entsprechend vernichtet worden. Heute wird die SS leider allgemein angefeindet und schlecht gemacht. Für die große Masse ist das sicher unzutreffend. Aber diese wird nun eben leider für alles verantwortlich gemacht, was auch unter dem Namen SS herum lief und vor allem und nur dazu da war, die bösen politischen Geschäfte zu besorgen, die Himmler und Heydrich eben auch und vor allem als ihre Aufgabe absahen. Da sich anständige Männer dafür nicht hergaben, griff man eben auf blonde Verbrechernaturen zurück,

Abwas

was "leider" eben zum "Heile" der Sache "auch" gemacht werden mußte. Heydrich war sich, als ich ihn 1934 in Berlin zuletzt sprach, über die moralische Verwerflichkeit solcher Tatenwohl im Klaren. Er hielt die Welt eben für schlecht und es deshalb für notwendig, mit jeder Art von Schlechtigkeit, mit Mord und Totschlag und Lügen und Betrügen und Opferⁿ selbst von solchen, die er für völlig edel und anständig hielt, darauf zu reagieren. Das schade, meinte er moralisch nicht, wenn ^{er und} man uns seine Leute nur wüßten, daß solches Handeln "an sich" böse, aber eben notwendig sei. So nur ist wohl auch verständlich, daß ich später gelegentlich SS-Angehörige sah, vor denen einem nur noch grauen konnte; ich erinnere einen Arzt, der in irgend einem "Rassenamte" tätig war, in dem wohl die dunklen Angelegenheiten bearbeitet wurden, die mit der Aufzucht von unehelichen SS-Kindern zusammenhingen, und einen Angehörigen des SD (Sicherheitsdienst der Gestapo), ein Ingenieur; in beiden Fällen handelte es sich um reine Verbrechernaturen auf psychopathischer Grundlage, und zwar so offensichtlich, daß selbst mir als Laien das sofort völlig klar war. Solche Art von Menschen hatte dann wieder ihre Handlanger aus dem Abschaubar der Menschheit. Ich zweifelte nicht daran, daß Himmler und Heydrich das ganz genau und ebenso wußten oder fühlten wie ich - aber das war dann das Unglück, daß sie diese Banden trotzdem organisierten und als Instrument benutzten für ihre Verbrechen, deren letzter Autor Hitler und nur Hitler selbst war; denn Himmler und Heydrich waren eben nichts anderes als Puppen, die von seiner Hand gelenkt wurden.

Ich habe Himmler schon 1931 mit dem größten menschlichen Mißtrauen gegenübergestanden, während ich Heydrich als ^{ein} noch etwas ^{unreifen} törichten jungen Mann ansah, der wohl nie-

*nach dem Motto
"Eckel werden von
Himmler gesteuert"*

Institut für

mals irgendeine Rolle spielen könne, wenn er nicht noch sehr viel dazu lerne. Daß er in Hitler einen Gott sah, hielt ich für jugendliche Schwärmerei, seine Ängstlichkeit vor den Freimaurern und ihrer Verschwörung für eine programmwidrige Phantasterei ~~und~~ aus der Sudelküche der Mathilde Ludendorf, die sonst im Braunen Hause überhaupt keinen Anhang hatte. Als einmal ein Freund von mir aus Gleiwitz, der Freimaurer gewesen war, bei mir anfragte, wie die NSDAP die Logen behandeln würde, stellte ich fest, daß nirgends, nicht einmal bei Rosenberg, von der Notwendigkeit eines Verbotes gesprochen wurde. Kein Mensch wendete mehr gegen die Logen ein, als daß sie wohl von Juden durchsetzt seien und außerdem liberalistischen Gedankengängen huldigten, die sich mit den Grundsätzen der NSDAP nicht gut vertrugen. Nur Heydrich stellte sich ihnen so feindlich entgegen, daß ich es vorzog, das Gespräch abubrechen. Denn ich ahnte schon damals, daß es gefährlich sein könne, an dieser Stelle Mißtrauen zu erwecken, weil diese Art von Menschen ja auch zwischen einem Verdacht und einer erwiesenen Tatsache keinen Unterschied machte.

Sonstigen

Im Übrigen herrschte bei der SS im Gegensatz zu dem Chaos ~~sonst~~ eine peinliche Ordnung. Himmler war sehr stolz darauf, als er mir einmal seine Karthotek zeigte, in der jeder einzelne Mann sein genaues Blatt mit formularmäßigen Anlagen besaß, darunter Photos, wie ein ^{mi} ^{ku} Verbrecheralbum, von vorn und von der Seite. Gerade mir als Verwaltungsbeamten wollte er zeigen, daß er ~~in~~ seines SS tadellos verwalten könne. Es war genau die Ordnung, wie in einer militärischen Schreibstube; die Hauptsache ist die Form, der Inhalt ist nicht so wichtig. Man stellt auf dem Papier wie in der Wirklichkeit die Männer in Reih und Glied, einige Vorgesetzte

davor, und alles ist großartig, wenn nur ein jeder genau gehorcht. Daß es mit dem Befehlen und Gehorchen und der äußeren Ordnung allein nicht getan ist und es Gebiete gibt, wo es mit dem Soldatenspielen nicht geht, ja daß dieses letztlich erstickend und erdrückend und jedem Fortschritt zuwider ist, daß diese Barbarei nur allenfalls und auch da nur bedingt als Mittel zum Zweck einmal tauglich sein kann, ist ein Irrtum, den man Himmler und Heydrich ~~allein~~ nicht allein in die Schuhe schieben darf. Das ganze Militär denkt darüber nicht anders, mit kleinen Abweichungen, vermutlich in der ganzen Welt, und hat fögglich einen wahren Horror vor Juristen und sonstigen Menschen, die darin anderer Meinung sind. Unser aller Unglück war, daß das bessere Deutschland im Laufe der Entwicklung des Nationalsozialismus von der primitiven Soldateska in- oder außerhalb der Partei an die Wand gedrückt wurde. Es hätte andernfalls nicht so viele Kriegsverbrecherprozesse gegen unsere Generäle geben können, gegen die man als Jurist mit gutem Gewissen wenig mehr einwenden kann, als etwa: hättet Ihr nur einmal zur rechten Zeit einen Juristen gefragt, wo die Pflicht zu Gehorchen endet, und hättet Ihr nur mal neben dem Mut gegenüber dem äußeren Feind den auch jeder Neger hat, etwas mehr Zivilkourage gehabt und den alten preußischen Ehrenkodex des Offiziers besser beherrscht. So aber sind diese Leute zwar menschlich als schwache Opfer der Verhältnisse zu bedauern, aber niemals zu rechtfertigen, wenn anders wir darauf Anspruch erheben wollen, als Volk geachtet zu sein. Rücken wir von denen, die sich offener Verfehlungen schuldig machten, nicht ganz energisch ab, so können wir niemals das Recht geltend machen, uns darüber zu beklagen, daß ähnliches Unrecht auch auf der anderen Seite geschah und Schaden über Schaden auch

von dort her uns zugefügt wurde. Es ist ein falscher Weg, nur Deutsche wegen Kriegsverbrechen und Vergehen gegen die Menschlichkeit zu belangen, weil damit bekundet wird, daß sie ihres Deutschtums wegen und weil wir Besiegte sind, verfolgt werden. Es ist aber ebenso ein falscher Weg, diese Verbrecher und diese Irrenden nur deshalb in Schutz zu nehmen, weil sie als Deutsche uns führten. Hierin muß man völlig klar sehen. Kein Verbrechen läßt sich dadurch rechtfertigen, daß man sich darauf beruft, die anderen seien ja auch nicht besser. Es gibt Sünder hier und es gibt Sünder drüben, wie es auf beiden Seiten auch Gute gibt. Nur halte ich es für richtig, neben der Schärfe des Urteils auch den Balsam der Gnade zu spenden, wenn man sieht, daß nicht Verworfenheit des Charakters, sondern menschliche Schwäche und die Irrungen und Wirrungen der Zeit die letzten Ursachen der begangenen Untaten waren. Den wahren Rechtsgedanken wird man dann umso eher begreifen und diese Lehre dann hoffentlich nicht nur in Deutschland ziehen.

Heydrich war wohl so ein Irrender; jedenfalls habe ich mich von dem Gegenteil bisher nicht überzeugen können. Er fiel im ^{Präsidentrat} Generalgouvernement Böhmen-Mähren während des Krieges ^{schon} einmahl einem Attentat zum Opfer, für ihn eine Gnade Gottes. Mit dem, was er dort verbrach, erfüllte er auch nur den Willen seines Herrn und Meisters, des einzigen Menschen, vor dem er wahrhaft zitterte. Ich war noch nicht lange in München, als Ende 1931 in Braunschweig ein großer Aufmarsch der gesamten SA war. Ich war noch nicht Pg., wurde es nun aber ^{dann} und aufgefordert, dorthin hin mitzufahren. Die SS besaß schon einige Autos, in einen wurde auch ich verladen, einen uralten abgelegten Kasten, den ein Major a.D. steuerte. Neben mir saß Heydrich, und wenn ich nicht irre, auch

falsch mit München
Kern,

noch Sepp Dietrich. Wir kamen nach Nürnberg, wollten im berühmten "Erstwurstglöckl" essen, das aber überfüllt war, und gerieten in ein anderes Lokal ähnlicher Art. Dort saßen schon andere, und bei dem Biere war es eigentlich ganz gemütlich. Am Abend waren wir in Koburg, wo wir von dem ersten Pg., der Bürgermeister war, empfangen wurden, Schwedler der später Gauleiter von Pommern wurde, als der unmögliche Rechtsanwalt Karpenstein dort abgelöst worden war. Am andern Tage ging es weiter, zu Mittag waren wir in Sonderhausen. Ich sehe jetzt noch das geradezu verzweifelte Gesicht von Heydrich vor mir, als er plötzlich feststellte, daß die Blutfahne weg sei. Er raufte sich buchstäblich die Haare, war gänzlich fassungslos und klagte nur, was Hitler da wohl sagen werde. Es war das Heiligtum der Bewegung, das geweht hatte, als am 9. November 1923 der Propagandazug der führenden Nationalsozialisten mit Ludendorff und Hitler an der Spitze an der Seite der Feldherrnhalle vor dem Residenzschloß in München durch Maschinengewehre der Reichswehr zusammengeschossen worden war. Seitdem wurden alle Standarten der SA und SS durch Berühren mit der Blutfahne getauft, und Heydrich hatte sie zu diesem Zweck von München nach Braunschweig zu bringen. Heydrich war derart außer Fassung, daß er auch nicht mehr einen einzigen klaren Gedanken fassen oder sagen konnte, bis der uns fahrende Major das Denken besorgte und dadurch festgestellt wurde, daß die Fahne in Nürnberg in der Kneipe liegen geblieben war. Es wurde telephoniert und ermittelt, daß die Fahne von einem zweiten Wagen mitgenommen worden war, der uns folgte, und so war sie denn nach einer Stunde schon wieder da.

Dieser Aufmarsch in Braunschweig auf dem großen Platz

Die Blutfahne

Als sie nun mit
in dem Wagen lag,
im Hinblick auf
die wertvolle Propaganda
die Fahne

Institut für
deutsche Geschichte

vor dem Schloß war übrigens das Großartigste dieser Art, das ich je gesehen habe. Die Ordnung der wohl rund 100000 uniformierten SA-Leute war geradezu fabelhaft. Welche Begeisterung jedes Einzelnen gehörte wohl dazu, daß etwas Derartiges zustande kommen konnte! Hitler nahm stundenlang mit erhobenem Arm die Parade ab, ohne irgendein Zeichen der Ermüdung. Diese Bewegung war ^{wirklich} unüberwindlich; es war eine dumme Illusion zu glauben, daß sie mit parlamentarischen Schlichen oder auch selbst mit Gewalt unterdrückt werden konnte. Keine andere Partei in Deutschland hat jemals auch ^{mir} und Ähnliches geleistet. Die letzte Triebkraft aber war der Geist des Fortschritts, der sich hier manifestierte, der Glauben an eine Idee der Menschheitsbeglückung. Anders ist das Ganze eben nicht verständlich.

9. Ab nach Berlin.

Mit anderen Organisationen als mit der SS hatte ich in München kaum Verbindung. Die Leute von der Hitler-Jugend waren die einzigen, die gelegentlich einmal etwas lernen wollten und von mir eine Auskunft erbaten, Baldur von Schirach habe ich nur ein- oder zweimal gelegentlich gesehen, hingegen erinnere ich mich noch eines netten Zusammentreffens in kleiner Gesellschaft mit seiner späteren Frau auf dem Oktoberfest, als wir zusammen ein Backhähnchen verspeisten. Sie war die Tochter des Photographen Hoffmann, ^{und} des alten-Freundes von Hitler, und brachte ^{ihren} ihrem Manne neben erheblichem Vermögen auch die besten Beziehungen zu dem späteren Diktator in die Ehe. Ich hatte trotzdem nie den

Eindruck, als habe Schirach diese Verbindung ^{zur} seiner äußeren Vorteile wegen gesucht, sondern muß gestehen, daß diese Frau alle Vorzüge eines reizenden, bescheidenen, netten deutschen Mädels hatte, in die man sich auch ohne den vortheilhaften Hintergrund ehrlich verlieben konnte. Schirach selbst war ein junger Idealist ohne schlechten Ehrgeiz und ohne Hang zur Intrige, wie sie sonst im Braunen Hause üblich war, und sein späteres Verhalten Hitler gegenüber hat denn ja auch gezeigt, daß seine persönliche Anständigkeit größer war als der Zwang zum Gehorsam. Ich erwähne dies, um damit zu zeigen, daß auch gute Einflüsse auf Hitler aus dessen näherer Umgebung im Bereich der Möglichkeit lagen.

Im Verhältnis zu ihrer Zahl und Bedeutung sah ich in München auch wenig von der SA. Nur gelegentlich wurde ich zweimal oder dreimal gebeten, mich an dem Abschiedsabend zu beteiligen, der in der SA-Führerschule alle 14 Tage für den Lehrgang veranstaltet wurde. Bei dieser Gelegenheit traf ich auch einmal den Stabschef Röhm; seine Dienstbezeichnung zeigte, daß er eine von Hitler relativ unabhängige Stellung innerhalb der Partei einnahm oder jedenfalls ursprünglich eingenommen hatte. Er machte den Eindruck eines offenen, jovialen, umgänglichen Herrn mit guten Umgangsformen, als welcher er auch sonst immer geschildert wurde. Mit seinem Stabe saß er weit weg vom Braunen Hause irgendwo, wo ich nie hinkam, und betonte immer wieder, daß er mit der ganzen Bande im Braunen Hause nichts, aber auch gar nichts zu tun haben wolle. Ihm war, so hörte man, das chaotische Durch- und Gegeneinander der politischen Größen durchaus zuwider.

Hitler kam zu solchem Abend nicht, wohl aber wurde der Lehrgang am Vormittag des letzten Tages zur Verabschiedung

in das Braune Haus bestellt. Zufällig kam ich einmal vorbei, als die Türe zum Senatorensalle offen stand und darin die zwanzig oder dreißig SA-Führer aus ganz Deutschland auf Hitler warteten. Er betrat den Raum von seinem Arbeitszimmer aus und hielt sofort eine Ansprache von etwa 1/2 Stunde Länge. Ihr Inhalt war vor allem ein Appell an die Treue. Auch er sei ein Mensch, der sich irren könne, obwohl er oft mit traumwandlerischer Sicherheit den richtigen Weg wisse. Aber wenn er nun wirklich dennoch einmal einen Fehler mache, dann ~~es~~ sei er auch wieder zu verbessern unter der Voraussetzung, daß seine Anhänger trotzdem eisern hinter ihm ständen und er das Gewicht dieser Gefolgschaft einsetzen könne. Diese Ansprache war meisterhaft im eindringlichen Vortrage und in der Berechnung ihrer Wirkung. Hätte Hitler die gleichen Worte etwa auf dem Bierabend oder in anderem Raum gesprochen, so wären sie auch nicht halb so wirkungsvoll gewesen. Ich bewunderte die Kunst der Menschenführung, die Hitler bis in die letzten Feinheiten beherrschte; hier war er der Hilfesuchende, der von der Treue seiner braven SA abhängig war, und dieser Aufruf an die edelsten und anständigsten deutschen Gefühle konnte nicht ungehört bleiben.

Ganz anders kam der Mann mir wieder vor, als ich in der letzten Zeit in München einmal zu einer Sportvorführung in ein $\sqrt{\text{Bräu}}$ geladen wurde. Außer den Turnern waren zwei starke Militärmusikkapellen eingesetzt. Man saß an langen Tischen und trank aus Maßkrügen das nicht immer sehr bekömmliche Münchner Bier schon am hellen Nachmittage. Plötzlich brach die Musik ab, weil Hitler mit seiner Begleitung erschien. Er nahm drei oder vier Stühle neben mir genau gegenüber dem Podium Platz, wo jetzt nach einer kurzen Begrüßungsansprache die beiden Militärmusikkapellen den berühmten

Im großen Saal
links

Badenweiler Marsch intonierten. Dieser akkordische Marsch in Fortissimo aus nächster Nähe in doppelter Besetzung mit der nur damals in der Bewegung noch echten Begeisterung im geschlossener, nicht einmal sehr großer Halle hinausgeschmettert - es war das Gewaltigste, was ich jemals an musikalischen Genüssen erlebte. Meine Trommelfelle gingen mir freilich erst später 1945 im russischen Trommelfeuer kaputt, aber es hätte auch damals schon geschehen können, zumal die Arbeit in der Bewegung ^{ja} auch sonst gefährlicher war als der ganze Krieg. Hitler, den ich beobachtete, strahlte über das ganze Gesicht. Er trank eine Flasche Fachinger, dann noch eine, und als die Musik endete, befahl er da capo, und nochmals rauschte der musikalische Segen herab. Entschuldigung muß man freilich bemerken, daß Musik allerdings nur dann einen Zweck hat, wenn man sie auch hört.

Meine Begeisterung für die Partei war damals schon reichlich abgekühlt. Ich sah nicht allzuviel Gutes im Braunen Hause. Die Unordnung war allzu groß. Strasser wußte es und suchte sie zu verbessern; öfters sprach er darüber zu mir, auch über den Unfug, den die kleinen Gernegroße der Gauleiter in ganz Deutschland anrichteten. Er hielt sehr wenig von diesen "Paladinen des Führers" und meinte, es sei dringend nötig, eine schärfere Kontrolle einzurichten und diese Hunde besser an die Kette zu legen. Es gehe nicht, daß sie unter Umgehung des Instanzenzuges, ^{also seine} das sie selbst als Organisationsleiter, immer unmittelbar zum Führer liefen, bevor sie mit ihm gesprochen hätten. So kam es vor, daß einzelne Gauleiter seine Weisungeneinfach nicht beachteten, indem sie sich ihm gegenüber auf den Führer selbst beriefen. Vor allem müsse im Braunen Hause mehr Ordnung herrschen, dies Neben- und Gegeneinander sei unterträglich.

Der erste Schritt in dieser Richtung war freilich ein Fehlschlag. Eines Tages erschien Robert Ley in München. Strasser hatte ihn als Gauleiter in Köln abgesetzt, weil er allzuviel trank, und benutzte ihn nun in München als seinen Helfer. Er verlangte von jedem Abteilungsleiter eine Angabe was jede Abteilung bearbeitete. Wir überlegten und dehnten natürlich in der Erwartung, daß das Arbeitsfeld beschnitten würde, den Aufgabenkreis möglichst weit aus, schon damit kein Feld vergessen würde. Ich wurde von Ley zur Besprechung gebeten und dachte, nun werde jedes Problem genau durchgesprochen werden. Ley aber, der offensichtlich angetrunken war, begnügte sich mit der Feststellung, daß ich meinen Vorschlag ja eingereicht hätte, daß es sehr schön sei und das also dann in Ordnung sei. Da er im Übrigen von nichts eine Ahnung hatte, sondern nur dummes Zeug von sich gab, begnügte ich mich damit und dachte dann nicht weiter daran. Nach etlichen Wochen erschien der Organisationsplan im Druck, und zwar genau nur ein Abdruck jedes Vorschlages jeder Abteilung, wie er gerade eingereicht worden war, ohne die geringste Bearbeitung.

Dieser Ley war eine der unangenehmsten Erscheinungen, die mir jemals begegneten. Später, etwa 1938, hatte ich mit einem Berliner Anwalt und Notar zu tun, der eine Villa in Grunewald bewohnte. Sein Nachbar sei Ley geworden, erzählte er mir; und das sei der sonderbarste Kauf gewesen, den er in seiner Praxis erlebte. Der Eigentümer wollte das Grundstück schon seit Jahr und Tag verkaufen, aber niemand fand sich, weil der Preis von 150.000 RM sehr hoch war.

Eines Tages klingelte es, und herein spazierte ein junger Mann. Ob er das Haus besichtigen könne? Etwas unlustig wurde die Bitte gewährt. Dann: sehr schön und passend; was

Ley sollte also für
was ordnen.
Die Prämie geben

kostet es? Belustigt erwiderte der Hausherr: 175.000 RM, denn er dachte, jetzt werde noch gehandelt. „Gut, war die Antwort, ich bin von Dr. Ley von der "Deutschen Arbeitsfront" beauftragt, das Haus zu kaufen; hier ist ein Scheck über 175.000 RM, und das Haus gehört also jetzt Dr. Ley.“ Der Verkäufer war perplex, begab sich sofort lachend und kopfschüttelnd zu seinem Nachbarn, und die Sache wurde dann juristisch in Ordnung gebracht. Weshalb Hitler die Führung der deutschen Arbeitsfront und demgemäß der gesamten deutschen Arbeiter gerade in die Hand dieses Mannes legte, ist mir stets ein wahres Rätsel gewesen, zumal ~~man~~ wenn man die Ablehnung jedes Alkohols bei ihm in Rechnung zieht. Aber im Gefolge von Ley oder jedenfalls mit ihm zusammen zogen 1932 schon einige Gewerkschaftsmänner im Braunen Hause ein, ohne daß ich freilich sagen könnte, wie deren Verhältnis zu Ley war.

Ein anderes neues Element machte sich dann mit dem Auftreten des Oberleutnants a.D. Schulz geltend, der allgemein der "Femeschulze" genannt wurde, weil er irgendeinen politischen Mord auf dem Gewissen und eine längere Strafe hinter sich hatte. Da er dadurch nicht nur auf die politischen Gegner wie ein rotes Tuch wirkte, sondern später aus anderen Gründen auch aus Kreisen der Partei lebhaft angefeindet wurde, gehört es sich zu sagen, daß ich von ihm keinen schlechten Eindruck hatte. Da er nicht nur bei Strasser tätig war, sondern als alter Offizier sich vor allem an Hierl hielt, traf ich ihn öfters und unterhielt mich mit ihm, freilich ohne ihm sehr nahe zu kommen. Schulz verfolgte den Gedanken der Aufstellung einer Arbeitsdienstorganisation und fand hierdurch das größte Interesse bei Hierl. Für diesen alten Offizier hatte die Aussicht, eine

Organisation marschierender Männer auf die Beine zu bringen und diese dann kommandieren zu können, selbstverständlich etwas herrlich Bezauberndes an sich. Mit seiner Organisationsabteilung II erlebte Hierl ja sowieso keine große Freude; er konnte da zwar die Fachmänner mit sicherem Klickrichtig einsetzen, kam dann aber mit ihnen gerade deshalb nicht mit, weil es eben Fachmänner waren; das Diokicht der von ihnen für die Zukunft ausgeheckten Pläne vermochte sein an sich klarer Verstand nicht mehr zu fassen und zu durchdringen. So sprang er dann eines Tages mit beiden Beinen zugleich in den Arbeitsdienstplan und ließ alles andere laufen. Mich überraschte er plötzlich mit einem wohl von Schulz skizzierten Gesetzentwurf über die Einführung der Arbeitsdienstpflicht, etwa des Inhalts: Jeder Deutsche ist ~~ab~~ arbeitsdienstpflichtig; das Arbeitsheer zerfällt in Gruppen, Untergruppen usw. Die Führer haben folgende Dienstbezeichnungen ... Die Uniform besteht aus einem Rock mit zwei Reihen zu je 4 Knöpfen - und so weiter, ich skizziere dies so etwa nach dem Gedächtnis. Ich hielt die Aufnahme derartiger Organisationsanregungen und Ausführungsvorschriften für Uniformschneider ein Gesetz für reichlich überflüssig, dachte hingegen daran, daß doch zuerst einmal die Frage der Finanzierung zu klären sei, dazu mußte man ja nun wissen, was die Dienstpflichtigen denn arbeiten sollten, und vor allem hatte ich Sorgen wegen der Frage, ob es verantwortlich sei, die gesamte Jugend Deutschlands längere Zeit der Berufsausbildung zu entziehen und überhaupt ihrer Freiheit zu berauben. Zur Ausbildung im Heeresdienst war das, nach Lage der Dinge bei der Notwendigkeit, sich gegen Feinde schützen zu können, ein notwendiges Übel. Aber der Arbeitsdienst sollte ja in keiner Weise ein Ersatz einer Armee sein, sondern

nach Meinung von Hierl wirklich dazu dienen, den jungen Deutschen "das Arbeiten" beizubringen. Als ich auf unsere Studenten hinwies und darauf, daß die Akademiker durch die Arbeitsdienstpflicht wieder noch einmal ein Jahr lang davon abgehalten wurden, rechtzeitig ihr Geld zu verdienen und heiraten zu können - bekanntlich ein ernstes soziales Problem - begegnete ich völligem Unverständnis und dem alten Offiziers-Komplex gegen den "Einjährigen"; gerade diese Leute müßten "die Arbeit" lernen. Hierl wollte eben keine Beratung, sondern nur ausführende Hilfe für das, was er sich schon in den Kopf gesetzt hatte, und diesbezüglich versagte ich dann in seinen Augen wohl völlig. Der Unterschied des gesamten Empfindens, der sich aus dem Gegensatz militärischer und ziviler Auffassungen ergab, kam einmal in einer Diskussion heraus, als es sich um die Frage der Gehorsamspflicht in zivilen Parteiangelegenheiten handelte. Die Formulierung von Hierl lautete etwa: Der Untergebene hat jedem Befehl seines Vorgesetzten bedingungslos zu befolgen. Ich machte geltend, daß dann also etwa der Ortsgruppenleiter einem Zigarrenhändler, der sich ihm in der Partei unterstellt hatte, befehlen könne, seine gesamten Zigarren unter den Pgs umsonst zu verteilen, oder daß er etwa durch Befehl die Preise dafür anordnen könne. Hierl meinte, das werde er ja nicht tun, und wenn doch, nun so sei Befehl eben Befehl - oder so ähnlich. Ich war wütend, Hierl erobert, kurz, wir kamen mit unseren Auffassungen eben nicht mehr überein.

Er hat dann bekanntlich seinen Arbeitsdienst geschaffen, der sich später im Kriege auch wohl gut bewährte. Als ich hörte, daß er sich durch sorgfältig ausgewählte Führer mit ~~moralischen und geistigen~~ Qualitäten auszeichnete, sah ich darin einen Beweis für Hierls sicheren Blick, richti-

*richtig möglich zu
arbeiten sind lassen*

[Angehöriger]

ges Empfinden, soldatischen Wert und guten Charakter, der ihn auch vor jedem unsachlichen und eitlen Hervordrängen bewahrte. Auch daß es zwischen ihm und mir damals in München nicht zu einem offenen "Krach" kam, lag außer an der beiderseitigen Erziehung an der persönlichen Anständigkeit von Hierl.

So hatte ich denn schließlich nur noch an Gregor Strasser einen Freund und äußeren Halt. Er sprach sich zu mir öfters rückhaltlos aus, so auch darüber, ob man nun bei dem erwarteten Wahlsieg in die Regierung eintreten solle oder nicht. Er war, so sagte er, mit dem Führer einig, daß er dann preußischer Ministerpräsident werden solle. Nach der damaligen Verfassung des Reiches lag in dessen Hand praktisch die größte Macht, daneben müsse man das preußische Innenministerium wegen der Polizei und das Justizministerium wegen der Staatsanwaltschaft haben - schon Bismarck hatte das gewußt. Ich beruhigte ihn wegen seines Bedenkens, daß er als Bayer Schwierigkeiten haben könne; die Preußen seien keine Bayern, die bezüglich der landsmannschaftlichen Herkunft engherzig seien. Auch komme es natürlich sehr darauf an, wer sonst neben ihm tätig sei. Wir besprachen die Personalfragen und stellten fest, daß die Zahl der für wichtige Staatsaufgaben zum Einsatz bereitstehenden Parteigenossen leider außerordentlich gering sei. Durch den Druck, den die anderen Parteien dauernd gegen uns ausübten, waren zum Beispiel die Verwaltungsbeamten entweder ganz fortgeblieben oder doch jedenfalls uns jetzt nicht bekannt. Auch konnte man sie ja in keiner Weise sachlich beurteilen.

Man macht sich gewöhnlich keine rechte Vorstellung davon, wie ungemein schwer es ist, für ein bestimmtes Amt oder eine Aufgabe den richtigen Mann zu finden. Da liefen

auch damals in Deutschland hunderttausende von Arbeitslosen herum, auch Juristen und andere Akademiker, und vor allem war die Zahl der ^{alten} Beamten, die allesamt eine Beförderung oder wo möglich einen leitenden Posten ^{haben wollten} ~~haben wollten~~, doch immer noch sehr groß, und sie waren schließlich ja auch alle irgendwie bekannt. Ging man dann aber die Reihen durch, um zu sehen, wer wohl etwa zum Regierungspräsidenten, zum Ministerialrat, ja sogar nur zum Landrat taugte, dann war das Ergebnis geradezu kläglich. Ein Teil fiel gewiß deshalb aus, weil er politisch aus irgendwelchen Gründen nicht tragbar war; den besten Soldaten kann man nicht brauchen, wenn er nun mal mit falschem Tritt einhermarschiert, und es waren auch nicht einmal die besten Soldaten, die derart gottsjämmerlich falsch marschierten, vielfach nur weil sie auf der längst schon brüchigen Leiter der absterbenden Parteien nach oben kommen wollten und dabei ^{aber} eine schlechte Nase für die Konjunktur offenbarten. Unter den anderen aber war man ^{auf Spätere zurück} derart weitherzig in der politischen Beurteilung, daß sich von diesen wohl niemand wegen politischer Benachteiligung beklagen konnte. Unter diesen überwog die Masse der "Unpolitischen", das heißt etwa jener Typ, der in der Familie oder am Stammtisch mit der dem Akademiker vielfach eigentümlichen Überheblichkeit einige weder originelle noch kluge Bemerkungen zur politischen Lage macht, ohne überhaupt zu merken, daß ihm jegliche Kenntnis und Erfahrung fehlt, um überhaupt urteilen zu können. Sie machten ihre Tagesarbeit nicht anders wie ein Handwerker, gut und solide, aber was irgendwie darüber hinausging, überstieg offenbar ihren Horizont. Ich erlebte Akademiker, die im ganzen Jahre sich kein Buch kauften, ein wissenschaftliches ihr ganzes Leben nicht mehr lasen und allenfalls ihre Zeit mit Romanen

Arbeitslose

Institut für

und Kriminalgeschichten totschiessen oder Briefmarken sammeln. Solchen Leuten schien das Schulzeugnis ihres Töchterchens oder der Kauf eines neuen Schlipes erheblich wichtiger zu sein als des deutschen Reiches Schicksal, sofern es ihnen nicht gerade als ^{die Beachtung} ~~faktenstück~~ ^{entlich} vorgelegt wurde. Zweifelhaft war oft, wie ^{sie} sich wohl mit Menschen anderer Art auseinandersetzten. Was sollte man wohl ~~nur~~ mit solchen anfangen, die mit einem Monokel antraten und alle Fragen zunächst einmal nur mit der Miene der lässigen Hochnäsigkeit beantworteten, oder mit anderen, die hinter dem durchsichtigen Schaustück einer angeblich gewandten Diplomatie feierlicher Redensarten ihre Hohlheit, Unwissenheit und Wissenlosigkeit verbargen? Schon ~~die~~ ^{die Zahl der} ~~einigen~~, die rein fachlich ^{Godparen} den gestellten Aufgaben gewachsen schienen, war beschränkt, und wenn man dazu dann noch weitere Anforderungen an Mut, Allgemeinbildung, Auftreten, Gewandtheit stellen mußte, stand man vor einem Vakuum. Ich erinnere mich noch lebhaft der Enttäuschung, die mich damals bedrückte, als ich im Laufe der Jahre merkte, wie gering doch in Deutschland die Zahl der Talente ist.

Freilich möchte ich das doch auch wieder einschränken, denn trotz alles Überblicks, den man hatte, war die Dürftigkeit der Ergebnisse mit dadurch bedingt, daß man wohl manchen ^{nur} zu Gesicht bekam, dessen Wert also garnicht sehen konnte. Es wurde und wird so viel Abfälliges von "Konnexionen" und "Beziehungen" gesagt, die zum Vorwärtskommen nützlich sind. Aber ich möchte nur einmal wissen, wie es überhaupt möglich sein soll, irgend jemanden aus der Verborgenheit oder Versenkung herauszuholen, wenn derjenige, der es könnte, garnicht weiß, daß einer da ist, der gefördert zu werden verdient. Den Beamten vor allem scheint es oft be-

sonders ehrenvoll, möglichst bescheiden hintanzusitzen, bis er irgendwo entdeckt wird; mir scheint das aber dumm zu sein. Die Unanständigkeit fängt erst da an, wo man statt einer gerechten Würdigung eine ungerechte Bevorzugung erwartet oder verlangt - aber das ist doch eben ganz anderes.

Strasser hielt aber daran fest, daß die leitenden Verwaltungsstellen unbedingt in die Hand von Fachleuten kommen müßten. Keinesfalls dürfe man die wilde Meute der Gauleiter da hineinpfuschen lassen, wenn die Zustände nicht unerträglich werden sollten. Nur von Wenigen habe er einen guten Eindruck gehabt. ^{Zum Beispiel} Von Rust habe er einen guten Eindruck; er sei klug und gebildet und eigne sich einmal zum Kultusminister. Ich kannte ihn damals noch nicht, äußerte aber Bedenken, gerade diese größte aller preußischen Verwaltungen in die Hand eines Schulmannes zu geben, dem jede Verwaltungserfahrung fehle, die doch in erster Linie nötig sei. ^{Stahne} Er lobte einen Mann wie den Düsseldorfer Regierungspräsidenten Bergemann, ein^{er} alter sozialdemokratischer Gewerkschaftsführer, der sich dort ausgezeichnet bewährt hatte. Ich bestätigte daß durch meine Erfahrungen und persönliche Bekanntschaft mit Bergemann aus Wittenberg, als er in Merseburg Regierungspräsident gewesen war, und bestärkte Strasser in seinem Vorhaben, an dem vorhandenen Bestande der Beamten möglichst wenig zu ändern, sondern nur soweit einzugreifen, als zur Verfolgung der großen Ziele erforderlich und nützlich sei.

Dann kam Anfang 1932 der Wahlkampf. Ich mußte mich durch Reden beteiligen. Strasser sagte mir bei der letzten Unterredung spontan, er werde mich ~~an~~ auf die Kandidatenliste zum Reichstag bringen. Ich hatte garnicht daran gedacht,

mich diesbezüglich irgendwie zu bekümmern. Als ich dann in Schlesien während der Vortragsreise die Listen sah, fehlte mein Name, wieder ein Beweis für die Unordnung oder auch die Intrigen im Braunen Hause. Ich schrieb deshalb an Strasser, der sich dann wegen seiner Vergeßlichkeit entschuldigte und mich auf die Liste der Abgeordneten des preußischen Landtags setzte; mir war das als preußischem Verwaltungsbeamten vorteilhafter und lieber.

Als Redner hatte ich zuerst vor allem erst-mal eine gehörige Portion Lampenfieber. Zu meiner großen Freude erzählte mir Strasser, das sei ihm auch so gegangen, es gebe sich dann aber. So war es denn auch bei mir. Als ich die ersten drei größeren Versammlungen hinter mir hatte, war alle Scheu überwunden, und die Sache machte sogar Spaß. Vorher hatte sich in München eine Sängering meiner angenommen, die mich wegen meiner Beklemmungen fragte, ob ich überhaupt reden könne. Mein Ja beantwortete sie mit einem "selbstverständlich nein", holte die "Glocke" von Schiller heraus und ließ mich deklamieren. Daran übte ich denn die Anfangsgründe der Phonetik, rollte das "r" und sprach die Endbuchstaben genau aus, zerkratzte den Ton nicht an den Stimmbändern, sondern ließ ihn an den Oberzähnen rund und voll werden. Da ich als Junge in Elberfeld das Althorn geblasen hatte, reichte die Lungenkraft aus, und mein Baß tönte dann nach solcher Vorbereitung auch deutlich und vertrauenerweckend. Inhaltlich lagen meine Reden wohl durchweg über dem üblichen Niveau. Aber zuerst fehlte mir doch die Schulung. Ich sprach ~~jetzt~~ ~~schnell~~, walzte den einzelnen Gedanken nicht breit genug aus, um in Massenversammlungen allen verständlich zu sein, und sprach wohl sicher ~~auch~~ viel zu schnell. Ich veräumte auch, die zu Unrecht von mir verachteten Schlagworte

zu bringen, und so blieb ich denn ein zwar geachteter, aber doch sehr durchschnittlicher Redner, gelegentlich wohl sogar mangelhaft. Erst später, nach langer Übung und Selbstkritik, hatte ich hier und da wirkliche Erfolge und wäre schließlich wohl auch ^{Teilnehmer} größten Aufgaben gewachsen gewesen.

Hitler ist es übrigens nicht anders gegangen. Ich habe von ihm auch denkbar mäßige rednerische Leistungen gehört, und er wußte genau, daß es ^{vor} allem auch auf ein gewisses Fluidum ankommt. Auch ich habe das öfters gemerkt. In einem Falle spricht man wie vor eine Wand; man bekommt mit den Menschen vor einem keinen Kontakt, fühlt deren Langeweile, ja sogar Ablehnung. Im andern Falle spricht man wie auf guten Telefonleitungen, fühlt jede Bewegung in den Herzen der anderen und ist selbst beglückt, verstanden zu werden. Einmal in Schlesien ^{sahen} ~~sahen~~ in der ersten Reihe nebeneinander fünf oder sechs junge Sozialdemokraten, vor denen ich vorher gewarnt worden war, weil sie wohl stören mochten; das Gegenteil war der Fall, ich fand gerade hier einen Zugang und zuletzt offenen Beifall. Hitler hatte eine Vorliebe für möglichst große Räume mit Hunderten und Tausenden. Mir ging es allmählich ebenso. Entgegen nämlich der landläufigen Meinung redet man umso besser und sicherer, je mehr Menschen man anredet. Die Stimme wird dann von selbst verstärkt, es stellen sich unbewußt die passenden Gesten ein, und vor allem hat man keinen Widerspruch zu fürchten. Es gehört nämlich schon Mut und Übung dazu, aus der Mitte des Saales heraus den Redner zu unterbrechen und den Widerspruch der Menge zu reizen. Dem stimmungsgewaltigen Redner auf dem Podium aber ist es leicht, dann irgendein Wort dagegen zu sagen; wenn er nur einigermaßen schlagfertig ist, hat er die Zuhörer auf jeden Fall für sich. In der Regel kommen aber weder

Neben anderem

hat man nicht in der Hand hat.

Zwischenrufe noch sonstige Störungen, weil die wenigsten Menschen den Mut dazu haben. Sie bewundern vielmehr instinktmäßig denjenigen, der es fertig bringt, vor so großer Saale als einziger zu reden, und pflegen sich dann bedingungslos führen zu lassen. Wenn man nur einigermaßen den richtigen Ton trifft, kann man das Beifalls sicher sein, sofern die Masse mit einem hierfür unbedingt feinen Empfinden nur merkt, daß der Redner mit ehrlicher Überzeugung spricht.

Diese ist freilich unbedingt notwendig zum Erfolg. Die nationalsozialistische Bewegung in der Zeit vor 1933 verdankte ihr Blühen und Wachsen vor allem dem Umstande, daß ihre Redner mit dem Glorienschein des zu Unrecht verfolgten Idealisten auftraten und von dem, was sie ausführten, unbedingt überzeugt waren. Es gab auch da wohl Ausnahmen. Ich erinnere mich eines Parteiredners, dessen mir bekanntes Strafregister nicht gerade unbedingt für ihn sprach, und der auch weniger aus innerer Überzeugung als deshalb zur Partei gestoßen war, weil eine Art Querulantenwahnsinn ihn zur Opposition trieb und er wohl sicher auch persönliche Vorteile für sich erhoffte. Er war einglänzender Redner - aber in kurzer Zeit schon wollte ihn niemand mehr hören, weil er "ein Clown" sei. Auch Goebbels hervorragende rednerische Leistungen wollte von den alten Pgs schon nach kurzer Zeit kaum jemand noch anhören, weil das bewußte Herabschrauben auf das niedrigste Niveau und das Kokettieren mit "volkstümlicher" Ausdrucksweise vor allem bei einem Redner, der sich Doktor nennen konnte, als nicht ganz ehrlich empfunden wurde. Nicht richtig war m.E. auch Hitlers Bevorzugung des gesprochenen Wortes vor dem Gedruckten. Es ist gewiß richtig, daß man Unsinn sowohl reden wie schreiben kann und eine gute Rede ist sicher wertvoller als ein schlechter

Gerade in großen
Räumen

Aufsatz. Dennoch aber: Das Wort verfliegt, man achtet des= sen nicht, aber die Druckschrift bleibt noch nach 100 Jahren bestehen und kontrollierbar, folglich wägt man hier auch viel mehr ab, was man ausdrückt und wie man es sagt. Dazu ist es eine geringe Mühe, aus dem Stegreif einige Worte zu sagen oder auch zwei Stunden zu sprechen. ~~Ich~~ Hingegen macht das Schreiben Arbeit, und ich fürchte, daß es der Schweiß ist, den Hitler lieber nicht vergießen mochte, da er es mit dem Reden leichter hatte. Dazu kam sein Minderwertigkeits= gefühl gegenüber jedem Wissenschaftler, und so wertete er deren Arbeiten dann selbstverständlich möglichst herab.

Absatz / Seinem Anhang war das dann natürlich Wasser auf die Mühlen. Richtig ist daran aber nur soviel, daß diejenigen, die nicht gut reden können, meist auch nicht gerständiglich zu schrei= ben vermögen. Und dann ist freilich die Zahl der Menschen, die Gedanken mit dem Ohr aufnehmen, erheblich größer als die Zahl der anderen, denen es Gewohnheit wurde, mit dem Auge zu hören. Und dann hat derjenige, der nur liest, frei= lich auch die unangenehme Eigenschaft, sich kritische Gedan= ken zu machen, und sei es auch nur aus angeborenem oder an= erzogenem Widerspruchsgeist. Deshalb ist für irgendwelche politische Arbeit und für die Massenführung das Reden zwei= fellos die Hauptsache - letzten Endes wirkungsvoll aber nur dann, wenn als Grundlage nebenher eine gediegene wissen= schaftliche und populäre Literatur geboten wird. In der NSDAP fehlte es daran nicht, hätte aber besser gepflegt wer= den können - solche Arbeit wurde eben zu gering geachtet.

Etwa zu Ostern 1932 wurde ich dann preußischer Land= tagsabgeordneter und blieb es auch nach der Neuwahl 1933 bis zur Auflösung der Landtage überhaupt am 30. Januar 1934.

Nach München zurückzugehen, hatte ich nicht die ge=

ringste Lust. Ich war nur noch einmal kurze Zeit dort und stellte fest, daß Heydebrand glücklich war, wenn ich ihm nicht auf der Nase saß. Außerdem hatte Hierl jetzt seine Organisationsabteilung II aufgegeben. Die Innenpolitische Abteilung hatte Strasser nun irgendwo anders eingebaut. Er hatte einen jungen Rechtsanwalt, ^{Riemer} Bieners, gefunden, dem er alles unterstellte, ~~xxxix~~ mit dem er sonst nicht fertig wurde, einem persönlich netten und angenehmen, aber offenbar gänzlich unerfahrenen Mann, der auch wenig zu sagen hatte. Außerdem hatte er einen Dr. Glaser gefunden, von dem die Redeging, daß er sehr klug sei und sehr viel wisse, außerdem aber auch schärfstens auf Ordnung hielt. Ich sprach ihn nur kurz und glaube, daß sein guter Ruf verdient war.

Trotzdem zog ich es vor, in Berlin zu bleiben. Ich habe dort, sagte ich in München, derart wichtige Geschäfte, daß es besser sei, ich verlagere das Hauptgewicht der Innenpolitischen Abteilung in die Reichshauptstadt, und in München sei ich ja durch Heydebrand bestens vertreten. Dazu kam, daß ich mich in der bayrischen Landeshauptstadt auch sonst nicht wohlfühlte. Die Münchner sind doch von einem braven Berliner allzu verschieden. Ich bin zwar, obgleich Sohn eines preußischen Offiziers, eigentlich kein Preuße; mein Vater war Thüringer aus der Gegend von Sondershausen, ^{Aber} meine Mutter Waldeckerin aus Arolsen. ~~xxx~~ ich war doch schon als Kind in Potsdam und Berlin gewesen, in Saarbrücken und Schlesien und fühlte mich doch ^{heimlich} durchaus als Norddeutschen, denen allen die Münchner Atmosphäre von Maßkrügen und Radi, Schwabing und Oktoberfest, ^{zwar} ein Ferienvergnügen, aber doch kein Lebensideal ist. Solange die Bayern in Norddeutschland nicht genauer bekannt waren, liebte man ihre Originalität mitsamt den Reservatrechten auf dem Gebiete der Bier=

Section und
plizissim

steuern und den verrückten Königsbauten. Innerhalb der NSDAP aber hörte ich gelegentlich auch schon vergnügte Kritiken harmloser Alt-Preußen. Ein Bekannter sprach dann etwa von süddeutschen Hilfsvölkern, als ich von Oppeln nach München zog, wurde ich von dem jungen, aber klugen Wieschalla gewarnt mit dem Zusatz: "und schöne Mädchen gibt's dort schon garnicht"; und der witzige ^{Hellensch} ließ sich in einer Versammlung in Oppeln vernehmen: "Diese Bayern - was sind sie? Die Fußkranken aus der Völkerwanderungszeit, die nicht mehr über die Alpen kamen." In Berlin wurde ich einmal von einem mir ganz unbekanntem Herrn telephonisch angerufen, was ich von der bayrischen Königsbewegung halte? Ich habe keine Ahnung, sagte ich, vermutlich irgend so eine partikularistische Bewegung, wie sie nur in München möglich ist. Da sprudelte es in bestem Münchner Dialekt los: "Wissen Sie, das glaub' ich nämlich auch, was von da kommt, ist alles leicht komisch. Ich bin selbst Bayer, mein Vater war Regierungspräsident ~~in~~ von Oberbayern in München. Er war Franke, denn was da was taugt, ist immer aus Franken, Schwaben oder aus der Pfalz. Wissen Sie, was der immer sagte? Die Bayern, sagt er, hat er gesagt, die sind die sechste Rasse, die kommen gleich hinter den Zulukaffern, hat er immer gesagt, und ich danke Ihnen auch schön."

Nun sei dem, wie dem sei, ich war jedenfalls recht froh, nördlich des "Weißwurstäquators" das "Moab" mit der "Molle" zu vertauschen und die künstlerische Kultur dem Hang zur größeren Ordnung opfern zu dürfen, die dem Norddeutschen als ein Fundament besseren Rechtsgefühls angeboren ist. Ich glaube nicht, daß ein - sit venio verbi - Saustall wie die Reichsleitung der NSDAP in Berliner ~~Atmosphäre~~ Atmosphäre möglich gewesen wäre, freilich wohl auch kaum der künst-

lerische Schwung, der die Süddeutschen auszeichnet. Gelegentlich bemerkte ich dort übrigens bei der Bevölkerung eine häufige Eigentümlichkeit, nämlich eine zu kurze Oberlippe, eine Analogie zu der bei den Habsburgern erblichen eigenartigen Lippenbildung; Hitler zeigte die gleiche mir auffallende Besonderheit, und das ist der Grund, weshalb er den bekannten kurzen Schnurrbart trug, der den körperlichen Mangel verdeckte. Er hatte auch keine gute Figur, sondern etwas unelegantes in den Bewegungen, sodaß ein Anthropologe der Münchner Universität längst vor der Machtübernahme einmal die ihm schwer verdachte Bemerkung machte, da stecke überhaupt keine "Rasse" drin. Zum Teil lag daher wenig vornehme Eindruck, den Hitlers Erscheinung nicht nur auf mich machte, freilich auch darin, daß er in anderer Kleidung als einer Uniform oder Braunhemd aussah, als habe er sich eine fremde Haut geborgt, in der er sich stilecht nicht benehmen konnte. Damen haben dafür ein schärferes Auge als Männer; Eine sehr begeisterte Anhängerin sagte mir denn einmal: Was der Führer eigentlich am dringendsten nötig hat, ist ein guter Schneider, der ist viel nötiger für die Bewegung als ein Photograph. Ich glaube, daß ein großer Teil der späteren Einstellung Hitlers zum Beispiel gegen England einfach daher kam, daß ihm der Smoking nicht paßte und er sich in einer Umgebung, in der ein guter Gesellschaftsanzug Vorbedingung eines Auftretens mit entsprechenden Formen ist, einfach nicht wohl fühlte und füglich dagegen mit entsprechenden Komplexen reagierte.

Meinerseits zog ich mich also nach Berlin zurück. Dann kam auch die Katastrophe mit Gregor Strasser, über die ich dann genauestens informiert wurde. Sein Bruder Otto hatte sich schon etwa 1930 von Hitler getrennt. Der Grund war ir-

(Anfänger)

gendeine wirtschaftstheoretische Frage, die Hitler nicht mitmachen wollte, ^{Vermutlich} vielleicht lag es auch tiefer. Otto Strasser war jedenfalls verärgert und machte mit einigem Erfolg eine Gegenbewegung des „wahren“ Nationalsozialismus auf, dessen Stärke eine kleine Zahl verbissener Kritiker war. Hitler und die Seinen waren über diesen "Verrat" erbost, und man verdächtigte immer wieder Gregor Strasser, im Geheimen doch noch mit seinem Bruder zusammenzuhängen. Das war nun keineswegs der Fall, wie Gregor Strasser mir selbst ebenso sagte, wie er es auch in einer Ansprache an die Gauleiter vor der Reichspräsidentenwahl in ~~brutaler~~ ^{blauer} Form zum Ausdruck brachte: Wer ihm Untreue vorwerfe, dem werde er kurzerhand, wie man auf bayrisch sagte, „eine Watschen hauen.“ Aber ich erfuhr doch damals schon, daß Strasser zwar überall im Reiche gerade bei den Gemäßigten und den Massen dazu den größten Anhang hatte, nicht aber bei den Gauleitern. Von diesen haßten ihn viele geradezu, weil seine mächtige Hand schwer auf ihnen lastete, und sie instinktiv merkten, daß Strasser ihnen wohl den Weg zu freier Machtentfaltung versperren würde.

Als ich Strasser zuletzt sprach, entwickelte er mir ein großes Sozialprogramm, das er im Reichstage vorlegen wolle, außerdem den Plan, nun nach dem Wahlsiege in jedem Falle innerhalb einer Koalition in die Regierung einzutreten, um damit auf Grund solchen Erfolges Hitler/ den Weg zur Übernahme des Kanzleramtes freizumachen. Seine Gefolgschaftstreue war dabei unbezweifelbar; ^{mit ihm,} was Hitler könne, da käme er selbst und überhaupt keiner mit, war etwa seine Meinung.

Aber er hatte nicht mit ^{Strassers} seinen Gegnern gerechnet, an ihrer Spitze vor allem Göbbels. Strasser und Göbbels waren/ zu verschiedene Naturen, als daß sie sich miteinander etwa

Die Partei im Auftrieb zu haben und fähig

Schon früher einmal stark am Ende gestanden und jetzt nicht zu

hätten vertragen können, und Göbbels war eben Gauleiter. Dazu war Göring als Konkurrent vorhanden. In München war er kaum noch mehr als nur dem Namen nach bekannt, gesehen hatte ihn ihn nie. Heydebrand nannte ihn, wohl im Einklang mit der allgemeinen Meinung, nur den "verrückten Fliegerhauptmann". Ihm, der an verantwortliches Arbeiten gewohnt war, wurmte es schon, daß Hitler außer von seinen dazu berufenen Beratern in der Reichsleitung noch von anderer Seite Informationen, Ratschläge und Hilfen erhielt. Als ich Göring zuerst in Potsdam 1932 einmal ganz zufällig aus einer Entfernung von vielleicht 200 m sah, wie er nach einer Ansprache an irgendwelche Jugendverbände die Tribüne verließ und sich den Mantel umlegen ließ wie ein großer Schauspieler in einer Königsrolle, mußte ich über dies komische Bild hell lachen: was gibt es doch bei uns für Leute!

Ich täuschte mich ^{darin} vollkommen. Göring und Göbbels waren es, die Hitlers an sich schon entwickeltes Mißtrauen gegen Gregor Strasser ^{abermals} wachriefen oder jedenfalls nährten. Es wurde ihm eingeblasen, Strasser paktiere mit der Gegenseite, wolle die Bewegung spalten und Hitler ausbooten, sowie er selbst Reichskanzler geworden sei. Hitler ließ den völlig ahnungslosen Gregor Strasser in Berlin zu sich kommen und beschimpfte ihn mit den schlimmsten Ausdrücken als "gemeinen Verräter". Strasser war im tiefsten Herzen beleidigt, ließ sich auf garnichts ein, sondern erklärte nur stolz und vornehm, er lege alle seine Ämter nieder und wolle nur noch einfacher Pg. sein. Damit verließ er Hitler ohne Gruß mit einem Ausdruck der Verachtung.

Später sagte Strasser selbst, das habe er falsch gemacht. Aber er sei ^{auf} ~~aber~~ ein derartiges Maß von unberechtigtem Mißtrauen und Unbeherrschtheit nicht gefaßt gewesen,

Fakt. Göring zu SA

in diese Richtung
Wollte er wissen,

Institut für
Nationalsozialismus

laut Klagen

der Zorn habe ihn übermannt. Er hätte aber Hitler anders behandeln müssen; wenn er ebenso geschimpft hätte, wie jener und sich über die Intriganten und deren durchsichtige Selbstsucht beschwert hätte, sei die Sache anders ausgegangen. Aber als gebildeter Mensch und mit dem Ehrgefühl des Akademikers sei man eben solchen Ausbrüchen der Leidenschaft und solchem proletenhaften Zorn und Dummheit oft nicht gewachsen.

In den Kreisen der Partei wurde dann der „Femeschulze“ dafür verantwortlich gemacht, daß Strasser gestürzt war. Als Schulz 1932 im preußischen Landtag auftrat und ich mit ihm sprach, machte mich Freisler wohl im Auftrage von Kube darauf aufmerksam, man könne mit ihm nach dieser gemeinen Intrige nicht mehr reden. Er wurde völlig gemieden und selbst verfemt. Ich glaube nicht, daß er Böses getan hatte und habe auch nie eine Begründung gehört, was er nun konkret verbrochen haben sollte. Er hatte kein eigenes Interesse an Strassers Unglück und auch keinen Vorteil davon. Hingegen zählte Ley zu den alten Gauleitern, war von Strasser abgesetzt und kaltgestellt worden und rückte nun als sein Nachfolger zum Organisationsleiter auf. Thersites nach dem Falle eines Patroclus! Ich halte Ley auch heute noch jeder Schurkerei für fähig. Ley überdauerte denn auch alle Katastrophen, während Schulz ein Opfer der Mordfurie des 30.6. 1934 werden sollte, freilich dem Anschlag, wenn auch verwundet, entkam und ins Ausland ging.

So verschwand denn Strasser in der Versenkung. Er wurde wieder Apotheker bei Schering und Kahlbaum, der großen pharmazeutischen Fabrik in Berlin, lebte seiner Familie, tat sein Tagewerk und sonst garnichts, außer daß er gerne Skat spielte und wohl auch in engem Kreise satyrisch die

glossiert

*Festlich wie bestingt
Zichtig ist.*

Fehler registrierte, die andere machten. In den Kreisen der führenden Parteigenossen wurde, außer von den Gauleitern, sein Abgang lebhaft bedauert. Es hieß, mit ihm sei der "soziale Flügel" der Partei vernichtet, was ^{sachlich} ~~sachlich~~ ein großer Unsinn war. Strasser meinte es ^{ehrlicher} ~~freilich~~ gerade mit dem deutschen Arbeiter sehr ehrlich; aber gerade deshalb stemmte er sich dagegen, daß Deutschland von völkstümlichen Radaubrüdern statt von soliden Fachleuten gelenkt wurde. Es ist ~~ein~~ ^{die} ~~ne~~ ⁱⁿ ~~in~~ ⁱⁿ allen Parteien weit verbreitete, dumme Auffassung, man könne dem gebildeten deutschen Arbeiter damit imponieren oder ihm sachlich helfen, daß man überall Leute an die Spitze bringt, die von dem Allgemeinen der Staatsführung nicht mehr verstehen, als sie selbst, und was ich hier vom Arbeiter sage, gilt in gleicher Weise von den Landwirten, der Industrie, den Beamten, den Handwerkern, den Pastören und welchen Beruf man sonst etwa nehme. Ich rede damit keineswegs einer Juristen- oder Beamtenherrschaft das Wort - darüber spreche ich später noch. Wohl aber betone ich, daß jedes "Spezialistentum" in der Politik von Übel ist, schon weil es allzu leicht dazu führt, alle Dinge nur noch unter einem ganz beschränkten Gesichtswinkel zu sehen und darüber das Ganze aus dem Auge zu verlieren. Wer an diese Dinge nicht mit einer philosophischen Allgemeinbildung, einer wahren Humanität herangeht, ist fehl am Platze, weil ihm der Blick für die große Harmonie des Ganzen getrübt wird. Solche Leute sind aber selten - Strasser war einer von diesen, und er war vielleicht auch der Einzige, der Hitler gegenüber den Mut zur offenen Kritik aufgebracht hätte und seingutes Gewissen hätte sein können.

Von all dem hörte ich in Berlin, manche Einzelheit erst viel später. Zunächst wußte ich nicht mehr, als daß

Strasser eben gestürzt war. Damit war nun leider in München meine letzte Stütze zerbrochen. Eines Tages bekam ich einen verzweifelten Brief von Heydebrand: Hans Frank benutze den Sturz Strassers und auch dessen Vertraute, Piemer und Dr. Glaser dazu, wie ein Leichfledderer zu raffen, was er nur bekommen konnte. In seinem Auftrage erschienen einige junge Juristen und erklärten meine Münchner Räume mit allen Akten für beschlagnahmt, als sei dort ein Verbrechernes. Heydebrand begab sich zu Frank und erhob Vorstellungen, was das für ein Benehmen sei. Frank habe sich entschuldigt und alles nur für einen Irrtum erklärt. Ich bekam einen Brief, ich solle nach München kommen oder mein Amt niederlegen. Mir war das recht; Heydebrand wurde mein Nachfolger, und ich blieb nun "als einfacher Pg" in Berlin, ohne jegliches Amt, ohne großen persönlichen Anhang und nur als einer unter mehr als hundert Landtagsabgeordneten von einer leidlichen Bedeutung. Ich hatte (schon auch) solches Mißtrauen gegen alles bekommen, was mit der Partei zusammenhing, daß mir meine freiwillige Isolierung ganz recht war.

10. Im preußischen Landtag

Etwas mußte ich nun aber doch zu tun haben. Trotz allem war mein Glauben an den Sieg der Partei unumstößlich, mein Vertrauen zu Hitler war zwar nicht unerschüttert, ^{aber} so doch wenigstens insofern ^{weit} vorhanden, als ich seine Intelligenz, seinen Willen und politisches Feingefühl in München eher bestätigt gefunden hatte, als in Frage ziehen konnte. Daß er sich um den Reichsleitungs-Saustall nicht weiter

^{Sonstige}
groß kümmerte, und alles seinen Lauf gehen ließ, konnte ja auch der Erwägung entspringen, den dort Tätigen die Freude an der Sache nicht zu verderben, und daß er Strasser stürzte mochte ihm insofern ein Gebot der Klugheit sein, als ~~er es~~ ^{vielleicht} vermutlich wirklich besser war, noch länger als bisher in der Opposition zu verharren. Er konnte dann aber auch nicht die doch immerhin in ihrer Art erprobten und für die ~~RexPro~~ propaganda tauglichen Gauleiter entbehren, folglich mochte es zweckmäßig sein, sich zunächst einmal von $\sqrt{\text{Gregor Strasser}}$ zu trennen, um ihn dann später als seinen Besen zurückzuholen, wenn nach der Machtübernahme voraussichtlich eine allgemeine Säuberung notwendig sein würde. Strasser selbst mochte wohl Ähnliches denken, wenngleich er es m. W. nie äußerte. Wenn aber dann einmal die Stunde kam, in der dann wirkliche Leistung verlangt wurde, dann konnte ich ja immer noch hervortreten, ohne mich in der Agitation zu verbrauchen, und ich würde dann wohl wohl unso nötiger und nützlicher sein.

Im Landtage hatte ich noch immer genügend Verbindung mit führenden Kreisen der NSDAP, von denen anzunehmen war, daß sie eines Tages in Preußen irgendwie führend sein würden. Fraktionsführer war Wilhelm Kube, ein frischer, untersetzter kleiner Mann mit blauen Augen und einem herrlichen Tenor, liebenswürdig im Umgang dazu. Er war der beste Redner, den die Partei wohl überhaupt hatte, jedenfalls nach meinem Geschmack. Wenn er mit seiner klaren Trompetenstimme für die Fraktion im Landtage sprach, hörte ihm ohne Unterschied der Parteien wohl jedermann mit einem gewissen ästhetischen Wohlgefallen zu. Er ~~hatte~~ war auf irgendeinem Kasernenhof als Sohn eines Unteroffiziers aufgewachsen, hatte ~~dann~~ einmal studiert, vermutlich Germanistik, war dann aber in die ~~Partei~~ ^{Politik} gegangen und, ich weiß nicht nach welchen Irrfahrten,

Am liebsten im Ganzen
unbeliebt

über die Völkischen erst relativ spät zur NSDAP gestoßen, vermutlich mit dem sicheren Empfinden, daß da etwas zu holen sei. Charakterlich wurde er gelegentlich angezweifelt, er sei durch und durch unzuverlässig, so hieß es. ^{Kritik} Um ihn kämpften wie ein Engel und ein Teufel zwei bemerkenswerte Männer, nämlich Kerrl und Freisler. Ersterer war mittlerer Justizbeamter aus dem Niedersächsischen, ein durchaus edler Repräsentant dieses prachtvollen Volksstammes und seines Berufes. Groß und gut aussehend, immer freundlich und sachlich, machte er als Landtagspräsident seine Sache ausgezeichnet und genoß allgemeine Achtung auch bei den politischen Gegnern. Es war nicht nur ein Witz, sondern ein äußerst geistreicher Einfall, als er zu der Zeit, als die Linke die NSDAP des geheimen Zusammenarbeitens mit dem preussischen Innenminister Bracht bezichtigte, von dem Kommunisten Kasper durch ein einziges Wort angegriffen und doch zugleich treffend mit dem Worte "der "Bracht-Kerrl" angeredet wurde. Weiter gedieh diese Rede nicht, weil Kerrl, lachend wie das ganze Haus, sofort seinen Platz verließ und damit die Sitzung unterbrach. An Kerrl hatte ich zu jeder Zeit auch später noch eine freundliche Stütze und Hilfe.

Anders stand es mit Roland Freisler. Dieser hagere Mann mit den unruhigen Augen war mit stets nicht ganz geheuer. ^{Immer} Stets war er in großer Fahrt, man kann wohl sagen, daß er sich eigentlich immer nur im Laufschrift bewegte. Deshalb wurde er allgemein "der rasende Roland" genannt. Sein Auge war ebenso fortwährend unterwegs, zum Zuhören hatte er keine Ruhe, und auf jeden Fall riß er, wo er auch war, das Wort an sich. Als alter Sowjetkommissar und als Rechtsanwalt hatte in Vielem einen größeren Erfolg ^{als} als ich, war wohl auch älter. Ich kam mit ihm zwar gut aus, wurde aber von ihm na-

türlich völlig an die Wand gedrückt - ein Zustand, der sich bei seiner geringen Beliebtheit aber recht gut ertragen ließ. Nachdem wir einmal zusammen mit dem Rechtsanwalt Dr. Sack vor dem Reichsgericht eine verfassungsrechtliche Streitigkeit gegen die Kommunisten durchgefochten hatten und ich, der ich kaum zu Wort gelangte, dann in einem Bericht hierüber im VB seine Verdienste als Wortführer gebührend gelobt hatte, fühlte er sich zu mir sogar hingezogen und betrachtete mich jedenfalls nicht als seinen Konkurrenten. Wenn er einen Fehler hatte, so war es sein Ehrgeiz und die Bedenkenlosigkeit, mit der er dem rauschenden äußeren Erfolge alle besseren Erwägungen opferte. Kerrl erhob ihn gleich nach der Machtübernahme zum Staatssekretär im preußischen Justizministerium, dann wurde er, notgedrungen, von Reichsjustizminister Gürtner (neben Schlegelberger) übernommen, und, da er dort wohl nicht so hervortreten konnte, wie seine bizarre Natur das verlangte, Präsident des ^{Vollst} Staatsgerichtshofes und als solcher dann der widerliche, rechtsbeugende Mörder an Hunderten und vielleicht Tausenden, die weiter nichts getan hatten, als berechnete Kritik zu sagen oder auch nur als Gegner verdächtig waren. Vor seinem Tode - er kam in seinem Gerichtsgebäude durch Bomben um, vielleicht, wie erzählt wurde, nicht ohne irgendeine "fahrlässige" Nachhilfe - wagte er in Dahlem, wo er wohnte, schon kaum mehr, allein über die Straße zu gehen, weil sein böses Gewissen hinter jedem Baum oder Strauch einen rächenden Mörder witterte. Er war einer von denen, deren Skrupellosigkeit die Ausartung des Dritten Reiches zur Gewaltherrschaft und dadurch den Untergang Hitlers verschuldeten. Ich glaube kaum, daß er irgendein Wort, das er im Tone tiefster Überzeugung sprach, selbst sehr ernst nahm. Die schreckliche Rolle,

[Kerrl'sche]

die er als Richter über die Verschwörer vom 20.6.1944 spielte, ist bekannt, am schlimmsten kennzeichnend bei allem auch noch das verlogene Zynismus, mit dem er diesen Unglücklichen gegenüber auftrat.

Von den anderen Landtagsabgeordneten erinnere ich nur noch Wenige. Es gab unter ihnen einige sehr nette und anständige Männer, doch hatten sie wenig Bedeutung. Im Vordergrund standen die selbstbewußten, durchweg dummen und brutalen Redner aus den Gauen, die außer ihrem Mitgliedsbuch und Mundwerk wenig mehr aufzuweisen hatten, als ihre papageienhafte Wortgewandtheit, Geltungssucht und oft auch eine psychopathische Veranlagung. Der Fraktionsgeschäftsführer war ein ~~Herr Hinkler~~, ein wegen einer Chorea (Veitstanz) unbrauchbarer Volksschullehrer, der sich für die höchsten Posten geeignet hielt und dann auch wirklich, wohl durch Kube, Polizeipräsident und sogar einige Tage Chef der Gestapo wurde. Ich weiß nicht, was dann aus ihm geworden ist. Auf die Nerven fiel mir auch der Obmann der Nazis im Betriebsrat des Berliner Magistrat, ein ^{Wien} Herr Engel, der aus Kassel stammte und seine Taufe mit Fuldawasser durch einen penetranten Dialekt verriet. Die Hessen sind in Deutschland wohl der Stamm, dem das Rechtsbewußtsein am stärksten im Blute liegt, In einigen Fällen artet es dann freilich zu einem bösen Querulantentum und zu Rechthaberei und Streitsucht aus, und es wird dann diejenige Sorte Menschen daraus, mit denen man schließlich kein vernünftiges Wort mehr reden kann. Diesem trefflichen Manne kam dazu noch eine ^{richtlich} geradezu ~~horrende~~ ^{horrende} Unbildung zu Hilfe, um ihn zu einem der widerwärtigsten Burschen zu machen, die ich überhaupt je erinnere.

Vielfach hatte ich das zweifelhafte Vergnügen, unter den Vertretern aller Parteien in Kommissionen arbeiten zu müs-

Frau Frister

Wies

sen. Das wäre ja wohl oft ganz nützlich gewesen, wenn die Meute der kritikklüsternden Pgs neben einem nicht immer auch da noch agitatorische Redensarten oder schärfstes Eintreten für bestimmte Interessen verlangt hätte, die man kaum vertreten konnte. Einmal handelte es sich um einen Untersuchungsausschuß, der einen Zusammenstoß von SA-Leuten mit der Polizei im Berliner Osten durch Vernehmung von Zeugen zu klären hatte. Den Vorsitz hatte ein Kommunist - leider vergaß ich den Namen. Er war ein ruhiger, gesetzter Mann, der seine Sache in jeder Weise vorbildlich gut machte, ohne im geringsten seine politische Sympathie oder Antipathie erkennen zu lassen. Ein alter Landgerichtspräsident hätte nicht besser und richtiger verhandeln können. Aber neben ihm saß mein lieber Pg., und der fuhr denn nun in der dümmsten und albernsten Weise mit agitatorischen und provozierenden Fragen so dazwischen, daß man sich ebenso ärgerte wie schämte. Es half garnichts, daß ich gelegentlich ruhig zu verbessern suchte. In einer Pause kam der Kommunist zu mir und fragte mich vertraulich, ob ich nicht meinen Fraktionsgenossen etwas zurückhalten könne. Ich mußte zu meinem Bedauern resignieren, da ich völlig machtlos gegenüber diesem blödsinnigen Urphänomen war, das mich allenfalls nur noch ebenso beschimpft hätte wie die ihm nicht genehmen Zeugen.

Bei dieser Verhandlung war das einzig Erfreuliche die Aussage eines jungen SA-Mannes. Er zählte, wie alle diese "unsere Leute", vor dem Ausschuß, durchaus zur Hefe des Volkes, die Polizei war deshalb auch keineswegs sehr korrekt vorgegangen, aber ihre Übergriffe waren mir immerhin verständlich. Dieser junge Mann hatte dann mit dem Gummiknüppel gehörig eins aufs Maul bekommen, folglich wurde er dann als Belastungszeuge auch vernommen. "Da ha'k denn een Zahn va-

lorn", schloß er seine Aussage. "Nanu, sagte freundlich der kommunistische Präsident, "In den Akten steht doch, Sie hätten zwei verloren?" "Nee, sagte der Zeuge, det stimmt nich. Den enen ha'k nachher wiedajefunn, der hatt' sich in Ärmel fessjehakt."

Ja, wir waren wirklich eine alle Schichten des Volkes umfassende Partei geworden und hatten alle Trümpfe in der Hand, wenn nur die Führerauslese nicht auch so gewesen wäre, daß man sich Sorgen machen konnte. Ich zog mich von dieser Art von Leuten durchaus zurück, selbst von Erscheinungen wie dem Grafen Helldorf, dem späteren Polizeipräsidenten, und Kurt Daluge, der im Landtage die SS repräsentierte und von Diels vielleicht etwas zu schlicht charakterisiert worden ist. Immerhin kannte Diels ihn besser als ich, und dann darf man nicht übersehen, daß ich solche Erscheinungen vor einem dunklen, Diels aber vor einem sehr viel helleren Hintergrund sah.

Ich bearbeitete für die Fraktion viele eingehende Bittschriften und Eingaben, für die andere wohl zu faul oder zu ~~dumm~~ waren. Eines Tages machte ich einen Fehlgriff, indem ich eine kleine Anfrage losließ, die der Leitung einer öffentlichen Versicherungsanstalt mit Recht ^{imponant schien} sehr unangenehm war. Die Herren wurden bei mir vorstellig, erklärten, daß sie selbst längst schon überzeugte Nationalsozialisten seien und im Interesse der Anstalt um Zurückziehung der Anfrage bäten, die noch dazu von einer üblen, stänkernden Clique unter den zahllosen Angestellten veranlaßt worden war. Ich überzeugte mich von der Richtigkeit der Angaben auf Grund der vorgelegten Bücher und Dokumente und bekam wieder einmal einen heilsamen Schrecken vor diesen widerlichen Denunzianten, die zu eigensüchtigen Zwecken, um selbst befördert zu

werden, die Partei mißbrauchten. Ich sprach mit demjenigen, der die Anzeige erstattet hatte, und stellte dadurch dann auch einwandfrei das Motiv seiner niederträchtigen Handlungsweise fest. Folglich entschuldigte ich mich bei dem Direktor und sagte ihm selbstverständlich die Zurücknahme der Anfrage zu. Er war erfreut und erklärte, er habe schon längst vorgehabt, einen ihm persönlich zur Verfügung stehenden Betrag der Partei zu geben, nur habe er ihn nicht diesen Kerlen in die Hand geben wollen. Ich nahm den Betrag und sandte ihm noch in der gleichen Stunde in seiner Gegenwart von der Postanstalt des Landtages nach München, erzählte das dann auch selbst noch mit bestem Gewissen gerade demjenigen, der es besser nicht erfahren hätte. Er hatte nun nichts Eiligeres zu tun, als jetzt offen zu behaupten, er habe natürlich recht gehabt und ich sei selbstverständlich bestochen gewesen. Es war dann ein wahres Glück, daß ich durch eine Quittung den Verbleib des Geldes beweisen konnte, und doch wurde nachher behauptet, nun hätte ich sozusagen des schönen Mammons wegen die erhabenen Ziele der Partei verraten. Es war dies schon oft eine erbärmliche Gesellschaft, unter die ich da geraten war.

Solche Pgs mit defekten Seelen gab es bis oben hinauf. Da erschien eines Tages ein Oberbaurat aus dem preußischen Finanzministerium bei mir und entwickelte mit großer Leidenschaft und Verbissenheit, daß er als überzeugter Nationalsozialist, um der Partei zu helfen, genötigt sei, eine furchtbare Korruption aufzudecken, die ihm in seinem Ministerium dienstlich zur Kenntnis gekommen sei und, ich weiß nicht mehr wen, schwer belaste. Mir kam ^{mir} die Sache ^{noch} und der Mann nicht geheuer vor. Immerhin war Popitz, der Minister, ein alter Verwaltungsbeamter, und seine Beamten durchweg so-

ist solche alter Schule, die eine Korruption so gut wie aus-
schloß. Folglich behandelte ich die Sache dilatorisch, indem
ich verlangte, daß ich noch viel genauere Unterlagen brau-
che, und war im übrigen auch wenig angenehm davon berührt,
daß dieser Beamte sich in dieser Weise hintenherum an eine
Partei wandte und damit nicht nur seine Amtspflicht der Ver-
schwiegenheit verletzte, sondern auch gegen die konventio-
nelle Anstands^sregel der Diskretion verstieß. Warf ich ihn
aber gleich hinaus, dann würde er sofort zu dem nächsten
besten Fraktionskollegen laufen, und die Sache würde dann
sicherlich so oder so durch falsche Behandlung übel verlau-
fen. Ich hörte dann etliche Wochen nichts mehr davon, bis
ich auf einmal in das Finanzministerium gebeten wurde. Ich
würde als Zeuge in dem inzwischen gegen einen Ministerial-
rat anhängig gemachten Disziplinarverfahren vernommen werden,
der beschuldigt war, mir Amtsgeheimnisse verraten zu haben.
Mir fiel ein, daß ich als Abgeordneter die Aussage verwei-
gern konnte und tat es. Da fiel mein Blick auf den offenbar
in bedrückter Stimmung dabei sitzenden Ministerialrat, ^{der} ein
anderer ^{afar,} als der Herr, der bei mir gewesen war. Ich machte
deshalb den Zusatz: ich könne so zwar nichts Positives sa-
gen, wohl aber das Negative, daß ich den Beschuldigten in
meinem ganzen Leben nie gesehen habe und nicht einmal sei-
nen Namen kenne. Dieser war darauf gerettet. Es vergingen
dann etliche Jahre bis etwa 1941. Inzwischen war mein alter
Freund Arthur Reck im preußischen Finanzministerium Ministe-
rialdirektor und damit der leitende Baubeamte Preußens ge-
worden. Er fragte mich freundschaftlich wegen einer sehr un-
angenehmen Geschichte um Rat. Einer seiner Oberbauräte, der
ein "großer Pg" sei, hatte eine wüste Korruptionsaffaire
aufgedeckt, in der außer dem Minister Popitz selbst auch

der Staatssekretär und, ich weiß nicht mehr, wer sonst, verwickelt waren. An der ganzen Geschichte sei nicht ein wahres Wort, aber der Denunziant habe einen großen Einfluß beim Gau, vielleicht bei Göbbels persönlich, dieser wieder bei Hitler, und bei der bekannten Schwäche der politischen Position von Popitz sei garnicht abzusehen, was daraus noch werden könne. Ich erfragte den Namen des Übeltäters - es war mein alter Bekannter. Auf meinen Rat hin wurde ein Disziplinarverfahren gegen ihn anhängig gemacht und so die rechtliche Möglichkeit geschaffen, ihn wegen Verdacht auf Querulantenwahnsinn ärztlich untersuchen zu lassen.

Die Zahl der Leute, die zwar nicht gerade geisteskrank sind und in einer Anstalt zu pflegen sind, die aber an der Grenze zur Psychose stehen und unter dem Begriff "Psychopath" ^{fallen} stehen, ist sehr viel größer, als man gemeinhin wohl annimmt, auch in den höchsten Rängen - ich denke etwa an Ludendorff, an Heß, auch an Hitler selbst. Man erkennt sie schwer, weil man die krankhaften Regungen des Seelenlebens selbst nicht nachfühlen kann, und ich habe auch selbst erst im Laufe der Jahre gelernt, mich da einigermaßen zurechtzufinden. Kein Verwaltungsbeamter, kein Politiker oder Staatsmann sollte es unterlassen, sich etwas in der Psychologie und Psychopathie umzusehen. Auch unser Strafrecht und Strafvollzug leidet stark darunter, daß über dem absoluten Strafzweck im Sinne der ^{praktisch} unhaltbaren und gänzlich unbrauchbaren Ethik Kants die Psychologie und Psychopathie viel zu stark übersehen wird. Ich erinnere mich der Erzählungen eines Bruders meines Vaters, der infolge eines Unfalles den Offiziersrock aufziehen mußte und dann Zuchthausdirektor in Prettin im Kreise Torgau war. Seine Häftlinge seien zum großen Teil einfach nur krank, erklärte er mir. Da habe gerade wieder

Verzerrungstheorie
mit der

ihm

mal einer ihn des Diebstahls bezichtigt; auf die Frage, was er denn gestohlen haben sollte, lautete die Antwort: "einen Elbkahn!" Menschen solcher Art gehörten nicht in ein Zuchthaus, sondern in eine Krankenanstalt, und das treffe für die meisten Gewohnheitsverbrecher zu. Mein Onkel beschäftigte sich nebenbei damit, Ahmentafeln seiner Häftlinge aufzustellen und war dabei zu lehrreichen Feststellungen der Vererbung verbrecherischer Anlagen gelangt.

Die NSDAP ^{war} wurde ^{mit Block} in jener Zeit schon vor der Machtübernahme von Menschen mit irgendwelchen seelischen Defekten geradezu überschwemmt. Sie drückte geradezu der ganzen Bewegung einen psychopathischen Zug auf. Die durchschnittliche Qualität des Zulaufs wurde immer geringer. Immer mehr trat die Manie auf, den Vertretern der gegnerischen Parteien "Korruption" vorzuwerfen. Von den Fällen, die man nachher zu Hunderten aufdeckte und sogar zur Bestrafung brachte, waren gewiß 75 % erdichtet und von dem Rest wohl der größte Teil aufgebauscht, insbesondere aus einem verzeihlichen formalen Versehen zu einer gemeinen Handlung umgefälscht worden. Nicht einmal vor den eigenen Führern machte man Halt. Eines Tages kam ein Herr von der Reichsleitung in München, ein Jurist, zu mir und besprach mit mir "den Fall Göring". Er sollte 50.000 Mark von irgendwelcher Industrie erhalten und nicht abgeliefert haben; auf Befragen habe er nur gelacht. Ich lehnte rundweg ab, in eine solche Sache, sei sie wie sie sei, den Finger hineinzustecken. Daß die Größen der Partei, Hitler einschließlich, Partei- und Privatgelder nicht auseinanderhalten konnten, war mir sowieso schon klar. Sie hatten die Partei ja aufgebaut und betrachteten sie eben als ihren Privatbesitz, wie ehemals die absoluten Fürsten ihre Länder auch, und zwar nicht etwa aus Habsucht oder

Alsd

Seine "Residenz",
die "Stiftung"

sonstigen egoistischen oder verwerflichen Motiven, sondern weil ihr Begriffsvermögen eben nicht weiter reichte. Bei Göring war dies geradezu auffallend. Er forderte einmal von Popitz als Ministerpräsident Gelder für den Bau von Karinhall an. Als Popitz sie verweigerte, nahm er das hin mit der harmlosen Begründung: nun, so werde er sich an die ^{erste} oder ~~die~~ ^{Stimmte} Baufirma wenden; die habe an dem Auftrag für sein Luftfahrtministerium und andere Staatsbauten, "durch ihn" schon so viel verdient, daß sie die halbe Million für Karinhall ja genau so gut zahlen könnten wie Preußen. Die Harmlosigkeit, mit der alles das gesagt und getan wurde, war ebenso verblüffend wie versöhnend. Die Häufung von Ämtern in der Hand von Göring nach der Machtübernahme - pr. Ministerpräsident, pr. Minister des Innern, Reichsluftfahrtminister, Reichsjägermeister, Chef der Gestapo und was er sonst noch war, - hatte neben anderem auch den Grund, sechsfache Bezüge einzustreichen. Die beamtenrechtliche Vorschrift der Verrechnung ineinander wurde im Falle Göring nie angewandt - was wollte man auch machen? Ich habe in solchen Fällen, wenn einmal die Sprache darauf kam, stets gesagt, daß es darauf ja auch garnicht ankommt. Im gesamten Etat ^{spielt} ~~kam es~~ auf diese Summe ^{Karinhall in Halle} ~~garnicht an~~, wenn nur die Leistungen entsprechend waren und das Ganze lief, wie es im allgemeinen Interesse gehen sollte. Eine gute und richtige Staatsführung sei mit dem Zehnfachen immer noch billiger bezahlt als eine schlechte für billiges Geld. Außerdem könne auch Göring nicht mehr essen und trinken als irgendein Arbeiter vom gleichen Umfang, es handele sich hier also, volkswirtschaftlich gesehen, garnicht um Mehrverbrauch an Waren, sondern um die Bestimmung des Geldes. Repräsentationsgelder sind meist diejenigen, die für das Ganze mit am Besten angelegt werden, wenn sie

Zu Können.

Institut für...

einer guten Sache dienen, und jedenfalls ist es keine Politik, sondern eher eine kleingeistige Schweinerei, sich im angeblichen oder auch tatsächlichen Korruptionssumpf der andern zuzulen oder wie eine Heuschrecke im Grase von Skandal zu Skandal zu hüpfen, sofern es sich nicht um eine Prinzipienfrage handelt.

Die NSDAP jener Zeit hätte dem politischen Gegner schon damals genug Möglichkeiten geboten, mit der beißenden Lauge der Kritik und des sittlichen Zornes über uns herzufallen. Ich erinnere mich eines äußerst peinlichen Vorfalles. Im Landtage fragte mich eines Tages einer von der „harmlosen“ Gesellen voller Angst und Sorge, was man nur machen solle wegen einer üblen Geschichte vom Abend vorher. Er war mit einigen Freunden in vorgerückter Stunde in einem Lokal geraten, wo der Kellner die total betrunkenen Edelgenossen seiner Art nicht mehr aufnehmen wollte. Darüber war es zu einem wüsten Krach gekommen, und wenn ich nicht irre, war der brave Kellner und sein Anhang von den kampfgeübten und selbstbewußten SA-Führern ziemlich übel angefaßt worden. Das hatten einige Abgeordnete der KPD mit angesehen, ^{und} der nächste Redner der KPD würde das wenig rühmliche Auftreten unserer Volksvertreter von der Tribüne des Landtags herab urbi et orbi verkünden. Aber nichts erfolgte. Hier, wie auch in anderen Fällen, waren die ^{persönlich} Abgeordneten der KPD viel zu anständig, um irgend eine menschliche Entgleisung zum Gegenstand einer politischen Aktion zu machen. Ein andermal vergriff sich ein Redner von uns immer wieder in an sich lachhafter Weise in unverständenen Fremdwörtern, als er in scharfer Weise die KPD angriff; ich erwartete eine hohnvolle Entgegnung - nichts erfolgte, man umging die Sache mit taktvollem Schweigen. Gewiß sah man unter den Kommunisten auch recht unsympathisch

zum Lachen
Theoretisch = praktische
Sicher zum Gerede =
Schluß-fazit

Institut für Sozialgeschichte

sche Erscheinungen; aber sie traten in keiner Weise hervor. Von dem Witz eines Kaspar sprach ich schon; ich hatte ihm einmal wegen einer Ausschußsitzung etwas zu sagen, ging auf ihn zu und begrüßte ihn gedankenlos wie einen der unsern mit leicht erhobener Rechten. Er korrigierte mich, indem er sich ängstlich unter den Tisch duckte und sagte: "ich dachte, Sie wollten mich schlagen!" Ich lachte, und seitdem standen wir in verstohlen blinzelndem Grußverhältnis. Diese Leute sind ^{als Menschen} nicht schlecht, ^{so all andere Leute,} sondern nur verrannt und verworren, ^{verwirrt} vermutlich nicht einmal das, sondern nur über die philosophischen und tatsächlichen Grundfragen des Lebens falsch unterrichtet.

Das aber ist nicht nur ihre Schuld, sondern eine solche der Wissenschaft und der Schule. Es wächst kein Gedanke in den Massen, der nicht von oben her in sie hineingesteckt worden wäre. Oder ^{waren} ~~wenn~~ es etwa nicht die geistig führenden Kreise in Europa, die den philosophischen Materialismus ausbreiteten und als letzte Weisheit verkündeten? Waren es nicht unsere bürgerlichen Vorfahren, die das Dogma von der Gleichheit der Menschheit erfanden und ^{den} ~~die~~ Ideen der französischen Revolution zum Siege verhalfen? Mußte denn da nicht mit reiner Selbstverständlichkeit die logische Konsequenz auch das Ideal der wirtschaftlichen Gleichheit gezogen werden? War es da nicht unabwendbar, daß man die naturgesetzlichen Triebkräfte der Wirtschaft für einen menschlichen Irrtum erklären mußte und durch eine rationale Lenkung der Produktion ^{zu} ersetzen sucht? Gerade den Denkenden mußten sich solche Gedankengänge aufdrängen, und von da bis zur Konzeption des Gedankens der sozialen Revolution ist dann nur noch ein ganz kleiner Schritt.

Die ^{früheren} ~~frühere~~ Sozialdemokraten taten ihn nicht. Sie stan-

den 1918, als ihnen die Herrschaft in Deutschland ohne ei-
 genes Verdienst durch das Versagen des Kaisers Wilhelm II.
 und der gesamten Rechten als ein zufälliges und durchaus
 nicht allgemein begrüßtes Geschenk des Himmels in den Schoß
 fiel, vor der Frage, ob sie nun nicht kurzerhand gleich die
 Diktatur des Proletariats verkünden und aus Deutschland eine
 sozialistische Räterepublik machen sollten. Aber sie scheu-
 ten vor diesem letzten konsequenten Schritt zurück, auch
 aus dem Gefühl des reinen Anstandes gegenüber dem unschuldig
 geschlagenen Gegner, vielleicht auch aus Furcht vor der
 letzten Konsequenz und aus dem danklen Gefühl, daß es mit
 der materialistischen Philosophie und dem Gesetz des mate-
 rialistischen Geschichtsverlaufes doch nicht so ganz geheuer
 war. Es war schließlich doch eine logische und tatsächliche
 Unmöglichkeit, Einrichtungen wie Thron und Altar einfach nur
 als Resultat einer wirtschaftlichen Entwicklung, als kapita-
 listische Erfindungen abzutun. Auch jetzt ^{versucht} versucht man ja
 völlig ^{vergeblich} vergeblich den Massen die Annahme plausibel zu ma-
 chen, der Nationalsozialismus sei im Grunde nur eine kapita-
 listische Bewegung zur Ausbeutung der wirtschaftlich Schwa-
 chen gewesen; das ist offenbar so unsinnig, daß es sich
 nicht einmal lohnt, dagegen ein ernstes Wort zu sagen, da es
 ja auch von keinem vernünftigen Menschen geglaubt wird. So
 war es denn 1918 auch, und ich glaube: diese innere Schwäche
 der letzten Überzeugungen war es, durch die unsere Sozial-
 demokraten 1918 und 1919 verhindert wurden, die ihnen zuge-
 fallene Macht auch zu gebrauchen. So wandelte sie sich denn
 mehr zu einer nur noch demokratischen Partei, gab von Jahr
 zu Jahr dem Revisionismus mehr ^{stärkeren} Zugang, ließ den religiösen
 Sozialismus zu und verhärtete sich mehr und mehr zu einer
 in gewisser Weise und bestimmten Sinne konservativen und

Über ihm selbst

↳ nachdem man dabei
 auch die Gluck hatte,
 seine Postkutsche am
 Lagerplatz der Arbeiter
 Kassen zu können,

Institut für Sozialforschung

In dem Sinne, daß sie am alten Klebe, auch
wenn es falsch ist.

- 182 -

MS 109 - 185

reaktionären Organisation. Nachdem man sich nun "demokratisch" aufgemacht hatte, fühlte man sich dann auch allein legitimiert, im neuen Staate zu herrschen; die bedenkenlose Verwechslung von Demokratie und Sozialdemokratie fiel mir schon damals auf. Unter anderen Gründen ist sie daran schuld, daß das Wort Demokratie auf der Rechten einen schlechten Klang hatte.

Das Wesen der Sozialdemokratie ist nicht richtig zu verstehen, wenn man nicht die geschichtlichen Bedingungen ihrer Entstehung gebührend in Rechnung zieht. Ihre eigentliche Blütezeit und Kampfzeit lag vor 1918, als die damaligen sozialen Verhältnisse wirklich zu wünschen übrig ließen. Äußerlich war jene Zeit glanzvoll, der wirtschaftliche Fortschritt nicht zu bezweifeln, die Ordnung und Sauberkeit der staatlichen Einrichtungen über alles Lob erhaben. Trotzdem saß der Wurm im Gebälk. Das Vorwiegen des Militärs, ein Ergebnis des in Deutschland erfolgreichen Preußen, bewirkte es, daß es eigentlich nur zwei Klassen von Menschen gab, nämlich Offiziere oder die es sein und werden konnten, und andere - Auch-Menschen. Einen offenen Laden zu haben, galt nicht als gesellschaftsfähig. Ein Leutnant konnte noch mit einem Regierungsreferendar gleichwertig verkehren, ob mit einem Gerichtsreferendar, war schon zweifelhaft, und keinesfalls kam ein Apotheker in Frage, da dieser ja nicht "hoffähig" war. Anerkannte Wissenschaftler verfehlten gelegentlich nicht, ihrem Namen ein "Oberleutnant d.R. a.D." zuzusetzen, Kaufleute und Landwirte ohne Titel ließen sich mit "Herr Hauptmann" anreden. Das sparsame Preußen bezahlte dabei seine Beamten und Offiziere schlechter, als das Auftreten kostete, das man von ihnen verlangte, und so war man auf den praktischen Ausweg verfallen, die Eheschließung der

Offiziere von dem Nachweis einer "Kaution" von 60.000 Mark abhängig zu machen, und der Preis wurde dann auch für den Vorzug, der obersten Schicht anzugehören zu dürfen, glatt bezahlt. Die Folge war dann freilich auch, daß ein großer Teil der Offiziere garnicht heiratete. In einem Infanterieregiment in Saarbrücken war von den rund 50 Offizieren um 1870 herum nur ein einziger Major verheiratet, dafür aber gehörte man eben zu dem Kreise "besserer Menschen". Andere, die nun nicht dazu gehörten, litten unter ihrer gedrückten Stellung, und vor allem die breite Masse ärgerte sich, soweit sie nachdachte, natürlich über diese äußerliche Klassifizierung, die ganz nur auf die "Stellung" abzielte. Dabei war das geistige Leben in diesen Kreisen äußerst dürftig. Die Religion wurde durchweg nur äußerlich noch als verbindlich anerkannt, ~~die~~ im Geheimen war man so gutatheist wie irgend ein Arbeiter, den man deshalb schmähte. Der Gott war Se. Majestät, der Götze der Staat, und im Übrigen hatte man für alles ja Sachverständige und brachte sich nicht weiter darum zu kümmern. Wenn man überhaupt noch einen Geist hatte, so war es der von Kant mit seiner Verherrlichung des Staates, dem Agnostizismus, der absoluten Ethik des Pflichtbegriffes, vermischt mit etwas Liberalismus. Im Übrigen war "der siegreiche Krieg das soziale Ideal", und niemand zweifelte daran, daß nach den Leistungen von 1864, 1866, 1870/71 auch 1914 nur mit Ruhm und Glorie enden könne.

Ich versuche damit nur, einige Stichworte zur Orientierung zu geben, um zu erklären, weshalb die Sozialdemokratie ins Kraut schießen konnte, nein sogar mußte. Nachdem dann aber 1918 alle Wünsche erfüllt waren, ja in den Augen vieler Sozialisten des Guten sogar noch zu viel getan war, fehlte der weitere Impuls, und man versuchte jetzt nur noch, das Errungene auch

von Rangliste in
in Brückensstraße
mein Vater fand.

"Immokratien"

Sozialisten

[Selbst das Bestehen, die soziale Frage zu lösen, erlaubte sich allerdings nicht, die Einführung der Arbeitstage und die Arbeitslosenversicherung. Seine bedeutende Rolle kann man nicht leicht verstehen, solange man sie nicht in Verbindung mit dem 184 - 187 -
ihren Theorien in An- zu halten. Da statt eines inneren Kernes aber nur eine geistige Hohlheit vorhanden war, knüpfte man jetzt an Äußerlichkeiten an: man blähte die Nüstern gegen die "Monarchisten", gefiel sich in einem gemäßigten Nationalismus, malte die überwundene Vergangenheit schwarz in schwarz, verfiel in Lobpreisungen entarteter Kunst und anderer langweiliger Geistreicheleien, machte etwas in Menschlichkeit und sozialer Fürsorge und genoß in Frieden den Segen ergatterter Pfründen.

Lebte in formaler Demokratie an,

[Unter ihm Schriftstellern gab es einige sehr gute Gelehrte, wie Guido Rathsing und Albert Baumgarten, die aber beide keine Marxisten sind. Von dem "Staatsminister" weiß ich nicht, ob sie den Namen verdienen. Friedrich Ebert tat es wohl.

MS 109 - 187

Mir war auffallend, daß in dem ganzen großen Lager der Sozialdemokraten im preußischen Landtage auch nicht ein einziger "Kopf" vorhanden war. Es mag sein, daß Severing, der preußische Minister des Innern, ein solcher war; von ihm wurde durchweg mit Achtung gesprochen, aber daß er mehr als nur ein guter Funktionär seiner Partei und durchschnittlicher Minister gewesen wäre, hörte ich auch nicht und glaube es auch nicht. Einmal begegnete ich im Landtage dem früheren Minister und späteren Berliner Polizeipräsident Grzesinski, ein^{em} vielleicht vor-allem nur seines für Deutsche schlecht zu sprechenden Namens wegen heftig befeindeten Sozialdemokraten. Ich war, weil ich auf anderes gefaßt war, durch sein kluges und gutes Auge besonders beeindruckt. Aber das ist auch wertlos alles, was ich von den Sozialdemokraten sagen könnte.

Das Zentrum hatte zweifellos das Verdienst, durch seine Koalitionsbereitschaft 1918 den Sozialdemokraten den Weg zur inneren Umkehr erleichtert zu haben. Auch die Haltung dieser Partei kann man nur verstehen, wenn man die Eindrücke berücksichtigt, die sie vor 1918 geformt hatten. Die Katholiken bildeten vor 1918 in Preußen-Deutschland die Minderheit, das Verhältnis war in Preußen wie im Reiche etwa

1/3 zu 2/3. Preußen war als protestantische Großmacht und Vormacht entstanden, und von dort her wurde dieser Grundzug des Wesens auf das Reich übertragen. Man war gewiß religiös tolerant; aber das hinderte denn doch nicht, daß wir Evangelischen in jedem Katholiken einen geistig Rückständigen sahen; denn wie kann man als vernünftiger Mensch auch zum Beispiel zur Beichte gehen oder etwa die Madonna anbeten! Die Jesuiten vollends hielt man ganz selbstverständlich für Feinde Deutschlands, und so betrachtete man denn die gesamte katholische Kirche als eine Einrichtung für Dumme, die dazu aber eine gegen uns gerichtete gefährliche Macht darstellte. Daß wir Protestanten über das Wesen des Katholizismus dauernd falsch unterrichtet wurden, kam einem nicht einmal als Möglichkeit in den Sinn, und auch ich habe das erst im Laufe der Jahre langsam gemerkt. Auf diesem Boden nun erwuchs der Kulturkampf der siebziger Jahre, und im Gefolge davon eine vielfach nicht angemessene Behandlung der Katholiken, von denen ich übrigens annehme, daß auch sie etliche Dummheiten machten, wie ich der Gerechtigkeit wegen betonen möchte. Daraus ergab sich dann, daß die den politischen Katholizismus repräsentierende Zentrumspartei bis 1918 neben den Sozialdemokraten in Opposition stand und nach 1918 sich an diese anlehnte. An sich ist die Gedankenwelt der Partei in jeder Beziehung konservativ und aristokratisch und rechtlich und müßte so eigentlich der schärfste Gegner aller der Parteien sein, die materialistisch denken und umstürzlerische Tendenzen haben. Sie müßte auch eigentlich einer Art Führerprinzip huldigen, wie es sich in der Organisation der Kirche schließlich als zweckmäßig herausgebildet hatte, und dürfte auch nicht die Weiberwirtschaft in ihren eigenen Reihen dulden, die mir auffiel - man wußte dann immer nicht,

wie man sich nun nach dem Kodex der gesellschaftlichen Umgangsformen benehmen sollte, wenn einem so eine Vertreterin des nun einmal in jeder Hinsicht schwächeren Geschlechts statt in friedlichem Anlehnungsbedürfnis als streitbare politische Kantippe gegenübertrat. Ich empfehle dazu den ersten Brief des Paulus an Timotheus Kap. 2 Vers 9 - 15 mit gesammelter Andacht zu lesen, da der Apostel das Nötige gewaltiger ^{und leuchtender} gepredigt hat, als ich es je zu sagen vermöchte.

Die christliche Haltung ist bei dem deutschen Zentrum aber in diesem Punkte ebenso wenig fest, wie in der Einstellung zum atheistischen Marxismus. Es mag taktisch 1919 gerechtfertigt gewesen sein, die große Masse der Sozialdemokraten vor dem Abrutsch in den Bolschewismus zu bewahren und dem deutschen Volke damit vielleicht ein Blutbad, Bürgerkrieg und mehr noch zu ersparen. Aber allmählich wurde daraus dann eine scheinheilige Dauer-Ehe auf der materiellen Basis eines Aushandelns von Posten und Pöstchen, und darüber wurde dann die Hauptsache, nämlich der dringend notwendige, rücksichtslose Kampf gegen die bolschewistischen Verbrecher, vergessen. Von den Sozialdemokraten kann man das so wenig verlangen wie von einem Sohn, daß er seinen Vater umbringt. Für das Zentrum aber war es eine unabdingliche ethische Forderung, hinter der dazu auch noch das nur dem ewig Blinden nicht sichtbare Muß der Selbsterhaltung stand.

Aber es scheint, daß es der Blinden dort mehr gibt als der Sehenden. Die mir damals im Landtage und auch sonst vor Augen geführten geistigen Potenzen dieser Partei glänzten jedenfalls so wenig, daß mir auch nicht eine einzige ins Auge fiel. Ich wüßte nichts darüber zu sagen. Ein Gutes hatte die Zentrumsparterie immerhin, nämlich, daß sie trotz allem immer noch christlich war. Das Wort "christliche Poli="

itik" schillert freilich in allen Farben, und erklärt wird es selten oder falsch. Die Oberflächlichkeit, mit der auch in unserem wissenschaftlichen Betrieb die Worte gehandhabt werden, ohne daß man sich vorher über ihren Sinn verständigt, ist m.E. ein großer Schaden; er wirkt sich dann praktisch äußerst unheilvoll im politischen Lebensaus, hier unter anderem so, daß es nicht Wenige gibt, die glauben, man müsse eigentlich sogar wohl Kommunist oder doch wenigstens Sozialdemokrat sein, wenn man in christlicher Weise den Armen helfen wolle, denn offenkundig täten doch nur die Parteien der Linken für die Notleidenden ein, und je weiter links, desto besser natürlich. Daß dieser Unsinn geglaubt und dann danach sogar gehandelt wird, liegt einfach nur daran, daß man die christliche Grundanschauung in weitesten Kreisen der sogenannten Gebildeten nicht kennt und erst recht nicht in der breiten Masse begreift. Ich verstehe unter der Erscheinung Christi den Gott auf Erden, der die ganze Menschheit umfaßt und in Milliarden von Seelen lebt, aber nur in einer ihre volle Harmonie und Zusammenfassung erfuhr. Christus ist der Welten-Mensch, die Verkörperung des Menschengeschlechts im Ganzen. In Christi Geist handeln, bedeutet folglich das ehrliche Streben, in ~~in~~ allem Tun und allem Handeln stets nur das Ganze im Auge zu haben, also etwa das Wohl der gesamten Menschheit in Gegenwart und Zukunft als letzte verbindliche Richtschnur anzusehen. Das Gegenstück einer christlichen Politik ist die Vertretung einzelner, egoistischer Interessen von Berufen, Ständen, Gruppen, Verbänden, Bevölkerungsteilen, Nationen. Es ergibt sich daraus, daß weder "Arbeiterpartei" noch "bürgerliche" Parteien im eigentlichen Sinne christlicher Art sein können, nämlich wenn sie sich berufen fühlen, die Sonderinteressen ihrer

Gruppen durchzusetzen oder auch nur zur Geltung zu bringen. Wie unsinnig das ist, erkennt man sofort, wenn man sich etwa dächte, ein Parlament wäre nur von Vertretern solcher Gruppen besetzt; dann würden also etwa die Ärzte nur einen Vertreter haben, und dieser dann entsprechend der geringen Zahl der Vertretenen zu jeder Zeit von allen anderen Interessenten glatt majorisiert, also vergewaltigt werden. Die Zentrumsapartei als eine christliche Partei hat einen solchen Unfug, sich nur als Vertreterin von Sonderinteressen hinzustellen, weder theoretisch noch praktisch jemals mitgemacht. Ihre Anhänger gehörten zu jeder Zeit allen Berufsgruppen und allen Ständen an, und man kann auch nicht sagen, daß sie etwa in den Kreisen der Industriearbeiterschaft keinen Anhang gehabt hätte. Sie war eigentlich die einzige Partei, die sich früher als kein wirkliches Bollwerk gegen den Kommunismus erwies; und zwar auf der Grundlage des christlichen katholischen Glaubens. Man sollte in evangelischen Kreisen sich öfters einmal die Frage vorlegen, warum das denn dort möglich war, hingegen in evangelischen Gebieten ein besonders großer marxistischer Einbruch erfolgte, und man würde dann vielleicht hier etwas bescheidener und vernünftiger sein, das heißt zu lernen versuchen.

Denn die "Deutschnationalen", die ihre stärkste Kraft aus den evangelischen Landesgebieten zogen, lassen sich mit der Zentrumsapartei doch in keiner Weise vergleichen. Man kann sie überhaupt nicht auf irgendeinen geistigen Nenner bringen. Daß diese Partei evangelisch-christlich wäre sei, würde sie schon mit Rücksicht auf ihre katholischen Wähler selbst abgelehnt haben, daß sie überhaupt noch christliche Politik getrieben habe, scheint mir in Hinblick auf ihre agrarischen Spezial-Interessen zweifelhaft. Doch

mag man darüber auch zweifelnd diskutieren. Was sonst noch dazu kam, um die Wähler zusammenzuhalten, war im höchsten Grade bedenklich: etwas Konversativismus, etwas Militarismus, etwas Kantianismus, etwas Monarchismus, etwas Querulanten=tum, eine gehörige Dosis Preußentum und noch mehr ein rabia=ter Nationalismus, alles das zu einer dicken Suppe zusammen=gekocht, mit moralischer ^{o.g.} Protension aufgetragen - sie ist dem deutschen Volke leider recht schlecht bekommen.

Die einzelnen Vertreter dieser Partei waren gewis ordentliche und anständige Menschen, gegen die ich garnichts habe. Ihre Politik nur war furchtbar; ich mache keinen Hehl daraus, daß mit dieser Partei als solche von allen die widerlichste war. So ging es mir als Student schon, so 1930, 1940 und 1950. Daß es gerade diese Partei war, die im Landtage hart neben uns saß, tut hier garnichts zur Sache; für die Sitzplätze kann man niemanden verantwortlich machen. Ich hätte persönlich die Herren trotz mancher persönlichen Sympathie am liebsten in die Hölle gesetzt, rechts oder links neben die Bolschewisten. Denn es war ja leider so, daß nun, als die NSDAP größer wurde, gerade aus diesen Kreisen viel Zulauf zu uns kam. Er wurde gewiß eingeschmolzen, aber er färbte auch ab. Und Viele, die sonst ehrliche und anständige Völkische gewesen wären, nahmen nun von den Deutschnationalen einzelne Denkelemente in sich auf, durch die ^{ihre Partei} sie sie verbo=gen und ⁱⁿ schließlich selbst ungenießbar wurden. ^{Bob} Der "Nationalismus" im Sinne eines Hurrapatriotismus und Chauvinismus ist den Völkischen Denkern an sich fremd; ^{ist, sagt J. Scherer} man achtet viel=mehr, wie sich selbst, so auch andere Nationen und versucht, den nationalen Besitzstand als solchen nicht zu verwischen. Der Nationalist aber wünscht sich über andere zu erheben, er sucht beispielsweise zu germanisieren. Von der NSDAP und so=

Abstrich

und ist damit
Toujours ist

gar Hitler selbst wurde das rundweg abgelehnt. Da man nun aber einmal rechts von den Deutschnationalen saß, glaubte man sie im Nationalismus gelegentlich trotzdem noch überbieten zu sollen. ^{Widerwärtig} Alles das, was man unter der Bezeichnung "Militarismus" zusammenfaßt, kam dorthin, wo man auf die alte ^{preu-}ßische Militärtradition stolz war und Sehnsüchte nach der Rückkehr der bevorrechtigten Stellung des Offiziers im Busen trug. Vor allem waren es die sogenannten "nationalen" Kreise, in denen es immer wieder als selbstverständlich gepredigt wurde, daß nur derjenige Recht erhalte und folglich auch habe, der die Gewalt hat, daß Recht und Gewalt demgemäß ganz untrennbare Begriffe seien und es also nur darauf ankomme, möglichst ^{viel} ~~mit~~ Macht in die Hand zu bekommen. Von keiner Seite vielleicht wurde der Rechtsgedanke in Deutschland so zermürbt und zermahlen, zerstückelt und zetreten, wie gerade von dieser Partei, die sich allein im Besitz aller staatsmännischen Weisheit fühlte. Hier hatte vor allem auch die Anbetung des Staates als des goldenen Kalbes unserer Zeit seine eifrigsten Vertreter, und wenn später Hitler sich von einem Führer zum befehlenden Diktator durchmauserte, so war er in diesem Punkte viel mehr ein gelehriger Schüler deutschnationaler Professoren als ein konsequenter Vertreter seiner eigenen völkischen Anschauungen. Was mir vor allem stets auffiel, das war auch bei den besten Vertretern dieser Partei ein fast völliges Fehlen jeden politischen Instinkts, wie man etwa die Massen anfassen mußte oder was man etwa in bestimmten politischen Lagen zu tun hatte. Wenn je ich mich mit Leuten dieser Richtung unterhielt, fiel mir ihr völliges Unverständnis für fast alle politischen Grundfragen auf, von denen man methodisch ausgehen mußte, um irgendwie vorwärts zu kommen. Das Ergebnis

hinter macht
 auf Hitler keine
 Ausnahmen, da er
 propagandistisch
 fortwährend wirbt.

Abstr.

Institut für
 Politikwissenschaft

dieser Politik war denn auch geradezu kläglich, wenn man bedenkt, daß die deutschnationale Partei dieselben Möglichkeiten hatte wie Hitler, ja schon zu einer Zeit gefestigt war, als dieser erst mühsam anfang, daß sie über reichliche Geldquellen verfügte und angeblich oder tatsächlich auch das hatte, was Hitler angeblich oder ~~tatsächlich~~ fehlte, nämlich "Köpfe". In der ~~Tat~~ ^{Wirklichkeit} saß der relativ größte Teil der deutschen Akademiker ~~doch~~ in dieser Partei oder stand ihr doch nahe. Das waren immerhin alles Leute, die Bildung hatten oder jedenfalls hätten haben können, und Männer, die schließlich auch Reden und Vorträge halten konnten, besser jedenfalls als irgendein Sonstiger. Was aber hat Hugenberg, der große Kapitalist, mit diesem wertvollen Kapital angefangen? Kinobetriebe und die "Nachtausgabe" mit einträglichen Anzeigenplantagen und dergleichen zog er auf, gewiß, ich will diese Leistung auch nicht gering schätzen. Aber politisch hat er rein garnichts vermocht. Er saß in der Opposition und blieb darin, nahm nicht zu und nicht ab und würde heute noch an der alten Stelle weiter schlafen wie olim Barbarossa, wenn er von den Nationalsozialisten nicht aufgejagt und dann von Hitler menschlich übel, vom Schicksal aber, das heißt geschichtlich gesehen, genau so schlecht behandelt worden wäre, wie er es verdiente.

Leider war das eben auch Schuld unserer Akademiker; meine Worte, daß diese Bildung hätten haben können, erregen hier vielleicht Ärgernis und sind anstößig, wenn man sie nicht noch erläutert. Unter Bildung verstehe ich eben die allgemeine, allumfassend~~e~~ humanistische, universale Bildung wie sie ehemals unser Ideal auf Schule und Universität gewesen war und einen Goethe begeistert hatte. Statt dessen haben wir praktisch fast nur noch Philologen, Historiker, Juri

sten, Mediziner, Chemiker, das heißt im Grunde aber nichts als nur Spezialisten und Facharbeiter. Es fehlt hier durchweg der weite Horizont, wie ihn vielleicht nur eine philosophische oder theologische Schulung vermittelt. Die Zahl derer, die sich ernsthaft darum bemühen, ist aber leider erschreckend klein. Philosophische Fragen interessieren nicht, und von der Theologie will im Großen und Ganzen kein Mensch etwas wissen. Irgendwie einmal etwas tiefer in die Dinge hineinzusteigen, fällt da fast kaum jemanden ein. Warum soll man sich denn auch mit Politik befassen, wenn man es sowieso schon zum, sagen ^{nur} Dr. med. oder gar zum Professor gebracht hat? Da ist man ja doch wohl ^{mn} sowieso schon gebildeter als irgend ein Redner, ^{zum Beispiel} sagen wir, der Kommunisten oder Nazi, und es genügt ja dann auch, daß bei den Deutschnationalen "anständige Leute" sind, womöglich "unseren Standes", um zu wissen, was man zu wählen hat. [Daß in Wahrheit bei den Akademikern die politische Unbildung vielleicht nicht ebenso gering, aber relativ doch noch auffallender ist, als in anderen Schichten des Volkes, ist leider eine Tatsache, wenn gleich sie Vielen nicht so leicht verständlich sein wird. Die durchschnittlich bessere Qualität der Zentrumspartei und ihre stärkeren Erfolge verdankt sie vor allem dem Einfluß gebildeter Geistlicher mit philosophischer Bildung, worum man sie nicht schmähen, sondern eher beneiden sollte. Von ihnen wurde übrigens auch zuerst die mir längst offenbare Tatsache entdeckt, daß die Grundgedanken der NSDAP dem sogenannten politischen Katholizismus verhältnismäßig am nächsten liegen - in Vielem jedenfalls, vor allem darin, daß die NSDAP eine christliche Grundhaltung hatte insofern, als sie über alle Gruppeninteressen hinweg stets das Ganze im Auge hatte. Das aus agitatorischen Zweckmäßigkeitsgründen

in den Vordergrund geschobene Wort "Arbeiterpartei" tut hier nichts zur Sache, da es nicht, wie bei den Marxisten, den Fabrikarbeiter meint, sondern jeden, der arbeitet, also auch den Beamten, den Landwirt, den Gelehrten. Dazu verfolgte ich persönlich auch stets ein Menschheitsziel, das über die Grenzen des Reichs und der Nation weit hinausgriff, und ursprünglich war dies wohl allgemein so oder jedenfalls war überall da, wo man die NSDAP als zweckmäßigen Schrittmacher einer großen Idee ansah, die ihrer Natur nach an keine Grenzen gebunden ist. Für die sich später zu meinem Leidwesen durchsetzende nationalistische Beschränktheit und die rohe Gewaltanbetung statt der Hochachtung des reinen Rechtsgedankens ist nicht die in der Erblehre verwurzelte völkische Gedankenwelt als solche verantwortlich, sondern eine von der deutschnationalen Nachbarschaft herrührende krankhafte Ansteckung.

Ich selbst habe den tiefen Spalt zwischen ^{bc}Deutschnationalen und völkischen Anschauung und Haltung zu jeder Zeit besonders lebhaft empfunden, und ich glaube, daß er auf beiden Seiten gelegentlich ebenso gefühlt wurde. Es gab Berührungspunkte, gewiß. Aber solche hatten wir in Nebensächlichem mit allen Parteien, selbst noch mit den Kommunisten. Der Unterschied war auch gegenüber den Deutschnationalen nicht ein gradueller, sondern ein substantieller, der bis in die tiefsten Tiefen reichte. Ein bloßer äußerlicher Konservatismus konnte hier so wenig darüber hinwegtäuschen wie beim Zentrum.

Dies ehemals stattlichen bürgerlichen Demokraten (Staatspartei) waren damals schon zerschlagen. Der bessere Teil von ihnen hatte sich zum größten Teil schon längst bei der NSDAP eingefunden, insbesondere die wertvollen Kräfte

aus dem Kreise von Friedrich Naumann. Der Rest hockte im freiwilligen Ghetto um das Berliner Tageblatt herum, ärgerte sich über die Politik und machte gute Geschäfte. Von der ehemals national-liberalen deutschen Volkspartei, zur Zeit Bismarcks noch der große Kern in allen deutschen Parlamenten, sah ich gerade noch einen Vertreter das gesamte „Bürgertum“ repräsentieren, einen Juristen, der vereinsamt und mißmutig dem ihm offenbar völlig unverständlichen Treiben zusah.

So gab es denn ~~tatsächlich~~ eigentlich nur noch eine Rechte und eine Linke, "seid warm oder seid kalt, die Lauen aber werde ich ausspeien aus meinem Munde". Eines Tages erhob sich vorn an der Rednertribüne ein Tumult. Es hieß nachher, ein Kommunist habe nach einem unserer Leute geschlagen. Darauf verwandelte sich die Scene nicht gerade zum Tribunal, sondern in einen Kampfplatz. Im Handumdrehen stürzte alles, was braun war, nach vorn, man sah einen Stuhl in die Luft gehoben, die Kommunisten machten noch den Versuch, ihren roten Genossen zu decken, die schwarze und rosarote und blaue Mitte wich nach rückwärts aus. Der gesamte Bolschewismus in Preußen aber saß in weniger als allenfalls höchstens zwei Minuten mehr oder weniger zerbeult auf dem Gange, die Nazis aber beherrschten das Feld allein.

Ich blieb im Hintergrund, aber ich lernte. Es war dies wie ein Omen für die nächste Zeit. Wer wirklich noch glauben mochte, diese Bewegung könnte anders gebändigt werden als von innen heraus, war ~~wirklich~~ ^{natürlich} ein unverbesserlicher Esel.

(Dunkel) wäre
 fast schon auf ge-
 wisse für den ge-
 prungen Zwei-Poligen
 Staat, allerdings
 in der Betätigung
 nicht nur rechtlich
 links, sondern gut
 & böse, in Mitte
 aber kommt man
 zusammen in

Institut für

ii
9. Am äußersten Rande der großen Politik.

Im Landtage war ich nichts als ein kleiner und stiller Beobachter ~~und nicht einmal~~ Arbeiter. Zu sagen hatte ich garnichts, hier nicht wie in München. Von den großen politischen Vorgängen las ich nur in den Zeitungen oder hörte ich gelegentlich. Ich hatte nirgends, wohin ich auch kam, die Finger in irgendwelchen ~~wirklich~~ wichtigen Fragen, stand vielmehr ~~tatkraftig~~ tatsächlich nur am äußersten Rande der Politik. Und trotzdem wurde ich etwas besser auch mit diesen Dingen bekannt, als es sonst vielleicht diesem oder jenem geschieht. ^{liefert} In München schon entdeckte ich eine wesentliche Lücke in unseren Vorbereitungen. Es war ja klar, daß man im Falle der Machtübernahme wissen mußte, wer etwa für dieses oder jenes Amt in Frage kommen konnte, das man notwendig mit zuverlässigen Anhängern zu besetzen hatte. Ich legte Listen mit Namen an, fragte hier und da nach diesem und jenem, an geregt dazu vor allem durch Unterhaltungen mit Strasser. Es gelang mir auch, Hierl zu einem Ukas an die Gauleiter zu bewegen, sie möchten doch einmal Listen fertigen und Berichte vor allem über geeignete Verwaltungsbeamte einsenden, zu diesem Zweck in jedem Gau auch einen Fachreferenten bestellen. Das Ergebnis war, daß die meisten Gauleiter erklärten, das wollten sie selbst in der Hand behalten. Dann kam heraus daß der Gauleiter Loeper in Dessau früher schon einmal eine solche Arbeit begonnen hatte und sich darüber in München auch Akten befanden. Sie wurden dann tatsächlich mit Hilfe von Heß in einer Kammer neben des Führers Arbeitszimmer aufgestöbert. Nun hatte man wenigstens einige hundert Namen - aber was dahinter steckte, wußte man noch lange nicht. Ich

Größen sind

konnte mit ihnen auch später wenig anfangen. In Berlin kam wohl auch der eine oder andere alte Bekannte zu mir, fragte um Rat oder wollte eine Hilfe. Das war dann aber auch alles.

Dann aber kam im Sommer der Sturz des Präsidialkabinetts Brüning und sein Ersatz durch Reichskanzler v. Papen. Von ihm wurde nun Severing abgesetzt, und damit hatte mit einem Schlage die schwarz-rote Erbpacht in Preußen aufgehört. An Severings Stelle trat in Preußen als Innenminister Bracht, und als wichtigster Mann des Staatsministeriums fungierte jetzt in der Wilhelmstraße ein alter Verwaltungsbeamter, Ministerialdirektor Dr. Landfried. Man kann nicht anders sagen, daß jetzt mit einem Male die preußische Verwaltung wieder besser wurde. Die führenden Bonzen unter den Regierungs- und Oberpräsidenten wurden abgesägt und durch alte Verwaltungsbeamte ersetzt, die durchaus "alte Schule" hatten und durchweg einen vorzüglichen Eindruck machten. Die bis dahin selbstverständliche Benachteiligung der politisch rechtsgerichteten Beamten wurde rückgängig gemacht, es galt auf einmal nicht mehr das Parteibuch als Qualifikationsnachweis, sondern die sachliche Eignung und Leistung. Man versuchte mit Erfolg, nicht mehr nur zentralistisch in Berlin vom grünen Tisch aus zu regieren, sondern verwies alles an die untere Instanz, die den Dingen näher stand und besseren Überblick haben mußte. Für den Fachmann war es eine Freude zu sehen, wie plötzlich über Nacht alles besser und zweckmäßiger wurde, wie selbst Zentrumsleute und Sozialdemokraten, sofern sie Fachleute waren, die Besserung aller beruflichen Arbeitsbedingungen merkten und ihre eigene Befreiung von der ins Kraut geschossenen Parteibeeinflussung als wahre Wohltat empfanden. Unter dieser Führung und sachgemäßen Behandlung mußte im Laufe der Zeit die preußische Staatsverwaltung bald

wieder zu dem mustergültigen Ordnungsinstrument werden, das sie ehemals zur kaiserlichen Zeit einmal gewesen war.

Bald wurde ich dann von Landfried auch aufgefordert, ihm doch aus meiner Kenntnis der Verhältnisse zu sagen, wo etwa Beamte säßen, die man bisher übergangen oder schlecht behandelt hatte. Ich selbst wurde nun, nach Einstellung des immer noch schwebenden Disziplinarverfahrens, selbstverständlich Regierungsrat, mit einer Verspätung von vielleicht 4 Jahren. Andere kamen durch mich erheblich weiter, in vielen Fällen wurde ich auch über politische Gegner gefragt, ob sie wohl sachlich eine Beförderung verdienten, und mancher, der damals über mich vielleicht schimpfte und mich jetzt noch beföhdet, verdankt mir einen Aufstieg, ohne es zu wissen. ^{als} Schlimm wurde es, als Kube mit einzelnen Wünschen an mich herantrat, so, als er selbst Oberpräsident in Schneidemühl werden wollte; ^{es} ging natürlich nicht bei einer ⁿⁱ ^{Staatl.} Regierung, die das Prinzip fachmännischer Vorbildung verfolgte. Dann erklärte Kube, ich solle doch selbst für mich sorgen. Ich lehnte das rundweg ab, und zwar schon mit Rücksicht auf meine Stellung als Landtagsabgeordneter der NSDAP. Ich glaube auch nicht einmal, daß Kube den guten Rat ehrlich gemeint hat. Dann eröffnete mir Landfried, der Minister böte mir ein Dezernat im Ministerium an, ich solle Oberregierungsrat und bald darauf dann Ministerialrat werden. Ich lehnte ab, das Angebot wurde aber noch zweimal wiederholt. Endlich wurde mir eröffnet, der Oberpräsident Dr. Lukaschek sei ^{aus Berlin} nach Berlin gekommen und habe den Minister gebeten, mich ihm als Vizepräsidenten beizugeben. Ich sollte das doch tun, und es seien bei all dem auch wirklich keine politischen Erwägungen maßgeblich, sondern nur meine sonstige Qualifikation und die Notwendigkeit, für den richtigen Platz den richtigen Mann

Abst!

zu finden. Auch dann noch blieb ich eisern bei der Ablehnung. Es war dies wohl mein Glück. Denn ich wußte ja, daß Hitler die Regierung Papen genau so ablehnte wie jede andere, und auch, daß die Kommunisten keine Möglichkeit außer acht ließen, in der Agitation zu behaupten, Papen und Bracht seien nichts anderes als geheime Verbündete und Schrittmacher von Hitler. Frick ließ sich damals in Bayern, nachdem Thüringischer Innenminister gewesen war, ^{allerdings} ~~glatt~~ als ~~als~~ Regierungsrat am Obergewerkschaftsamt anstellen, also für den äußersten Fall eine Versorgung geben; Hitler hatte früher schon durch den Minister Franzen in Braunschweig eine Anstellung als Regierungsrat erhalten, pro forma, damit er die deutsche Staatsangehörigkeit bekam und nicht mehr ausgewiesen werden konnte. Aber wenn ich jetzt in Preußen sozusagen Karriere machte, dann mußte es notwendig so aussehen, als ob nun von Bracht die "Nazis" bevorzugt würden, und in der Partei selbst wäre die Fama entstanden, nun liefe einer von ihnen zur Gegenpartei über. Mit einer sachlichen Würdigung konnte ich hier noch weniger als sonst rechnen. Die notwendige Folgerung daraus aber war dann, ich wäre ein "Verräter" - und was daraus dann wohl entstand, war kaum zweifelhaft.

Frick sollte kein Spiel mit mir folgen.

Also

Das bedingungslose Nein also war einfach notwendig. Von Ministerialrat Uter, einem tüchtigen und sehr geachteten Mann in der Personalabteilung des Ministeriums des Innern, einem alten Sozialdemokraten, wurde das denn auch voll verstanden. Nicht so von Landfried. Er war ein auffallend tüchtiger Mann, der in der Verwaltung mit jeder Sache in kürzester Zeit glänzend fertig wurde, niemals "Reste" hinter sich hatte, nie zu wenig oder zu viel sagte, dafür aber alles treffend und erschöpfend, und trotz aller Arbeit doch immer noch Zeit hatte. Aber sowie man irgend eine politische Er-

wägung anbrachte, kam es mir vor, als fiele eine Klappe vor sein Hirn; er verstand nicht mehr, was man sagte, und urteilte, als habe er nie etwas von solchen Dingen gehört.

Es war mir nun selbst interessant, und ich wollte wohl auch noch Strasser berichten, was denn die jetzt in Preußen regierenden Herren für Geister seien, ob man wohl mit ihnen irgendwie zusammengehen könnte. So erbat ich eine Unterredung bei Bracht und unterhielt mich mit ihm über irgendeine praktische Frage, die ich vergessen habe. Bracht ^{hat} erwarb sich durch seinen "Zwickel-Erlaß" dann ja ^{auch} eine gewisse Berühmtheit; er verlangte, daß des Anstandes wegen nur Badehosen mit einem Zwickel getragen werden dürften, andernfalls polizeilich eingeschritten werden müßte. Daß er wegen eines solchen opus in ganz Deutschland alsbald belächelt werden müßte, hat er wohl ^{vermutlich} garnicht empfunden. Als ich mit ihm sprach wurde mir schon nach zwei Minuten deutlich, daß dieser Mann mit der schwierigen politischen Lage auch nie im Leben fertig werden würde. Er war ein guter Verwaltungsbeamter, auch sonst klug und achtbar; aber zum Minister an dieser Stelle zu dieser Zeit - das mußte zur Katastrophe werden.

Als Politiker — Noch unmöglicher war der Kultusminister, Dr. Kaehler, ein alter Professor der Theologie aus Greifswald, der als Forscher nicht ohne Bedeutung war. Ich ging zu ihm, als damals noch Leiter der Innenpolitischen Abteilung der NSDAP und Landtagsabgeordneter. Er setzte sich vor mich hin, faltete die Hände vor dem Bauch, blickte mich aus seinen Brillengläsern von oben herab wohlwollend an und fragte: Wo haben Sie studiert, wen haben Sie gehört? Der alte Mann fühlte garnicht die Taktlosigkeit, mich wie einen Studenten zu behandeln, der etwas von ihm wollte, während ich mir immerhin nur ein vielleicht maßgebliches Urteil über seine Fähigkeit=

Kindern

Verweilen;

Als Politiker

Institut für Zeitgeschichte

ten bilden mußte. Ich deutete dann Landfried mit zarten Worten an, daß man von Herrn Kaehler wohl nicht viel politischen Nutzen haben könne - die Reaktion war hier: Herr Kaehler sei ein alter, verdienter Professor und guter deutscher nationaler Mann von besten Qualitäten; ich brach das Thema sofort ab, und wir gingen auf anderes über.

Denn nun wurde ich von Landfried gefragt, ^{wer} denn von uns, d.h. von der NSDAP, etwa als Minister in Frage käme. Ob ich Hitler genau kenne, Strasser, Göring, Göbbels - ich weiß nicht mehr die Einzelheiten. Es komme darauf an, ob diese Leute wohl brauchbar seien, sodaß man ihnen ein Ministerium anvertrauen könne. Ich gab eine sachliche Auskunft, soweit ich es konnte, bemerkte dazu aber, daß es sich hier doch nicht eigentlich um Verwaltungsfragen handele, sondern um politische Fragen ersten Ranges und deshalb an die Qualitäten der zukünftigen Minister ganz andere Anforderungen zu stellen seien als etwa das Vorhandensein bloßer Verwaltungs-routine. Außer etwa Frick habe ich diese wohl nur selbst noch, aber mir fehlte vollkommen das Echo in den Massen, das allgemeine Vertrauen und die Fähigkeit, Massen zu begeistern oder ^{seiz} dahin zu bringen, wo ^{man} sie haben ^{wolle} könne. Das volle Vertrauen habe nur einer, nämlich Hitler, und der werde niemals "ein Minister" sein, sondern nur Reichskanzler und auch als solcher vor allem Führer bleiben wollen. Ich halte eine solche Entwicklung, ob man sie nun wünsche oder nicht, für unausbleiblich und unumgänglich. Jede andere Spekulation sei falsch, denn ich kenne ja die Bewegung und auch ihre Kraft.

Nach der offenen Darlegung dessen, was ich von den handelnden Personen wußte und dachte, machte Landfried große Augen über meine politische Beurteilung der ganzen Lage, und ich glaube nicht, daß er mich überhaupt genau so begriffen hat=

te, wie ich es meinte.

In jener Zeit, als ich mir Unter den Linden in einem Dachgeschoß nach dem Hofe heraus schon ein Büro zugelegt hatte, weil mein Pensionszimmer für alles, was ~~ich~~ zu tun war, nicht ausreichte, kreuzte denn auch eines Tages Rudolf Diels bei mir auf. Ich kannte ihn oberflächlich noch aus der Studentenzeit. Er machte wenig Hehl daraus, daß er als politischer Demokrat es schon ziemlich weit gebracht hatte, obgleich er jünger war als ich, und als politischer Referent für die Kommunisten zuständig sei. Ich wußte nicht recht, was ich nun wohl von ihm zu halten hätte, merkte aber aus ~~seiner~~ seinen klugen Reden sehr bald, daß er ein erheblich besseres politisches Urteil hatte als sein Herr und Meister Bracht und dessen Ergänzung Landfried. Er war Verwaltungsbeamter wie ich, und so ergab es sich von selbst, daß wir über die Notwendigkeit, die Verwaltung in Ordnung zu halten, derselben Meinung waren. Als Jurist hatte er einen Sinn für die ^{man Ziel} Notwendigkeit der Erhaltung, vielleicht sogar erst Durchsetzung des Rechtsstaates, als amtlich bestellter Kommunisten-Aufpasser wußte er genau, daß man diese nicht schwächlich mit Glacéhandschuhen anfassen konnte, wenn man Erfolge haben wollte, und daß ohne die Hilfe der NSDAP auf die Dauer vom Staate her nur Rückzugsgefechte geschlagen werden konnten. Die tieferen Zusammenhänge sah er nicht so wie ich, aber darauf kam es ja auch nicht an, auch nicht darauf, was er sich unter einem Rechtsstaat wohl vorstellte. Im Ganzen lag er jedenfalls deutlich auf meiner Linie. Dazu kam, daß er neben einer guten äußeren Erscheinung die gesellschaftlichen Formen meisterlich beherrschte, und zwar so, daß er auch genau wußte, wo er sie vernachlässigen und gerade dadurch einen guten Eindruck machen konnte. Ich denke noch an die

Selbstverständlichkeit, mit der er sich in meinen Räumen bewegte, in den Zigarettenkasten griff, ohne aufgefordert zu sein, und ohne jede Umschweife auf den Kern der Sache losging und mich ausfragte, aber auch mit seinen Ansichten nicht hinter dem Berge hielt. Er kannte selbst besser als seine Kritiker seine Schwächen und Nachteile, aber auch seine Stärken, und diese Ehrlichkeit sich selbst gegenüber war so kennzeichnend für ihn, daß alle sonstige Kritik, von der ich natürlich weiß, dagegen nicht mehr ankommt. Er erzählte mir einmal später von einer Unterredung mit Göring: "Also - Ministerpräsident hin und Ministerpräsident her, das war mir gleichgültig. Ich mußte ihn nur erst richtig fassen. Da habe ich mich erst mal auf den Tisch gesetzt und die Beine baumeln lassen, dann holte ich eine Zigarette heraus und brannte sie an, blies dem dicken Göring den Rauch in die Nase und sagte ihm einfach: "Ihre Leute sind ja Narren, so kann man doch nicht regieren"; worauf Göring ihn dann ruhig habe reden lassen und schließlich erklärte, er habe ja auch ganz recht. Ein anderes Mal, später, traf ich ihn spät am Abend am Potsdamer Platz, und da wir noch etwas besprechen wollten, gingen wir in ein noch geöffnetes Nachtlokal, und gedankenlos bestellte ich irgendein Getränk. Zufällig sah ich dann die Preisliste und stellte verdutzt fest, daß diese Viertelstunde uns also rund 20 M gekostet hatte; ich äußerte etwas über diesen "Nepp", worauf er lachend aufstand, verschwand und alsbald wiederkam: "Sie zahlen gar nichts". Ich wollte mich aber nicht einladen lassen, worauf er mir erklärte, das werde ich auch nicht, aber dem Wirt sei es eine Ehre, denn er habe seine polizeiliche Erkennungsmarke vorgezeigt. Kurz, Diels war offenbar jeder Situation gewachsen, ich hatte an ihm eine Stütze, und als er dann -

ohne irgendein Zutun von meiner Seite her - durch Göring Chef der Gestapo geworden war, freute ich mich darüber: besser der junge und mutige und gewandte Diels, als ein alter verdienter Beamter, der nicht über den eigenen Schatten hinwegspringen konnte und ihm wesensfremde Menschen nicht zu behandeln verstand, oder als ein gesinnungstreuer, aber auch vielleicht skrupelloser Nationalsozialist ohne jedes juristische Empfinden und Kenntnis.

Dann kam die Zeit, daß Papen durch Schleicher abgelöst wurde. Ich erfuhr die Zusammenhänge und auch die Erwägungen, ob man dem Nationalsozialismus etwa durch eine militärische Diktatur mit Waffengewalt entgegentreten könne. Es wäre dies der jetzt offene Bruch der Verfassung gewesen, auf die man alle Eide geleistet hatte. Die Spielregeln eines anständigen Parlamentarismus hatte man schon fortwährend außer acht gelassen, und im Kleinen war man in Rechtsbrüchen nicht zimperlich gewesen. Aber jetzt war es ganz offenkundig, daß denen, die sich als Hüter der demokratischen Verfassung aufspielten und heute so tun, als hätten allein sie eine weiße Weste, nichts lieber gewesen wäre, als wenn Herr v. Schleicher ihre Existenz durch einen Staatsstreich gerettet hätte. Natürlich hätten sie ihn dann als erste auch wieder beschimpft, und Schleicher hätte, von seinen Freunden verlassen und selbst ohne jeden politischen Geist, den Nationalsozialisten gegenüber früher oder später doch Schiffbruch erlitten - aber das glaubten schon damals wohl Viele nicht und werden die Meisten wohl auch heute noch als eine Illusion von mir bezeichnen. Selbst aber wenn Herr v. Schleicher damals, gestützt auf Hindenburg, die Diktatur ausgerufen hätte - wäre dann etwa Hitler nicht berechtigt, ja mit Rücksicht auf seinen Leipziger Eid und seine Anhänger sogar ver-

(und der gute Diktator)

pflichtet gewesen, dem Gewaltstreich mit Gewalt zu begegnen? Ich weiß nicht einmal, wie etwa die im ganzen Reich in kleinen Trüppchen verstreuten 100.000 Soldaten gegen die Millionenmassen von SA-Leuten hätten angehen wollen, die immerhin ja auch von alten Offizieren geführt waren, oder wie man etwa unserer Agitation in den Reihen der Reichswehr hätte begegnen wollen, zum Beispiel, wenn man sie auf ihren Eidbruch hingewiesen hätte. Oder wollte man etwa die kommunistischen Rot-Frontkämpfer gegen uns bewaffnen? Kurz, die ganze Sache stand hoffnungslos schlecht für die Gegenseite. Sie hatten sich, weil Böses eben immer nur Böses erzeugen muß, nun glücklich in eine Lage hineingebracht, in der Hitler, wenn er gewollt hätte, glatt und dem Tatbestande entsprechend von sich ~~ix~~ sagen konnte, daß er, der von Severin des Meineides verdächtigt wurde, der einzige war, der die Verfassung hielt, gewiß nicht aus innerer Überzeugung, sondern der politischen Zweckmäßigkeit wegen - aber immerhin, die geschichtliche Tatsache als solche läßt sich nicht bestreiten, *mag man sie sonst sehen, wie man will.*

12

10. Der Tag der Machtübernahme

So kam denn der 30. Januar 1933 heran, an dessen Morgen der Reichspräsident Paul v. Hindenburg nun endlich Hitler als den Führer der stärksten Partei mit der Regierungsbildung beauftragte und zum Reichskanzler machte. Vorher hatte es noch eine Wahl gegeben, und ich hatte in Ostpreußen in verschiedenen Kreisstädten gesprochen, nicht gerade gut, denn ich hatte innere Sorgen. Einerseits liebte ich die Ordnung in der Verwaltung, wie sie Papen durchgeführt hatte.

andererseits wußte ich, daß es ohne Hitler nicht gehen könne und er allein in der Lage war, die Ordnung herzustellen und Deutschland vor einem Bürgerkriege zu bewahren. Meine Zweifel betrafen aber die Frage, ob Hitler nun wirklich die Ordnung auch durchführen werde, denn mit Grauen und Schrecken dachte ich an die Zustände im Draußen Hause, die Unzulänglichkeit von Hitlers "Paladinen", - und Gregor Strasser fehlte. Alles das mußte ich im Busen verschließen. Aber mit solcher Belastung redet man nicht gut. Nur einen Vortrag in Köln erinnere ich noch, wohl bei einer großen Veranstaltung des Kampfbundes für deutsche Kultur, in der ich offen reden konnte. Ich ging auf die Grundfragen zurück, deutete danach die Gegenwart und führte zum Schluß aus: was man politisch sieht, ist nur Äußerliches, ein Kräuseln der Wellen, die der Wind bewegt. Der Weise blickt tiefer, er kennt die Meeresströmungen und richtet sich danach. Ein tieferes Erfassen der wissenschaftlich zu erörternden Grundfragen zeigt deutlich, daß die Zeiten der durch die alten Parteien vertretenen Demokratie vorbei sind und, ob nun der Nationalsozialismus siegt oder nicht, die Welt jedenfalls neuen Zeiten entgegenght und nach neuen Leuchttürmen gesteuert wird. Mir fiel damals auf, daß ich vor allem auf solche Zuhörer Eindruck gemacht hatte, die katholisch waren und dem Zentrum nahestanden oder gar angehörten. Ein alter Verwaltungsbeamter dort sagte es mir und meinte dazu, wenn die Nationalsozialisten mehr Leute wie mich hätten, dann wäre man ja beruhigt, aber diese kleinen örtlichen Funktionäre und Redner könnten ihn nicht gerade erwärmen und stießen ihn mehr ab, als daß sie eine Anziehungskraft "auf unsereinen" ausübten. Mir ging es anders; in Versammlungen, in denen die Masse große Worte hören wollte, Schimpfereien er-



Altes
Tales Leistung macht
Aun auf Frische. Aber
sonst ging es mir

wartete, Witzchen liebte, Hetzreden wünschte, war ich nun wieder völlig fehl am Platze; aber ich ^{frei} sehe ein, daß man so natürlich auch keine Kommunisten gewinnen kann und die SA nicht zu begeistern vermochte.

Kube war über den Rückschlag in der letzten Wahl vor dem 30. Januar 1933 außer sich. Er hielt im Landtage eine Rede, das komme davon, daß Hitler ihm verboten habe, in Preußen in eine Koalition zu gehen. Vielleicht hatte er recht damit; trotzdem fiel mir sofort auf, daß Kube im tiefsten Herzen nur bedauerte, daß er noch nicht Minister war.

Das tat auch Darré, der natürlich jetzt/gerne Reichslandwirtschaftsminister werden wollte; nur hatte Darré Format während man das von Kube nicht behaupten konnte. Von dem Unglück, das damals Dr. h. c. Wagner betraf, erzählte ich schon. Darré fing die Sache geschickter an. Er bat mich, ich möge doch mit ihm zum Führer gehen, und falls rechtliche Fragen dabei zur Erörterung ständen, ihm zur Verfügung stehen. Wir gingen also in das Hotel Kaiserhof, wo Hitler in einem oberen Stockwerk mit seiner Umgebung mehrere Zimmer belegt hatte.

Es dauerte endlos lange, bis der neue Reichskanzler erschien. Im Vorzimmer war ein dauerndes Kommen und Gehen und eine dadurch hervorgerufene Unordnung, die lebhaft an das Braune Haus gemahnte. Darré setzte sich fest und unterhielt sich mit diesem und jenem, während ich mit dem Prinzen August Wilhelm von Preußen in den Korridoren lustwandelte. Ich ^{gerade} hatte eine hohe Achtung vor diesem Kaisersohn, der selbst los den Weg zu Hitler gefunden hatte und der Bewegung nach Kräften ~~dient~~ so bescheiden diente, wie jeder andere. Er habe gar keinen Ehrgeiz, meinte er. Aber gerade durch seine hohe Geburt könne er doch dem Vaterlande auch sehr viel nüt-

Am 30.1.1933,
als die Mörtelarbeit
beendet ist,

zen, dem Führer insbesondere auch durch seine Kenntnisse in seinen Kreisen. Diese wären so gute und ordentliche Leute wie andere auch, aber man könne ja verstehen, daß sie meist nur daran dächten, wie sie wieder auf den Thron kämen. Darin überschätzten sie nun aber ihr ^{Fähigkeiten} Können und verkannten die Zeichen der Zeit, könnten aber doch auch manchen Unsinn anrichten. Im Geheimen war "Auwi", wie er freundlich allgemein genannt wurde, wohl selbst Monarchist, wie übrigens sehr viele Nationalsozialisten gerade wegen des Erbgedankens (man denke an Darrés "Neuadel aus Blut und Boden"), und ich hatte oft den Eindruck, als ob Hitler ^{Gebahren} solchen Wünschen nicht abgeneigt sei. In den "Grundlagen der kommenden Verfassung" hatte ich ^{angedeutet}, daß dem langsamen Wachsen einer solchen Einrichtung jedenfalls keine rechtliche Barriere entgegengestellt werden dürfe.

Endlich war der Führer da. Wir betraten den Raum, in dem wir zu Dritt mit Hitler nun allein etwa eine halbe Stunde lang redeten. Der Tisch wurde gedeckt, Schaub klapperte mit Tellern und Löffeln, die Stühle standen kreuz und quer durcheinander, auf dem Boden flatterten Zeitungen umher, Papiere lagen unordentlich zwischen Aktentaschen und anderem Zeug auf zwei Kommoden und einem Stuhl. Die Unterhaltung fand folglich im Stehen statt. Hitler war auch viel zu freudig erregt, als daß er an Sitzen gedacht hätte. Weshalb wir zu ihm kamen, fragte er garnicht, sondern sprudelte nur so heraus, was alles vorgefallen war und was ihn erfüllte. Zwischendurch unterbrach er seinen Redefluß: „Ich sollte das vielleicht nicht sagen, es ist vertraulich - aber ich habe ja hier Parteigenossen vor mir, auf deren Verschwiegenheit ich mich verlassen kann.“

in seiner besten Zeit
mit Seele

schalt auf

Er habe also jetzt den Auftrag zur Regierungsbildung und soeben seine Ernennung zum Reichskanzler erhalten. Im letzten Augenblick sei es beinahe noch schief gegangen. Denn es sei nahe daran gewesen, daß eine Diktatur Schleicher ausgerufen würde, nur um den Nationalsozialismus nicht zur Regierung kommen zu lassen. Dann wäre also gegen uns mit Gewalt angewandt worden, etwa wörtlich: "Und wie das dann ausgegangen wäre, ich weiß nicht ... mit Gewalt kann man schließlich alles machen ... es war ein großes Risiko .. Aber jetzt werde ich sobald wie möglich nachstoßen, um unsere Stellung zu festigen ... ich werde sofort Neuwahlen anordnen, damit jetzt der Schwung ausgenutzt wird, bis wir alles haben, die absolute Majorität."

Es war das erste Mal, daß ich das Wort "Gewalt" von Hitler gehört oder gelesen hatte. Er sprach nicht davon, daß er sie selbst haben wollte, sondern daß sie gegen ihn angewandt werden sollte. Mich, der ich fortwährend über das Verhältnis von Recht zu Gewalt philosophierte, berührte es ^{so} eigenartig, daß ich lange und immer wieder darüber nachgedacht habe. Wenn Hitler seine Worte anders formuliert hätte, etwa so: Man wollte mich, der ich nur unser Recht suchte, mit brutaler Gewalt und Rechtsbruch hindern und unterdrücken - ich hätte ihm bedingungslos zugestimmt. So aber schwang in seiner Stimme irgendein falscher Ton mit, der durch seinen Ausdruck ^{seiner} der Mienen ^{seiner} noch verstärkt wurde, und den ich etwa so wiedergeben möchte: diese Leute wollen gegen mich die Gewalt anwenden, die ich doch für mich in Anspruch nehme, und demgegenüber mußte ich jetzt zunächst nur etwas von meinen Forderungen zurückstellen, bis ich sie meinerseits mit größerer Gewalt durchsetzen kann. Ich war jedenfalls durch seine Ausführungen etwas unangenehm berührt,

sein Rede mit ihm
Worte für ihn

wa so: ein persönlich sicher hochachtbarer Mann, aber ohne irgend welche geistige Qualitäten; die Heerführung im Weltkrieg hat er gewiß ordentlich gemacht, wenn er alles allein gemacht hat, aber das war ja auch sein Handwerk, das ein anderer wohl auch verstanden hätte. Jedenfalls ging der Krieg verloren, doch dafür konnte er ja wohl nicht. Zum Schluß, als der Kaiser abging, hat er glänzend versagt, und geistig oder politisch hat er überhaupt keine Bedeutung als die eines ganz durchschnittlichen Soldaten. Die Größe eines Menschen zeigt sich nicht in der Größe seiner Figur, und das bei allen passenden Gelegenheiten gebrauchte "Seid einig ..." ist eine völlig inhaltlose und sachlich meist unpassende Redefloskel, die nicht gerade für einen scharfen Verstand oder einen tiefen Einblick zeugt. Ich selbst teile diese Meinung, immer mit dem Zusatz, daß durch solches politisches Urteil nicht die rein menschliche Qualität getroffen wird. Aber ich möchte doch zum Ausdruck bringen, daß mir die Begeisterung des "nationalen" Deutschland für Hindenburg stets ein Rätsel geblieben ist und meinem Dafürhalten nach Friedrich Ebert, der sozialdemokratische erste Reichspräsident, doch wohl bei weitem der größere politische Wert zuzumessen ist - ich sage dies der Sachlichkeit wegen, deren ich mich befleißige; denn Ebert hat doch wohl das zweifellose Verdienst, in entscheidender Stunde gezeigt zu haben, daß ein aus der von den ehemals herrschenden Kreisen verachteten Sozialdemokratie herausgewachsener Mann sachlich und würdig das Reich repräsentieren konnte, und er gab Millionen von Menschen das gute Beispiel, sich aus einem bloßen Interessenvertreter zu einer aktiven Politik mit dem Blick auf das Ganze zu erheben. Bei aller Gegnerschaft gegen die Sozialdemokratie, die ich auch heute nicht leugne, sondern

scharf betone, darf man doch nie soweit gehen, vorhandene menschliche Qualitäten zu leugnen und Verdienste nicht anzuerkennen, wenn sie wirklich vorhanden waren.

Im Übrigen teilte uns Hitler dann noch mit, wie die Ministerien besetzt werden sollten. Er sprach von Göring, den ich nur vom Hörensagen als den "verrückten Fliegerhauptmann" kannte, und wunderte mich. Er sprach von Pg. Frick und von Dr. Lammers, der sein Staatssekretär in der Reichskanzlei geworden war. Diese kannte ich, und diese Ernennung allein fand meine ungeteilte Zustimmung. ^{7 Uhr} [Darré konnte sein Anliegen bis dahin nicht vorbringen, weil Hitler unausgesetzt allein sprach. Schaub rief aus dem Hinterzimmer, jetzt sei aber das Essen angerichtet. Da faßte Darré die ^{Schnapszeit} Gelegenheit und verhinderte die Verabschiedung noch einen Augenblick, indem er sagte, er sei gekommen, um über das Landwirtschaftsministerium zu sprechen. "Später", sagte Hitler nur, "jetzt ist es noch nicht an der Zeit, das kommt ja alles noch." Dann erhielten wir den Händedruck ~~we~~ in Dauer von je 2 Minuten und begaben uns davon.

Am Abend fand der große Fackelzug durch das Braundeburger Tor ^{statt, he} statt und an der Reichskanzlei ^{fuhrte} vorbei. Ich sah ihn von einem Fenster in meinem Büro. Einige Besucher waren begeistert und erlebten das große Ereignis in Hochstimmung. Ich war weniger entzückt; mir ging noch das Wort "Gewalt" durch den Kopf, ich dachte an den Sturz von Papen und Bracht, der jetzt also durch den "verrückten Fliegerhauptmann" ersetzt werden würde; mir stand auch noch die Unordnung in der Umgebung von Hitler vor Augen, und ich dachte an die Rüpelhaftigkeit des ganzen Tons, die in der Partei vorherrschte, und den Mangel an ^{ruhigen} ruhigen, sachverständigen und beruhigenden Elementen.

Wort!
[Dann kann nicht
die "typische" Hitler
hervor.]

Institut für
... ..

13
11. Nach Magdeburg.

MS 109-215

Inzwischen war nun ein für mich sehr wichtiger Mann in Erscheinung getreten, der Oberverwaltungsgerichtsrat Dr. Schellen, von dem ich gehört hatte und über den ich mit Landfried sprach. Er war bei mir, wir tauschten unsere Ansichten aus, und bald darauf wurde er denn auch zum Ministerialdirektor und Leiter der Personalabteilung im preußischen Ministerium des Innern ernannt. Ich konnte mich auf ihn, seine Ehrlichkeit und Sachlichkeit menschlich wohl verlassen, und er vertrat mit mir die Auffassung, daß es für die Besetzung der politisch nicht besonders wichtigen Posten ausschließlich auf die fachliche Qualifikation ankam. Unser Kontakt war recht eng, doch bezog sich die Machtvollkommenheit von Schellen nur auf die unteren Ränge. Die Besetzung der höheren Stellen machte Göring im Staatsministerium allein und ließ sich dabei allenfalls noch von dem neuen Staatssekretär Dr. Grauert helfen. Nun wurden Parteigenossen über Parteigenossen zu Ober- und Regierungspräsidenten gemacht, deren Namen ich nie gehört hatte und deren besondere Qualifikation wohl nur von dem betreffenden Gauleiter oder irgendeiner persönlichen Freundschaft Görings behauptet war. Es graute mir,, zumal wenn ich an Strasser dachte, und ich örgerte mich. Schellen war so machtlos, wie ich, und Grauert war eben in der Verwaltung ein Außenseiter. Er war Ziviljurist und als solcher Syndikus in irgend welcher Stahlindustrie des Ruhrgebietes gewesen, ein echter Westfale von kräftigem Körperbau mit ebenso großer Ruhe wie Leistungsfähigkeit, ein praktvoller Mann, klug und tüchtig und da gewiß hervorragend zu brauchen, wo er hingehörte. Schellen

Abstr. 5

schwärmte geradezu für ihn. Aber zum ganzen Verwaltungs= apparat hatte er keine innere Beziehung. Er fühlte sich als Staatssekretär sozusagen als Görings Syndikus. Mit keinem Verwaltungsbeamten war er innerlich irgendwie verbunden, mit dem Ganzen überhaupt nicht. Wieweit sein politisches Verständnis reichte, ist mir nie klar geworden; ich glaube, es war mangelhaft entwickelt. Seiner germanischen Erschei= nung verdankte er es wohl, daß ^{er} eine SS-Führer-Uniform tra= gen konnte, im Übrigen war er kalt und nüchtern und rechne= te sozusagen auch in der Verwaltung wie ein Kaufmann. Als ich ihm einmal später Vorstellungen machte, daß dies oder das doch nicht ginge und gegen die uferlosen Parteieinflüs= se die Lebensnotwendigkeit der Verwaltung doch ganz anders zur Geltung gebracht werden müßten, bestritt er es nicht, sagte aber auch nicht zu, sondern meinte nur, er habe es garnicht nötig, sich so zu örgern, wenn ihm die Sache nicht mehr passe, werde er wieder in die Industrie zurückkehren und mehr Geld verdienen als jetzt.

Im Staatsministerium trat ein Herr Koerner als Staats= sekretär auf, ein freundlicher, gutherziger, allgemein be= liebter Mann, ein früherer Kriegskamerad Görings, bei dem es wohl so etwa die Stellung eines Generaladjutanten ein= nahm; in der Verwaltung zählte er nicht und erhob darauf auch keinen Anspruch. Kerrl wurde Justizminister. Er ließ mich eines Tages in seine Wohnung kommen und fragte mich verwundert, ob ich denn noch immer nichts geworden sei, man habe mich wohl einfach vergessen. Ob ich bei ihm Ministe= rialdirektor werden wolle? Ich lehnte ab mit Rücksicht auf meine Verwaltungsvorbildung, worauf er meinte, dann müsse er mich doch Göring einmal vorstellen. Bei dieser Unterre= dung in seiner Dienstwohnung als Landtagspräsident war auch

Keine Hilfe

Rust zugegen, den ich hier zum ersten Male kennen lernte. Strasser hatte ihn sehr gelobt, für mich war er zunächst nur der Studienrat a.D., der ein Gauleiter war. Er war sehr erregt über einen Fall in Breslau, wo Studenten gegen einen jüdischen Professor randalierten und dessen Abberufung forderten. Seine Beamten im Kultusministerium weigerten sich, etwas zu unternehmen, und so holte er sich bei Kerrl, und als ich erschien, bei mir Rat. Ich versicherte ihm, daß seine Beamten, die ihn berieten, offenbar wohl ganz recht hätten und durchaus nicht böswillig seine Absichten durchkreuzten. Professoren seien Beamte mit wohlerworbenen Beamtenrechten, und zunächst einmal sei er als Minister dafür da, die Studenten zur Ruhe zu bringen. Gehe das nicht, so könne er den Professor ^{vielleicht} allenfalls vorläufig beurlauben. Nach solcher Rede war Rust offensichtlich über mich empört. Ob ich Nationalsozialist sei? Er maß mich von oben herab mit einem strafenden Blick wie einen Schulbuben, ich drehte mich ab und ließ ihn einfach stehen, worauf Kerrl sich dazwischen mengte und in seiner freundlichen Art einige vermittelnde Worte sprach. Rust ging, und Kerrl meinte, ich solle das nicht so tragisch nehmen. Ich habe Rust nie wieder gesehen, weil ich jedes Zusammentreffen mit ihm vermied; über seine Verwaltungskünste wissen andere besser Bescheid als ich.

Die Unterredung mit Göring, zu dem Kerrl mich am nächsten Tage brachte, in dessen Dienstwohnung als Reichstagspräsident, war ebenso kurz wie erfolglos. Göring hatte keine Zeit, war nicht unhöflich, ging aber garnicht auf Kerrls Vortrag ein, sondern verwies uns auf ein anderes Mal. Kerrl bedauerte mich in seiner freundlichen Art wieder und entschuldigte Göring, der zur ^{Zeit} über seine Kräfte beanspruch

*Kann ihn zu
Schiffen*

sei.

Dann kam der Reichstagsbrand. Es wurde sofort gemunkelt, daß Göring dahinterstecke, aber nie erfuhr man Genaueres. Diels war überzeugt davon, daß irgendetwas nicht stimmt, mehr wußte er aber auch nicht. Ich redete an diesem Tage gerade in Stettin neben anderen Rednern in irgendeiner Massenversammlung und war Zeuge davon, welchen Eindruck dieses Ereignis auf die Massen machte, als sogleich die Kommunisten des Verbrechens beschuldigt wurden. Höchst peinlich war ich von der Unbeherrschtheit Hitlers berührt, der die Täter sofort öffentlich aufhängen wollte, bevor man noch wußte, wer es war, und ohne daß ein Gerichtsverfahren vorangehen sollte.

Es kamen dann die ersten verfassungsändernden Gesetze durch einen Reichstag, aus dem die gesamte kommunistische Fraktion kurzerhand hinausgeworfen worden war. Ihre Partei war verboten worden.

Damals empfand ich dies Verfahren, durch das die Mehrheitsverhältnisse in den Parlamenten grundlegend zu Gunsten der Rechten verändert wurden, da jetzt die Nationalsozialisten mit den Deutschnationalen zusammen die absolute Mehrheit hatten, zuerst als einen Verfassungsbruch. Das scheint jedoch nur im ersten Augenblicke so zu sein. Ich las dann später eine Dissertation, in der die Frage eines Verfassungsbruches glatt verneint wurde, und selbst der sehr objektive Staatsrechtler Tatarin-Tarnheyden äußerte sich dahin, daß vielleicht einiges formal nicht in Ordnung gewesen, im Ganzen aber doch keine Frage sei, daß die Machtübernahme legal erfolgte. Ich selbst habe dann stets die gleiche Auffassung vertreten und bin auch heute keiner anderen Meinung. Abgesehen davon, daß Hitler durchaus das Recht gehabt hätte,

die Verfassung zu brechen, nachdem sie von seinen Gegnern ihm gegenüber fortwährend verletzt worden war, dem Geiste wie dem Buchstaben nach, und er sich also in einer Art Notwehr oder Notstand befand, kommt es hier nur auf die Frage an, ob man als Recht den Gesetzesbuchstaben ansieht und den Inhalt als gleichgültig betrachtet, oder ob man das Recht als einen absoluten Wert ansieht, dem der Buchstabe nachgeordnet ist; mit andern Worten: ob man rechtspositivistisch sich an die Form klammert oder naturrechtlich auf den Inhalt sieht. Der Formalist wird jede irgendwie mögliche Partei zulassen, ganz gleichgültig, welche Ziele sie hat. Wer gewählt wird, ist eben Abgeordneter, ganz gleichgültig, was er will, und was so ein Parlament dann durch Mehrheitsbeschluß festsetzt, ist eben Gesetz und damit verbindlich. Wer aber den Rechtsgedanken tiefer faßt, fragt nach dem Inhalt, und wenn dieser böse ist oder unrecht, so kann daraus kein Recht entstehen. Ich folge nun aber einmal der christlichen, tatsächlich, logisch und rechtlich allein möglichen naturrechtlichen Auffassung. Aus ihr ergibt sich, daß der Kommunismus alle, aber auch sämtliche Grundlagen einer nur möglichen Rechtsordnung verneint. Abgesehen davon, daß der materialistische Unterbau dieser ganzen Doktrin wissenschaftlich unhaltbar ist, abgesehen davon, daß alle Begründungen der materialistischen Geschichtsphilosophie nur durch eine verlogene Vergewaltigung von Tatsachen gewonnen wurden, wird durch den Kommunismus mit satanischer Verbissenheit gegen alles und jedes Sturm gelaufen, was irgendeinen kulturellen Wert hat, ob man nun die "bürgerliche" Kirche oder die "kapitalistische" Wissenschaft nimmt oder die "reaktionäre" Ethik, das ist alles ganz gleichgültig - auf jeden Fall wird es angegriffen. Jede Tradition, jedwede Pietät ist hier ver-

dächtig und bedarf deshalb der Vernichtung. Das Menschen-
 leben gilt nichts, der Mensch zählt gleichsam als eine
 Pferdekraft und wird weggeworfen, sowie er nicht mehr taugt
 für den "Arbeitsprozeß". Die Sklaverei des Altertums war
 noch harmlos gegen dies Staatsideal, in dem es nur noch
 Staatssklaven gibt. Als Grundlagen unserer Kultur sah man
 herkömmlich die drei "E" an: Ehe, Eigentum, Erbrecht. Sie
 wurzeln alle in dem, was ich Erblehre nannte. Wie diese
 selbst, werden alle drei "E" vom Kommunismus in Frage ge-
 stellt oder vernichtet. Soll das ^{nun} ~~Recht~~ "Recht" sein? Ich
 meine, die Menschen sind vom Teufel besessen, die das beja-
 hen, obgleich das Völkchen es nicht merkt. Damit ergibt
 sich aber nicht nur das Recht, diese Partei des Verbrechens
 zu verbieten, sondern die Pflicht, diesen modernen Schönder-
 hannes, der den Reichen stiehlt, der raubt und mordet, um
 "den Armen" zu geben, einfach genau so aufzuhängen, wie ehe-
 dem im Fürstentum Nassau das Original. Man mag jeden von
 diesen Menschen als ordentlich und anständig anerkennen,
 als einen Dummkopf oder als einen Verrückten entschuldigen,
 man mag ihm die geistige Verführung zugute halten, der er
 zum Opfer fiel, man mag das größte Verständnis für die ge-
 schichtliche Zwangslage haben und Mitleid dazu in über-
 schwenglichem Maße, man mag Gnade welten lassen, auch des-
 halb, weil wir selbst ja ^{von dem Teufel} schuld-sind, daß die Verirrten
 nicht richtig unterrichtet wurden und wir selbst einschließ-
 lich der Kirchen daran schuld sind, daß es nicht oder nicht
 richtig geschah; gut und schön, und ich bin der erste, der
 verstehen und verzeihen möchte. Aber niemals darf deshalb
 das Recht außer Acht und schließlich gar gebeugt werden.
 Niemals darf es dahin kommen, daß tatenlos zugehört wird,
 wie diese Pest sich verbreitet und Gesunde ansteckt, Gute

Zentral atom man die
 Begriffe auf dem rechten
 Kern reduziert

Soziale Fortschritt der
 Mensch nicht Lösung
 der Arbeitsfrage, für
 die ganze Gesellschaft

Institut für

zu Verbrechern macht und an sich ordentliche Menschen in der geistigen Öde des Materialismus unglücklich macht. Niemals möchte ich mich an solchem Verbrechen auch nur durch frevelhafte Duldung mitschuldig machen. Ich ging zur NSDAP, weil ich in ihr die schärfste und wirkungsvollste Waffe gegen die kommunistische Weltgefahr erblickte. Diese Partei allein hatte mit Sicherheit erkannt, ^{1933 nicht} wo im Geistigen die Wurzel des Übels lag. Sie hatte bis dahin als einzige der alles verseuchenden Milieutheorie den Erbgedanken entgegengestellt, und verglichen mit der Leistung auf diesem Gebiete war das, was andere Parteien leisteten, Stümperwerk oder gar von Übel. Wo blieb, als es noch Zeit war, der flammende Protest und eine Tat der christlichen Zentrumspartei? Ich habe nichts davon gesehen als fromme ~~Sprüche~~ Sprüche. Wo blieb die geistige Abwehr durch die Sozialdemokratie, die von ihren roten Brüdern am ehesten zerfressen wurde? Wo blieb die gesamte faule Bourgeoisie? Wo vor allem blieben die sonst so klugen Juristen? Hier weiß ich genau die Antwort: sie blieben zappelnd im Netze der Paragraphen hängen und sahen nichts anderes als Buchstaben irgendeines zufällig formulierten Gesetzes. Auch heute wissen sie nichts anderes als Kantsche Philosophie und wissen selbst das nicht einmal. Das gelehrte Wiederkäuen von irgend welchen Gesetzestexten nennen sie Wissenschaft und ahnen nicht einmal die Dummheit, die darin liegt, das zufällige Geistesprodukt irgendeines Ministerialrates, der das Gesetz entwirft, und danach das Verbessern und Verschlechtern und Verbiegen und Verballhornen irgendeines Parlamentsausschusses ernster zu nehmen, als diese oft sehr klugen, sagen wir der Deutlichkeit wegen, Hohlköpfe es verdienen. Daß unsere beamtete Wissenschaft uns, ihr Volk, ja die ganze Menschheit in all' diesen Fragen

aus

Einige der Naturrecht
schmählich im Stiche gelassen hat, beginnt man jetzt erst ganz allmählich einzusehen, zumal die katholische Kirche, der Not der Zeit gehorchend, nun endlich mahnende Worte von wirklicher Bedeutung findet; ihre evangelische Schwester dürfte vielleicht einmal folgen.

Ich nehme für mich in Anspruch, diese Grundfrage der Jurisprudenz als erster erkannt und einigermaßen wirkungsvoll vertreten zu haben in einer Zeit, als man sonst noch im Dornröschenschlafe lag und die katholische Rechtslehre, abgesehen von ihrer inneren Unzulänglichkeit, so gut wie völlig unbekannt war. Mögen meine kleinen Schriften im Übrigen und Einzelnen bewertet werden, wie sie wollen - im Grundsätzlichen waren und sind sie richtig.

Genug
Demgemäß mußte ich denn auch den Kommunismus verurteilen. Damit spreche ich als Jurist und nicht als Politiker. Dieser lehnt ab und richtet sich dabei nach Zweckmäßigkeits-
Frage um diesen Lehren
erwägungen. Als Jurist aber urteilt man und zieht daraus die Konsequenzen, mögen diese nun angenehm sein oder nicht. Entsprechend aber hätte ich dann dafür, daß es völlig richtig war, nicht nur die kommunistische Partei zu verbieten, sondern auch ihre Vertreter aus dem Reichstag zu entfernen. Ob dies nun in der richtigen Form geschah, weiß ich nicht mehr und glaube es auch nicht. Ich hätte vor allem erst einmal das Verbot in Form eines Rechtsspruches ordentlich begründet, sodaß es auch allgemein verstanden wurde, und zwar in feierlicher Form. Wohl sicher hätte ich härteste Strafen gegen eine Übertretung angedroht und, wenn schließlich alles nichts half, auch durchgeführt, aber stets mit allen Sicherungen eines ordentlichen Gerichtsverfahrens, eventuell vor Spezialgerichten mit ausreichender Erfahrung. Niemals aber hätte ich das Geschäft der politischen "Umerziehung" oder

"Umschulung" oder auch nur des Aufräumens den wilden Horden der SA überlassen, und nie hätte ich zugelassen, daß auch nur irgend jemandem ein Haar gekrümmt oder ihm sonst ein Leid zugefügt wurde, und niemals irgend jemandem das genommen, was man etwa die Menschenrechte nennt und doch nur eine einzige Wurzel hat, nämlich das Recht.

Wer aber kann es wagen, deswegen nun Hitler anzuklagen, weil er damals gegen die Kommunisten anders verfuhr, als ich es wohl getan hätte? Etwa diejenigen, die selbst zu den kommunistischen Verbrechern gehörten und mit ihren Gegnern auch nicht anders verfahren wären, die vor der Machtübernahme - "Schlagt die Faschisten, wie Ihr sie trifft" - tausende von SA-Leuten überfallen und hunderte getötet hatten?

Es gab auch Scheußlichkeiten von Seiten der SA; ich erinnere an den Potempa-Prozeß in Oberschlesien. Freisler wurde deshalb mit mehreren unserer Abgeordneten bei seinem Vorgänger im Justizministerium, Staatssekretär Hölner, vorstellig, einem Zentrumsman, der einen hervorragenden Eindruck machte. Als Freisler die sofortige Freilassung der Übeltäter verlangte, wehrte er sich hiergegen unter kurzem Hinweis auf die ekelhaften verbrecherischen Begleitumstände. Mir war es jetzt, ^{als} nachdem ich überhaupt erst hörte, wie die Sache lag, ^{mir} sehr unangenehm, daß ich überhaupt mitgegangen war, und hielt mich völlig aus der Sache heraus.

Dann kamen mir fortwährend Fälle zu Ohren, ~~die~~ bei denen die Berliner SA irgendwelche harmlose Leute verprügelt hatte. Einmal wurde ich von dem Sohn eines Pg. gebeten, doch seinem Vater wieder zur Freiheit zu verhelfen, der von einem SA-Trupp im Keller irgendeiner alten Kaserne, wenn ich nicht irre, eingesperrt worden war. Ich fuhr sofort hin,

*in der Person von
Georg von K... ..*

Institut für
Zeitgeschichte

wies mich aus, der diensthabende SA-Führer gestand mir, er habe nur die Bewachung übernommen und die ganze Sache passe ihm sowieso nicht; so konnte ich auf eigene Verantwortung gleich noch die Freilassung einer größeren Anzahl anderer Verhafteter, ~~auch Juden~~, erreichen.

Dies ganze Verfahren war widerlich; es schien mir nicht nur verwerflich, sondern auch dumm. Denn auf diese Art konnten wir uns doch gewiß keine Freunde erwerben.

Ich weiß nicht mehr, ob es nun damals noch oder etwas später im Jahre war, als ich Diels einmal in der Gestapo in der Prinz-Albrechtstraße besuchte. Ich mußte im Vorzimmer etwas warten, wo bereits eine ganze Reihe von SA-Führern saßen. Der Oberregierungsrat Volke empfing mich und stellte uns gegenseitig vor. Das Hauptwort hatte der Berliner Obergruppenführer Ernst, ein kleiner, aber stämmiger ^{und} junger Mann mit einem etwas schielenden Auge. Die Herren führten ein großes Wort, flegelten sich umher und machten mir insgesamt keinen guten Eindruck. Dann kam Diels und machte Ernst in recht deutlichen Worten Vorwürfe über das Unheil, das seine SA anrichtete. Jetzt hatte man wieder irgendwo im Westen ein Paar Amerikaner verprügelt, wermutlich weil es Juden waren, und nun war der amerikanische Botschafter Dodd persönlich vorstellig geworden. Diels habe natürlich sofort genaue Untersuchung und strengste Bestrafung zugesagt, aber er zweifele, ob die Amerikaner das auch glauben könnten und würden, nachdem solches nun schon öfters vorgekommen sei und er in solchen Fällen ja auch machtlos wäre, wenn die SA und vor allem Ernst selbst nicht Vernunft und Verstand annehmen. Ernst lachte Diels glatt ins Gesicht, aber dann nahm er einen militärischen Gesichtsausdruck an, reif einen seiner Leute an und befahl: "Sie gehen sofort

Volke

früher

los, holen sich drei Männer (= SA-Leute) und befehlen ihnen, sich sofort in Oranienburg als die Schuldigen einsperren zu lassen. Wenn dann Amerikaner kommen, die sie besichtigen, haben die Leute ihre Schuld frei zu bekennen ... und das andere ist dann Ihre Sache." Triumphierend wandte er sich zu Diels: "Mit solchen Geschichten wird man allemal fertig; nun können Sie ja den Amerikanern berichten und ihnen auch was vorzeigen, was sie glauben müssen."

Wie die Sache ausging, weiß ich nicht. Aber Diels beklagte sich furchtbar über sein Amt und die Gesellschaft, mit der er sich nun täglich herumzuschlagen hatte. Wie man darauf verfallen konnte, diesen unreifen, dummen, ungebildeten und überheblichen Ernst zum Berliner SA-Führer mit Kommandogewalt über Tausende von SA-Leuten zu machen, ist mir ein Rätsel, und warum der Gauleiter Dr. Göbbels sich das gefallen ließ oder lassen mußte, weiß ich erst recht nicht. Wohin man in der Partei nur sah, man war angewidert und verstimmt.

Inzwischen war Kube zum Oberpräsidenten der Mark Brandenburg und Potsdam avanciert. Er fühlte sich äußerst unsicher, wie er sich da nun wohl benehmen sollte, und bat mich, ihm zu helfen. Ich tat es natürlich gerne, zumal ich ja als Regierungsrat am Oberpräsidium sein Untergebener war, und war nur überrascht über dies Ausmaß einer vollständigen Unkenntnis aber auch über die kleinsten Fragen, die jetzt an ihn herantraten. Er fühlte sich selbst äußerst unwohl in der ihm nicht passenden Haut, war dankbar für jeden Wink, den ich ihm gab, andererseits aber auch offensichtlich peinlich berührt davon, daß ich nun Zeuge seiner Unkenntnis war. Ich gewann von ihm keinen sehr guten Eindruck. Er wahr ehrgeizig ohne innere Haltung und offensichtlich auch menschlich unzu-

verlässig. Nachdem Kerrl Justizminister geworden war, fühlte er sich, mit Recht, zurückgesetzt, weil er es ^{nur} ~~hin~~ zum Oberpräsidenten gebracht hatte. Er blieb es auch nicht lange, sondern wurde nach München zurückgezogen und dann erst im Kriege unter Rosenberg Herr über die Ostgebiete im Norden Rußlands und ist dort einem Attentat erlegen. Ein lettisches Dienstmädchen hatte unter seinem Bett eine Höhlenmaschine angebracht, und mit dieser ist er in die Luft geflogen.

Damals sprach Hitler einmal vor den Reichstagsabgeordneten und den preußischen Landtagsabgeordneten; diese Versammlung ~~er~~ fand im Plenarsitzungssaale des preußischen Landtages statt, weil der Reichstag gerade verbrannt war. Hitler war sichtlich schlechter Laune. Kube neben ihm machte den Eindruck eines verlegenen Schuljungen. Er redete stotternd eine mäßige Begrüßungsansprache. Dann trat Hitler auf die Tribüne. Auch er redete Belangloses, das mir wieder entfallen ist, unlustig und rhetorisch mangelhaft. Dann kam er auf den Marxismus zu sprechen. Jetzt kam er "in Fahrt". Ich saß ziemlich weit hinten, habe aber jedes Wort gehört und auch ziemlich behalten: "Der Marxismus ist niedergeschlagen. Er kommt nicht mehr hoch, dafür werden wir mit aller Energie sorgen. Aber ich sage Ihnen, er wird doch wieder hochkommen. Dann aber werde ich ihn abermals - zerschmettern und vernichten, daß er nie wieder aufsteht."

Nun wirken diese Worte, wenn man sie nur liest, nicht so, wie ich sie hörte und sah. Er ballte ^e die Laute hinaus, hob die Hand, ballte sie zur Faust und ließ sie niederfallen, daß man glauben mochte, das Pult müsse zersplittern. Das Gesicht aber verzog er zu einer Grimasse von einer nicht ~~zu~~ beschreiblichen Brutalität.

und wollte

Dieser Eindruck war so gewaltig, daß es mir eiskalt über den Rücken lief. Das ist keine Redensart, sondern ich erzitterte tatsächlich unter einer Gänsehaut, das einzige Mal in meinem Leben. Mir stieg eine leise Ahnung auf: Was steckte wohl in diesem Mann?

Bald darauf kam meine Ernennung zum Regierungspräsidenten in Magdeburg. Ich hatte die Wahl zwischen Kassel und dieser Stadt, die ich einmal wegen der Nähe von Berlin, dann der größeren Bedeutung des Bezirks wegen und schließlich auch deshalb wählte, weil ich aus München wußte, daß Loeper auf jeden Fall für das Berufsbeamtentum eintrat, wie es ja auch das Parteiprogramm verlangte und Hitler selbst in seinem Buche für richtig gehalten hatte. Den Anstoß dazu, daß ich nun als einziger preußischer Verwaltungsbeamter in der Partei, der noch dazu mehrere Angebote einer Beförderung im Interesse der Partei gerade erst ausgeschlagen hatte, endlich ^{einmal} im Rahmen meiner Laufbahn ^{weder müßte} befördert wurde, nachdem Hinz und Kunz zu den höchsten Stellen emporgerückt waren, kam weder von Schellen, der gar nichts machen konnte, noch von Kube, noch von München, sondern durch den Erbprinzen Josias von Waldeck. Ich kannte ihn als Kind schon aus Arolsen, hatte ihn in München gelegentlich kurz wiedergesehen, als er dort bei der SS tätig war, ^{bin} ~~hat~~ ihm aber nie näher gekommen. Er fragte mich zufällig, was ich denn jetzt mache? Er selbst war, wenn ich nicht irre, im Auswärtigen Amte tätig. Ich erzählte ihm, daß ich wohl vergessen sei, worauf er das für dermaßen unglaublich hielt, daß er Grauert anrief und dadurch irgendwie das Eis brach.

Vor der Abreise besuchte ich Schellen. Wir hatten eine längere Unterredung, vor allem mit Ministerialrat Uter, dessen genaue Kenntnis aller Personalien und sicheres Urteil

Schlieflich war es
eben doch aufzufallen,

Freigewesen war mit

Institut für

über Menschen ich stets bewunderte. Er legte mir eine Liste mit Namen von Herren vor, die jetzt wohl aus politischen Gründen in Magdeburg unter Belassung ihrer Pension abgebaut werden müßten; von mir als Nationalsozialisten werde das wohl vor allem erwartet. Ich strich diese Liste soweit zusammen, bis Uter mir Einhalt gebot. Er sei ja selbst Sozialdemokrat, aber er habe doch das Beste der Verwaltung im Auge. Der Rest, der nun verblieb, müsse hinaus, denn es handle sich jetzt nur noch um Beamte einer höchst bescheidenen Qualität, die sachlich garnicht brauchbar sei. Darauf habe er selbstverständlich geachtet, hier wie allgemein. Man könne sich ja auch mit Versetzungen helfen, politisch Unbeliebte erst mal von dem Ort verschwinden zu lassen, wo sie sich mißliebig gemacht hätten. Der Ortswechsel fördere dann den Gesinnungswechsel, und so könne man doch manche gute Kraft erhalten. An jeder Regierung aber seien auch ein paar schwarze Schafe mit irgend welchen wesentlichen Mängeln wie sie etwa Faulheit, Dummheit, Suff oder geistige Defekte ^{dargestellt} erzeugten. Wenn man diese Herren nun jetzt mal, wenigstens zum Teil, loswerden könne, so solle man die Gelegenheit ergreifen; aber ~~nur~~ ^{um} jeden ordentlichen und tüchtigen Beamten kämpfe er; es gäbe deren ohnedies schon wenig genug.

Uter war doch eine Seele von Menschen. Ich war beruhigt und fuhr los, nur mit 6 schwarzen Namen in der Tasche, denen ich die Beurlaubung zu verkünden hatte.

12. Publikationen

Damals, kurz nach der Machtübernahme, wollte ich ^{5.5} einen Auftrag durch das "Reichs- und preußische Verwaltungsblatt"

zur Kenntnis der Verwaltungsbeamten bringen. Ich ließ die Redaktion anrufen, worauf ich davon unterrichtet wurde, einer der Herren werde sogleich zu mir kommen. Ehe ich noch anfangen konnte, meinen Vorschlag zu machen, bat mich der Herr, ich möge doch als Mit-Herausgeber zeichnen, das Blatt müsse ~~sich~~ ja doch jetzt umgeschaltet werden. Ich war überrascht, aber sagte zu. Den Aufsatz schrieb ich dann doch nicht, ich weiß nicht mehr, weshalb, vermutlich auch deshalb, weil ich ebenso ungern kurze Aufsätze wie dicke Bücher schreibe.

Hingegen fiel mir gelegentlich beim Mittagessen am Bahnhof Zoo ein, ich könne doch die ~~die~~ Druckschrift über den staatsrechtlichen Aufbau des dritten Reiches jetzt publizieren. Ich rief einen beliebigen Verlag an, rein zufällig war mir Reimar Hobbing durch den Kopf geschossen. Das Angebot wurde noch am Telephon perfekt, als ich ~~mir~~ ^{nur} schon sagte, wer ich sei. Da ich alsbald verreisen mußte, bat ich das Weitere mit meinem Mitarbeiter Dr. Haagen zu erledigen. Dieser erfand den Titel "Grundlagen der kommenden Verfassung" und eine Widmung an den Führer. Darüber verständigten wir uns nur noch ~~telephonisch~~. Ich hatte einige Bedenken, aber der Verlag hielt es für gut aus geschäftlichen Gründen, und Haagen wies darauf hin, daß die Widmung eine Rückendeckung gegen Angriffe aus der Partei sei. In dem Buche seien einige Stellen, die man übel nehmen und zur Denunziation beim Führer benutzen könne. Damit hatte er freilich recht. Haagen war Volkswirt, damals arbeitslos und hatte bei mir Beschäftigung und Verdienst gefunden, wenig, aber immerhin so, daß er mit seiner Familie ^{knapp} davon leben konnte. Er war ebenso klug wie ordentlich und menschlich zuverlässig; ihm konnte ich alles übertragen, was ich selbst nicht mehr lei-

sten konnte. So besorgte er denn auch die Verhandlungen mit dem Verleger, die Korrektur und alles, was sonst noch dazu gehört, vermutlich besser, als ich selbst es vermochte. Das Buch, über dessen Inhalt ich schon sprach, erregte ein großes Aufsehen.

Dann war wieder einmal Landtagssitzung. Zwei Herren ließen sich melden, ich fand sie im Gange, hatte aber wenig Zeit. Es waren der Oberlandgerichtsrat Carl Schaeffer und ein Oberregierungsrat Albrecht. Schaeffer war der allen deutschen Juristen bekannte Schöpfer und Herausgeber der "Schaeffer-Grundrisse", die ein Trost der Studenten und ein Stein des Anstoßes für die Professoren waren, weil sie angeblich zu oberflächlich seien. Schaeffer aber war ein Praktiker und hatte gefunden, daß die dickleibigen Wälzer der Professoren als Lehr- und Lernmittel gänzlich untauglich waren, um das nötige Grund-Wissen zu vermitteln. Er selbst war ein ausgezeichnete Jurist, ein Neffe des berühmten Otto Baehr in Kassel, der die "Anerkennung als Verpflichtungsgrund" in die juristischen Begriffe eingereiht hatte. Als Assessor in Kassel hatte er Repetitorien für Referendare eingerichtet, die sich zum Assessor-Examen vorbereiteten, und hatte dabei eine Methode der sinnfälligen graphischen Anordnung gefunden, die das Gedächtnis unterstützte. Kein Verleger wollte aber seine Grundrisse drucken. Da half er sich selbst und setzte seine Sammlung alsbald überall in großen Mengen ab.

Die Schaeffer-Grundrisse sind selbstverständlich keine "wissenschaftlichen" Bücher. Aber was heißt das? An der Form kann es nicht liegen, an der Art der Drucktechnik auch nicht. Am Inhalt? Er ist zuverlässig und genau, kurz, aber erschöpfend, bringt also alles, was man nur wünschen kann. Gewiß

~~mir~~ wird manches Hin und Her der Lehrmeinungen ausgeschaltet; aber warum eigentlich nicht? In den schwersten wissenschaftlichen Büchern findet man auch nicht alles und jedes, was je gesagt wurde oder gesagt werden kann. Es genügt ja schließlich auch, die herrschende Meinung zu bringen und etwaige Abweichungen davon hervorzuheben. Und im Übrigen kommt es m.E. auf die Tiefe und die Richtigkeit des Gedankens an. Mit kaum einem Wort wird soviel Unfug getrieben, wie mit dem der „Wissenschaftlichkeit“. Die oberflächlichsten Machwerke erhalten das Prädikat, wenn sie nur von einem Professor kommen, und die besten Bücher werden verächtlich abgelehnt, wenn sie nicht von einem „vom Fach“ geschrieben sind.

Wenn ich die Schaeffer-Grundrisse als nicht wissenschaftlich bezeichne, obgleich sie vom Wissen handeln und wirklich auch Wissen bringen, so geschieht es aus einem anderen Grunde, nämlich dem, um den ich immer wieder kämpfe: weil nämlich die gesamte Jurisprudenz des letzten Jahrhunderts (mit Ausnahme der Rechtsphilosophie und der Rechtsgeschichte) im bestimmten Sinne von mir nicht als wissenschaftlich anerkannt wird. Was man da bringt, ist nur noch reine Gesetzeskunde; diese in höchst verfeinerter Art, mit tausend Finessen und Schlichen und Kniffen, dazu auch nützlich - ich gebe alles zu. Und trotzdem ist es nur Technik und keine Wissenschaft, die Kunstlehre von Handgriffen und weiter nichts, ganz besonders keine Rechts-Lehre. Nicht einmal das, was Recht ist, wird da richtig entwickelt. Stammlers Begriff des Rechts ist in Wahrheit nichts als eine Erschleichung in philosophischem Sinne, und er ist dabei noch der einzige, der sich über die Grundfrage überhaupt einmal den Kopf zerbrochen hat. Es ist denn auch praktisch so, daß man

mit der positivistischen Jurisprudenz wenig anfangen kann. "Ein Federstrich des Gesetzgebers, und ganze Bibliotheken werden zu Judikatur." Als ich später einmal mit einem Bekannten, der auswandern wollte, seine Schwierigkeiten erörterte, sagte er verzweifelt: "Wovon soll ich im Auslande als Jurist leben? Wir haben ja nichts gelernt!" Man mag ganze Kommentare auswendig können - was will man etwa schon in Luxemburg mit diesem "Wissen" beginnen? Allenfalls bleibt doch nur eine gewisse Fixigkeit übrig, sich auch in fremden Paragraphen leichter zurechtzufinden, als sie derjenige hat, der sie nicht übte. Wenn man dann aber im Auslande gar auf andere rechtliche Grundgedanken stößt, ein anderes System oder eine andere Methode der Rechtsfindung, wie in England oder USA, dann ist es auch damit wohl zum großen Teil vorbei. Mag an dieser technischen Paragraphenfuxerei nun Gefallen finden, wer da mag - ich finde an dieser geistigen ^{Ge-} ~~meinungs-~~ ^{meinungs-} arbeit kein Gefallen und halte diese ganze positivistische Jurisprudenz für einen Betrug und einen Schwindel, der dadurch nicht besser wird, daß sich ihre Vertreter und Verfechter den täuschenden Mantel der Wissenschaft ^{lichte} umhängen. Wie sehr unsere Rechtswissenschaft zur bloßen Technik entartet ist, wird vielleicht durch nichts sinnfälliger erwiesen, als durch die Erfindung von Klemmheftern, mit deren Hilfe man den ewig wachsenden Wissensstoff bändigen will, weil nicht einmal das gebundene Buch ^{ausreicht} ausreicht, dem Hetztempo der Gesetzesfabrikation zu folgen. Die ~~neueste~~ neueste Geschichte der deutschen Rechtswissenschaft ist ein Trauerspiel. Kant ist einer seiner Autoren.

Mag man also auch den Schaeffer-Grundrissen den wissenschaftlichen Charakter nicht zubilligen, so hat ihr Erfinder doch das große Verdienst, eine Form geschaffen zu haben, die sich trefflich zur Aufnahme

Aufnahme von Gedanken eignet, die man kurz und sinnfällig, leserlich und einprägsam mitteilen möchte. Ich sagte also mit Freuden zu, ein Heft über den "Staat im nationalsozialistischen Weltbilde" zu schreiben, weil ich wußte, daß ich dadurch der weiten Verbreitung meiner Gedanken sicher sein würde. Herr Schaeffer fragte mich, wie lange Zeit ich benötige? Er lege Wert auf schnelles Erscheinen, und gegebenenfalls sei Herr Oberregierungsrat Albrecht in der Lage, mich bei der Abfassung und Formgebung zu unterstützen. Das brauchte ich nun wohl nicht, aber in Hinblick darauf, daß ich ja immerhin Regierungspräsident, Landtagsabgeordneter und dazu auch noch im Juristenbunde tätig sei, und dies in einer wild bewegten Zeit, erbat ich immerhin eine Frist von 6 Wochen. Die ^{Zeit} Frist war noch nicht ^{vorüber} um, als ich die fertige Handschrift von Magdeburg abschickte. Sie kreuzte sich mit einer besorgten Anfrage, ob ich auch fertig werde und dem erneuten Angebot einer Hilfe. Später sagte mir Schaeffer, er habe es nicht für möglich gehalten, eine solche Arbeit in so kurzer Zeit zu leisten. Möglich war es auch nur durch die tüchtige Hilfe meiner Sekretärin, Fräulein Erna Marquardt, die mir von Berlin nach Magdeburg folgte und auch später noch lange Jahre lang mir zur Seite stand.

Der Grundriß wurde in 5 Auflagen zu mehr als 40.000 Exemplaren verbreitet und trug wesentlich dazu bei, das rechtswissenschaftliche Denken in Deutschland auf eine naturrechtliche Betrachtungsweise umzustellen und dazu den jungen Juristen einen Einblick in das Gefüge des nationalsozialistischen Denkens zu vermitteln. Unter den "Schaeffer-Grundrissen" war meiner derjenige, der am besten ging. Neu an ihm war die Gegenüberstellung des Unterschieds von römischem und deutschem Rechtsdenken, nach meinem Dafürhalten

das erste und einzig Haltbare, was zu dieser grundlegend wichtigen Frage je gesagt wurde. Etwas gewagt war es, als Wegbereiter des nationalsozialistischen Denkens auch den französischen Henry Bergson mit seinem élan vital anzuführen. Die Judenfrage wurde schon damals von mir dahin gestellt, wo sie hingehörte, nämlich als eine nebensächliche Zutat an die Peripherie. Die Schrift hätte in Vielem eingehender sein können. Dem Autor, der selbst in den Gedankengängen steht, die ihm in Jahren und Jahrzehnten längst geläufig sind, geht es leicht so, daß er auch bei anderen das gleiche Wissen voraussetzt. Man spart dann gern Papier und Schreibarbeit, möchte durch Schwätzerei nicht lästig fallen und erlebt es dann oft, daß die Leser einen doch nicht ganz verstanden haben. Selbst da ist das so, wo man es, wie z.B. bei Professoren, anders erwarten könnte. Ich möchte nicht verschweigen, daß es diese, vor allem wenn sie politische Gegner waren, dadurch allzu leicht gemacht wurde, sich über die Arbeiten hinwegzusetzen und sie selbst da zu verschweigen, wo sie bei mir geistige Anleihen größeren Stils gemacht haben. Mancher schmückte sich schon damals mit Federn, die nicht auf seiner Haut gewachsen sind. In Berlin schon erhielt ich eine Schrift von einem unserer bekanntesten Rechtshistoriker, der darin ganz wesentliche Entdeckungen über den Besonderen Inhalt altdeutscher Begriffe erörterte. Die Gedanken stammten ausschließlich aus meiner "Rassengesetzlichen Rechtslehre"; aber darauf nun als Quelle seiner Weisheit zu verweisen, fiel ihm garnicht ein; vielmehr brachte er meine Gedanken als eigene Forschungsergebnisse. Dabei weiß ich in diesem Falle genau, daß er meine kleine Schrift in Seminarsitzungen mit seinen Studenten Wort für Wort durchgenommen hatte. Von denen, die heute das "Neue Naturrecht"

oft predigen, und von den Hunderttausenden, die davon hören und begeistert zustimmen, wissen die Wenigsten, daß diese Gedanken in den Grundzügen von mir stammen und inzwischen nur wenig dazu getan wurde. Wenn sich mir gegenüber jemand über ein Plagiat beklagt, so erweckt es nur noch ein Lächeln; ich bin geistigen Diebstahl längst gewöhnt.

15

13. In Magdeburg.

In der ersten Zeit machte mir die Arbeit in Magdeburg Freude; ich war wieder in meinem Berufe tätig, den ich gelernt hatte, unter Verwaltungsbeamten, deren Art ich kannte und einzuschätzen vermochte. Mein Vizepräsident Berthold war ein Mann alter Schule ohne Bindung an eine Partei und ohne irgend welche Scheuklappen, persönlich angenehm und ebenso tüchtig wie zuverlässig. Unter den Landräten waren einige sehr tüchtige Beamte alter Art, einige Sozialdemokraten waren schon vorher abgesetzt worden, ihre Stellen wurden neu besetzt durch Beamte mit der nötigen Vorbildung. In ihrer Auswahl war ich leider nicht frei, der Gauleiter schaltete sich vielmehr ein, und so ergaben sich Kompromisse, die nicht unbedingt vorteilhaft waren. In einem Falle fiel die Wahl auf einen Herrn, der zwar Nationalsozialist, dafür aber alle Zeichen einer geistigen Erkrankung zeigte; es gelang mir, den Gauleiter von der Unhaltbarkeit dieses Versuches zu überzeugen. In einem anderen Falle handelte es sich um einen an sich ordentlichen Beamten, der nur den Mangel hatte, daß er nach Geist und Gaben völlig versagte, nur mit seiner "Stellung" prunkte und keinerlei Ansehen erringen konnte.

te; obgleich Schellen irgendwie persönlich beteiligt war, wohl durch eine Familienfreundschaft, siegte in ihm doch sofort die sachliche Einsicht, daß ich völlig recht habe. Unangenehm war ein Oberbürgermeister, der sich in der "Kampfzeit" durch Ungeschicklichkeiten bei der Partei in höchstem Grade mißliebig gemacht hatte und jetzt trotzdem nicht einsehen wollte, daß er nun weichen mußte. Es bedurfte des Hinweises, daß in allen Zeitungen zu lesen sei, wir hätten eine Revolution; es habe solche Bewegungen auch in Frankreich und Rußland gegeben, nur wir Deutsche kannten weder Guillotine noch Genickschuß, und so möge er eine Versetzung doch nicht so tragisch nehmen. Als ein^{em} altem Landrat das Gleiche geschah und ich ihm die unangenehme Nachricht, selbst zugehend, eröffnete, war er im Gegenteil hoch beglückt über diese Lösung. Sehr unangenehm fand ich einige alte Parteigenossen, die jetzt ihre amtliche Stellung zu agitatorischen Gesten mißbrauchten, so ein Landrat, der mit Pomp auf die Hälfte seines Gehaltes verzichtete und auch sonst trotz seines Monokels in Volkstümlichkeit "machte", ein^{er} anderen, der ~~mir~~ in unlauterer Weise mit einiger Gewaltandrohung die im Kreise sitzenden Unternehmer zwang, die Arbeitslosen zu bezahlen, worauf er in den Zeitungen bekannt machen ließ, sein Kreis sei der erste, der durch seine Tüchtigkeit von der Plage der Erwerbslosigkeit befreit wurde. Ich versuchte, vielleicht mit Erfolg, einige Korruptionsprozesse gegen politische Gegner im Sinne unbedingter Sachlichkeit zu beeinflussen und verhinderte, daß eine neue Anzeige wegen eines törichten Formalversehens hinausging. Mit Mühe und Not setzte ich durch, daß die Stelle des Regierungsdirektors der Abt. 2 (Schulen) durch einen Verwaltungsfachmann statt

durch einen Lehrer besetzt wurde, der außer seinen pädagogischen Kenntnissen nicht die geringste hier notwendige Verwaltungsschulung hatte und vor dessen Nazi-Geist ich die rund 2000 Volksschullehrer des Bezirks bewahren wollte, und ich verhinderte im Großen und Ganzen erfolgreich auch sonst, daß alte Pgs, die nichts als eine jahrelange Parteiarbeit aufwiesen, in führende Beamtenstellen einzogen. Ein hoher Gau-Funktionär, Landtagsabgeordneter wie ich selbst, sollte auf des Gauleiters Wunsch unbedingt Landrat werden. Ich achtete diesen Mann sehr, aber als kaufmännischer Angestellter hatte er dafür nun nicht die geringste Vorbildung. Er sah ohne weiteres selbst ein, daß er als "Bonze" nur andere Leute aufregen würde, und meinte, für ihn sei es das richtige, wenn er Leiter einer Ortskrankenkasse werde, da er diese Arbeit verstehe und hier auch Leute gebraucht würden. Ich war froh über diese Lösung, und versprach, seinen Wunsch zu unterstützen. Da stellte sich der Direktor des Oberversicherungsamtes, ein Oberregierungsrat, mit aller Gewalt unter Bezugnahme auf einen Erlaß des Arbeitsministers dagegen; meinem Anwärter fehlte ein Examen, und er sei verpflichtet, auf der Beachtung des Erlasses zu bestehen. Ich gab ihm recht, berief mich auf höhere Staatsinteressen und wies ihn entsprechend an. Die Folge davon war eine mich geradezu beleidigende Beschwerde. Berthold riet zur Einleitung eines Disziplinarverfahrens, da mein ganzes Ansehen auf dem Spiele stehe; der Beamte erwarte es selbst nicht anders. Ich fuhr nach Berlin, und Schellen war so empört, daß er die sofortige Beurlaubung anordnen wollte. Doch wies ich darauf hin, daß dieser Beamte einmal recht tüchtig sei, dann mehrere Kinder hatte, und seine Entgleisung doch auch wieder eine ebenso starke Uneigennützigkeit wie entwickeltes Recht.

gefühl zeige. Freilich müsse meine Autorität irgendwie sichtbar gewahrt bleiben, und so schlage ich Versetzung an eine andere Regierung unter gleichzeitiger Beförderung zum Regierungsdirektor vor. Als ich diese Entscheidung dann dem auf das Schlimmste Gefaßten verkündete, war aller Zorn ver= raucht, und ich hatte das Gefühl, einen Feind zum Freunde gemacht zu haben. Eine andere Geschichte ist mir noch in Er= innerung, als ein höherer Beamter meiner Behörde von irgend= welchen Parteigenossen der Korruption bezichtigt und festge= stellt wurde, daß er einen kleinen Reisekostenbetrag tat= sächlich doppelt liquidiert hatte. Er war ein Hüne von Ge= stalt, dabei klug und tüchtig, und man konnte annehmen, daß er jeder Situation gewachsen sei; in der Schlacht hätte er wohl wie ein alter Germane gestanden und geblutet. Aber jetzt, als der Schein gegen ihn sprach, war er völlig ge= knickt, bis ich ihm aus der Patsche half.

Der Vorfall ist mir deshalb noch in Erinnerung, weil mir damals der Vizepräsident Berthold in längerer Unterredung einige Geständnisse über seine langjährigen Erfahrungen mit den höheren Beamten machte, die mir immer in Erinnerung bleiben und zweckmäßig auch einmal ausgesprochen werden. "Sehen Sie, sagte er, dieser Mann schien Ihnen eine Säule, mutig und tapfer; aber der kleinste Sturm bläst ihn um. Sie sehen in den alten Verwaltungsbeamten Ideale, aber Sie haben sie zu lange bisher nur von unten gesehen. An der ganzen Re= gierung hier mit ihren 50 höheren Beamten ist nicht einer, den ich Ihnen mit völlig gutem Gewissen als Landrat empfeh= len könnte, oder gar für eine sonstige führende Stellung, in der es etwa auch auf Mut ankommt. Es sind gute Arbeiter, aber sie machen gerade nur ~~den~~ ihren Kram und mehr möglichst nicht. Sie können sich auf jeden verlassen, soweit es die

für geeignet halten,

Arbeit betrifft, darüber hinaus auf keinen. Es braucht nur einmal ein anderer Wind zu blasen, und Sie sollen mal sehen, wie sie schwanken und weg sind."

In der Tat habe ich immer wieder gesehen, wie unendlich schwer es ist, für verantwortliche Stellungen die wirklich geeigneten Männer zu finden. Der Durchschnitt hat stets das Bestreben, nach dem Punkt des geringsten Widerstandes zu suchen und dorthin auszubrechen. Dann treten hier und da Bedenken auf, Gründe werden nachträglich gefunden, und der Unerfahrene merkt dann garnicht, daß in Wahrheit nur eine kleinliche persönliche Sorge das Urteil formt. Wirklich wetterfeste Burschen werden in der Verwaltungsorganisation nur selten gezeugt. Schon die Auswahl des Berufs ist bei jungen Menschen nicht selten dadurch bedingt, daß sie eine gesicherte wirtschaftliche Position wünschen, in der sie während ihres ganzen Lebens dann gegen alle Stürme gesichert sind. Selbständige Charaktere mit Zutrauen zu sich selbst haben oft schon gar keine Lust, sich immer einem Vorgesetzten unterzuordnen und eigene Entschlüsse zurückzustellen. Immerhin bot die Möglichkeit, etwa Landrat zu werden oder in die Selbstverwaltung abzuschwenken, noch einen hohen Anreiz, die Verwaltungslaufbahn einzuschlagen, und entschuldigend muß man auch noch dazu sagen, daß diejenigen Verwaltungsbeamten, die irgendwie den Durchschnitt überragten, doch wohl ^{fast} alle im Laufe ihres Lebens zu höheren Stellen gelangten, soweit nicht politische Hindernisse bestanden. Diese wirkten freilich durch ihren Wechsel verwüstend. Die einen wurden schon 1918 kaltgestellt, etliche fielen etwa dem Kapp-Putsch zum Opfer, wie es in Ostpreußen geschah, andere ärgerten sich über die Demokratie und fanden bei irgend welcher Gelegenheit einen Absprung in die Wirtschaft, die näch-

ausw. J

sten wurden 1933 gekippt oder sprangen danach ab, und 1945 wieder traf die Entnazifizierung die Besten und dazu noch das gesamte Berufsbeamtentum bis in die untersten Laufbahnen. So trieb die Zeit einen furchtbaren Raubbau gerade unter den Besten, und schon 1933 zeigte sich, daß der ehemals gute Bestand ausgelaugt und der Rest nur noch wenig brauchbar war. Wieweit das in anderen Beamtenkörpern ähnlich war, entzieht sich meiner Kenntnis. ^{Über andere meine Erfahrungen nicht} Deshalb bin ich auch durchaus nicht der Auffassung, daß es unbedingt richtig sei, die höchsten Ränge, insbesondere die Ministerposten, immer und nur mit Fachbeamten zu besetzen; Politiker haben meist einen weiteren Blick und größere Beharrlichkeit, auch andere Erfahrungen, und es genügt bei verständigen Persönlichkeiten, wenn ihnen ein Fachmann etwa als Staatssekretär zur Seite steht, der dann freilich auch gehört werden muß, wo es darauf ankommt. Die mittleren und unteren Stellen ^{hier} freilich sollte man von jeder parteipolitischen Beurteilung ausnehmen und nur nach ihrer fachlichen Qualität aussuchen und bewerten. In der damaligen Zeit von 1933 hätte es in Preußen völlig genügt, die Minister aus den Kreisen alter Nationalsozialisten zu nehmen, dazu den wesentlich mit politischen Aufgaben betrauten Oberpräsidenten als Repräsentanten des Staatswillens in der Provinz, für alle anderen Stellen, wie die Regierungspräsidenten, Landräte und Bürgermeister, insbesondere auch die Abteilungen und Dezernate der Ministerien vom Staatssekretär abwärts nur mit fachlich vorgebildeten Beamten zu besetzen.

Von der rein verwaltungsmäßigen Arbeit in Magdeburg konnte ich nur noch wenig sagen, und das ist auch uninteressant, genau so, wie man in der Lebensgeschichte der Ärzte nicht von den einzelnen Patienten, in der von Richtern nicht

Ministerverwaltung

hier keine verwandten Beamten

nichts,

von den einzelnen Prozessen hören will. Die präzise Kleinarbeit, welche die Tage gefüllt, interessiert nicht sehr, obgleich alles andere ja nur die Vorbedingung ist, daß sie ordentlich und richtig geleistet werden kann. Im Wesentlichen ist die Aufgabe, die den Regierungspräsidenten gestellt ist, nicht viel mehr als die Erhaltung und Festigung der Rechtsordnung und Staatsordnung, nur eventuell noch die verständnisvolle Förderung von größeren Unternehmen oder Wohlfahrtsaufgaben des Staates oder der Kommunalverbände.

In diesem Bestreben, meinem Bezirk die Rechtsordnung zu garantieren, wurde ich leider häufiger gestört. Gleich zu Anfang meiner Tätigkeit kam eines Tages die Nachricht, die Gewerkschaften seien aufgelöst, und die Deutsche Arbeitsfront habe sich in den Besitz von deren Vermögen gesetzt. Ich war empört, weniger über die Maßnahme als solche, sondern über die Art ihrer Durchführung. Es hätte ein Gesetz ergehen müssen, und die ordentlichen Behörden mußten mit deren Durchführung beauftragt werden. Dazu kam noch, daß man hier doch wohl offenbar Privatvermögen antastete, das man sonst doch gerade zu schützen hatte. Ich fuhr nach Berlin und wurde bei Grauert vorstellig. Er hörte kaum zu und erklärte, nur die Achsel zuckend: "Das war eben ein revolutionärer Akt". Die Gleichgültigkeit, mit der er das sagte, empörte mich innerlich, obgleich ich natürlich wußte, daß er selbst an der Sache völlig unschuldig war. Ich hielt aber damals noch den Einfluß der Ministerien für stärker, als er wirklich war.

Dann kam die Aufforderung, die "Ernstesten Bibelforscher" die in Magdeburg ihren Hauptsitz hatten, zu verbieten. Ich faßte diese Weisung als Anregung auf, die rechtlichen Möglichkeiten oder Notwendigkeiten zu untersuchen und machte mich selbst daran, die Schriften der Sekte zu studieren. Sie

und das darin zu Tage tretende mangelnde Rechtsinn

waren gerworren, wie mir schien, boten aber keine Begründung für die Behauptung, es handele sich um eine getarnte kommunistische Organisation. Ich bat die führenden Vertreter zu mir, erinnere mich noch des eigenartigen Eindrucks, den diese religiösen Schwärmer bei mir hinterließen und berichtete entsprechend nach Berlin. Das Verbot kam dann auch erst lange Zeit später heraus, ohne daß ich gefragt worden wäre.

Im Übrigen fand ich Magdeburg als Wohnort nicht angenehm. Sehr schön ist der alte Dom mit seinen Nebengebäuden, in den ich öfters hineinging, wenn ich einmal ~~xixxxx~~ einen anderen Eindruck haben wollte. Der große Domplatz davor und vor dem Regierungsgebäude, auch meiner Wohnung, ärgerte einen nur, wenn der Wind den Staub darüber hinwegblies, und doch mußte er so, wie er war, erhalten bleiben wegen des traditionellen Domfestes. Dann dudelten vor meinen Fenstern die Drehorgeln der Karusselle, die schauerhafte Blechmusik in den Bierzelten vom frühen Morgen bis spät in die Nacht, daß es vierzehn Tage lang nicht auszuhalten war. Spaziergänge konnte man kaum machen, in der Stadt konnte ich mich kaum sehen lassen, ohne sogleich erkannt zu werden. Ich versuchte einmal, in einem Kaffeehaus in Ruhe eine Zeitung zu lesen und ein Stück Kuchen zu essen, und schon benahm sich der Kellner so übertrieben höflich, daß mich ~~das~~ das ganze Lokal anglotzte. Einige Fahrten im Auto in jede Kreisstadt, um den Bezirk wenigstens einmal gesehen zu haben, und ein Ausflug in den Harz war noch das Beste, was ich erlebte. Oft war ich natürlich in Berlin. Dort sah ich einmal den "Barbier von Bagdad" mit der Szene, wie der große Kalif auf dem Paradebett liegt und seine ^{W "} Schwarzen ~~mhm~~ mit vielen Bücklingen nahten; ich mußte lachen, denn so etwa ging es mir in Magdeburg, und das alles nur der äußeren Stellung wegen. Das ist nicht jedermanns Geschmack.

16

14. Der Juristenbund

Es war mir in Magdeburg nicht vorteilhaft, nur als einfacher Pg ohne jedes Amt herumzulaufen, denn dann bestand die Gefahr, daß mich der Gauleiter in seine Organisation zwang und dann hüpfen und springen ließ, wie er wollte. Ich hatte in München als Abteilungsleiter den gleichen Parteilang gehabt wie ein Gauleiter, und deshalb die Berechtigung die gleiche Uniform, ~~nur mit goldenen statt mit silbernen~~ Litzen zu tragen. Sehr schnell wurde ich gewahr, daß dies Herrn Loeper nicht paßte, sondern seine Eitelkeit kränkte. Absichtlich änderte ich ^{aber} nichts daran. Schon zur gleichen Zeit, als ich nach Magdeburg ging, bot sich dann die Gelegenheit, ein mir zusagendes Amt zu erhalten, nämlich das eines Reichsfachgruppenleiters für die Verwaltungsbeamten im Juristenbunde. Mit dessen gesamter Organisation hatte ich nichts zu tun, wohl aber war ich sozusagen primus inter pares aller juristisch vorgebildeten Verwaltungsbeamten, die im Bunde organisiert waren. So hatte ich die Möglichkeit, mich allen sonstigen Verpflichtungen innerhalb der Partei und vor allem im Gau Magdeburg zu entziehen, und doch im Ganzen die Finger etwas dring zu haben, insbesondere aber auch einen Kontakt mit allen anderen Verwaltungsbeamten im Reiche zu halten.

Über die mir nicht sehr angenehme Führung des Bundes durch Frank setzte ich mich leicht hinweg. Es hatte für den Posten keinen anderen, und persönlich das Gute, daß er wenigstens solange umgänglich war, als man ihn Aug' in Auge vor sich hatte. Ich kam mit ihm soweit ganz gut aus, obgleich ich ihm oftmals auch ziemlich deutlich die Meinung sagte; tat man das in der richtigen Form, so nahm er das

Aufschalt im Stitt

Führung im Einverständnis

Institut für

Albrecht

nicht übel; im Grunde war er ein umgänglicher, ja weichherziger Mensch, der persönlich ehrlich und ehrenwert war, solange ihn seine schauspielerische Eitelkeit nicht verführte. Die einzelnen Berufsorganisationen waren schon längst aufgelöst worden, so auch der bisherige Verband der Verwaltungsbeamten, mit dessen bisherigen Vorsitzenden, ich mich freiwillig noch auseinandersetzte. Der von Gauleiter Sprenger in Frankfurt geführte Beamtenbund machte aber dem Juristenbunde die Zugehörigkeit der juristisch gebildeten Verwaltungsbeamten streitig. Frank brachte durch ein Abkommen die Sache in Ordnung, und es fand nun in Berlin eine große Kundgebung statt, in der ich mich zum ersten Male in der neuen Eigenschaft zeigte. Es war die glänzendste Versammlung, in der ich je gesprochen habe. Jeder Minister war durch seine höchsten Beamten vertreten, und die Reihe der von Landrat Dr. *Bilke* einzeln begrüßten Großwürdenträger nahm fast kein Ende. Frank hielt eine "zündende" Ansprache, worauf ich dann eine Rede vortrug, in der ich auf die Aufgabe der Rechtsordnung als höchsten Beruf auch der Verwaltungsbeamten hinwies. Mein Verleger, Herr Schmidt von Reimar Hobbing war zugegen, ohne daß ich es wußte, und so beeindruckt, daß er erklärte, diese hochwichtige Kundgebung müsse im Druck festgehalten werden. So geschah es denn auch, und geschmückt mit den Bildern von Frank und mir sind dann die "Reden" in Buchform wirklich erschienen; sie waren stenographisch aufgenommen worden und sind ein Beweis dafür, daß ich die Pflege des Rechtsgedankens im Nationalsozialismus als erste Pflicht des Berufsbeamtentums eindringlich hervorhob.

Bilke

Verzicht auf wichtige

Ich merkte, daß ich hier an der Spitze der Verwaltungsbeamten eine große Aufgabe zu erfüllen hatte, indem ich ihnen meine Gedanken nahebrachte. Ich sah auch, daß ich von

dieser Stelle her eine Verbindung zu allen Verwaltungsbeamten im Reiche hatte, die nebender durch die Behörde selber lief und vor allem von Parteieinflüssen völlig frei war. Auch fand ich dadurch ein Podium, das mir gestattete, durch Vorträge und Reden zu wirken, ohne auf die Parteiorganisation angewiesen zu sein, und ich bekam sogar ein eigenes Organ, "Die Verwaltung", das von mir herausgegeben wurde. Zum Schriftleiter wählte ich einen Beamten der Finanzverwaltung, Dr. Mahlow, der mir besonders empfehlenswert auch deshalb schien, weil er parteimäßig nicht gebunden war, auch nicht durch Mitgliedschaft bei der NSDAP. So war die Objektivität des Blattes gesichert. Später kamen freilich Klagen, es sei nicht oder nicht genug nationalsozialistisch ausgerichtet.

Wenige Monate später, im Herbst 1933, fand in Leipzig der große deutsche Juristentag statt. Das geschah jedes Jahr. Jetzt aber sollte es eine machtvolle Kundgebung aller deutscher Juristen für das Recht im neuen Staate und für diesen selbst sein, der eine neue Epoche in der deutschen Geschichte einleitete. Niemals vorher war eine derartig große Zahl von Juristen vereinigt, niemals der Tag auch so glanzvoll gefeiert worden. In Leipzig sind, wie ich scherzhaft berichten möchte, niemals seit der Zeit von Faust in Auerbachs Keller, soviel Hektoliter Bier verzapft worden, als in jenen heißen Tagen an die trinkfesten Juristen aus allen deutschen Gauen. Frank als Juristenführer hatte die Leitung.

Ich ahnte davon in Magdeburg^{nach} wenig, als ich die Aufforderung erhielt, ein Referat über "Rasse und Recht" zu übernehmen. Frank dachte dabei vermutlich, ich solle die Judenfrage behandeln. Aber ich sah die Gelegenheit, den Tag zu

einer großen programmatischen Erklärung über die notwendige Regeneration der Rechtswissenschaft zu benutzen, und machte mich, trotz aller sonstigen Belastung, an die Arbeit einer Ausarbeitung. Einige unwesentliche Fehler unterliefen mir dabei, im Ganzen aber brachte ich die Arbeit doch fertig, wenn auch unter Zuhilfenahme langer Stunden in der Nacht. Denn ich wollte nicht nur erzählen, was ich dachte, sondern vor allem auch einzelne Hinweise geben, wo die Wissenschaft mit ihren Einzelforschungen dann einsetzen und weiterbauen konnte und sollte. Denn das schien mir das Wichtigste: die Richtung zu weisen und anzusagen.

Der Vortrag stieg denn auch, in einem jener Riesensäle, die als Messehallen dienten, vor Tausenden im Raume und noch ungezählten Tausenden, die draußen im Garten an Lautsprechern zuhörten: Frank präsiidierte, ich kam dazu, als ein Professor Carl Schmitz gerade seine Ansprache über ein verfassungsrechtliches Thema hielt. Ich sah ihn zum ersten Male, als er gerade die Worte sprach: "Die Verfassung von Weimar ist tot", und riesenhaften Beifall erntete.

Mich wunderte das, weil ich immer betont hatte, die Machtübernahme sei legal erfolgt. Dazu kam mir diese Erklärung als ~~eine~~ ^{eine} reklamemäßige vor, sie sollte offenbar Aufsehen erregen. Schmitz war ~~denn~~ auch erst kurz vor 1933 vom Zentrum zu uns gestoßen und fiel als bald als ein typischer Renegat auf, der noch päpstlicher war als der Papst. Er war nicht nur zu 150 % Nationalsozialist, sondern zu 200 %, wie gesagt wurde, dabei aber doch ein geistvoller ^{Mann}, der schließlich doch wieder der christlichen Auffassung treu blieb und sich von der Partei, wie ich hörte, zuletzt wieder völlig zurückzog, ³⁰⁸ *als er seinen falschen Weg erkannt hatte.*

Meine Rede zerfiel in 3 Teile; der erste bezog sich

*[König, gebildet
und fröhlicher Mann.
Seine Haltung zu den
Völkern entsprach dem
Was sich bewegten Ha-
ter, die ihn zu seiner
schonigen Begünstigung
führte. Es blühte*

auf die richtige rechtsgeschichtliche Erkenntnis, daß man ehedem alles Recht auf den Erbgedanken aufbaute; ich sagte, der damaligen Sprechweise gemäß, "Rasse", deutete dies Wort aber nicht als Systemrasse, d.h. Klassifizierung nach äußeren Merkmalen, sondern als Vitalrasse im Sinne von Erbtüchtigkeit. Der zweite Teil behandelte Grundprobleme der Rechtsphilosophie, und im dritten Teile gab ich Hinweise für die praktische Gesetzgebung und Rechtshandhabung. ^{ant}Interessanter hierin ~~ist~~ die Betonung des Friedensgedankens und der Zielsetzung, mit den stammverwandten Engländern und Amerikanern nicht nur dauernde Freundschaft zu halten, sondern sogar durch Fixierung eines connubiums, d.h. Anerkennung der Ebenbürtigkeit, zu verschmelzen.

Wohl auch heute noch

Als ich noch im ersten Teile war, wurde Frank unruhig. Er machte Gesten, zeigte nach der Uhr, schickte mir einen Zettel auf den Tisch, worauf ich "Aufhören!" oder Ähnliches las. Ich ärgerte mich über diese Taktlosigkeit und sprach in aller Ruhe weiter, denn ich merkte, daß meine Ausführungen die Zuhörer fesselten. So brachte ich wenigstens den ersten Teil zu Ende.

Der Vortrag war ^{ist wohl häufiger} durchaus so empfunden worden, wie ich ihn gemeint hatte. Er wurde nachher ungekürzt in den amtlichen Verhandlungen gedruckt, außerdem auch noch besonders in Buchform in zwei großen Auflagen bei Reimar Hobbing herausgegeben. Auch erschien eine schwedische Übersetzung unter dem Titel "Log ok Rätt". Nach der "Rassengesetzlichen Rechtslehre" ist er mir die liebste, m.E. auch beste meiner Schriften. Sie enthält ^{m. E.} eine Fülle von Anregungen und Hinweisen, neue Gedanken und kritische Wertungen, an deren Richtigkeit nicht gezweifelt werden kann und die für alle Zeiten von Wert sind, wenn man eines Tages einmal an der äußerli-

(Sein Brief)

chen nationalsozialistischen Einkleidung keinen Anstoß mehr nimmt.

In Leipzig sah ich damals auch den Führer einmal wieder. Er kam mit einem Flugzeug von Berlin. Die Reichsfachgruppenleiter und andere Juristenführer waren in einem Empfangsraum aufgestellt. Er kam an, ^{war} offensichtlich in scheußlicher Laune. Frank war betreten und stotterte, das Ausland werde von der Kundgebung der Juristen lernen, daß wir ~~uns~~ nur das Recht und auch den Frieden wollten. "Und was wollen die andern mit uns?" ^{Kühnheit} fragte Hitler bissig dagegen. ^{Darauf} Dann gab er ^{mir} jedem die Hand. In einer großen Halle redete er dann vor einem stark mit Frauen durchsetzten Publikum. ^{Das} Es paßte ihm wieder nicht, erklärte Frank, denn er habe nur vor Juristen sprechen wollen. Die Rede des Führers war auch danach. Er brachte Betrachtungen über das Recht, die er selbst nicht verstand, ~~Er sprach~~ sprach sogar über Savigny und Ihering und betonte beide falsch: Savigny und I-Hering, von dem er offenbar nichts wußte, als was ihm von anderen vorgeschrieben war. Mir kam es alles vor, wie eine falsch verstandene Anleihe aus der Rassengesetzlichen Rechtslehre, insbesondere sein Wort, daß fortan Recht und Moral nicht getrennt werden dürften. Diese Rede ist nie gedruckt worden, auch im Auszug nicht, nur das letzte Wort wurde gelegentlich zitiert. Es war wohl das einzige, das verständig war.

Ein Höhepunkt des Festes war die Grundlegung der Akademie für deutsches Recht. Das Reichsgericht ^{waren} war in Talar vertreten, der Saal festlich geschmückt. Ich wurde Mitglied der Akademie, aber nur in meiner Eigenschaft als Reichsfachgruppenleiter, nicht als Vertreter einer bestimmten juristischen Lehre. Frank ^{hat} ^{Klein} über irgendeine meiner Schriften ^{je} nie mit mir gesprochen; seine Eitelkeit hätte nie zugelassen, mich

Franklos und offenbar
 bei mir
 Frank
 "Rechtswahrheit"

Franklos
 Franklos
 Franklos
 Franklos

da-irgendwie anzusehen. Als ich auf einer Juristentagung in Breslau einmal erheblich mehr Beifall erntete als er, beglückwünschte er mich, war aber doch betreten. Da in Leipzig der Führer mißmutig war, verfiel auch er in Launen wie eine Primadonna, erklärte, er habe es leid, das Ganze sei falsch arrangiert, und er werde überhaupt nicht reden. Dann betrat er die Tribüne auf dem Marktplatz und hielt eine Ansprache mit größter rhetorischer Wirkung: "Einsam sind wir, allein und einsam - aber einsam im Himmel ist auch der liebe Gott." Es war ein reiner Quatsch, aber er wirkte großartig. Landrat Billig hat die Rede dann in Oschersleben gelegentlich ~~wirkt~~ wiederholt; es hätten einige geweint, erzählte er dann lachend.

Das sind keine
Körpersprachen,

17

15. Ein Umbruch von Wichtigkeit

Nun muß ich hier die Schilderung und Betonung eines Ereignisses von politischer Wichtigkeit einfügen, das vermutlich, wenn man es nicht hervorhebt, dauernd übersehen werden wird. Und doch ist es vielleicht die entscheidende Ursache dafür, daß sich das Dritte Reich später ganz anders entwickelte und schließlich selbst ruinierte, als ich selbst es wollte, als es aber auch zuerst keiner von den alten Kämpfern wünschte oder für möglich gehalten hätte, [] .

Dazu greife ich etwas weiter zurück. Ich sagte schon, daß laut Parteiprogramm das Prinzip des Berufsbeamtentums durchgeführt werden sollte, und daß auch Hitler laut "Mein Kampf" dessen Wert kannte und achtete. Infolgedessen wurde dann auch in Thüringen, als uns dort der erste Minister-

stuhl zufiel, der alte Verwaltungsbeamte Frick eingesetzt, und in Braunschweig fiel die Wahl auf den Rechtsanwalt Dr. Franzen aus Kiel, also jedenfalls auch einen Juristen, der dann aber durch den Schulmann Klagges ersetzt wurde. Strasser hielt an dem Prinzip der Fachbildung absolut fest, wenn auch bezüglich der Ministerposten mit der politisch notwendigen Einschränkung. Der für die Personalpolitik der Partei zuständige, dann aber uninteressierte Loeper verfolgte ursprünglich genau die gleiche Linie, und in der ganzen Partei war von oben bis unten diese Frage eigentlich niemals zweifelhaft. Die "Bonzenwirtschaft" war ja gerade einer der Hauptvorwürfe, den man vor allem den Sozialdemokraten machte, und so ergab sich daraus von selbst, daß wir den gleichen Fehler niemals nachmachen würden.

Strassers Konkurrent und Besieger Göring war genau der gleichen Auffassung. Abgewehen von der allgemeinen Richtlinie, die ihm die Parteidoktrin an die Hand gab, konnte er als alter Offizier kaum anders denken; er würde es für ganz irrsinnig erklärt haben, wenn etwa aus politischen Gründen ein Oberbürgermeister zum Regimentskommandeur gemacht worden wäre. Dazu war er Sohn eines Juristen, hielt auf Tradition und wäre schon aus diesem Grunde in keiner Weise geneigt gewesen, hier irgendwie nachzugeben. So sehr er auf Volkstümlichkeit Wert legte, so wenig mochte er ein rüpelhaftes Wesen und einen wilden und unbeherrschten Fanatismus. Ich erinnere mich aus der ersten Zeit, als ich in Magdeburg war, einer Besprechung der Ober- und Regierungspräsidenten Preußens. Er erschien in einer neuen Uniform, der eines Führers oder Generals des nationalsozialistischen Fliegercorps; er war damals wohl gerade auch Generalmajor geworden. Er sah pompös aus, der dicke Kerl, dessen Hinterteil wohl die

Flächen von 4 Stühlen ausfüllen mochte, aber durchaus nicht etwa komisch, und auch das, was er sagte, war vernünftig und verständig. Ich legte innerlich meine Vorstellung von dem "verrückten Fliegerhauptmann" bei Seite, zumal auch das Auge dieses Mannes klar, zielbewußt und ohne Falsch zu sein schien. In seiner Ansprache mahnte er seine Beamte, in der ganzen Judenfrage möglichst kurz zu treten und sich von dem allgemeinen Rausch nicht mitreißen zu lassen. Schließlich seien die Juden ja auch Menschen, und insbesondere die Halbjuden solle man laufen lassen. Sie wären doch auch Halb-Deutsche, und man achte sich selbst und das eigene Blut nicht, wenn man das vergesse. Wenn man sage, die jüdische Art schlage doch durch, so sage er, daß die deutsche Art das auch tue, und er habe vor dem deutschen Wesen eine solche Achtung, daß er bestimmt annehme, das deutsche Blut sei gewiß noch stärker als das jüdische, und danach solle man denn auch im einzelnen Falle urteilen.

Das Anrede
Schlager

Bekannt ist ja das von ihm geprägte Wort: "Wer Jude ist, bestimme ich". Er könnte es damals gesagt haben, doch erinnere ich es nicht genau.

in der Hauptsache
finden alten Gebäuden
mit der Inschrift "Katholisch"
meint man spirituell?

Zeigte dies seine Toleranz gegen die Juden, so der feierliche Staatsakt in der Aula der Universität mit der Einsetzung des Staatsrates sein Traditionsgefühl. Es waren besondere Standarten mit dem preußischen Adler angeschafft worden. Posaunen erklangen, und dann stand er vor den höchsten Würdenträgern des ehrwürdigen Staatswesens und hielt eine Ansprache über die Bedeutung des Tages. Ich erinnere noch die Würde, mit der der katholische Bischof von Berlin auftrat und die Rechte in gelassener Ruhe zum Gruße erhob. Göring fühlte sich damals durchaus als Nachfolger Friedrichs des Großen, aber der ganze Akt war doch gänzlich unzeitgemäß.

Die Wand zeigt ein
Fresko, das Fichte
zeigt, als er die
"Reden an die deutsche Nation" hielt,
gleichsam auf dem Höhepunkt
des mächtigen Professorens
des Reiches der Geschichte
und des Reiches der Darstellung.

Schellen

*Gauleiter mit
namen*

und wurde von Hitler ja auch völlig abgelehnt. Auch mir war nicht klar, was das ^{ganze} eigentlich sollte. Interessant ist nur die Liste der Staatsräte. Es waren darunter nicht nur die Gauleiter und andere Führer der NSDAP, soweit sie in Preußen waren, sondern vor allem auch die alten Oberpräsidenten und andere Beamten höchsten Ranges, und dann eine große Zahl alter Deutschnationaler. Göring hat sie nie bekämpft, wie er auch gegen die Kirchen von sich aus nie etwas unternommen hat. Bei offiziellen Empfängen Görings war zum Beispiel auch ^{in anderen Fällen)} der Berliner Bischof zugegen als ein geachteter Gast, ich sah es selbst und glaube nicht, daß das nur eine trügerische Geste war.

So hatte Göring ^{Sicher} gewiß auch nichts gegen die Juristen und alten Beamten. Gewiß war er wohl ~~überzeugt~~ ^{überzeugt} davon, daß die Ministerien, als er sie übernahm, mit höchst zweifelhaften und anrühigen Männern besetzt seien, weil sie Severing gedient und mit üblen Mitteln gegen die Nationalsozialisten gearbeitet hatten. Aber das konnte man ihm schließlich nicht übel nehmen, da er zum Teil ja eben nur mangelhaft unterrichtet war. Er schuf dann ja auch sehr bald einen Wandel, die Ernennung von Schellen zum Leiter der Personalabteilung ist ~~ja~~ ^{ja} ~~ein~~ ^{ein} ~~gutes~~ ^{gutes} Beispiel, und ich zweifle nicht daran, daß er ^{Auch} mit dem, was von Schellen gemacht wurde, ^{Schellen} durchaus einverstanden war. So beschränkte er sich ^{darauf} ~~dann~~ in der ersten Zeit ^{darauf} damit, nur die höchsten Ränge an Nationalsozialisten zu geben, und selbst da noch konnte man merken, daß er auch auf eine gewisse sachliche Auswahl Wert legte. Wo Ausnahmen vorkamen, ~~da~~ ^{da} wich er offenbar vor einem Druck zurück, dem er sich nicht entziehen konnte. Denn daß er die Gauleiter oder SA-Führer, die er ernannte, geliebt hätte, wird in wohl keinem Falle behauptet werden können.

Institut für

Im Grunde fand er sie wohl samt und sonders unangenehm.

Vermutlich dachte Göring wohl auch, wenn er die Gauleiter erst einmal zu Oberpräsidenten gemacht hatte, ~~dann~~ sei deren Ehrgeiz befriedigt, und sie würden dann wohl Ruhe halten. Und da die Oberpräsidenten als Beamte ihm unterstanden, so werde er auch auf die Partei als solche direkt Einfluß haben, ein Gedanke jedönfalls, der durchaus nicht unrichtig gewesen wäre, wenn ~~etwa~~ der Führer ihn billigte oder auch nur selbst etwas auf Ordnung hielt.

Aber nun trat ~~wohl~~ ^{ein} etwas auf, an das Göring ^{nicht} nicht gedacht hatte. Auch ich hatte es nur soweit vorausgeahnt, als ich immer wieder gemahnt hatte, das Prinzip nicht zu verletzen. Nachdem nämlich jetzt erst einmal der Damm gerissen war, brach er durch mit der Gewalt eines Stromes. Wenn die Gauleiter Oberpräsidenten wurden, warum nicht die Kreisleiter Landräte, die Ortsgruppenleiter Bürgermeister? Jetzt fühlte sich jeder ~~für~~ berufen, den rechten nationalsozialistischen Geist zur Geltung zu bringen. Weg mit den verkalkten Bürokraten! Sie waren doch nur verkappte Gegner. Vorbildung? Was die konnten, das konnte man genau so gut, ja noch erheblich besser. Die Gauleiter waren innerhalb der Partei selbst durchweg im höchsten Grade unbeliebt; ich weiß es von Schlesien, von Ostpreußen, von Pommern, von Brandenburg, von Magdeburg - es war aber überall nicht viel anders. Aber wenn nun diese Burschen in die höchsten Stellen aufrückten, ihre Frauen große Damen wurden - warum nicht allgemein und für einen selbst ganz besonders? Und waren die Herren nicht als Parteigenossen verpflichtet, für den Mitkämpfer einzutreten und ihn auch persönlich zu fördern, zumal das ja im Parteiinteresse lag und die Partei das ganze Volk und Vaterland bedeutete. [?]!

So setzte denn eine ~~wil~~ wüste Hetze gegen die staatlichen Behörden, ein, und die Gauleiter folgten dem allgemeinen Druck, an ihrer Spitze Wilhelm Kube.

Mit ihm hatte ich soweit immer ganz ~~gut~~ ^{gut} gestanden, obgleich ich seine menschliche und sachliche Unzuverlässigkeit kannte. Ich hatte ihm auch immer gerne einen Gefallen ~~getan~~ ^{getan}, soweit ich das konnte. Eines Tages wollte er haben, daß irgendein Pg zum Regierungsrat ernannt werden sollte. Es gab aber ein Gesetz über die Befähigung zum höheren Verwaltungsdienst, das für diese Stelle den Nachweis eines juristischen Examens vorschrieb. Folglich antwortete ich, das gehe nicht, da der Betreffende nicht die für die Stelle erforderliche Befähigung habe. Kube war schon Oberpräsident und hätte wissen müssen, eventuell aber leicht erfragen können, daß ich damit gar kein Werturteil äußerte, sondern nur den gesetzlich Ausdruck wiederholte, der allgemein geläufig war. Trotzdem hätte ich vorsichtiger in der Sprechweise sein sollen.

An das dachte ich nicht mehr, als ich von Magdeburg zu einer Landtagssitzung nach Berlin kam. Es fand eine Fraktionsbesprechung unter den rund 200 Abgeordneten statt. Kube hielt eine Ansprache, zuerst ruhig, dann kam er "in Fahrt". Er war auch diesmal der glänzendste Redner, den die Partei wohl hatte. Aber ich habe auch noch niemals etwas derartig Unbeherrschtes gehört. Er griff die Personalpolitik von Göring an. Es sei ein Schimpf und eine Schande, daß die Parteigenossen dauernd übergangen wurden, Göring ^{hingegen} die alte Bürokratie ~~schone~~ ^{schone}, schütze und fördere - er sei ~~schlecht~~ ^{schlecht} schlecht beraten. Es sei eine Unverschämtheit, den alten bewährten Parteigenossen die Befähigung für ein lumpiges Staatsamt abzusprechen, von einem Manne, der eine Partei=

Gehehrt

nummer über 1 Million habe (allgemeines Lachen und Pfui-Rufe; Kerrl verließ ostentativ den Saal), der nie auch nur eine Ortsgruppe, geschweige denn einen Kreis oder einen Gau geleitet habe - und so weiter, er trompetete wie ein Elefant, schwitzte und hatte blaue Zornesadern an den Schläfen. Es wußten außer mir nicht Viele, daß ich es war, Zu einer Erwiderung kam ich garnicht, da keine Diskussion stattfand, und ich wäre der Sache auch nicht gewachsen gewesen. Einmal wußte ich nicht recht, worum es sich überhaupt handelte, das heißt ich durchschaute die Tiefen nicht so schnell. Dann hatte Kube alle Interessenten auf seiner Seite, und schließlich wäre ich einem Redner wie Kube auch stimmlich nicht gewachsen gewesen.

Kube hatte kaum ausgeredet, als Göring erschien; es ist auch möglich, daß er die Rede Kubes schon mit angehört hatte. Vor der Wucht der versammelten Landtagsabgeordneten knickte er nun geradezu hörbar zusammen. Wenn ich recht erinnere, begann er mit einem Bekenntnis der Freude, seine lieben alten Mitkämpfer wieder sehen und sich mit ihnen aussprechen zu können. Er habe es entsetzlich schwer mit diesem verdammten und durch und durch ~~verschämten~~ Ministerium. Und nun ging eine Zornrede auf seine beamteten Berater herab. Sie betrögen ~~ihn~~ und verführten ihn, und dann ging er auf Schellen ein, ohne seinen Namen zu nennen, ~~aber~~ aber ich merkte es natürlich. Der werde sofort "fliegen". Es sei ganz falsch, anzunehmen, daß es auf die Vorbildung ankomme; das sei nur Lüge und Einbildung der Juristen und Beamten. Wenn er, Göring (und er schlug sich mit der Faust auf die breite Brust) in der Lage sei, Preußen zu regieren, ohne Jurist zu sein - und das könne er, so wahr ihm Gott helfe -, so sei es ganz selbstverständlich, daß ein Kreis=

Er, er meinte.

leiter auch Landrat und ein Gauleiter Oberpräsident, ein SA-Führer Polizeipräsident sein könne. Er werde mit größter Energie in dem Saustall seines Ministeriums sofort Ordnung schaffen. Es sei überhaupt unerhört, daß diese Herren Beamten immer noch mit Severing zusammenhängen, der wie er gerade gehört habe, es sogar wage, in Berlin zu sein, er werde ihn sofort verhaften lassen.

Daluge, der SS-Führer, sprang auf, ordnete an, daß niemand den Saal verlassen dürfe, damit Severing nicht gewarnt werde, und schickte dann SS-Leute weg, die den Befehl ausführen sollten. In Wahrheit geschah das nie, Severing lebte vielmehr ruhig in seinem Bielefeld, und verzehrte die ihm von keinem Nazi je gekürzte oder bestrittene Pension und ~~erhielt~~^{breitete} wohl nur im Geheimen vorsichtig seine weiteren Überzeugungen aus.

Kube bedankte sich strahlend, erklärte "unserm Göring" für den besten Mann der Welt, und alles verließ freudig den Saal. Ich ging erregt nach Hause, Schellen war beurlaubt, es gelang ihm aber nach Monaten, doch wieder im Oberverwaltungsgericht anzukommen, nachdem Görings Zorn verrauchte war.

Nun erfolgte der große Einbruch der Pgs in das Gefüge der Verwaltung. Alle Schleusen waren jetzt geöffnet. Wer was werden wollte, wurde es, wenn er jetzt nur frech forderte. Selbst vor Parteigenossen wurde kein Halt mehr gemacht. Wer Jurist war, galt eben von vornherein nicht als richtiger Parteigenosse. Die Juristen sind nie so schlecht behandelt worden wie im Dritten Reiche, Die alten Beamten traf niemals solche Mißachtung. Oft wußten sie sich gar nicht zu retten, denn nirgends fanden sie eine wirkliche Stütze und Hilfe. Sie versuchten zu hemmen und zu bremsen

und auf Ordnung zu halten und jedenfalls aus allen üblen Sachen die Finger herauszuhalten, aber sie waren machtlos. Trotzdem ging von ihnen immer noch ein Segen aus, bis in die letzte Zeit hinein. Ich bekam nicht nur einmal irgend eine ^{mir} Steuersache durch, weil die Frau meines Mandanten jüdisch versippt war. Einer Jüdin, die auswandern wollte, aber nicht konnte, weil eine Bescheinigung fehlte, half ein Beamter eines Finanzamtes im Berliner Westen, der mit dem Parteiabzeichen geschmückt war, indem er mir die Bescheinigung der Ordnungsmäßigkeit nur auf Grund einer von mir abgegebenen formellen Erklärung gab. Ein wegen Hochverrates mit Zuchthaus bestraffter Mandant wurde von einem Ministerialrat im Landwirtschaftsministerium gerade deshalb gefördert, weil er das Opfer einer politischen Verfolgung war. Wenn ich irgend etwas durchsetzen wollte, so fand ich in allen solchen Fällen stets die bereitwilligste Hilfe der Beamten und Juristen, und sie waren alle "Nazis". Es ist die widerlichste Tatsache aus der Geschichte unserer Zeit, daß man ihnen 1945 nicht auf den Knien dankte, sondern sie vor allem verfolgte, um Amt und Brot brachte, dem Elend auslieferte, entrechtete, ausplünderte und bestrafte - warum? Im Grunde doch ^{stabil} nur, damit sich jetzt wieder die ^{zu} Herren von der Gegenseite unterbringen wollen, Pöstchen reservieren und Vorteile ergattern wollen, für die sie ^{nichts} weder etwas leisteten - nicht einmal im politischen Kampf, wie die verdamnten "Nazis" - und auch wenig leisten. *Difficile est, satyram non scribere!* ^(degen) ^{hinter, weil sie hinter mir}

Abwärts

Hilfe in einer

Wenn in diesem Augenblick Fall helfen zu können

Auch für

gleichem

Institut für...

*Alles ist ihm egal, er will nur
eine Entschuldigung, um den zu lassen.
Es ist nicht so, sondern er meint es.*

gen; es lohnte sich nicht bei ihm. Aber er schrieb mir doch nach einiger Zeit einen Brief. ^{Es} läge „im Geiste des Nationalsozialismus“, daß er keine Doppelverdiener mehr geben solle; Da ich ^{also} nun Regierungspräsident wäre, möge ich deshalb das Landtagsmandat niederlegen. Ich antwortete etwa folgendermaßen:

Sehr geehrter Herr Oberpräsident!

Mit Freude hörte ich von Ihrer Meinung, daß es keine Doppelverdiener mehr geben sollte. Ich teile diese vollkommen. Es ist ~~wirklich~~ heute nicht mehr nötig, daß Beamte nebenbei auch noch die Lasten als Abgeordnete ~~zu~~ tragen ^{müssen} haben und so ihren Berufspflichten entfremdet werden. Ich nehme deshalb an, daß Sie sehr bald ~~z~~ Ihr Landtagsmandat zur Verfügung stellen und damit als unser Fraktionsleiter das Beispiel zu einer allgemeinen Nachfolge geben werden. Wenn Sie mir dann bitte unverzüglich von Ihrem Schritt Mitteilung machen wollten, wäre ich Ihnen besonders verbunden, und begrüße Sie in vorzüglicher Hochachtung mit „Heil Hitler“ als

Ihr

.....

Ich habe ~~niemals~~ ~~mehr~~ eine Antwort erhalten.

18

16. Krach mit dem Gauleiter.

Der Oberbürgermeister Dr. Markmann in Magdeburg wußte, daß seine Stadt im Mittelalter der bedeutendste Durchgang für den Verkehr vom deutschen Westen in den slawischen Osten gewesen war, und er betonte gerne, daß sich das „Magdeburger S ^{tadt} tadt“

Text!

Magdeburger Stadtrecht den deutschen Städten mitgeteilt hatte, die im ganzen Osten gegründet waren. Im Harz und Regierungsbezirk Magdeburg hatte Eike von Repgow gelebt, der Verfasser des Sachsenspiegels. An diese Tradition wollte er anknüpfen und nun durch mich Magdeburg zur Stadt des deutschen Rechts machen. Ein Ausdruck dafür war dann später eine Danziger Briefmarke, auf der er neben dem Danziger Oberbürgermeister abgebildet war, als er dort einmal sprach.

Mir lagen diese Gedanken damals ferner; ich hatte zu viele näherliegende Sorgen. Magdeburg war freilich eine Insel der Ordnung, wenn man dies Gebiet mit anderen Landesteilen in jener Zeit vergleicht. Ausschreitungen durch die SA kamen nur vereinzelt hier und da vor und konnten verhältnismäßig leicht in Ordnung gebracht werden.

Der Grund hierfür lag einfach nur in der Person der führenden Leute. SA-Führer war bis dahin der Reichssportführer v. Tschammer-Osten gewesen, der Anfang 1933 nach Berlin ging. Sein Stellvertreter Schragmüller wurde nun zum Polizeipräsidenten in Magdeburg ernannt. Ich hatte deshalb zuerst größtes Mißtrauen, wurde dann aber eines Besseren belehrt. Schragmüller war ein ruhiger, auf Ordnung haltender ehemaliger Offizier, ein Bruder der als "Mademoiselle Docteur" im ersten Weltkriege berühmt gewordenen deutschen Spionin. Seine politische Überzeugung war echt, doch artete sie schon deshalb nicht in Fanatismus aus, weil er irgendwie etwas jüdisch versippt war. Er war beglückt, daß mir das gänzlich gleichgültig war, und ich war zufrieden, keinen Burschen wie Ernst in Berlin beaufsichtigen zu müssen, sondern einen Mann, der unter mir und auch aus eigener Initiative für Recht und Ordnung eintrat.

So konnte ich in Magdeburg von der Eifersucht zwischen

Stadt = Land
Magdeburg spielte
keine Rolle
in der Geschichte der
deutschen Rechte

Wenn überhaupt

Man sah mich nicht
im Vergleich zu anderen
Gebieten wie Berlin, Pommern,
Preußen, Brandenburg.
Wegen meiner Mißtrauen
kam es gegen die SA

Institut für...

SA und Partei, das heißt SA-Führern einerseits und Gaulei-
ter, Kreisleiter und Ortsgruppenleiter andererseits, zu je-
der Zeit und überall bestand, nur profitieren. Denn die Gau-
leitung wurde mir, je länger ich dort war, immer lästiger.
Ich kannte Loeper wenig, wußte vielmehr von ihm nur, daß er
"Hauptmann a.D." war und im Übrigen programmgemäß für das
Berufsbeamtentum eintrat. Letzteres war dann nur bedingt
der Fall, da er dem Dränger seiner eigenen Leute gegenüber
zu schwach war, während seine militärische Vergangenheit
sich in ungünstigster Weise auf alle zivilen Fragen aus-
wirkte, mit denen ich zu tun hatte. Er betonte seinen Par-
teiführerrang, kommandierte wie ein General oder Fürst und
duldet keine anderen Götter neben sich. Das hätte man ihm
wohl noch verziehen, wenn seine geistigen Qualitäten nur
halbwegs die Schale seiner äußeren Stellung ausgefüllt hät-
ten. So aber war er allgemein höchst unbeliebt, selbst bei
seiner nächsten Umgebung. Seine Reden waren ^{schlechte} seichte Komö-
diantenfexereien mit faden Witzen und Redensarten im Feld-
webelton, die ^{garant} keinen halbwegs ernststen Menschen begeistern
konnten; war ihn öfters hörte, pflegte davonzulaufen. Dazu
wurde ich vom ihm auch sonst frühzeitig schon von allen ge-
warnt, die ihn näher kannten.

Ich glaubte, ihn trotzdem durch Freundlichkeit und ei-
niges Entgegenkommen ^{Hörern} (zu gewinnen, zumal ich seiner Eitelkeit
gerne überall da Rechnung trug, wo es nichts schadete. Ja,
ich suchte ihn an der Ehre zu packen, daß er vor allem be-
rufen sei, für Recht und Ordnung zu sorgen. Doch das half
alles nichts. Er sah mich in seiner soldatischen ^{Denkungsart} Torheit
einfach als seinen Untergebenen an, den er eventuell ruhig
anschnäuzen konnte, ja er ging glatt soweit, mir eines Ta-
ges einen Befehl zu schicken, zu irgend einer Veranstaltung

Da Sie nicht die
Falle sehen,

nach Dessau zu kommen, wo er übrigens als Reichsstatthalter des kleinen ^{ehemaligen} alten Herzogtums auch über die Verwaltung bedingungslos herrschte. Ich machte ihm klar, daß ich preußischer Beamter sei, er hingegen im Regierungsbezirk Magdeburg zwar Gauleiter, aber deshalb ^{keinem} ~~keinem~~ Beamten etwas zu sagen habe, und daß ich schon aus grundsätzlichen Erwägungen einen "Befehl" von ihm nicht anerkennen könne, sondern sein Schreiben nur als eine Bitte auffasse, der ich dann freilich in diesem Falle gerne nachkomme. Dem kleinen Feldwebel mit der subalternen Seele und entsprechenden Äußerer zitterte vor Wut der Schnurrbart, aber er fand doch nicht die richtigen Worte gegen meine juristische Belehrung, und die Sache blieb nun zunächst, wie sie war.

Viel Reichlich unangenehmer war mir dann, als ich merkte, daß ein Beamter von mir sich in einer Frage, die er durchsetzen wollte, hinter meinem Rücken an den Gau wendete, und ich dann von dieser Seite her bedrückt wurde. Berthold warnte mich auch vor irgend welchen kleinen Stänkerern unter den Beamten, die sich als jetzt neugeborene Nationalsozialisten mehr dem Gauleiter als mir verbunden fühlten, und dann kam dies und jenes hinzu, wovon ich mich ärgerte, Kleinigkeiten wohl, aber doch symptomatisch von Bedeutung. Ich hielt im Bezirk eine Rede, in der ich betonte, daß die Zeit der Parteikämpfe in Deutschland vorbei sei, und, gleichgültig, ~~es~~ wo einer nun gestanden habe, (es) gäbe nun keine Bevorzugung der Nationalsozialisten vor anderen mehr. Der Gauleiter aber betonte die Bevorzugung der alten Kämpfer, die sich von den anderen nicht an die Wand drücken lassen dürften. Ich erklärte, die Revolution sei vorbei, unter Hitler gäbe es nun noch Ordnung, Loeper sprach von einer permanen-

ten Revolution. Auf der Asseburg hielt Loeper eine Rede, in der er vor seinen Leuten den Witz, die Lüge ^{mult} ~~ist~~ ⁱⁿ im politischen Kampf als ein notwendiges Übel, ^{er} ~~er~~ ^{er} pries mit der Versicherung, er könne sehr gut lügen; und als mich Landrat Billin vielsagend anlächelte, nahm er ihm und mir das übel, nebenbei gesagt, mit Recht, denn ~~ich war ungeschickt~~. Schon damals redete er mit mir kein Wort mehr. Das Schlimmste war, daß er, wenn es ihm paßte, in die internen Behördenverhältnisse hineinregierte. Er schickte irgendwelche Wünsche, die unerfüllbar waren, und war dann böse, wenn ich sie ablehnte; denn daß ich dafür sachliche und triftige Gründe hatte, verstand er garnicht. Schließlich ging er sogar soweit, zu verlangen, daß ihm jeder Bericht zur Genehmigung vorgelegt werde, den ich nach Berlin schrieb, wenigstens theoretisch, und er ^{wollte} ~~er~~ ^{er} kommandierte ^{er} von Dessau aus, was ich als preußischen Bericht/nach Berlin schreiben sollte.

Allmählich sah ich ein, daß mit diesem Mann in keiner Weise auszukommen war. Da half dann wohl zum Schluß kein Lavieren mehr, das ganze Verhältnis mußte vielmehr einmal und für dauernd geklärt werden. Wenn überall solche ^{Verhältnisse} Zustände herrschten, kamen wir bald auf den Zustand eines Hottentotenstaates, und ich wußte nicht einmal, ob es dort nicht vielleicht noch besser war. Ich zog Erkundigungen ein, wie es anderwärts wohl aussah. Bekannte im Juristenbunde erzählten noch Schlimmeres. Diels war als Leiter der Gestapo verhältnismäßig gut orientiert, doch hatte er viel mehr unter der SA als unter den Gauleitern zu leiden.

In jener Zeit besuchte ich in Berlin auch einmal Lamers. Er war ein alter Verwaltungsbeamter, Jurist, und ich konnte offen mit ihm reden. "Beim Führer gehen immer nur die Gauleiter aus und ein. Sie gehen an mir vorbei, ich bin

gerade behalt die
aber gut und
brauchen, mit

von zwei alten Nazis
Witz

Institut für Zeitgeschichte

nicht dabei, dann gehen sie wieder hinaus, und ich erfahre nichts, was nun dadrinnen los ist. Offenbar hatten sich die Dinge etwas nach Münchner Vorbild gestaltet, und wie dort hatten jetzt auch im Reiche die Gauleiter alle Macht in den Händen, das heißt die stärkste Stütze beim Führer.

Trotzdem, oder gerade deshalb mußte etwas geschehen. Die Verwaltungsbeamten im ganzen Reiche stöhnten unter der Fuchtel der Partei. Die Schwachen fügten sich dann und ließen die Dinge laufen. Ich war nicht der Meinung, daß man das dürfte, konnte es auch einfach innerlich nicht ertragen, und wenn ich nun als "einziger Verwaltungsbeamter in der Partei" mit einer vom Gauleiter leidlich unabhängigen Position versagte, dann konnte man überhaupt keinem einen Vorwurf machen, daß er sich bei Seite drücken ließ.

In Salzwedel war ein alter Finanzbeamter, Dr. Koetzsche, auf Vorschlag des Gauleiters als Landrat eingesetzt worden. Gegen diesen lief nun der Kreisleiter Sturm. Er ärgerte sich eben, daß nicht er selbst Landrat war. Es war das gleiche Bild, das man nun schon dutzendmal gesehen und gehört hatte: "ôte toi, que je me mette!" Seitdem erst einmal einige Bonzen in Beamtenstellungen eingerückt waren, hörte das Drängen nicht auf. Warum sollte ein anderer es besser haben? Und da blieb denn kein gutes Haar an dem, den man beseitigen wollte. Die ~~Rakete~~ Bestie im Menschen trat mir nie so übel entgegen wie in diesen widerlichen Stellenjägern.

Gegen Dr. Koetzsche war sachlich kein Vorwurf zu erheben. Er war nicht aus der inneren Verwaltung, und insofern konnte es mir schließlich gleichgültig sein. Aber er machte seine Sache, wie es verlangt wurde, und es war deshalb nicht gerechtfertigt, irgend etwas gegen ihn zu unternehmen. Er war nun einmal eingesetzt, und ein sachlich vertretbarer

im 10. Teil, 10

1. Teil des 10. Teils
war.

Grund zu seiner Absetzung lag nicht vor. Also verschloß ich meine Ohren und stützte ihn.

Es istz nun meinem Gedächtnis entfallen, was im Einzelnen sich nun in Salzwedel abspielte. Im Ganzen war es so: der Kreisleiter steckte sich hinter den Gauleiter. Ich bat diesen, seinen Kreisleiter zur Ordnung zu rufen. Er versprach, die Angelegenheit ^{somit} "sofort" zu untersuchen, und ließ 14 Tage oder noch länger nichts von sich hören. Das Treiben ging weiter, nach des Landrats Berichten in widerlicher Form. Schließlich schrieb ein Jüngling von 20 Jahren in seiner Eigenschaft als irgendein Kreisamtsträger in der Partei dem alten Landrat einen beleidigenden Brief. Dieser kam nach Magdeburg, erklärte, er sei die Sache leid^{ig} und wolle lieber abgehen, und fragte, was er tun solle. Ich erklärte, daß er nicht abgehen könne, wie ihm das passe, sondern daß er nur durch mich bzwl das Ministerium in Berlin abgesetzt werden könne, und das gehe jetzt nicht mehr, nachdem die Sache nun glücklich schon soweit gekommen war, daß die Zeitungen darüber schrieben. Wenn ich recht erinnere, hatte der Kreisleiter eine Notiz bringen lassen, die ich amtlich berichtigen ließ. Was den beleidigenden Brief des jungen Pg betreffe, so müsse man seine Jugend berücksichtigen, dann die Tatsache, daß er wohl nur angestiftet worden war, und endlich wollte ich die Sache auch nicht vor ein Gericht bringen; es hätte in solchem Falle wohl eine ernste Strafe verhängen müssen, und geholfen hätte das grundsätzlich garnichts. Mir fiel das Gesetz über die Schutzhaft ein, und so verfügte ich 3 Tage Schutzhaft, ^{um endlich einmal} die Autorität der Staatlichen Behörden zu betonen. Der Übeltäter hat sie auch abgesessen, in Magdeburg, und wie mir Schragmüller erzählte mit seinen Beamten Skat spielend. Anstatt, daß er mir nun

dankbar gewesen wäre, schrieb sein Vater, ein Akademiker, einen höchst beleidigten Protestbrief; er ahnte wohl kaum, daß ich seinem Sohn eine Kriminalstrafe erspart hatte. Es war dies übrigens das einzige Mal, daß ich eine Schutzhaft angeordnete hätte. Es gab im Magdeburger Bezirk auch kein Konzentrationslager, und mir ist auch sonst nicht bekannt geworden, daß etwa die SA im Regierungsbezirk damals irgendwie auch nur ähnlich so gehaust hätte, wie es in anderen Gegenden damals üblich war.

Ein Tag später kam Loeper nach Magdeburg; in irgend einem Gasthof war eine Tagung mit allen möglichen Kreisleitern, Ortsgruppenleitern usw. anberaunt. Loeper hatte gerade Geburtstag gehabt, ich ging auf ihn zu und gratulierte. Er gab mir nicht die Hand, sondern befahl in militärischer Form von oben herab, ich solle seinen Pg freilassen. Ich lehnte kühl ab, da er das nicht zu bestimmen habe. Er wurde wütend, ich weiß seine Worte nicht mehr, und erklärte schließlich: "Die Partei bricht alle Beziehungen zu Ihnen ab." Ich drehte mich stillschweigend um und ging mit dem Polizeimajor, der in meiner Begleitung war, davon.

Damit war das lange schon schwelende Zerwürfnis offenbar. Ich besprach die Sache mit dem Polizeimajor, der über die Beleidigung des Repräsentanten seiner Behörde und des Staates wütend war, und kam nach langer Überlegung zu dem Schlusse, daß es wohl das Beste sei, wenn ich Loeper eine Pistolenforderung schickte. Er war Offizier gewesen, betonte das bei jeder passenden Gelegenheit, und so wie die Dinge lagen, konnte ich mit der Waffe in der Hand am ehesten hoffen, mir einen endgültigen Respekt zu verschaffen. Lehnte Loeper aber ab, so war er der Blamierte im ganzen Lande. Kurz, es war taktisch das Richtige, diesen Weg zu wählen.

Quelle

Berthold billigte ihn, wenn auch mit Sorgen um mein Leben. Eine Beschwerde konnte ich daneben immer noch machen. Hier kam es darauf an, einmal ein Exempel zu statuieren, das für ganz Preußen ^{maßgeblich} beispielhaft sein konnte und Leute wie zum Beispiel Grauert oder Frick zu einer Entscheidung zwingen mochte, vielleicht sogar den Führer selbst, von dem ich immer ~~nur~~ hörte, er wisse von den Verhältnissen im Lande nichts und sei nur immer einseitig unterrichtet. Da ich ihm als Nationalsozialist bekannt war, konnte er sich nicht der Täuschung hingeben, alle Klagen über seine Gauleiter seien nur aus dem Haß politischer Gegner entsprungen.

In diesem Falle

Der Polizeimajor war sofort mit Freuden bereit, die Forderung zu überbringen. Ich lehnte ihn aber ab. Als Beamter war er diesem Gegner gegenüber zu stark gefährdet. Auch andere boten sich mir noch an. Ich bat aber Schragmüller, der Offizier, Pg, Beamter und SA-Führer war und deshalb noch die meiste Autorität hatte.

Er kam lachend aus Dessau wieder. Herr Reichsstatthalter Hauptmann Loeper hatte rundweg abgelehnt, weil er dienstlich gehandelt habe. Außerdem sei er wütend gewesen. Mit dem ganzen Kerl sei nichts los, und er, Schragmüller, habe das schon vorausgesehen.

Die Geschichte wäre unvollständig, wenn ich hier nicht berichtete, daß Schragmüller dann im nächsten Jahre, am 30. 6. 1934 oder einen Tag später, erschossen wurde. Getan hat er garnichts, sich über Röhm vielmehr zu mir sehr offen ablehnend ausgesprochen, im Bezirk auch immer auf Ordnung gesehen, und ich wußte auch sonst keinen Grund, weshalb ihn die Kugel traf. Er wurde in Berlin verhaftet, dann aber sofort wieder freigelassen, fuhr nach Dessau, wurde in Loeper's Residenz abermals verhaftet und sofort ungebracht. Ich

fürchte, es geschah meinetwegen.

Die Beschwerde wurde aufgesetzt, Berthold entwarf sie mit mir. Da Loeper als Gauleiter und Reichsstatthalter dem Führer direkt unterstand, ging sie an den Führer und Reichskanzler. Ich berichtete an Göring als den Minister des Innern. Dann wurde ich nach Berlin zu Göring berufen. Im Vorzimmer ging Loeper an mir vorbei. Nachdem er weg war, wurde ich hineingerufen. Göring erklärte, der Führer sei wütend auf mich, wie ich dazu käme, mich an ihn zu wenden, während ich doch ihm unterstellt sei. Ich verwies darauf, daß ja nun leider Loeper nicht ihm unterstehe, und man eine Beschwerde doch nur an den schicken könne, dem der andere unterstehe. Die Sache sei ^{also} juristisch völlig in Ordnung. Göring wurde unsicher. Ja, dann die Pistolenforderung; es sei ein Glück, daß der Führer nichts davon wisse, sonst hätte ich was erleben können. Nun, sagte ich, der Führer ist ja auch nicht alter Offizier gewesen, aber Sie, Herr Ministerpräsident, wissen doch, daß das garnicht anders geht. Außerdem wolle er bitte bedenken, daß ich hier nicht meine, sondern seine Interessen wahrgenommen hätte; ich sei ihm und nicht Loeper unterstellt, und wenn das so weiter gehe, werde Loeper ihm einen Teil von Preußen wegnehmen und Anhalt angliedern. Dazu sei ich genau so alter Nationalsozialist, wie er und Loeper, aber wenn die Staatsbehörden nicht mehr richtig arbeiten könnten, dann gehe alles drunter und drüber - und so weiter. Schließlich war Göring dann gänzlich verwandelt. Er meinte, ich wisse ja garnicht, was er selbst mit diesen Kerlen in der Partei für Kämpfe habe. Ein Gauleiter könne silberne Löffel stehlen, und es passiere ihm nichts. Aber dann könnten seine Beamten das auch, und wenn Loeper nicht abgesägt werde, dann bleibe ich eben auch, und ich sei über:

haupt der beste Regierungspräsident in Preußen. Loeper habe ihm in die Hand versprochen, er werde fortan nichts gegen mich tun und Ruhe halten, ich solle ihn wenigstens nach außen hin als Gauleiter soweit achten, daß der Krach nicht allgemein als Parteizerfall aufgefaßt werde, und damit hoffe er dann, die Sache sei erledigt.

noch an Loeper
Ich ging nach Magdeburg zurück und ^{hört das Stück nicht} ignorierte nun die Sache. Wo ich Gelegenheit fand, betonte ich, daß wir in Preußen seien und als solche Göring unterständen. Bei der Einführung des Magdeburger Oberbürgermeisters hielt ich eine, auch ~~in~~ den Zeitungen übergebene Ansprache, in der ich betonte, daß Magdeburg eine preußische Stadt sei und der Aufsicht der preußischen Staatsbehörden unterstehe; ich werde es mir folglich stets angelegen sein lassen, die Stadt in allem und jedem zu unterstützen und freue mich, in dem neuen Oberbürgermeister einen Mann zu kennen, dem der Staat, ich selbst, die Beamten der Stadt und die ganze Bevölkerung Vertrauen entgegenbringen könne. Ich skizziere den Inhalt so, wie ich das Wesentliche im Gedächtnis habe.

Loeper ließ mich ^{zwar} dienstlich in Ruhe, befahl aber sämtlichen Parteigenossen, kein Wort mit mir zu reden. Sogar der Oberbürgermeister Dr. Markmann, der im Juristenbunde unter mir tätig war, befolgte die Weisung. Berthold und der Polizeimajor hatten Sorge, ich werde gelegentlich hinter rücks überfallen werden und boten mir Polizeischutz an, als einmal eine größere Veranstaltung war. Ich hielt mich aber nicht für gefährdet, da das Verhältnis mit der SA und der SS normal blieb. Als ich einmal weit im Lande ~~war~~ in einer kleinen Stadt kam, wurde ich von einem Pg mit den Worten begrüßt: "Der starke Mann von Magdeburg", und ich hörte, daß ich "die letzte Säule des Rechtsstaates" genannt werde.

Es kam mir beinahe selbst schon so vor.

Diels verbreitete die Kunde von dem Zerwürfnis durch
Polizeifunk an alle höheren preußischen Behörden. Aber von
Berlin her kam ^{Zunächst} sonst kein Echo.

Maßgeblichen
Stellen in

19

17. Nach Berlin.

Auf dem Juristentage in Leipzig sprach mich Dr. Frick
an, der Reichsminister des Innern, ob ich ~~nicht~~ vielleicht
Lust hätte, zu ihm ins Ministerium zu kommen und die Ver=
fassung zu machen; er habe mein Buch gelesen, und er habe
dringend einen alten Pg nötig. Ich bat mir Bedenkzeit aus;
und später wurde die Anfrage wiederholt, ob ich wohl nach
Berlin kommen wolle. Die Entscheidung war nicht schwer. In
Magdeburg hielt mich nur die Annehmlichkeit, Behördenleiter
zu sein, aber sonst wenig. Auf der anderen Seite aber lock=
te die Erschaffung der neuen Reichsverfassung und mehr noch:
Nachdem ich nun schon einmal in der Auseinandersetzung zw=
schen "Staat und Partei" führend hervorgetreten war und dem=
gemäß eine bestimmte Note hatte, die allgemein bekannt war,
konnte meine Berufung doch nur bedeuten, daß Hitler jetzt
entschlossen war, mit den wirren Zuständen im ganzen Reiche
endgültig ein Ende zu machen. Offenbar war wohl das einge=
treten, was mit jeder "Revolution" verbunden zu sein pflegt,
nämlich die Notwendigkeit, sich ^{von} ~~zwischen~~ den wilden und für
ruhige Zeiten unbrauchbaren Revoluzzern zu trennen und fort=
an mit den sachverständigen, ruhigen und zuverlässigen Kräf=
ten zu regieren, und durch eine Normalisierung die gewonne=
nen Erfolge für alle Zeiten zu befestigen. Hitler war sehr

klug; es war deshalb gar keine Frage, daß er genau so wie ich das Wort "iustitia fundamentum regnorum" wenn nicht kannte, so doch inhaltlich richtig verstand. So wild er einerseits war, so hatte er andererseits doch auch wieder häufig gezeigt, daß er in entscheidenden Lagen sehr gemäßigt sein konnte. Ja, es war so, daß die wilde Energie oft geradezu eine Vorbedeutung dafür schien, daß er dann nachher gerade die sachliche, ruhige Endlösung durchführte. [Mit den Deutschnationalen war er zum Beispiel so verfahren. Zuerst hatte er sie benutzt, um zur alleinigen Macht zu kommen. Dann waren sie ausgebootet worden, ihre Partei wie jede andere verboten worden. Aber Herrn v. Papen gebrauchte er nach wie vor als Vizekanzler, den Stahlhelmführer Seldte als Reichsarbeitsminister, den Grafen v. Schwerin-Krosigk als Reichsfinanzminister, Dorpmüller blieb Chef der Reichseisenbahnen, Gürtner Reichsjustizminister, und im Gefolge von ihnen tausende und abertausende wertvoller Fachkräfte erhalten. Nur Hugenberg wurde ausgeschaltet und zog sich schmolend zurück. Ich hatte dafür Verständnis, und glaube nicht, daß er ~~unberechtigt~~ berechtigt war, Hitler ein falsches Spiel vorzuhalten. Es gibt da ein altes Märchen von dem Hasen und dem Swinegel, die einen Wettlauf machen. Mein Großvater liebte es so, daß es in der Familie immer wieder erzählt wurde; eine Tante von ihm, Friedrike Mannel, hatte um 1810 herum den Brüdern Grimm an ihrer Märchensammlung geholfen, und so standen sie bei uns hoch im Kurse. An den Swinegel, wie er von Otto Ubbelohde dann so köstlich gezeichnet ist, dachte ich immer, wenn ich mich Hugengebgs erinnerte, des kleinen, untersetzten Mannes mit den kurzen Armen und Beinenden aufstehenden blonden Haaren und dem pfiifigen Blick. Er ließ den großen, stolzen und schnellen Hasen laufen, was er

konnte, und wollte dann schließlich doch den Vorteil haben. In der Ausdrucksweise jener Zeit hieß es: Hitler ist ein guter Trommler, aber ihm fehlen die "Köpfe". Im Märchen sagte der Swinegel, wenn der Hase sich schon halb tot gelaufen hatte, immer: "Ich bin schon da", und schlug den Hasen durch größere Gerissenheit. In der Politik aber kam es anders. Der Hase blieb nicht tot auf der Strecke, sondern merkte den Schwindel, nahm ihn übel und setzte den Swinegel an die Luft. [Nachdem das geschehen war, ließ er ^{Hitler} aber die "Köpfe", soweit sie ihm nützlich schienen, in Ruhe und benutzte sie zum Wohle des Ganzen, so gut er es verstand. Weil sie aber da waren, und zwar gerade an führender Stelle, konnte man annehmen, daß Hitler von vornherein auch die Möglichkeit oder Notwendigkeit ins Auge faßte, die für den Neubau völlig unbrauchbaren radiierten Agitatoren und Parteisatrapen auszubooten und statt dessen nun mit einem gemischten Orchester von ^{zwar} stillen, aber brauchbaren Parteigenossen eine gute politische Musik zu machen und als ein wirklicher Staatsmann Deutschland neu zu bauen. Geschah das, dann mußte in Deutschland das Recht triumphieren, und ich hatte auch meinen Kampf ums Recht gewonnen.

Ich hatte ^{my} Frick in einer Unterredung vorgeschlagen, mich zum Staatssekretär zu machen, um durch diese Geste die programmatische Bedeutung meiner Ernennung zu unterstreichen; es war zweckmäßig, Hitler näher zu stehen und nach außen hin größere Autorität aufweisen zu können. ^{3 war} ¹⁹³³ ^{geringerer Achtung} ^{edwast war} Dazu war zwar die Ernennung zum Ministerialdirektor eine Beförderung, doch ~~erkauf~~ durch den Verlust der Selbständigkeit und, in den Augen der Masse auch, geringere Achtung; der Regierungspräsident ist Vorgesetzter von Tausenden von Beamten und tritt in der Provinz sichtbar hervor, während sich die Arbeit ei-

Fachleiter und

Die Fortführung war auf
wiesofern berechtigt
act

Institut für

nes Ministerialdirektors im Schatten seiner Behörde am Schreibtisch abspielt. Die Wenigsten wissen, daß sie ungleich mehr voraussetzt und schwieriger ist als die eines wesentlich nur ausführenden Leiters einer mittleren oder unteren Verwaltungsbehörde. Frick lehnte aber ab, wohl weil er keine zwei Staatssekretäre haben wollte, und mir war die Sache auch nicht so sehr wichtig. Auf die "Stellung" kam es mir nie an; es kommt immer darauf an, wer dahintersteht.

Wilhelm Frick war ich schon in München einmal begegnet. Damals hatte mich Frank zu einer Beratung hinzugezogen, wie man Hitler durch Ernennung zum Beamten die deutsche Staatsangehörigkeit verschaffen könnte. Ich erinnere mich daran nicht mehr genau, außer daß mir damals wie auch später noch häufig auffiel, daß diese bayerischen Juristen offenbar ein anderer Schlag waren als ihre preußischen Kollegen mit ihrem viel geringeren Formalismus und größeren Fixigkeit. Ich würde die größere Ausdehnung des norddeutschen Großstaates für den weiten Blick der Beamten verantwortlich machen, wenn ich nicht den Eindruck gewonnen hätte, als sei die sächsische Verwaltung noch besser gewesen als die preußische. Vermutlich liegt der Grund in einem anderen und besseren Ausbildungsgang; in Preußen wurden die jungen Juristen, die sich der Verwaltungslaufbahn zuwandten, sehr bald nach dem Referendarexamen der zivilistischen Begriffsjurisprudenz entzogen und mehr als jene veranlaßt, den Tatbestand richtig zu sehen und die Formalitäten weniger wichtig zu nehmen.

Sei dem, wie dem sei, Frick war jedenfalls auch sonst kein Mann, der andere sehr weit überragte. Er, der Sohn eines Lehrers aus der Pfalz, hatte den Vorzug eines ausgezeichneten, vornehmen äußeren Erscheinung und guter Umgangsformen. Er war sachlich, gründlich und klug in seinem Urteil.

Frick war ein Mann, der zwar...

Frick, ein Mann, der...

Frick ein Mann, der...

...

und hätte wohl auch in Preußen einen guten Regierungsprä-
sidenten abgegeben. Zum Minister fehlte ihm das schöpferi-
sche Denken, Tiefe und vor allem die notwendige Unbeugsam-
keit des Willens. Im Zweifel ^{beschnitt} ging er den leichtesten Weg,
und er hatte dazu den Hang, möglichst vorsichtig nur von
Fall zu Fall vorzugehen. Persönlich anständig war er doch
weiche. Bei Hitler hatte er, was ich damals noch nicht wuß-
te, nicht das geringste Ansehen. Da er nicht opponierte,
sondern im Wesentlichen tat, was ihm gesagt wurde, lief er
am Rande der Ereignisse mit, ohne daß er jemals irgendeine
größere Rolle spielte. Von sich aus, aus eigener Initiative
hat er ^{sicher} ~~nicht~~ niemals etwas wirklich Verweffliches getan,
wohl aber glaube ich, daß er auch nie etwas dagegen tat,
als er nun einmal in den Karren des Verderbens zur Fahrt in
die Hölle mit eingeladen war. Seine Beamten nannten ihn spä-
ter den "Eisernen Wilhelm"; der Spottname erinnerte an einen
Berliner Droschkenkutscher, der mit seinem Gaul eine Fahrt
durch ganz Deutschland durchgeführt hatte und dann als Ori-
ginal in den Variétés gezeigt wurde. Andererseits war er aber
auch für seine Beamten nicht leicht lenkbar, denn sachlich
verstand er ^{Fall} von deren Arbeit; er sah sich deshalb auch je-
des Aktenstück an, das ihm vorgelegt wurde, und reagierte
sofort, wenn von ihm etwas verlangt wurde, das nicht im Rah-
men des Gewöhnlichen lag. Er mochte nicht irgendwie auffal-
len, war stets zurückhaltend und bescheiden, aber das war
in seiner Stelle eher von Nachteil als ein Vorteil. Seine
Gedanken trugen den Stempel karger Nüchternheit mit dem Man-
gel jedes Elans oder künstlerischen Schwungs. Ein politi-
sches Ziel fehlte ihm; ich glaube nicht, daß er eine klare
Vorstellung von dem hatte, was man anstreben mußte. An ih-
rer Stelle stand der Wunsch des Führers auch dann, wenn er

In gründliche

Institut für

ihn nicht billigte. Ich bin ihm persönlich nie näher gekommen, als sich aus den dienstlichen Berührung von selbst ergab, habe aber trotzdem sehr bedauert, daß er dann 1946 in Nürnberg dem Henker zum Opfer fiel. Er ist nicht verurteilt worden, obgleich er etwa unschuldig gewesen wäre; aber bei diesem schwachen Mitläufer, der nicht an sich böse war, hätte ich einen Akt der Gnade umso mehr gewünscht, als er andererseits auch wieder mit juristischer Gewissenhaftigkeit viel einzelnes Unglück und Ungerechtigkeit verhindert oder gutgemacht hat. Als ich nach Berlin kam, galt er noch als der große, von der Partei oft herausgestellte Politiker und Fachmann, der sich nur vorläufig noch nicht so durchgesetzt hatte, als ihm als Reichsminister und damit spiritus rector der ganzen Innenpolitik zukam. In der Rolle des maßgeblichen Staatsmannes nächst Hitler selbst mochte er wohl erst im zweiten Akt des Schauspiels beginnen, nachdem das anfängliche Chaos bereinigt war und der Verlauf des Schauspiels zur Höhe des Verfassungswerkes führen mußte. Denn die Annahme, daß ein Kulturstaat wie Deutschland ohne Verfassung existieren könnte, schien so absurd, daß kein Mensch an solche Möglichkeit dachte.

Frick hatte meine "Grundlagen der kommenden Verfassung" gelesen; welchen Eindruck er davon hatte, verriet er mir nicht und mochte seine Gründe dafür haben. Das Ganze wie die Einzelheiten mußten ja auch nochmals genau geprüft und voraussichtlich in langer Arbeitszeit auch mit dem Führer noch durchberaten werden. Vorläufig war die weit verbreitete Schrift in allen Ministerien bekannt geworden, natürlich auch bei allen Parteistellen, und irgend welche Einwendungen dagegen hatte ich nicht vernommen. Als ich im Sommer von Magdeburg einmal nach Berlin kam, wurde ich von dem damali-

stand zu gelten,

gen Oberregierungsrat Dr. Medicus gebeten, ob ich einmal zu ihm kommen könne, er wolle mir etwas zeigen. Medicus war als Verfassungsreferent der Nachfolger von Dr. Lammers im Reichsinnenministerium. In seinem Arbeitszimmer hatte er eine große Karte Deutschlands aufgebaut, in der die Neugliederung der Länder entsprechend meinen Vorschlägen bunt eingezeichnet war; jetzt fragte er mich wegen einzelner Zweifelsfragen um Rat. Da die Sache also schon soweit gediehen war, war mein Entwurf ^{Schein} also wohl wirklich die Grundlage für den Verfassungsneubau geworden, ^{zu mir} und es war ganz logisch, daß ich nun zur Durchführung berufen wurde. Die Aufgabe war wirklich ehrenvoll!

Der Staatssekretär Dr. Pfundtner war dazu ganz ein Mann nach meinem Herzen. Auch er ist inzwischen gestorben, und ich werde ihm ein ehrendes Andenken stets bewahren. Er war Ministerialrat im Reichsinnenministerium gewesen, dann hatte ihm der politische Kreis dort nicht mehr behagt, und er war Rechtsanwalt geworden, bis ihn Frick zu seinem Vertreter berief. Er war klug, ein guter Jurist, tüchtiger Arbeiter und dazu ein Mann von Herz und Gemüt. Ich hatte niemals mit ihm irgend welche sachlichen oder persönlichen Differenzen, vielmehr begegneten wir uns in der gleichen Überzeugung, daß das ganze dritte Reich, von innen gesehen, völlig chaotisch sei. Ich las damals in Berlin das Werk von Otto Seeck, Geschichte des Unterganges der antiken Welt, ein sprachlich wie inhaltlich ungewöhnlich interessante und wertvolle Arbeit über ^{einen} sonst ziemlich unbekanntem Geschichtsabschnitt. Gelegentlich erzählte ich damals Pfundtner davon; er lieh es sich aus und hat dieses dreibändige Werk mit der gleichen Begeisterung studiert wie ich, immer in Hinblick auf die Parallelen der oströmischen Caesarenwirt

schaft zum dritten Reiche. Dies Werk neben der ganzen sonstigen Arbeit so nebenbei zu verdauen, zeigt schon allein die geistige und auch körperliche Leistungsfähigkeit dieses Mannes, der dazu noch mit Medicus zusammen eine Sammlung der neuen Reichsgesetze herausbrachte. Pfundtner hat mir in meiner sachlichen Arbeit selbstlos völlig freie Hand gelassen, und mehr wollte und brauchte ich auch nicht. Das wußte oder ahnte ich, als ich in Berlin mein Amt antrat.

Bei der Antrittsvorstellung gab mir der Minister sogleich einen Beweis seines Vertrauens, nämlich einen Gesetzesentwurf, in dem die Rechtsstellung der NSDAP im Staate und das Verhältnis zwischen Staatsstellen zu Parteistellen geregelt wurde. Ich möge ihn mir doch bitte einmal durchlesen und ihm dann sagen, was ich davon halte.

Das war am Vormittage. Ich las das Werk und staunte. Es war die ärgste Stümperarbeit, die ich jemals gesehen hatte. ~~Ich~~ Ihr fehlte jede Kenntnis von der Sache, jede Vorstellung davon, wie sie denn nun praktisch funktionieren konnte, dazu war die Sprache schlecht und die Begriffe unscharf erfaßt. Kurz, das Machwerk war geradezu jammervoll. Dieser Minister brauchte wirklich meine Hilfe!

Ich brütete nun den ganzen Tag über der Sache; da es sich, wie ich glaubte, um die erste lose Skizze des Ministers selbst handelte, legte ich mir meine Gedanken zurecht, was ich dem Minister dazu sagen wollte, und wie dann in gegenseitiger Aussprache das brauchbarste Ergebnis zu finden sei. Offenbar wußte Frick nicht richtig, wie es im Lande aussah, und hatte wenig Ahnung vom Aufbau der gesamten Staatsverwaltung. ~~Daß einer seiner alten Beamten das Schanwerk verbroschen haben sollte, kam mir nicht in den Sinn. Später kam heraus, daß es doch so gewesen war.~~ Am Abend ging ich zum Essen

aus, und da ich nicht wußte, wo ich bleiben sollte, in ein russisches Lokal, wo man zu Wodka und Subrowka von der Wehmütigen und doch auch wieder anfeuernden Balalaikamusik leicht in ^{angeregter} Stimmung kommen konnte. Mein Vater war Thüringer, und ich bin wohl, wie alle Thüringer, nicht ganz unmusikalisch und liebte deshalb zu jeder Zeit solche Gaststätten, in denen man ruhig sitzen kann und von den Flügeln der Musik beschwingt wird; gute Musik ist geistig anregender als eine schlechte Unterhaltung. So ^{daß} dann ich denn auch jetzt weiter dem Problem der Einheit von Partei und Staat nach. Mir fielen Formulierungen ein, und schließlich ließ ich mir Feder und Papier bringen. Der Kellner hielt mich wohl für einen Dichter, als ich dann zwei Stunden lang an einem runden Tisch mit raffinierter Beleuchtung der Tischplatte von unten einen neuen Gesetzentwurf zu Papier brachte.

Friedrich hatte von Einem
Am Abend vorher
Gutes geleistet zu
haben.

Am anderen Morgen las ich ihn noch einmal durch. Meine Wirtin brachte ^{mit dem Kaffee} die neueste Zeitung. Ich las die Überschrift ^{und} wäre beinahe ^{auf den Boden} gefallen. Die Reichsregierung hatte ein neues Gesetz publiziert - es war genau der Entwurf, dem ich ^{feinen} Tag und eine Nacht Arbeit gewidmet hatte, und aus dem doch erst noch etwas Brauchbares gemacht werden sollte.

Friedrich noch

Von Bismarck weiß man, daß er in solchen Fällen chinesische Vasen auf den Boden schmetterte, Hitler wurde der Teppichbeizeerei bezichtigt. Ich hätte ein Klavier aus dem Fenster werfen können, und Frick wäre vermutlich in Lebensgefahr gewesen, wenn er gerade da gewesen wäre. Meine Wirtin, Fräulein Lemke, eine fast schon staatspolitisch wichtige Persönlichkeit, weil sie seit Jahr und Tag die Examenskandidaten aus der inneren Verwaltung betreute, die nach Berlin

kamen, und im ganzen Lande auch unter den höheren Würden-
 trägern zahlreiche Freunde hatte, beschwor alle Paragraphen
 des Strafgesetzbuches und zahlreicher strafrechtlicher Neben-
 gesetze, um mich vor dem Zuchthaus zu bewahren. Ich bin dann
 erst am zweiten und dritten Tage bei Frick gewesen und war
 doch immerhin wohl noch deutlich genug, jedenfalls beklagte
 er sich auch später noch gelegentlich über meine Härte und
 Grobheit. Am liebsten hätte ich ihm damals schon den ganzen
 Bettel vor die Füße geworfen.

20
18. Arbeit.

Zuerst hatte ich in Berlin einige Sorgen, wie ich in
 dem Amte bestehen könne. Die Ministerialräte in dem alten
 preußischen Ministerien waren unter hunderten ausgewählte,
 besonders tüchtige Beamte, ^{die} auf ihrem Gebieten wirklich die
 ersten Fachkenner. Um dem Laien eine Vorstellung von den
 Rangverhältnissen zu geben, deutete ich an, daß der Ministe-
 rialrat dem Vizepräsidenten und dem Obersten, der Ministe-
 rialdirigent dem Regierungspräsident ^{er} und dem Generalmajor,
 der Ministerialdirektor dem Generalleutnant, der Oberpräsi-
 dent dem kommandierenden General, der Staatssekretär dem
 Generaloberst ^{er} gleichgeordnet waren, und bei all' demm ist
 noch zu bedenken, daß bei der Bevorzugung des Militärs im
 alten Preußen die militärischen ^{Stellen rangmäßig} Ränge relativ bevorzugter
 waren. So bedrückte es mich, der ich bis dahin nur untere
 und mittlere Behörden kannte, ob ich den an mich zu stellen-
 den Anforderungen auch wirklich entsprach und mich vor mei-
 nen etwa 10 oder 12 Dezernenten nicht etwa blamieren würde.

Ueber!
 [Nimm sapsing also
 mit, sollte Elite,
 und so]

Die Befürchtung bestätigte sich wohl nicht; die vor-
 tragenden Räte im Reichsministerium des Innern waren nicht
 restlos so ausgesucht, wie ich das früher gedacht hatte. Dem
 Reichsministerium fehlte der Unterbau einer großen eigenen
 Verwaltung, aus der man die geeigneten Persönlichkeiten ge-
 winnen konnte. Die Wenigsten kannten wohl selbst die prak-
 tische Verwaltung, sondern waren irgendwie als Assessoren
 schon durch einen Zufall in das Ministerium geraten und dann
 dort auf dem Hosenboden von allein emporgerutscht. So waren
 sie Theoretiker, und nicht einmal immer gute. Ein wirklich
 erstklassiger ^{Beamter} ~~Mann~~ war Ministerialrat Dr. Hoche, ein erst-
 klassiger Jurist mit großem Erfolg ^{ahnung} und wissenschaftlicher
 Bildung, der auch als Schriftsteller von Bedeutung war, ein
 alter Demokrat. Er ist inzwischen gestorben. Die Verfassungs-
 angelegenheiten wurden von Dr. Medicus bearbeitet, der es
 später noch zum Ministerialdirektor brachte, und politischer
 Dezernent war Ministerialrat Erbe, ein großer Mann von ele-
 ganter Erscheinung, politisch farblos, sofern er sich nicht
 zu den Deutschnationalen bekannte, hervorstechend durch sei-
 ne rechtliche Gesinnung. Das Referat der Beamtengesetzge-
 bung lag in den Händen von Ministerialrat Dr. Seel, einem
 Bayern, ^{Seiner} und die Judenfrage hatte Dr. Loewen zu bearbeiten,
 ein verhältnismäßig junger Mann, der schon vor der Macht-
 übernahme als Regierungsrat am Landesfinanzamt in Neißة der
 Partei beigetreten war und sich durch charakterliche Anstän-
 digkeit, maßvolles Urteil und milde Freundlichkeit auszeich-
 nete; ich möchte dies hier betonen, da man sonst annehmen
 könnte, daß der Judenreferent im Dritten Reiche doch wohl
 ein ganz besonders schrecklicher Mensch gewesen sein müsse.
 Das Gegenteil war der Fall. Später hat man Loewen, obgleich
 er auch nach Jahren immer noch das Judenreferat hatte, die

Albrecht geht mit ihm
 immer auf ganz
 große Köpfe, so
 war zum Beispiel
 ein

Sein merkwürdig
 hervorragendes

alte
 obgleich 1900
 das äußerlich
 wirklich nicht

Institut für

sachliche Entscheidungen völlig aus der Hand genommen. Wenn ich ihn nach diesem oder jenem fragte, wies er darauf hin, daß das "die Mörder" machten, womit er ^{regelmäßig auf die SS} auf die SS verwies, er selbst wurde nicht einmal gefragt. Er litt seelisch unter der schrecklichen Entwicklung dermaßen, daß ihm die Tränen in die Augen traten, wenn er von dem Schicksal der Juden sprach, und doch war er ein harter und ganzer Mann vom Scheitel bis zur Sohle. Wo und wie er immer er konnte, hat gerade er den Juden geholfen, und nie geschah von ihm etwas, das nicht gesetzlich angeordnet oder erlaubt gewesen wäre.

Abent

Als selbständige Behörden waren der Abteilung außer dem Reichsamt für Landesvermessung unter einem alten Generalmajor ~~dem~~ das Reichsamt für Sippenforschung unter Dr. Gerßen ^{mitgegenwart} angegliedert, einem alten Parteigenossen, den ich schon im Braunen Hause einmal gesehen hatte. Dort wurden die auf Grund der Nürnberger Gesetze erforderlichen "Arierausweise" ausgestellt, das heißt die Ahnentafeln geprüft, ob eine jüdische Großmutter vorhanden war. Ich überzeugte mich davon, daß diese Stelle ^{unabhängig} ~~voll- und ganz~~ sachlich arbeitete. Gerßen selbst, wenn ich nicht irre, Sohn eines Professors, war ganz auf wissenschaftliche Genauigkeit ausgerichtet, ~~wenn~~ nahm er mit der Sache sehr ernst, suchte in jeder Weise das Beste aus der Sache zu machen und wollte auf meine Anregung hin eine Art Gerichtsverfahren schaffen, durch das nach Art der Verwaltungsgerichtsbarkeit für Jedermann ~~der~~ Rechtsschutz garantiert wurde. Im Übrigen machte er sich dadurch verdient daß er die wissenschaftliche Genealogie in jeder Beziehung förderte; er trieb die Mittel dazu auf, sämtliche Kirchenbücher im deutschen Reiche zu photokopieren und diese wertvollen Urkunden auf diese Weise zu sichern, aber auch für die Forschung zugänglich zu machen. Er ^{doch} machte ^{er} sich aber wohl

*Tausch gut antwort
wählten Kräfte*

*Tausch gegen etw
eigene Fehler*

Institut für...

Sein geleitet

unbeliebt und verschwand nach dem 30.6.1934 in der Versenkung. Im Ministerium selbst wurden etwaige genealogische Fragen, auch die Staatsangehörigkeitsfragen und die Angelegenheiten der Hoheitszeichen unter mir von ^{nt} Ministerial Dr. Bernhard Koerner bearbeitet, einem damals schon älteren Herrn, dessen Name als ^{hr} des Herausgebers des Deutschen Geschlechterbuches unsterblich bleiben wird. Auch sein vierbändiges Handbuch der Heraldik zeigt die ausgedehnten Kenntnisse seines Verfassers, wenn es auch in der Anlage verfehlt war und dem Autor mehr Verdruß als Anerkennung einbrachte.

Das waren also wohl die hauptsächlichsten Mitarbeiter in dieser Abteilung I "für Verfassung, Gesetzgebung und politische Polizei", die innerhalb des Ministeriums richtunggebend war, wie dieses im ganzen Reiche den Ton anzugeben hatte. Zuerst blieb mein Vorgänger, der wegen ^{einl} Mangels ⁱⁿ der arischen Abstammung abgehen mußte, noch einige Wochen da, während ich mich einarbeitete, bis ich dann die Abteilung in vollem Umfange übernahm. Ich hatte also Zeit, mir genau zu überlegen, was denn nun zu geschehen hatte. Am meisten lag mir die Verfassung am Herzen. Da ich sonst niemanden hatte, mit dem ich einmat privat die einzelnen sachlichen Fragen besprechen konnte, bat ich Dr. Landfried um seine Hilfe. Mit ihm war ich noch näher verbunden als früher. Denn als Göring sein Amt antrat, war Landfried bei ihm als Jude denunziert worden. Sein Name heiße eigentlich nicht Landfried, sondern Friedland, ja sogar Friedländer - also. Er wandte sich an mich, erklärte alles für Unsinn, denn seine Vorfahren in Württemberg hätten schon zur Zeit der Reformation nicht anders als Landfried geheißen. So stellte ich ihm denn eine Bescheinigung aus, daß ich für die arische

Herr Staatsminister
De

Abstammung des Ministerialdirektors bürge, und Landfried war nun darauf Staatssekretär bei Popitz im Preuß. Finanzministerium geworden. Er erklärte, sein Minister interessiere sich lebhaft für den Verfassungsplan, und ich solle deshalb doch einmal zu ihm kommen. Neben Landfried war nun Popitz der vielleicht tüchtigste aller preußischen Verwaltungsbeamten.

Popitz lernte ich im Laufe der Zeit immer besser kennen und schätzen. Er war aus der preußischen Verwaltung hervorgegangen, dann in die Reichsfinanzverwaltung eingetreten, Ministerialdirektor und, gelegentlich auch einmal Reichsfinanzminister gewesen und schließlich, ich glaube durch Papen, preußischer Finanzminister geworden. Als Sachkenner erster Ordnung wurde er von Göring beibehalten, bis er 1944 irgendwie in die Generalsverschwörung verwickelt wurde, zum Tode verurteilt war und in Tegel im Zuchthaus saß. Dort wurde er, wenn ich nicht irre, erst im April 1945 aufgehängt. Als Finanzfachmann und Experte des Steuerrechts war er über allen Zweifel erhaben, darüber hinaus aber verfügte er über eine umfassende Allgemeinbildung. Beachtlich war sein theologisches Interesse, und Reck, der selbst ein Könnler war, lobte sein künstlerisches Verständnis und freisinniges Urteil über alle Fragen der Baukunst, Malerei und Plastik. So war er denn auch nicht nur als Fachminister, sondern für das Ganze verantwortlich. Es war mir deshalb besonders erfreulich, als er meinen Verfassungsplan billigte und auch mit mir zufrieden war, als ich ihm erklärte, wie ich mir demzufolge die Neugliederung und die dazu notwendige vermögensrechtlichen Auseinandersetzungen dachte. Im Übrigen war er einer der Wenigen, die sogleich erkannten, daß die schwierige Frage der Reichsreform ja nicht auf dem geogra-

phischen Gebiet, sondern in den Zuständigkeitsfragen und der zweckmäßigen Behördenorganisation lagen, dazu selbstverständlich in der rechtsstaatlichen Garantie. Doch daß das Dritte Reich, wenn es leben und bestehen wollte, ein Rechtsstaat werden müsse, und zwar im eigentlichen Sinne des Wortes, war ihm wie mir klar.

Damals erläuterte ich in Vorträgen ^{offenbar} gelegentlich den Begriff des Rechtsstaates. Nicht darauf komme es vor allem an, daß, wie früher, nun jedes einzelne Recht gegen behördliche Übergriffe rechtlich durch die Möglichkeit einer Beschwerde oder einer Klage geschützt sei, sondern daß der Staat insgesamt vom Geiste des Rechts durchdrungen sei. Dieser richtige Rechtsgeist sei es, der die sogenannte Weltanschauung des Nationalsozialismus bestimme. Wir hätten keine Revolution in dem Sinne eines gewaltsamen Umsturzes oder eines Bruches der Verfassung gehabt, sondern es sei jetzt eben ein anderer Rechtsgeist in Deutschland zum Durchbruch gekommen. Heute würde ich es ^{in gleiche} sinngemäß ebenso, aber mit anderen Worten so sagen: Die positivistische Rechtslehre sei überwunden und durch ein neues naturrechtliches Denken ersetzt worden, wie ich es auf Grund der Erblehre begründete. ^{Erst Saath}

Diese Gedanken waren mir schon damals klar, ihre Formulierung und der letzte Schliff noch mangelhaft. Ich wurde nicht immer und überall so verstanden, wie ich es wohl gewünscht hätte. Ein Mann wie Hoche und viele andere begriffen was ich wollte. Als ich aber einmal in der Berliner Universität im Auditorium Maximum vor Studenten sprach, merkte ich an dem triumphierenden Lächeln einiger Hörer, daß sie die ganzen Ausführungen als ein täuschendes Taschenspielerkunststück auffaßten, als wollte ich durch eine andere Deutung des Begriffes Rechtsstaat nur den Nationalsozialismus decken

*kommt beim selbst-
verständnis notwendig
Rechtslehre liegt in
Gericht und Verwaltung
Gericht. Aber Begriff
des Rechtsstaates war nicht
sich nicht in solchen
Feldern allein.*

Institut

In der gleichen Rede passierte es mir, daß ich bei der Erörterung der Frage der Vererbung den schönen Satz hinaus-schmetterte: "Es kommt sehr auf die Erbmasse an; selbst ein Professor muß ~~ix~~ wenigstens ein Minimum an Begabung mit-bringen"; es ist dies zwar richtig, aber ich ~~er~~ntete doch eine Lachsalve.

Als eine der ersten Fragen packte ich dann auch die Re-gelung der Judenfrage wieder an. Ich holte meine Vorarbeiter aus München hervor und versuchte jetzt, damit weiterzukom-men. Die Zeit war aber offenbar noch nicht reif. Ich mußte ^{Guchels} nur erst einmal dafür sorgen, daß der Weg für keine ruhige Lösung nicht versperrt wurde. Das konnte leicht geschehen, wenn das Tosen der kleinen Pgs im Lande so weiterging wie bisher. Ich wollte den Stürmer verbieten, als Loewen sich über das Schandblatt beschwerte, der Minister lehnte aber ab, da der Gauleiter Julius Streicher mit dem Führer befreundet sei und man dagegen folglich nichts machen könne. Als ich dann durch Berichte oder aus anderen Quellen erfuhr, daß sogar einzelne Behörden und Gerichte den Juden gegenüber je-de Objektivität verloren, suchte ich diese Übergriffe zu unterbinden, indem ich darauf hinwies, daß die gesetzlichen Schranken, ^{die} von der Reichsregierung bei der Ariergesetzgebung gesteckt waren, genau beachtet werden müßten. Der Grundsatz des § 3 des Reichsbeamtengesetzes (Abbau jüdischer Beamter) dürfe nicht auf Gebiete ausgedehnt werden, für die er nicht bestimmt war. ^{Loewen} Lossen verfaßte den Ukas; er ist dann unter dem 17. Juni 1934 in die Länder hinausgegangen und heute noch im Preuß. Ministerialblatt für die innere Verwaltung S. 139 zu lesen. Auch berichtet Diels in seinem Buche noch, daß Ministerialrat Seel, von dem ich schon sprach, damals entsprechend diesem Erlaß in einem Vortrag ausführte, daß

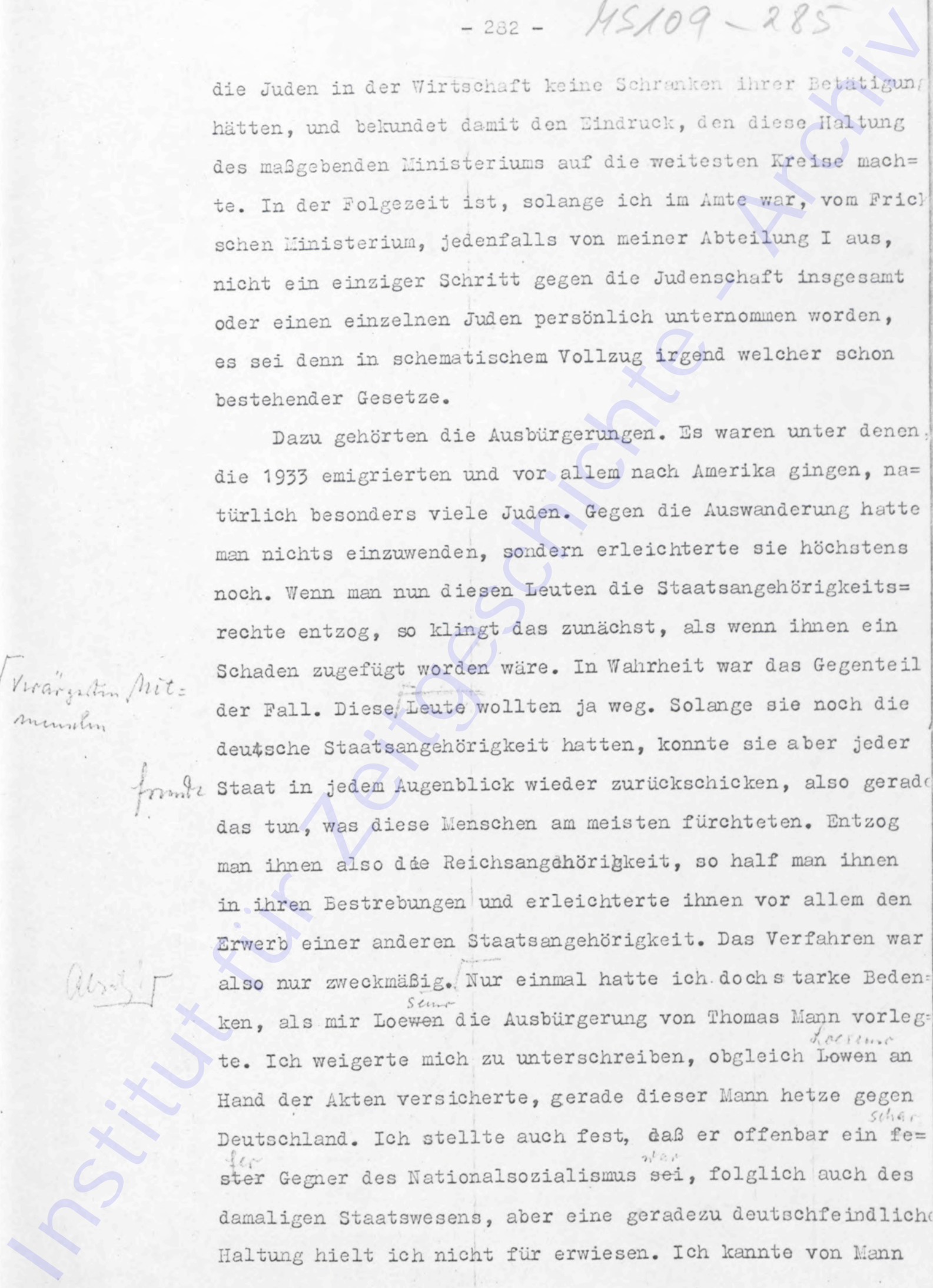
die Juden in der Wirtschaft keine Schranken ihrer Betätigung hätten, und bekundet damit den Eindruck, den diese Haltung des maßgebenden Ministeriums auf die weitesten Kreise machte. In der Folgezeit ist, solange ich im Amte war, vom Frick'schen Ministerium, jedenfalls von meiner Abteilung I aus, nicht ein einziger Schritt gegen die Judenschaft insgesamt oder einen einzelnen Juden persönlich unternommen worden, es sei denn in schematischem Vollzug irgend welcher schon bestehender Gesetze.

Dazu gehörten die Ausbürgerungen. Es waren unter denen, die 1933 emigrierten und vor allem nach Amerika gingen, natürlich besonders viele Juden. Gegen die Auswanderung hatte man nichts einzuwenden, sondern erleichterte sie höchstens noch. Wenn man nun diesen Leuten die Staatsangehörigkeitsrechte entzog, so klingt das zunächst, als wenn ihnen ein Schaden zugefügt worden wäre. In Wahrheit war das Gegenteil der Fall. Diese Leute wollten ja weg. Solange sie noch die deutsche Staatsangehörigkeit hatten, konnte sie aber jeder Staat in jedem Augenblick wieder zurückschicken, also gerade das tun, was diese Menschen am meisten fürchteten. Entzog man ihnen also die Reichsangehörigkeit, so half man ihnen in ihren Bestrebungen und erleichterte ihnen vor allem den Erwerb einer anderen Staatsangehörigkeit. Das Verfahren war also nur zweckmäßig. Nur einmal hatte ich doch starke Bedenken, als mir Loewen die Ausbürgerung von Thomas Mann vorlegte. Ich weigerte mich zu unterschreiben, obgleich Loewen an Hand der Akten versicherte, gerade dieser Mann hetze gegen Deutschland. Ich stellte auch fest, daß er offenbar ein feister Gegner des Nationalsozialismus sei, folglich auch des damaligen Staatswesens, aber eine geradezu deutschfeindliche Haltung hielt ich nicht für erwiesen. Ich kannte von Mann

Vorwärtigen mit-
nehmen

früher

absolut



nur die "Buddenbrocks", die ich 10 Jahre früher einmal mit Freude gelesen hatte, während mir der "Untertan" seines Bruders Heinrich als ein ganz widerliches Machwerk in Erinnerung war. Im allgemeinen pflegen Brüder ja verwandt zu sein, aber das braucht man ja nicht immer so ernst zu nehmen. Thomas hatte jedenfalls Ansehen als Dichter, und so fürchtete ich denn, daß seine Ausbürgerung wohl unliebsames Aufsehen erregen könnte und vielleicht doch nicht berechtigt war. Nach 2 oder 4 Wochen lag das Aktenstück Mann mir aber wieder auf dem Schreibtisch. Er hatte einen Brief an das Ministerium geschrieben, von dem ich nur noch weiß, daß der Inhalt ein ^{mit} verworrener Unsinn ^{zu sein schien} war. Ich möchte dem großen Mann, der heute wieder durch alle Zeitungen geistert, nicht Unrecht tun. Es kann durchaus sein, daß ich seine erhabenen Worte nicht richtig begriffen habe und ein Banause bin, der nicht recht nachempfindet, wie sich die Strahlen aus dem Lichte höherer Atmosphäre im Prisma eines echten Dichters herzens brechen. Jedenfalls brach bei mir nun die Geduld, und ich setzte Deutschlands zweiten Goethe ~~also~~ mit meinem Namenszug unter den Entwurf sozusagen vor die Türe des Reiches. War es eine Schuld, so bekenne ich sie; war es ihm aber von Vorteil, was ich im Hinblick auf die Erleichterung seiner Amerikanisierung annehme, da er das doch mit seinem Briefe ^{offenbar} bezweckte, und trug ich dazu bei, in seine interessanteste Märtyrerkrone noch eine sanfte Perle eingefügt zu haben, so darf ich wohl auf seinen und der ästhetisch veranlagten Mitmenschen Dank rechnen.

Nach diesem kleinen Beitrag zur deutschen Literaturgeschichte will ich mich nun wieder ernstesten Dingen zuwenden.

Inzwischen war mein "Staat im nationalsozialistischem Weltbild" erschienen. In den ersten Tagen, als ich nach Ber-

lin kam, machte ich Lammers einen Besuch. Er empfing mich und sagte zu mir: "Sie Unglückkrabe! Immer treten Sie doch irgendwie daneben. Der Führer war auf Sie wütend und hat Ihr Buch verboten?" Nanu? Warum? Lammers konnte keine Antwort geben, oder wollte es nicht. Immerhin war ich ja doch Ministerialdirektor und mußte doch wohl vorher einmal befohlen und gehört werden, bevor derartiges angeordnet wurde. Dazu war mir weder die sachliche noch die rechtliche Begründung klar. Durch Pfundtner erfuhr ich dann, daß es sich um den "Staat" handelte; den Grund habe ich nie erfahren. Jedenfalls wurde der Rest der Auflage 1 bei dem Drucker und Verleger von SS abgeholt und dann eingestampft.

Ich war natürlich wütend und ging zu Frick, dem die Sache auch nicht angenehm war. Eigentlich war er ja für die Sache zuständig, im Rahmen seines Ministeriums aber ich selbst. Nun wurde mir, der ich die Zensur in den Händen hatte, also eine Schrift verboten, die ich selbst geschrieben hatte, und noch dazu von einer hierfür nicht zuständigen Stelle; denn noch hatten wir ja eine kollegialische Reichsregierung, in der jeder Minister selbst die höchste Verantwortung hatte und der Reichskanzler nur primus inter pares war. Ich betrachtete es als eine maßlose Unverschämtheit, derartiges zu tun, und sagte Frick auch ganz offen meine Meinung, selbstverständlich in der gehörigen Form. Aber er hatte eben an sich schon bei mir nur noch geringes Ansehen. Frick rutschte denn auch auf dem Stuhle herum, gab mir Recht, aber ich wisse ja, - der Führer, - und was da wohl dahinterstecke? Ich stellte Ersatzansprüche für Verleger und Drucker, auch schriftlich, besprach die Sache mit Pfundtner der mir voll beipflichtete, und dabei blieb es. Zu gesetz-

Folgschick

geberischen Maßnahmen, die ich beabsichtigte, kam es nicht mehr, da diese gesamte Presse- und Verlagsangelegenheiten auf das neue Propagandaministerium überleitet wurden.

Abw

Daß von mir nicht ein einziges Zeitungs- oder Buchverbot ausgesprochen wurde, darf man mir nach diesem Erlebnis glauben. Ich erinnere mich nur noch, daß von Seiten der Abt. IV des Ministeriums, wo die Gesundheitssachen bearbeitet wurden, zwei- oder dreimal verlangt wurde, ich solle irgend welche medizinischen Schriften verbieten, die eine öffentliche Gefahr bildeten, weil die darin empfohlenen Heilverfahren schädlich seien. Das lehnte ich mit der Begründung ab, daß zwar dies Urteil wohl richtig sein möge, ich aber auch dann nichts tun könne, denn es handele sich hierbei doch ganz offensichtlich nicht um politische Dinge, und nur in solchen könne man eingreifen.

*Für die Exekutive
/ zu tun*

Selbst das hielt ich nicht für richtig und nicht für zweckmäßig. Jedes Verbot dieser Art ist bedenklich, sofern nicht gerade ein Strafgesetz verletzt wird und das Verbot gerichtlich ausgesprochen werden kann. Bei richtiger Rechtsanwendung fallen dann zum Beispiel kommunistische Äußerungen als rechtswidrige Handlungen ^{bestenfalls} ^{unter} das Verbot.

^{Man sollte} wie man auch Schund- und Schmutzschriften nur unter diesem Gesichtspunkt, z.B. wegen Erregung öffentlichen Argernisses, ^{angreifen sollte}, schon um den Druckern und Verlegern die ihnen notwendige Freiheit nicht zu beschränken und überhaupt diese diffizilen Fragen aus dem Bereiche der Politik möglichst weit zu entfernen. Werden sonst Meinungsäußerungen über politische, kulturelle, wirtschaftliche Fragen unterdrückt, so schwelen sie im Verborgenen weiter und bilden neurasthenische Punkte oder gar Explosionskörper, die für jedes Staatswesen eine Gefahr sind. Vor allem bei parlamen-

*Strafgesetzen
Für mich gerichtet*

Institut für...

tarisch wechselnden Mehrheiten wird hier jeder Willkür schließlich Tür und Tor geöffnet.

21
19. Die Lage.

Frick wollte an meine Verfassung nicht heran. Einmal stand dem seine Phantasielosigkeit und seine Scheu entgegen, irgend etwas Großes zu wagen, zum andern mochte er über das Führers Meinung besser unterrichtet sein, jedenfalls meinte er jetzt, das müsse langsam werden und Stück für Stück organisch erwachsen. Das hatte gewiß seine Vorteile, ich denke nur daran, daß ja auch ~~in England~~ die englische Musterverfassung nicht willkürlich mit einem Schlage und dann häufig unpraktischen oder mangelhaften Formulierungen durch gesetzgeberischen Akt erwachsen ist, sondern sich im Laufe der Jahrhunderte langsam herausgebildet hat. Auch die großartige Verfassung der Kirche ist ja in langen Zeiträumen erst allmählich entstanden, bis diese absolut~~istische~~ Staatsform der Gegenwart sich zu dem herrlichen Corpus entwickelte, das Millionen zur Anbetung zwingt. Es mochte also sein, daß Hitler es für besser hielt auch in Deutschland so vorzugehen und langsam eins nach dem andern wachsen zu lassen. Das war nun ^{allerdings} zwar der schwerere und langsamere Weg, zu geordneten Verhältnissen zu gelangen, und er brachte mir auch geringere Lorbeern, als ich noch vor kurzem erhoffte, *aber es folgt auch.*

in meine Verfassung
hoffe mit langsam
plötzlich entstehen,
sondern

Im Hinblick auf die Wichtigkeit des Verfassungswerkes hatte ich, sowie ich nach Berlin kam, von Frick erbeten, daß er zwischen dem Führer und mir eine Besprechung veran-

stalten sollte. Er sah auch ohne weiteres ein, daß dies notwendig sei und nahm mich, nach einigen mißlungenen anderen Versuchen, endlich denn auch einmal in die Reichskanzlei zu einer Kabinettsitzung mit. Dort warteten wir im Gange, bis dann tatsächlich der Führer erschien; die Zeit war schon vorgeschritten, Hitler in Hast. Als Frick auf ihn zuging und danach auf mich wies, erhielt ich einen freundlichen Händedruck, und schon war Hitler wieder verschwunden.

Es war das letzte Mal, daß ich ihn näher sah. Vielleicht hätte ich es ja fertig gebracht, seiner auf irgend einem Wege einmal habhaft zu werden, etwa indem ich mich hinter einen der persönlichen Vertrauten Hitlers gesteckt hätte, wie Bormann, Heß, Hoffmann, Schaub, Dietrich, Göbbels. Aber alle diese kannte ich zwar, jedoch nicht näher, und ich hatte vor allem zu keinem von ihnen irgendwie Zutrauen oder auch nur den Eindruck, als könnten und würden sie mich einmal irgendwie fördern. Sie alle waren Menschen, die ganz anderer Art waren wie ich, und dazu kam noch, daß ich innerlich gegen diese Kamarilla eine Ablehnung verspürte. Schließlich war es ^{auch} nicht meine Sache, hinter dem Führer herzulaufen, wohl aber seine Aufgabe, mich zu rufen, wenn er mich brauchte und den sachverständigen Rat des dazu berufenen Beamten brauchte, und es war seine und nicht meine Pflicht, dann den richtigen Ton zu finden und dadurch die Sache in Gang zu bringen. Solches gehört eben nun einmal zum Anstand und zum Regieren.

Mir ist das damals und später oft durch den Kopf gegangen. Viele, die mir persönlich wohl wollten oder der Sache wegen glaubten, ich müsse mehr Einfluß haben und die Dinge nach meinem Kopf und Willen in Ordnung bringen, pfleg

Androm

Man Erler

Institut für

sagten mir gelegentlich zu sagen: "Sie müssen sich mehr durchsetzen." Ich pflegte ihnen dann zu antworten: Das dürft Ihr nicht mir sagen; geht hin und sagt es anderen, daß sie mich holen, sagt es vor allem dem Führer. Das aber konnte und tat keiner. Nun, aber ich selbst konnte mir ja auch keine Schelle um den Hals hängen oder eine Tafel mit der Aufschrift "Ich bin der rechte Jakob" an die Brust heften. Bekannt war ich dem Führer ja; er kannte meine Schriften und wußte, wie ich aussah und daß ich zur Verfügung stand. Wenn ich mich selbst etwa in der gleichen Lage dächte, in der er war, so hätte ich mir doch immerhin den Gedanken gemacht: hier ist ein Anhänger, der sich mit Rechts- und Verfassungsfragen herumschlägt und Schriften verfaßte, die allgemein anerkannt werden; also muß ich doch einmal sehen, wer das ist und was er von den Dingen hält, ich muß mich also mit ihm einmal unterhalten und dann sehen, ob ich diesen nicht irgendwie brauchen und ob er nicht überhaupt mir einen Teil meiner Arbeit abnehmen kann, da ich doch nicht alles allein übersehen und allein machen kann.

Ich wartete auf diesen Augenblick, doch es erfolgte garnichts. Daß mich Heß wegen der "Grundlagen der kommenden Verfassung" zur Rede stellte, weil Hitler selbst den Gedanken der Einrichtung der Reichsstatthalter gehabt habe, erzählte ich schon, daß er meinen "Staat" verbot und einstampfen ließ, ebenfalls. Später wurde mir durch Lammers einmal gesagt, der Führer habe geäußert, ich solle überhaupt nicht solche oder so viele Broschüren schreiben. Welchen Grund das hatte oder was dahintersteckte, weiß ich nicht. Vermutlich waren es teilweise Eitelkeitsgefühle, zum andern die Sorge, sich irgendwie festzulegen, zum dritten Beschwerden von al-

Führer persönlich

len möglichen Leuten, die sich über mich oder mein Buch ärgerten.

Das wußte ich damals aber noch nicht; sondern glaubte, eines Tages werde ich ja wohl an den Führer schon herankommen, das heißt gerufen werden. Mich heranzudrängen, konnte ich mich nicht entschließen: „Gehe nicht zu deinem Fürst, wenn du nicht gerufen wirst.“ Ein anderer hätte in gleicher Lage freilich wohl Gelegenheit genommen, sich irgendwie an irgend einen Vertrauten des Führers heranzumachen und um dessen Protektion zu bitten, etwa Heß, Bormann, Hoffmann, Schaub, Dietrich. Oberflächlich kannte ich sie ja alle. Aber sie lagen mir alle nicht; ich fand gar keinen inneren Zugang zu ihnen, sie waren für mich irgend welche Parteileute, und diese ganze Partei war mir nach meinen Erfahrungen und Eindrücken ein wahrer Greuel geworden. Außer zum Juristenbunde, und der rechnet hier garnicht, unterhielt ich zu keiner Parteistelle nähere Beziehungen, weder sachlich noch persönlich, mit keinem Gauleiter oder sonst Maßgeblichen war ich irgendwie befreundet. Es fehlten mir nicht die Beziehungen, wohl aber die persönlichen Berührungspunkte.

Sie waren durchaus nicht alle so übel, wie sie heute gemacht werden. Kein Mensch ist vollkommen, aber auch keiner ist ganz böse. Das war hier und damals nicht anders, als es überall und jetzt auch ist. Wenn ich zu jeder Zeit politischen Gegnern gerecht werden konnte, so erst recht denen, die doch schließlich mit mir, weltanschaulich gesehen, am gleichen Strang zogen. Trotzdem haßte ich diese Leute in ihrer Gesamtheit. Nach der Machtübernahme zeigte sich mit Notwendigkeit ihre Untauglichkeit, den gestellten Aufgaben gerecht zu werden. Jetzt hätten die Sachkenner, die Leute, die etwas leisteten, herangezogen werden, in den Vorder-

Γ, Gellert,
Γ insgesamt

grund geschoben werden müssen. Das war auch die allgemeine Auffassung. Im Theater in der Saarlandstraße ging damals ein ziemlich mäßiges Theaterstück über die Bühne, in dem gezeigt wurde, wie ein junger Parteiführer schließlich zu bestimmen hat; als er an der Spitze seiner Behörde stand, holte er den Besten seiner Beamten heran und übergab sie ihm mit der Begründung, er verstehe das ^{aber} besser. Solches kam wohl auch vor; mancher Kreisleiter ließ dem Landrat, der etwas verstand und seine Sache ordentlich machte, freie Hand und half ihm nur politisch, soweit er konnte, ja selbst ein Gauleiter wie Weinrich in Kassel machte es so mit dem Oberpräsidenten und dem Regierungspräsidenten. Aber das war nicht die Regel. Durchweg handelte man ganz anders: Man schob sich selbst vor, vereinigte sogar möglichst viele Ämter in der eigenen Hand und achtete eifersüchtig darauf, daß nur ja kein Konkurrent auftrat, vor allem auch kein Bruchteil einer selbständigen Macht und eigenen Einflusses in andere Hand kam.

Da aber waren die Verwaltungsbeamten die offenbar gefährlichsten Gegner. Nachdem Kube durch die preußische Landtagsfraktion Göring umgeworfen hatte, hörte die Hetze gegen die Beamten und Juristen nicht wieder auf. Sie standen überall im Wege, weil sie den "Aufstieg" der Parteileute hemmten und sich bestimmten persönlichen und politischen Wünschen verschlossen, die man in reichlicher Fülle hatte und auch gegen Recht und Gesetz durchsetzen wollte. Sie hatten ihre besonderen Beziehungen zu ihren Kollegen am Ort und außerhalb, die man nicht übersehen konnte, mit ihren Erfahrungen und Kenntnissen aber konnte man nicht konkurrieren. Dazu kam, daß viele, die bei den Behörden sich falsch behandelt glaubten, nun in Beschwerden bei den Parteistellen ihre Wut

in Macht erlangt
29
mit

ergossen. Daraus ergab sich dann ganz von selbst eine ablehnende, ja feindliche Einstellung der Parteileute gegen die Verwaltungsbeamten, und das übertrug sich dann auf den Gau und von da auf die Reichsleiter, die an sich hier schon vorhandene Tendenzen bestärkend, schließlich natürlich auch auf den Führer.

Ich las vor kurzem eine interessante Broschüre aus der Zeit von 1900, die von der Abneigung des Laien gegen die Juristen handelt; eine sehr kluge Behandlung des uralten Themas, das so alt ist wie der deutsche, am römischen Recht geschulte ~~deut~~ Juristenstand, der sich allmählich durch größeres Können gegen die Laien durchsetzte. Zwei Gründe fand ich nicht verzeichnet. Einmal, daß jeder Verbrecher denjenigen nicht mag, der auf Ordnung hält, und dann den zweiten, nämlich der reine Konkurrenzneid nicht vorgebildeter Politiker, die in die Stellen einrücken möchten, die von Juristen verwaltet werden müssen. ^{Justiz} So wurden denn im Dritten Reich die Juristen ganz besonders schlecht gemacht und schlecht behandelt, weil es hier schließlich überhaupt an jeder natürlichen ^{gewicht} Gegenwehr fehlte. Schließlich war es soweit, daß in den Parteikreisen ^{der} Juristen, schließlich der Studierende überhaupt nicht mehr als vollwertiger Pg angesehen wurde. Er schien ein Fremdkörper unter den Bonzen und war so dazu gehörte.

Diese verkörperten dann sozusagen die Partei ^{allein}. Schon in München fiel ^{mir} es auf, daß gewisse Leute, die aber durchaus maßgebend waren, die Partei sozusagen als ihr Privateigentum ansahen. Diese Männer hatten ja auch nichts anderes. Sah man dahinter, dann waren es gescheiterte Existenzen, die anders nicht fort kamen, arme Schlucker ohne Herkunft, Bildung, Stellung, Beruf, aber ausgerüstet mit einem

Das handelt sich um

Das ist Demokratie Staat hi, andere Falter ist, schloß sich hi Studenten ~~was~~ ^{was} hin auf ein Dritten einigen, ^{besonders} ^(Kamm) ein ^{Justiz} ^{als} Beamter ist.

Für NSDAP

lebhaften Geltungstrieb, Machtlüsternheit, Eitelkeit, Ehrgeiz und was sonst noch dazu gehört, und besonders auch dem bei uns Deutschen so oft fühlbare, Neidgefühl gegen andere, die angeblich oder tatsächlich ^{oder auch mit Schein} besser hatten. Dieser Typ beherrschte die Partei im Laufe der Zeit immer mehr, da sich die anderen ja bescheiden zurückhielten oder dann sich überhaupt zurückzogen. Jene aber war alles gleichgültig, wenn sie sich nur an der Macht hielten; das geschah, indem sie mit "Mein Führer" katzbuckelten und mit "Heil Hitler" nach allen Seiten traten.

Nie schien kein Zweifel Diese ¹⁹³³ mußte man aus der Verwaltung verdrängen. Wenn aus dem Dritten Reiche noch etwas werden sollte, dann mußte der Einfluß dieser Gesellen hier ausgeschaltet werden, wo er völlig fehl am Platze war und nur Unheil stiftete. Sie waren eben nichts als Agitatoren und hatten auf diesen Gebiete des "Trommelns" ihre Verdienste. Ihnen war der tiefe Einbruch in die marxistisch verseuchten Massen, in das materialistisch irreführte Bürgertum zu verdanken; ich habe das nie übersehen, auch nie für gering geachtet. Der idealistische Schwung des Jahres 1933, der im ganzen Volk bis zu Masseneintritten in die Kirchen wirkte und jedenfalls damals auch eine so höhere Achtung aller ethischen Grundsätze im Gefolge hatte, daß sich dies in absinkender Kriminalität äußerte, war ein Erfolg der Parteilarbeit, den man heute auch von den Gegnern nicht so ganz gering bewerten sollte. Das alles lag aber auf dem Gebiete der Aufklärung, Erziehung, Schulung, ^{- also} und das ist etwas ganz anderes als Rechtspflege und Staatsverwaltung, die von den gleichen Kräften, die jenes vermocht hatten, nicht übernommen werden konnten. ^{blasse Schein} Daß sie/da nichts konnten, hier aber auch zu garnichts zu gebrauchen waren, ¹⁹³³ mußte doch schließlich jeder Staatsmann

einsehen, und Hitler selbst war doch dazu eigentlich klug genug. Ich wußte natürlich, daß es auf ihn allein ankam. Deshalb war es selbstverständlich, daß man sich von ihm ein genaueres Bild machen mußte.

Das wurde nun freilich im Laufe der Zeit immer schlechter und schlimmer. Die Unordnung in München hatte ich noch nicht auf sein Schuldkonto geschrieben; in der Kampfzeit war es wohl richtig, den Ochs, die da droschen, das Maul nicht zu verbinden und durch allzu strenge Parteidisziplin seine Leute nicht zu ärgern und zu lähmen. Jetzt aber zeigte sich, daß Hitler wohl für Ordnung und Recht überhaupt kein Organ hatte.

Es ist mir aber heute, rücklaufend gesehen, nun nicht mehr möglich, genau zu sagen, was ich zu einem bestimmten Augenblick wohl über die Dinge gedacht habe. Die Erkenntnis über das Wesen des Führers entstand im Laufe der Monate, bis sie sich zu einem bestimmten Bilde formte. Im Anfange glaubte ich, meine Berufung in das Ministerium des Innern so deuten zu sollen, daß nun die Verfassung entstehen und proklamiert werden sollte, damit dann aber andere Verhältnisse der Ruhe, der Ordnung des Rechtes eintreten sollten und damit der Zustand, für den die ganze Partei schließlich überhaupt gekämpft hatte; auf dieser Grundlage aber mußte sich dann auch alles weitere langsam erreichen lassen. Von Monat zu Monat aber lernte ich aus einer Kette harter Enttäuschungen, daß der Führer dieser Aufgabe wohl nicht gewachsen war, ja sie nicht einmal als eine solche erkannte. Ich vermag jetzt nur noch das Bild zu zeichnen, das sich von ihm endlich in mir niederschlug. Es ist, wie ein Mosaikbild, aus tausend einzelnen Steinchen zusammengesetzt, aus eigener Beobachtung, aus dienstlicher und persönlicher Er-

fahrung, aus dem Verständnis für seine Reden, vor allem aber auch aus dem Hunderttausenden von Urteilen, Beobachtungen, Erzählungen, Äußerungen aller derjenigen, die Hitler seit Jahr und Tag persönlich kannten, die ihm irgendwie nahestanden und sich mit ihm beschäftigten. Es dürfte also doch wohl so ziemlich richtig sein.

Abraf:
Jah. würde man,
möglichst objektive
keine Best zu ent-
schaffen.
(Abraf)

Einmal war Hitler durch seinen Lebenslauf für die Rolle, die er spielte, nicht erzogen; ganz schlicht und einfach gesagt: er war wirklich unerzogen; er konnte nichts dazu, aber die Tatsache an sich besteht, daß er die Formen des Umgangs mit Menschen nicht beherrschte. Es fehlte die gute Kinderstube, der Knigge. Infolgedessen wurde er mit den Menschen nicht fertig, mit denen er täglich zu tun hatte. Es ist nicht jedermanns Sache, sich als Untergebener richtig zu benehmen und zu verhalten. Es ist aber noch viel schwerer, als Vorgesetzter oder rangmäßig Übergeordneter den richtigen Ton zu finden und demjenigen, der nun zu einem kommt, ~~mit~~ irgend etwas verlangend oder bittend und hoffend und dadurch natürlich bedrückt, seine Scheu zu nehmen und ihn zum freien und offenen Sprechen zu bringen, ihn warm zu machen, ihm zu zeigen, daß man an seiner Sache und an seiner Person Anteil nimmt, daß man ~~gern~~ gerne von ihm hört und lernt und sich nicht besser und klüger dünkt als der andere, daß man vielmehr auch Vertrauen zu ihm hat.

Hitler aber fühlte sich im Grunde immer ^{zitternd}unsicher; die Rolle, die er spielte, war ihm nicht auf den Leib geschrieben. Er war dann bedrückt und unsicher, und daraus ergab ~~sich~~ sich dann, daß er in das Gegenteil verfiel. So redete er denn die andern tot und hörte nicht, was sie sagten, weil er der Erwiderung ausweichen wollte. Eine Frage des anderen war ihm unangenehm, weil er dann in der Antwort sich

Institut für...

eine BlöÙe geben konnte, die mangelndes Wissen verriet. Ich habe ein gewisses Verständnis dafür. Für mich als Juristen ist es natürlich sehr leicht, in einer Unterhaltung zu sagen, diesen oder jenen Paragraphen kenne ich nicht, oder: da muß man erst mal nachsehen usw. Vor allem wenn der Partner auch Jurist ist, weiß ich genau, daß er mich wegen solchen Bekenntnisses nicht für einen schlechten Juristen hält, im Gegenteil. Der Laie kennt aber nicht einmal die Grundbegriffe, er weiß folglich nie zu unterscheiden, wo er mit gutem Gewissen sagen kann, daß er das nicht kennt oder übersieht. In der Regel wird er, wenn er vernünftig ist, fragen wie sich das wohl verhält. Das aber ließ Hitlers Stolz nicht zu. Er war sowieso überzeugt, daß er alles besser verstehe, folglich fragte er nicht, sondern verschloß sich. Daher kam es dann, daß er sich höchst ungemütlich in einer Umgebung fühlte, deren Umfangsformen, Redeweise und Begriffe ihm fremd und ungewohnt waren. Als *Retugium* blieb ihm dann das, was Diels den "medialen Hofstaat" nennt, Das heißt die kleine Gruppe seiner ihm persönlich Vertrauten, in der er nicht mit jedem Wort und jeder Geste vorsichtig zu sein brauchte, in der er sozusagen "Mensch unter Menschen" sein konnte, *und die ihm vor den anderen abstrich, denn die*

Zuletzt wurde
er
Dazu kam dann sein ständig auf der Lauer liegendes Mißtrauen. Er lebte wohl dauernd in der Angst, irgendwie betrogen zu werden, oder daß ihm irgend jemand den Rang ablaufen könnte; er duldete deshalb keine Götter neben sich; er bevorzugte folglich solche, die keine Eigenbedeutung hatten und ihr Licht nur von ihm bezogen. Auf diese konnte er sich zu 100 % verlassen, weil sie von ihm abhängig waren, und sie machten ihm durch irgend eine Opposition oder auch nur Vorstellungen keine Schwierigkeiten. Strasser paß=

te ihm deshalb nicht, Wagner mußte gehen, Darré war als Landwirt auf einem Gebiete tätig, das Hitler nicht interessierte, hat aber als Minister auch nicht lange reussiert, Rust war ein nervöser und weicher Mann, Frick fügte sich in alles, Schacht und Neurath mußten gehen, und schließlich waren die größten Kapazitäten noch Göring und Göbbels, beides Männer, die Hitler nie gefährlich werden konnten, ersterer nicht an Geist und Willen, letzterer nicht an äußerem Auftreten. So waren sie eben allesamt fügsam und nur noch Marionetten in der Hand des Meisters.

Die Reichsminister waren ihm als Reichskanzler an sich nicht unterstellt, Hitler war vielmehr nur der primus inter pares. Aber das war ganz gleichgültig; er fühlte sich einfach als Vorgesetzter, und da die Minister nichts dagegen sagten, blieb es so. Er dachte aber auch garnicht daran, sich nun etwa über das Nötige mit ihnen zu besprechen. Wenn er nicht wollte, dann kam es zu keinem Vortrag, und drängte ihn einer doch, so nahm er einfach dem anderen übel, daß er keine Lust hatte. Dieses Übelnehmen war so eine Art Waffe in seiner Hand, mit der er viel erreichte. Ich trat einmal für einen Pg. ein, der meiner Überzeugung nach schuldlos durch ein Parteigerichtsverfahren von seinen Ämtern entsetzt worden war. Kube bestellte mir vom Führer die Weisung, ich solle mich für diesen Mann nicht einsetzen, der Führer habe mir das übel genommen. Im Laufe der Zeit wurde es in der ganzen Partei und im Staate verpönt, für irgend jemanden einzutreten, den der Führer oder nachher auch jede kleine Größe nicht wollte oder nicht mochte. Die sogenannten Parteigerichte waren eben nicht unabhängige Stellen, sondern lediglich Vollzugsorgane des Führerwillens unter dem Mantel rechtlicher Objektivität. Bekanntlich wurde hier das

genus

Mit ihm nicht
überleben

geniale Prinzip erfunden, daß der Beschuldigte seine Unschuld beweisen muß, das bei den Entnazifizierungsverfahren nach 1945 so ausgezeichnete Dienste bei der rechtswidrigen Verfolgung politischer Gegner und Konkurrenten tat. Von dieser Stelle der Reichsleitung wurde 1934 auch das Ansinnen gestellt, den Parteigerichten gesetzlich die Möglichkeit zu geben, jedweden Menschen wegen jedweder Tat ohne irgend welche Schranken lebenslänglich einsperren, vielleicht sogar umbringen zu können, doch kann ich dieses Letztere nicht mehr genau sagen.

Von mir nicht
Zu Fall gebracht

Mit anderen

betrachtete
1933

Anders aber behandelte Hitler auch die staatlichen Gerichte nicht. Als in München einmal ein Nachbar der Druckerei des VB gegen diese eine einstweilige Verfügung erwirkt hatte, daß der ruhestörende Lärm unterbunden wurde, genügte eine Anzeige an den Führer, um ihn gegen den unglücklichen Amtsrichter in Rage zu bringen, und es fehlte nicht viel, dann wäre der Richter wegen parteifeindlichen Verhaltens irgendwie zur Strecke gebracht worden. Was eine Zuständigkeit

Für ihn die plötzliche
erhielt Anklage der
Zeitung veranlaßt

Von richterlicher
abhängigkeit hatte kein
Staatsmann wohl kaum
bei genügender Phantasie
Anfang 1933

sei, war ihm offenbar nicht bewußt, vermutlich hielt er es für eine dumme Erfindung dieser Juristen. Es kam ihm garnicht darauf an, irgend einer unterstellten Behörde direkte Anweisung zu geben, ohne dem zuständigen Minister ^{davon} überhaupt ^{ein} Kenntnis davon zu geben, so etwa der Gestapo in Berlin unter Umgehung von Frick und Göring. Wenn es ihm paßte, gab er seine Befehle auch einfach an die SS oder an sonst eine Parteistelle, und umging so die Behörden.

Jeder Beamte war ihm überhaupt ein Greuel. Als einmal in einer Bausache von Popitz etwas durchgesetzt werden sollte, instruierte dieser den Oberbaurat, den er Hitler hinschickte, er solle sich nicht als Beamter, sondern einfach nur als ~~Architekt~~ Architekt anmelden, denn von einem Beamten

Institut für

werde sich der Führer nie, von einem Künstler immer beraten lassen. Am liebsten sah er sie nicht und hörte nichts von Behörden und Beamten, aber gerade trotzdem hatte er immer Mißtrauen und die Überzeugung, selbst alles sehr viel besser zu können und zu verstehen. Weil er nun dieser Meinung war, schenkte er auch keinem anderen Vertrauen oder gab ihm den Auftrag, nun irgendwelche Angelegenheiten etwa allein zu machen. Lammers hätte ja wohl in erster Linie als seine rechte Hand in allen Fragen der Staatsführung zur Geltung kommen müssen. Aber man verkennt die Tatsachen, wenn man einen wirklichen Einfluß von Lammers annehmen wollte. Ich hatte auf ihn große Hoffnungen gesetzt, als ich von seiner Ernennung erfuhr, war dann aber bitter enttäuscht, als ich merkte, daß Lammers so gut wie nichts ausrichtete; er war wohl nicht viel mehr als ein Briefträger oder Aktenverwalter, der nur eben "Hilfsarbeiten" noch zur Geltung kam.

So gar so große, kräftigen
 Gesichtsbau, Klänge und
 wohlgeraumte

praktisch

Von den Schriftstücken wurde von Hitler erledigt, was ihm paßte, und der Rest blieb eben unbeantwortet. Hitler hielt sich dazu keineswegs für verpflichtet, und von ihm lernten dieses Verfahren dann alle seine Getreuen bis zu den untersten Graden in schnellster Weise. Wer einen Brief bekam, der ihm nicht selbst zu beantworten vorteilhaft erschien, beantwortete ihn einfach nicht, er steckte ihn in die Hosentasche oder warf ihn in den Papierkorb, und fertig war die Sache.

Von den Postgrößen

Das staatsrechtliche Begriffsvermögen dieser Leute reichte im Durchschnitt nicht weiter, als etwa das Beispiel eines Infanterieregimentes ergab: ein Oberst an der Spitze, dazu ein Adjutant, dann ihm unterstellte Majore, Hauptleute, Leutnants, Unteroffiziere und Mannschaften. So stand ganz oben im Staate der Führer, denn Hindenburg war ja nur

Die Verfassungsgemacht
mochte wohl folgende

eine Puppe, darunter die Minister, unter ihnen die Beamten und Behörden, und ganz unten das Volk. Je höher hinauf, desto größer die Weisheit, selbstverständlich. Geschichtlich mochte das Bild ^{so sein} sein: wir hatten zuerst einen Kaiser, darunter die Bundesfürsten, darunter die Minister und schließlich auch wieder das Volk; dann hatten wir die Republik, und die taugte nichts, weil zu viele regieren wollten, die alle nichts verstanden. Ich glaube nicht, daß des Führers staatsrechtliche Vorstellungen sich wesentlich von denen seiner Getreuen unterschieden. Die Arbeit, sich da etwa hineinzufinden oder sonst etwas zu lernen, machte er sich nicht. Er hatte so viel auf seine Person konzentriert, daß dazu nun wirklich keine Zeit mehr war, außerdem war ihm, wie allen diesen Leuten ohne Schulung, eine methodisch geistige Arbeit ein Greuel. Da war es schon einfacher, das fehlende Wissen durch Phantasie und Genie zu ersetzen - Eigenschaften, die ich Hitler auch heute noch keineswegs abspreche. Nur kommt eben auch aus der genialsten Begabung nur dann etwas Vernünftiges heraus, wenn ~~man~~ sie mit eisernem Fleiß gepaart ist. Man tut dem Führer ^{also} Unrecht, wenn man ihn fleißig nennt; er war viel beschäftigt, ^{aber} rieb sich auf, ^{aber} aber planlos und immer nur da, wo ihm die Sache irgendwie Spaß machte oder ihn interessierte. Er war eben ein genialer Bohémien.

Später wurde einmal eine hübsche Anekdote erzählt, die gewiß nicht "wahr", aber "innerlich wahr" ist: Der Generalfeldmarschall v. Brauchitsch besuchte ein Konzert von Furtwängler. Dieser, beglückt über den Besuch, fragte Brauchitsch, warum er denn als Truppenführer abgesetzt worden sei. Ja, sagte Brauchitsch, wenn unser Führer auch nur Mundharmonika spielen könnte, dann wären Sie auch nicht mehr

Er schreibt nicht, was er meint. *Manche.*

- 300 - MS109-303

Dirigent des Philharmonischen Orchesters." So war es in der Tat. Was Hitler und uns umgebracht hat, das war "der Ge-
freite" in ihm, das heißt der nach Herkunft und Bildung

Auf kleine Mann mit der Überheblichkeit des Besserwissens und den Minderwertigkeitskomplexen des Soldaten aus der Mannschafsstube, der im Casino der Offiziere erscheint. *Ich weiß!*

Selbst zu lang. Ge-
festes und unerschrockenes
Ziel, um das nicht
auf von der anderen
Seite her zu bestehen

Auf der anderen Seite aber hatte dieser Mann Genie und Tatkraft. Es ist verfehlt, und man wird den Dingen nie gerecht, wenn man dies übersieht oder wegdisputiert. An Intelligenz und politischem Feingefühl überragte er alle seine Zeitgenossen, mindestens alle die, die ich kennen lernte oder glaube beurteilen zu können - Männer wie Stalin

Foto Leo XII

oder Churchill möchte ich beiseite lassen. Aber es ist schon etwas Wahres daran, wenn er mit Überzeugung und Ehrlichkeit sagte, er habe es doch nur immer mit "lauter Nullen" zu tun. Weder Strasser noch Göbbels noch Göring noch

kein politischer Empfänger

Rosenberg kamen mit ihm auch nur im Entferntesten mit, und im Vergleich zu ihm waren auch gegnerische Politiker von Format wie etwa Brüning oder Papen oder Hugenberg oder gar Severing wirklich nur "Nullen". Die Annahme, Hitler wäre nur so aus purem Zufall ohne eigenes Können der Führer der Bewegung gewesen, wäre Reichskanzler geworden, hätte alle Macht in Deutschland in seiner Hand konzentriert, das heißt die stärkste Macht, die überhaupt je ein Mensch wohl besessen haben mag, und er habe dann die größten Erfolge in der Außenpolitik errungen, die ja nur ein Deutscher für möglich gehalten hat bis in den Krieg hinein - wie kann man glauben dies alles hätte ein Durchschnittsmensch leisten können?

Nein, Hitler war ein Genie, mag er auch noch so viele Mängel gehabt haben, und ich bin dazu noch der Meinung, daß er sich dann auch noch als ein satanischer Verbrecher

entpuppte. Seine geniale Begabung ^{aber} war vorhanden und konnte nutzbar gemacht werden, wenn er in die richtige Hand und die richtige Umgebung kam. Es kam hierauf alles und jedes an. Er war jetzt Reichskanzler, also mußte er die richtigen Berater um sich haben aus den Kreisen der Beamten, der Juristen, die sein Wollen in die richtige Form brachten und ihm den richtigen Inhalt gaben. Dies aber war der Rechtsgedanke, wie ich ihn darlegte.

Es war damals nicht hoffnungslos, dies zu erreichen. Bei leidlich normaler Haltung mußte es selbstverständlich sein, daß der Führer nun allmählich da Unterstützung suchen mußte, wo er sie für seine Aufbaupläne finden konnte. Für alles und jedes, das sachlich nun geleistet werden mußte, brauchte er Fachleute, für die Finanzen, die Wirtschaft, die Außenpolitik, die Innenpolitik, den Verkehr, das Heer, die Flotte und was immer man denken mag. Was konnten ihm jetzt darin die "Paladine" nützen? Wo es auf Sachverstand ankam, waren sie unbrauchbar und schädlich. Es kam jetzt darauf an, Hitler in die richtige Umgebung zu bringen.

Diejenigen aber, die hier in Frage kamen, waren vor allem im Juristenbunde und hier wieder in meiner Fachgruppe gesammelt, an der Spitze etwa Männer wie Lammers, Pfundtner, Grauert, Landfried, wohl die Mehrzahl älter Ministerialdirektoren und in der Provinz und in den Ländern überall tüchtige, ja hervorragende Männer, Tausende im ganzen Reiche, angefangen von etlichen Landesministern in Bayern, Sachsen, Württemberg. Sie hatten allerdings leider fast alle den großen Nachteil, daß sie keine "alten Kämpfer" waren, sondern jüngste Parteimitglieder. Jetzt rächte sich bitter, daß die früheren Regierungen, an der Spitze der kurzsichtige Herr Severing, den brauchbaren Nachwuchs jah-

Führer
 (Rosen)
 Vollrecht sucht man
 hierher, auf habe den
 Führer geleitete Führer
 sollte man helfen sein,
 und das sei auf voll
 nicht möglich. Man sein -
 aber wie hätte auch ge-
 dacht? Zunächst wenn
 man Pläne bene, es
 andere, und nicht auf
 die einzigen in der NSD
 AG, die wirklich tüchtig
 waren und bei Auffüh-
 rungen geleitet
 hätten, die nicht mit
 einer Katastrophe endete.
 Ich hätte nicht einmal
 ein Konkurrenzunternehmen, das
 Bismarck gezeigt hätte,
 das aber in seinem
 Dienst, die Auf-
 führung seiner Gedanken
 zu schaffen.

Alte
 Lamin

relang gewaltsam von der Partei ferngehalten hatte. Denn aus einem Rechtsanwalt oder Syndikus kann man eben nicht so schnell einen im Staatsdienste brauchbaren Beamten machen. Wenn mir damals auch nur 10 Persönlichkeiten zur Verfügung gestanden hätten wie Diels mit seiner Gewandheit und seinem Mut - die Dinge wären dann vielleicht anders gelaufen. So war ich eigentlich in allen Dingen auf mich allein angewiesen. Ich fand gewiß viel Sympathien, aber auch oft sehr wenig Verständnis für die ganze Lage. Es war nicht nur einmal daß mir gesagt wurde: "Sie sehen zu schwarz" oder: "Sie sind verärgert" oder "überarbeitet" oder "deprimiert" oder "nervös" oder was man sonst noch für billige Redensarten hatte, wenn ich versuchte, anderen die Lage klarzumachen. Selbst die Juristen sahen nicht immer, daß in jedem, an sich vielleicht ganz gleichgültigen oder belanglosen Einzelfall, ein Prinzip liegt, eine grundsätzliche Frage eingeschlossen ist. Auch wirklichen Mut und Einsatzbereitschaft fand ich wenig, aber das ließ sich wohl beheben, wenn man die ganze Rechtslage klärte. Hatten die Beamten und Juristen erst einmal ein Gesetz in der Hand, auf das sie sich stützen konnten, und zu dessen Befolgung sie ja verpflichtet waren, so ^{würde} mußte schon manches besser sein. Es mußte sich dies sofort dann auswirken, wenn es gelang, die Verwaltungsstellen aus den Fängen der Partei herauszulösen, sie frei zu machen und mit dem Selbstbewußtsein zu erfüllen, daß es jetzt vor allem auf sie ankomme, im neuen Staate etwas zu leisten und die Dinge zu steuern. Die Partei hingegen mußte aus einer Organisation, die glaubt, alles allein machen zu können, zu einer bloßen Helferin umgestaltet werden, die den verantwortlichen Stellen das Arbeiten ermöglichte, anstatt sie auszuschalten und zu hemmen.

Das bedeutete nun aber nicht mehr und nicht weniger, als daß man der Partei einen Schlag versetzen mußte, der sie weithin ausschaltete. Glückte das, dann ergab sich das Weitere dann schon von selbst.

22. 20. Das sogenannte Reichsreformgesetz

Das Gesetz über den Neuaufbau des Reiches, das ich verfaßte und schließlich, nachdem Frick den ersten Entwurf in seiner gewohnten Art etwas versimpelt und verplattet hatte, am 30. Januar 1934 auch herausbrachte, hat nun ein Doppelgesicht.

In einer Beziehung sollte es den Boden bereiten, auf dem dann die neue Reichsverfassung entsprechend meiner „Grundlagen“ errichtet werden konnte. Dem diente zum Beispiel die Bestimmung, daß die Reichsregierung wieder Verfassungsrecht setzen konnte und dabei nicht an einige belanglose, immerhin aber noch bestehende Schranken gebunden war. Im Falle es nötig werden sollte, konnte ich dann schneller und einfacher auch die neue Verfassung herausbringen. Es ist dann behauptet worden, das Gesetz habe einen zentralistischen Charakter und durch Beseitigung der Länder als selbständige staatliche Hoheitsträger zum Untergang und der deutschen Freiheit beigetragen; aus dem Bundesstaate sei ein Einheitsstaat geworden. Gut; aber man vergißt dabei und kann es vielleicht auch nicht wissen, daß im Hintergrund der Planung ja die Dezentralisierung der Gewalten stand, wie ich sie in den „Grundlagen“ vorgesehen hatte, und an der fortwährend schon gearbeitet wurde. Zuerst galt es nur,

die damals bestehenden Länder als Hoheitsträger und dann überhaupt zu beseitigen, insbesondere Preußen; man sollte daher eigentlich meinen, daß diejenigen, die in Yalta und Potsda, die Zerschlagung Preußens nochmals für notwendig hielten, mir einen Lorbeerkranz flechten müßten, weil ich das, was sie nochmals wollten, 1934 schon allein gemacht hatte, ohne die Armeen von 4 Großmächten hinter mir zu haben, und wenn sie dann einzelne kleine deutsche Länder bildeten, so war das auch kein ganz origineller Gedanke, denn er findet sich schon in meinen "Grundlagen", nachdem schon 1919 ähnliche Bestrebungen vorhanden waren, aber nicht zum Ziele geführt hatten. Übrigens wollte ich nicht nur Preußen sondern auch das keineswegs sehr organisch gefügte Bayern "zerschlagen".

Immerhin will ich konzedieren, daß die Länder noch so etwas wie Selbstverwaltungskörper blieben; denn so schnell könnte ich sie ja nicht beseitigen, da die Behandlung ihrer Vermögensangelegenheiten ja nicht so ganz einfach war. Aber die Beseitigung ihrer demokratischen Volksvertretungen war doch wohl ein schreckliches Vergehen gegen die demokratischen Heiligtümer des Parlamentarismus?

Nun, ich hätte diese Länderparlamente ja auch ganz gerne gelassen, wie sie waren, auch wenn sie fortan nur etwa die Bedeutung von Kommunallandtagen oder Kreistagen hatten. Aber das waren sie ja garnicht mehr. Sie waren alles andere als selbständige, gesetzgeberische Körperschaften. Sondern ihre Abgeordneten gehorchten ja nicht mehr irgendwelchen eigenen Impulsen, sondern nur noch den Befehlen der Gauleiter. Für diese waren sie ein Machtinstrument, das sie gebrauchen konnten, wie sie wollten; ich hatte diese Erfahrung mit Loeper und seinem anhaltischen, mit Kube und dem

Abstr.: /

Vielleicht eine spätere
mit Änderung der Abstr. =
aufheben,

Friedrich

Institut für Zeitgeschichte

preußischen Landtage gemacht. Ihre wesentliche Bedeutung lag nur noch darin, daß sie Pfründen für vielleicht 2000 Diätenschleicher in Preußen, Bayern, Sachsen, Thüringen boten, die ihre steuerfreien 300 bis 600 Mark monatlich in die Tasche steckten und dafür nichts, aber auch garnichts leisteten. Diesen Zustand beseitigte ich dann herzlich gerne.

Weiterhin aber kam es mir vor allem darauf an, die Landesregierungen und Ministerien in den Ländern, damit aber die gesamten Landesverwaltungen aller Ressorts von der Parteiherrschaft möglichst frei zu machen. Bis dahin waren sie in ihrem Zuständigkeitsbereich scheinbar selbständig, in Wahrheit aber von der Partei wöllig abhängig und vor allem jeder Willkür der Reichsstatthalter preisgegeben. In Preußen war das Göring unter der Bezeichnung Ministerpräsident, in Bayern der frühere Regimentskommandeur Hitlers, Generalmajor a.D. Ritter von Epp, sonst nur Gaultier. Görings Einfluß auf diese in Preußen kam, abgesehen von dem persönlichen Einfluß Görings bei Hitler, daher, daß diejenigen Gauleiter, die Oberpräsident geworden waren, ihrem Ministerpräsidenten als Beamte unterstanden. Dieser Einfluß war gewiß beschränkt, weil die Oberpräsidenten ja immer noch Gauleiter waren, als solche Ley unterstanden, und da dieser sie nicht drückte, praktisch ^{mit} Hitler persönlich. Das konnte sich nun aber jeden Tag ändern, sowie sich Hitler entschloß, seinen Willen weniger als Führer durch die Partei, als in seiner Eigenschaft als Reichskanzler über die Reichsstatthalter durchzusetzen.

Es kam also nun darauf an, diesen Weg freizulegen. Dazu war zuerst einmal notwendig, die Landesregierungen dem örtlichen Einfluß zu entziehen und sozusagen erst wieder

frei zu machen. Das geschah nun dadurch, daß das neue Gesetz sie den Reichsministerien unterstellte, und zwar jeden Fachminister im Lande dem entsprechenden für seine Fragen zuständigen Reichsminister. ^{Sie} ~~da~~ hatten jetzt also die Pflicht Erlasse und Verfügungen von den Reichsministerien zu empfangen und durchzuführen, und jeder Verwaltungsbeamte weiß, was das bedeutet: sie konnten also jetzt, ^{fortan} wenn sie irgend etwas Vernünftiges machen wollten, sich auf einen Erlaß berufen, und so jedem anderen örtlichen Begehren ausweichen. Auch konnte sich jetzt jeder, der sich irgendwie beschwert fühlte, nach Berlin wenden und ^{um} ~~um~~ Nachprüfung und Abhilfe bitten, die ihm dann nicht abgeschlagen werden konnte.

mittels einfacher
Bewerbe

Dadurch war die Machtstellung der Reichsstatthalter schon ganz erheblich eingeschränkt. Weiter aber wurden diese selbst nun noch der Dienstaufsicht des Reichsministers des Innern unterstellt. Bis dahin unterstanden sie dem Führer und Reichskanzler unmittelbar; jetzt aber schob sich ein Minister und damit ein Reichsministerium dazwischen; Frick war nun ihr Vorgesetzter geworden, und da ja dieser nicht alles allein machen konnte und meine Abteilung zuständig war, lag die Bearbeitung dieser Sachen in meiner Hand.

^{also} Es war ~~so~~ tatsächlich jetzt so mit allem und jedem: die Befugnisse der Reichsminister waren ganz gewaltig gesteigert worden, damit aber auch der Einfluß der Fachbeamten bei diesen auf allen Gebieten, die bis dahin in den Ländern allein gemacht wurden. Insbesondere war auch mein Einfluß gewachsen; er erstreckte sich ja nicht nur auf die Reichsstatthalter, sondern vor allem auch auf die gesamte Polizei. Ich konnte, wenn ich es für nötig hielt, etwa Göring anweisen, durch sein Ministerium des Innern den Poli-

(Ende meines Auslasses)

zeipräsidenten in Oppeln oder Köln oder Insterburg irgend etwas zu veranlassen, und wenn Göring nicht wollte, ihm mittels der Dienstaufsicht an die Beine fahren; nur Pfundtner, Frick und schließlich Hitler konnten mich davon abhalten, und je nachdem die Sache lag oder die Dinge liefen, war damit ja noch fertig zu werden, denn die Bearbeitung der Sache lag allemal in der Hand meiner Abteilung.

Damit will ich andeuten, wie ungeheuer der Einfluß der Fachbeamten durch dieses Gesetz gestärkt war; bei richtiger Durchführung mußte es sich zu größtem Segen für das Ganze auswirken, allmählich würde nach meiner Schätzung der Einfluß der Partei jetzt ~~nur~~ immer mehr zurückgedrängt werden, und damit wurde dann schließlich der Rechtsstaat, wie ich ihn wollte, verwirklicht. Daß der Führer nach Hindenburg das Gesetz zeichnete, nachdem es durch die Komödie eines Reichstagsbeschlusses als Wille des Volkes formal ordnungsmäßig beschlossen war, schien mir damals ein vollgültiger Beweis dafür, daß der Führer langsam nun doch rechtliche Zustände der Ordnung haben wollte, vor allem sich von den Parteieinflüssen selbst frei machen würde.

So wurde das Gesetz denn auch allgemein aufgefaßt. Die Juristen unter den Beamten, die es ^{sofort} richtig begriffen, bestätigten es, und ich sah es dann aus verschiedenen Beschwerden, die an meinen Minister über mich eingingen, in denen sich Gauleiter, Reichsstatthalter und andere Parteigrößen über einzelne Erläuterungen beschwerten, die ich in dem kleinen Kommentar zum Gesetz zu Papier ^{brachte} und in Druck gab. Diese Schrift verfaßte ich vor allem deshalb, weil ich den alten Ministerialbeamten, die alle solche Kommentare zu verfassen pflegten, wenn ein Gesetz aus ihrer Feder entstanden war, zeigen wollte, daß ich das schließlich auch ver-

zum Teil

stände, und ich glaube, die Schrift war wohl auch nicht das ~~am~~ schlechteste derartiger Produkte. Aber sie enthält nicht die politischen Erwägungen, die ich jetzt hier darlegte, und sicher sind auch an meinen eigenen Minister die geringsten Beschwerden gekommen. Die meisten gingen wohl an den Führer, und vermutlich nicht einmal schriftlich, sondern mündlich. Ich hörte das immer wieder und zweifelte nicht an der Richtigkeit dieser Zuträgereien, unter anderen auch der Warnung von Reichsstatthalter Mutschmann in Sachsen, ich solle mich dort nur nicht blicken lassen, sonst würde er mich sofort verhaften lassen. Daß Herr Loeper in Dessau alle Minen springen ließ und entgegen seinem Göring gegebenen Handschlags, mit mir in Frieden zu leben, ein Parteiaus-schlußverfahren gegen mich betrieb, weil ich systematisch gegen ihn und die Partei arbeitete, war fast selbstverständ-lich, und Kube soll dann die Gelegenheit benutzt haben, in Berlin bei einer Gauleiterzusammenkunft etwa eine Stunde lang in Gegenwart des Führers unflätig gegen mich loszuzie-hen.

Göring aber, wie Diels berichtet, wurde von Schreck krank und legte sich ins Bett. Kurz darauf rief er jeden-falls bei mir an, sehr höflich und offenbar bedrückt, ich habe da in einer Polizeiangelegenheit einen Brief an ihn als Ministerpr~~ä~~äsidenten geschickt und ihn "ersucht", ir-gend etwas zu tun. Ich erwiderte, das sei nun einmal die Form, in der von vorgesetzten Stellen an die untere geschrie-ben würde; ~~Es kann sich nicht gegen~~ in Österreich sei übrigens das "Ersu-chen" die höflichere Form, rechtlich sei das nun-einmal nach dem vom Führer erlassenen Gesetz in Ordnung, aber wenn er es wünsche, dann werde ich in Zukunft selbstverständlich

gerne statt "ersuchen" auch "bitten" schreiben, sofern mein Minister Frick nichts dagegen habe. Darauf war er mir sehr dankbar, und er habe ja auch garnichts gegen mich.

Sie waren dann überhaupt, zum Teil jedenfalls, recht freundlich gegen mich und wollten es mit mir doch lieber nicht verderben, denn sie wußten ja nicht so ganz genau, wohin die Reise nun ging. Aber ich wußte, daß diesem Frieden nicht trauen durfte und die Sache dann auch von Monat zu Monat gefährlicher wurde. Die ganze Geschichte kam auf einen ernststen Machtstreit heraus, der denn auch bald ~~gemeinbekannt wurde~~ ^{gegen} gemein mit dem Schlagworte "Partei oder Staat" ^{öffentlich} bezeichnet und allgemein bekannt wurde. Es war die gefährlichste Krisis, in der die Partei jemals steckte; die Frage ging letztlich um die Entscheidung, ob in Deutschland die Willkür oder das Recht siegen sollte, ob wir eine römische Despotie oder einen deutschen Rechtsstaat haben würden.

23

21. Ausbau.

In der folgenden Zeit suchte ich nun folgerichtig die einmal gewonnene Position auszubauen. In Berlin hatte ich genug Beziehungen unmittelbar zu allen Ministerien, zum Auswärtigen Amte zum Beispiel vor allem außer durch den späteren Unterstaatssekretär Woermann ^{und} durch den Chef des Protokolls v. Bülow, den sog. "kleinen Bülow" im Gegensatz zu dem Staatssekretär v. Bülow-Schwante. Im Finanzministerium stand mir Staatssekretär Reinhard nahe. Wichtig aber war mir vor allem das Wehrministerium, wo damals der Kapitän Pathig als politischer Dezernent eine große Rolle spielte.

Er ging im Kriege nachher wohl ~~xx~~ mit einem unserer Schiffe unter; er war der Vorgänger des später bekannt gewordenen Obersten Canaris. Mit Patzig war ich völlig einer Meinung, daß diese Zustände der absoluten Parteiwillkür irgendwie ein Ende finden mußten. In Preußen saß vor allem der Minister Popitz mit Landfried, die mich in jeder Weise unterstützten, während ich Grauert überging wegen seiner Neigung, aus allen Rechtsfragen Handelsgeschäfte zu machen. Hingegen zogen sein Ministerialdirektor Schütze (Personalabteilung) und Surén (Kommunalabteilung) durchaus an meinem Strang. Sehr wichtig war mir ^{mit ihm} der ~~Oberregierungsrat~~ Rudolf Diels, der als Chef der Gestapo einen großen Einfluß hatte, wenn dieser auch dadurch begünstigt war, daß Göring sich hier persönlich stark eingeschaltet hatte, und wenn es sich auch nur um eine untere Behörde handelte, die aus einer Abteilung des Polizeipräsidiums sich herausgelöst hatte. Eine sehr große Hilfe hatte ich an Dr. Hans Stier, dem Geschäftsführer der Fachgruppe der Verwaltungsbeamten im Juristenbunde; er wurde mir im Laufe der Zeit wirklich befreundet, hatte einen großen Einblick in die Verhältnisse und machte sich, mir und anderen kein X für ein U.

Nach Württemberg hin hatte ich eine ständige Verbindung durch den Staatssekretär Waldmann; ^{er war ein} ehemals mittlerer Beamter und alter Pg., ein tüchtiger, idealistisch gesonnener Mann, der mit mir in allen wesentlichen Fragen einig ging. Da der dortige Reichsstaathalter und Gauleiter Murr ein älterer Herr war, der sich nicht gerne aufregte, blieben im Musterländle Schwaben die Verhältnisse relativ ruhig und geordnet. Schlimm war es hingegen in Bayern, wo Ritter von Epp zwar Reichsstatthalter war, sich aber trotz besten Willens und aller Energie gegen sie nicht durchsetzen konnte.

Abes
nach allem Schicksal
in der Höhe

Gauleiter

Innenminister dort war der ehemalige Oberbürgermeister Siebert, aber es ging ihm nicht viel besser als Epp. Dieser hatte in dem Obersten Hoffmann einen Staatssekretär gefunden, der monatlich wohl so etwa zweimal bei mir aufkreuzte und dann sein Herz ausschüttete über Streicher und Genossen, daß es nur so eine Freude war. Dann kam Epp auch einmal persönlich zu mir, und wir beschlossen den Tag bei Wodka, in dem russischen Lokal, von dem ich bereits einmal sprach, während er mir seine Sorgen und Bedenken nicht verhehlte und erklärte, wenn diese Wirtschaft noch lange so weitergehe, dann werde er die Sache aufgeben und sich zurückziehen. Daß dieser vornehme Mann mit übrigens großen militärischen Verdiensten von unseren Parteigenossen ebenso wenig hielt und mit ihnen so wenig auskam und fertig werden konnte wie ich, war verständlich. In Sachsen hatte ich die beste Hilfe an zwei Ministerialdirektoren, von denen einer (ich vergaß den Namen) dann am 30. Juni abgesetzt wurde, der andere aber, Frhr.v.Burgsdorf, später noch Unterstaatssekretär unter Neurath in Prag war. Burgsdorf war ganz ein Mann der alten Schule und in jeder Hinsicht ein Gegner des wirr tobenden Reichstatthalters Mutschmann. Unter diesem waren die Minister in zwei Lager gespalten, zu Mutschmann hielt sich der Justizminister Thierack, der später Nachfolger von Gürtner wurde. Von den anderen ist Hartnacke hervorzuheben, der ausgezeichnete pädagogische Forschungen betrieben und auch darüber geschrieben hatte; er verlor später sein Amt. Als ich einmal in Dresden einen Vortrag hielt, fand nachher ein Essen in kleinem Kreise von etwa 12 Herren statt, und die höchsten Würdenträger des Landes schütteten mir dann ganz offen ihr Herz aus über die Zustände im Lande Sachsen, ihren "August", den starken Mutschmann und die Wirtschaft in Berlin, die eben

Absetz!

der Kulturminister

nicht preußisch, sondern bayrisch, oder besser Schwabinger Art sei.

In den preußischen Gebieten lagen die Dinge etwas anders. Hier lag das Schwergewicht der Verwaltung außer bei den Ministerien weniger bei den Oberpräsidenten, als bei den Regierungspräsidenten, die in ihrer Hand ~~g~~ den größten Teil der Staatsaufgaben vereinigten und damit den Ministerien direkt unterstellt waren. Die Oberpräsidenten hatten selbst nur eine ganz kleine Behörde mit geringen sachlichen Aufgaben, die in der ganzen Provinz einheitlich bewältigt werden mußten. Den Regierungspräsidenten waren sie als "Provinzialminister" im wesentlichen nur rangmäßig vorgeordnet, sachlich hatten sie wenig zu sagen, und so übten hier denn die Gauleiter, die Oberpräsidenten geworden waren, als solche nur einen geringen Einfluß aus. Nur als Gauleiter lastete ihr Druck auf den Verwaltungen, aber dagegen war zunächst organisatorisch wenig zu machen, ^{wenn} die reine Tatsache, daß sie auch Oberpräsident und damit Beamte waren, nicht ausreichte, sie auch als Gauleiter zu zügeln. Unter den Regierungspräsidenten aber gab es immerhin noch eine ganze Zahl guter, alter Beamter. Man konnte hoffen, daß Göring, der im Großen und Ganzen die Fachleute anerkannte und jedenfalls sehr stark gegen die Parteileute eingestellt war, ~~in~~ Ordnung schaffen würde, wenn ihm nur der Rücken gestärkt und er vor dem Umfallen bewahrt wurde.

Das Wichtigste war wohl die ständige Betonung des Rechtsgedankens. In jener Zeit hielt ich immer wieder Vorträge vor allem vor den Juristen im ganzen Reiche, in denen ich auf diesen hinwies und den Unterschied von Recht und Gewalt betonte, auch den Gegensatz zwischen der bisherigen Rechtsauffassung und der jetzt geltenden, jedenfalls von

mir vertretene Rechtslehre betonte. Es gab auch wohl viele, die mich verstanden und mitgingen. Meine Schriften waren wohl überall bekannt, insbesondere der Schaeffer-Grundriß "Staat", der 5 Auflagen erlebte, tat seine Schuldigkeit.

Indessen war mir klar und wurde im Laufe der Monate immer deutlicher, daß doch noch viel, sehr viel zu wünschen blieb. Meine eigenen Forschungen konnte ich nicht mehr fortführen. Ich versäumte es zwar nicht, auch mich selbst immer noch weiter zu bilden. Damals, im Winter 1933/34, las ich Eickstedts "Rassenkunde und Rassengeschichte der Menschheit", was das bedeutet, kann nur der ermessen, der den starken Lexikonband mit den vielen neuen Begriffen und unbekanntem Ausdrücken als Laie, der ich immerhin auf diesem Gebiete ja bin, selbst zu verdauen sich bemühte. Ich brauchte dazu 6 oder 8 Wochen angestrenzter Arbeit, trug dafür aber einen Gewinn für mein ganzes Leben davon. Oft traf ich mit Wolfgang Schultz zusammen, dem Religions- und Mythenforscher, der dann Professor in München wurde, ein weitsichtiger Forscher von großem Einfluß, dem ich vor allem für die Kenntnis der altindischen und altpersischen Gedankengebäude sehr viel verdanke. Sein wissenschaftlicher Einfluß war noch gering, wie groß er aber ist, zeigt sich auch darin, daß von ihm Peter Friesahn zu seinen grundlegenden zahlenmystischen Forschungen angeregt wurde. Aber um nun darüber hinaus noch alle rechtsphilosophischen, rechtsgeschichtlichen und rechtspolitischen Fragen, die auf mich einstürzten, zu bewältigen und wissenschaftlich zu bearbeiten, fehlte denn doch Zeit und Ruhe. Ich suchte Hilfe, wo ich sie nur vielleicht finden konnte, insbesondere bei den deutschen Professoren der Rechtswissenschaft.

Schon vor der Machtübernahme hatte sich Frank einmal

unter ihnen umgesehen. Ich erinnere mich, daß er dann einmal von Carl Schmitt sprach; Er sei zwar ein alter Zentrums-
mann, aber doch jetzt wenigstens überzeugter Parteigenosse, weltanschaulich anerkannt, geistig beweglich und deshalb wenigstens zu gebrauchen. Er trat dann 1933 zuerst in meinem Gesichtskreis, als er die Reichsverfassung kurzerhand für "tot" erklärte, ich habe dann aber trotzdem versucht, mich mit ihm zu verständigen; er war Reichsfachgruppenleiter für die Professoren im Juristenbunde und als solcher nicht ohne Bedeutung. Seine kleine Schrift vom Begriff des Politischen war treffend, hingegen enttäuschte mich seine Darlegung von den drei Arten der rechtswissenschaftlichen Denkens. Als ich dann meinen Kommentar zum Reichsreformgesetz gerade herausgebracht hatte, sprach ich mit ihm über unsere Aufgaben, und im Laufe des Gespräches sagte ich an, er möge sie doch besprechen. Nein, meinte er, das könne er nicht, denn ich habe ja seine Meinung von der toten Reichsverfassung abgelehnt. Ich bedeutete ihm, daß ja doch eine solche Streitfrage kein Grund sei, die Schrift eines anderen nicht zu besprechen, im Gegenteil habe er ja dann die Möglichkeit, seine Auffassungen mir entgegenzuhalten. Da wich er dennoch aus; fast feindlich schleuderte er mir entgegen, ich habe in der Schrift nichts als Juden zitiert, und das sei doch nicht nationalsozialistisch. Dieser Vorwurf stimmte freilich, und so ließ ich denn meine Bitte auch in Scham vor solcher geistigen Überlegenheit fallen. Um bei dem Leser nicht die Meinung aufkommen zu lassen, das Verdikt des Herrn Professors habe sich in Wahrheit wohl gegen die Qualität der Schrift gewendet, bemerke ich dazu, daß sie gelegentlich von Tatarin-Tarnheyden, den ich auch nur oberflächlich kannte, immerhin einmal als "tiefschür-

fend" bezeichnet wurde und ich auch sonst nur anerkennende Worte hörte, diese freilich nicht ohne Seitenblick auf Schmitt; man freute sich, daß seine Theorie über das Bestehen der Reichsverfassung von mir und damit von amtlicher Stelle abgelehnt worden war. Einige Zeit darauf versetzte mir Tatarin-Tarnheyden, freundlich lächelnd, die Bemerkung: "Wissen Sie, was Staatsrechtswissenschaft ist? Eine Konjunkturwissenschaft."

Zw. Ende des Jahres 1934 Einige Zeit/später erschien der Schriftleiter vom "Deutschen Recht" bei mir und entschuldigte sich händeringend wegen des scheußlichen Versehens, das vorgekommen sei, und daß ich doch bitte nur nicht übel nehmen sollte. Ich hatte keine Ahnung, worum es sich handelte, worauf er enthüllte, im "Deutschen Recht" sei eine ~~sehr~~ schlechte, mißgünstige Besprechung meines Leipziger Vortrages "Recht und Rasse" abgedruckt worden. Ich las sie, sie bestand aus einer Beckmesse-^{reihe}; ~~es~~ also: statt Simrocks deutscher Mythologie hätte es in Anmerkung 39 Grimms deutsche Mythologie heißen müssen, statt des indischen Wortes ^{rtā} rta hatte in der Adverbialform ^{rtam} rtam stehen müssen, die Übersetzung eines lateinischen Zitates lautete richtiger ~~es~~ ... und so weiter, etwa 5 oder 6 Schnitzer, im übrigen aber sei die Schrift natürlich recht gut, und was man ^{sonst} da noch so sagt, um anzudeuten, daß sie selbstverständlich garnichts taue. Na ja, das war ja nun/sachlich wohl durchaus zutreffend, und das hatte ich nun davon, wenn man so nebenher in aller Eile eine Programmschrift macht und nicht einmal die Zeit hat, noch einmal eine Korrektur zu lesen, und die Hilfe, die ich hier erhielt, war ja sogar dankenswert. Da ereiferte sich der Redakteur aber: Ob ich denn nicht diese bodenlose Gemeinheit des Kritikers empfinde? Er picke da einige Belanglosigkeiten heraus, die

*Wol bei einigen
Fehlern betraf*

glatt auch allesamt nur Druckfehler oder Schreibfehler seien und den Wert der Arbeit doch überhaupt nicht berührten. Daraus braue dieser Besserwisser dann einen Gifttrank, der bei jedem, der die Notiz nur oberflächlich lese, doch den Eindruck machen müsse, diese Arbeit sei ein ganz übles, irreführendes Produkt. Und dann werde dieser Giftpfeil aus dem Hintergrunde abgeschossen - der Verfasser habe ihn nicht mit Namen gezeichnet, sondern anonym abdrucken lassen. Es sei der Herr (Name) gewesen, der in Berlin gerade eine a.o. Professur erhalten hatte, und er wolle nun gegen diesen Schmutzfinken ein Disziplinarverfahren beantragen. Ich hielt ihn davon zurück, weil ich in keiner Weise auch nur den Verdacht erwecken wollte, als ob ich irgend eine wissenschaftliche Frage auf diese Weise zum Austrag bringen wolle, und ich habe auch sonst gar kein Interesse daran, daß in der gleichen Nummer vorher in einem langen Aufsatz der Professor W. meine gesamten Schriften und die ganze neue Rechtsauffassung eingehend und genau behandelt und ihren wissenschaftlichen Wert hervorgehoben hatte. Später, als ich ~~am~~ längst aus dem Amte war, erfuhr ich dann, daß der junge Berliner Professor ein Ableger von Carl Schmitt war und wie dieser sich als Patent-Nationalsozialist aufmachte.

Dinge dieser Art kamen öfters vor; da war man an mich herangetreten, doch den studentischen Korporationen (Corps, Burschenschaften, Landsmannschaften) die Fortdauer zu sichern, die von Seiten der Hitlerjugend angegriffen wurden. Es bestand auch gar kein Anlaß, diese historisch gewordenen Verbände irgendwie anzugreifen, Ich tat, was ich konnte, und wandte mich u.a. auch an Lammers, der dann mit dem Führer der nationalsozialistischen ^{Studentenbewegung} sprach und mich mitteilte, zu seiner Freude sei die Gefahr

*Es ist ein Recht auf Ber-
stand verleiht, wenn
so groß ist, wie bei jedem
anderen Klub oder Vere-
in.*

Institut für
Rechtsgeschichte

behaben, der Herr habe ihm zugesagt, die entfachte Agitation gegen die Korporationen zu unterlassen und die Finger davon zu lassen. Zwei Tage später rief er an und erzählte empört, der junge Herr habe glatt sein Wort gebrochen und genau das Gegenteil gemacht, was er versprochen hatte.

Doch zurück zu den Professoren, die ich als Vertreter der Wissenschaft, als ~~Forscher~~ ^{Forscher} und Hüter der deutschen Kultur wahrte und achtete. Manche kannte ich schon aus der "Gesellschaft deutscher Staat", mit anderen kam ich jetzt zusammen. Einmal brachte es Stier fertig, etwa 30 von ihnen über den Juristenbund zu einer Besprechung zusammenzubringen, in der ich versuchte, ihnen Anregungen für ihre wissenschaftliche Arbeit zu geben; vor allem wies ich auf die Bedeutung der Rechtsphilosophie hin. Zu meiner Freude war auch der Reichsjustizminister Dr. Gürtner anwesend. Es mag sein, daß solcher Antrieb dann auch hier oder da günstig wirkte. Unter ihnen gab es immerhin eine größere Zahl, deren Grundgedanken sich mit meinen berührten oder begegneten. Im Ganzen aber war ich damals doch unzufrieden mit dem Ergebnis, denn trotz aller Freundlichkeit, die mir persönlich oder auch meinen Schriften entgegengebracht wurde, kam es doch noch nicht zu einer ^{fortw.} Fortsetzung meiner Arbeiten durch berufene Wissenschaftler. Die Rechtshistoriker, die das vielleicht am meisten anging, hüllten sich noch in Schweigen, die Rechtsphilosophen spannen lieber eigene und nicht gerade sehr geschickte Fäden, und im Ganzen fehlte es bei den Älteren jedenfalls an dem inneren Impuls, die neuen Wege zu betreten. Damals war ich etw. enttäuscht, heute verstehe ich die Gründe. Einmal fällt es Älteren ja überhaupt schwerer, neue Gedanken aufzunehmen und dafür alte Vorstellungen zu opfern. Dann wirkt sich die unglückliche Spezialisierung ungünstig

Fortsetzung
Fortschreibung

Institut für
Rechtsgeschichte

aus; der Ziviljurist etwa hat so viel mit seinem Fachgebiet zu tun, daß er garnicht dazu kommt, sich zum Beispiel noch mit Rechtsphilosophie oder Rechtsgeschichte zu befassen, wenn es ihm nicht gerade aus praktischen Gründen unbedingt notwendig erscheint. Endlich aber fing man ja 1934 ^{schon} auch an, im Nationalsozialismus auch die böse Außenseite zu sehen und sich über das Dritte Reich zu ärgern, und so war es dann natürlich, daß auch meinen Gedankengängen gegenüber zuerst einmal eine kühle Reserve bewahrt wurde, soweit man mich nicht gerade persönlich kannte oder sonst die Zusammenhänge überblickte. Wenn meine Rechtslehre trotzdem sich damals im Fluge die Katheder so eroberte, daß sie in Kommentaren später als unbedingt herrschend bezeichnet wurde, so kam mir selbst das ~~dennoch~~ ^{doch} nicht zum Bewußtsein, ich bedauerte vielmehr das geringe Echo, das ich fand, und die geringen Fortschritte, die hier erzielt wurden. Der Juristenbund, dem das doch eigentlich nahe gelegen hätte, tat sozusagen garnichts dazu, hierin irgend etwas zu ändern. Als die Akademie für deutsches Recht organisiert wurde, richtete Frank zwar eine Sektion für Rechtsphilosophie ein, dachte aber garnicht daran, mich hier irgendwie hinzuzuziehen, vielleicht nur deshalb, weil er von nichts eine Ahnung hatte, das irgendwie etwas tiefer reichte. Er hatte im Grunde wenig mehr im Kopf als das Bestreben, an Stelle Gürtners Reichsjustizminister zu werden, und ließ dafür alle nur möglichen Minen springen, die ihm zur Verfügung standen. Als er dann merkte, daß ich wohl die Verfassung machen würde, drang er zu Frick vor und setzte ihm auseinander, daß er sich unter Verdrängung von mir da einschalten müsse, und sparte auch nicht an Seitenhieben auf mich, bis ich ihm ziemlich hart über den Mund fuhr, ^{und} bis sich Frick wieder besänftigend dazwischen

legte. ~~er~~

Die Reichsreform trieb ich, so gut es ging, dann weiter. Es war eine gewaltige Fülle von Problemen, die sich da allmählich zeigte. Verhältnismäßig einfach war noch die Neugliederung. Eine Masse an Unterlagen war im Ministerium schon vorhanden, und fortwährend kamen jetzt neue hinzu, ganze Bücher und große Denkschriften, unter denen ich vor allem solche aus dem bayrischen Franken und Schwaben erinnere, die energisch eine Ablösung von Alt-Bayern wünschten. Ich konnte allein mit der Durcharbeit dieser Volumen nicht fertig werden und erreichte, daß ein tüchtiger Hilfsarbeiter eingestellt wurde, ein junger Historiker, Dr. Ulrich Krämer, der sich dann in Jena habilitierte und in München Professor für neuere Geschichte wurde. Seine gediegene Arbeit hat dann leider keine Früchte getragen, ich danke ihm aber, daß er ~~mir~~ mir die Arbeit doch sehr erleichterte. Öfters gab es dann endlose Besprechungen mit Gauleitern, die um den Bestand ihres Gaus zitterten, wie mit Schemm, dem Führer des Lehrerbundes, der mir eines Tages drei Stunden lang aufknielte und alle nur möglichen Register zog, von Grobheit bis zu Weinen, um mich zu einer Zusage in einer Sache zu bringen, die noch garnicht spruchreif war.

Die Wenigsten sahen, daß die territoriale Neugliederung das allerwenigste war, das Schwierigkeiten bot. Viel mehr voller Probleme steckte die neue Behördenorganisation und die Zuständigkeitsabgrenzung, und am schwersten war die Frage, was denn mit der Partei werden sollte, die ja eine feststehende staatsrechtliche Einrichtung geworden war, die man nicht ohne weiteres beseitigen konnte. Das wollte ich auch keineswegs, sowenig wie ich etwa den Führer beseitigen wollte oder konnte. Wenn mein Haß gegen sie auch groß war und

immer wieder neue Nahrung empfang, so glaube ich doch niemals in den Fehler der Unsachlichkeit verfallen zu sein, denn nun in der Partei nichts als Böses, Schlechtes und Gemeines sah, wie es heute diejenigen tun, die sich damals in die Mauslöcher verkrochen, obgleich ich damals oft recht gerne eine Hilfe gehabt hätte. Immerhin hatte die Partei doch den Karren ganz erheblich gedreht und vorwärts geschoben, und wenn bei dem Hobeln auch Späne, nein ganze Balken, dabei flogen und die Dinge noch alles und jedes zu wünschen übrig ließen, so kam es jetzt doch gerade darauf an, das Beste aus der Sache zu machen. Die Schäden, die sich überall zeigten, lagen weniger in der Sache, etwa im Programm oder der Weltanschauung, als vielmehr in der Art, wie diese vertreten wurden. Gedrückt und getreten, beschimpft und verdächtigt von den Gegnern, war die Partei immer mehr „revolutionär“ geworden, das heißt hysterisch, skrupellos, eigensüchtig, wild. Das zeigte sich nun auch in den Führern und Wortführern, von denen man jetzt besser sechs Meter Distanz hielt. Der Anhang aber war auch entsprechend: Die zum großen Teil aus Kommunisten zusammengestrommelte SA, die durch Schlagworte rabiat gemachten Bürger, die tausend Konjunkturritter waren nur aus äußeren Gründen Nationalsozialisten geworden, im Grunde wußten sie nicht, worum es überhaupt ging. Eine tiefere Schulung fehlte noch fast vollständig. Aber es gab doch auch eine große Zahl wirklich Überzeugter, die hinter dem Lärm der Dinge in die Tiefe blickten und auch das reine Wollen, tiefe Streben, wahre Glauben nicht übersahen. Im Lauf der Zeit, konnte man hoffen, würde der Schaum schon verfliegen und das klare Wasser zum Vorschein kommen, wenn nur die Augen auf das Richtige gelenkt wurden. Dazu mußte man vor allem erst mal die Stellenjägerie bekämpfen, und

Auch an Ihnen

in den größten Ställen mit Berlin

Die Arbeiter sind im Lärmenden und Weltanschauungsbekämpfung in den Zeiten sind gefährlich

das konnte nur so geschehen, daß man die Staatsämter den "Bonzen" ~~glatt~~ und grundsätzlich völlig versperrte, aber gleichzeitig der Partei und ihren Vertretern die richtigen Aufgaben verschaffte: Jedem das Seine. Notwendig schien sie mir auf dem Gebiet der politischen Schulung des ganzen Volkes, Erziehung und Förderung des Wissens und was noch sonst alles dazu gehörte. Mochte man die Partei dazu umgestalten - ich hatte schon in den "Grundlagen" den "Deutschen Orden" skizziert -, so hätte ich jetzt etwa vorgesehen, die ganze Einrichtung zu verstaatlichen und so den verdienten Parteiführern Ämter zu geben, nach denen sie strebten. Vor allem kam es ja darauf an, sie da zu entfernen, wo sie notwendig versagen mußten. In engem Zusammenhang damit stand die Frage, wo denn wohl eigentlich die Grenzen zwischen eigentlichen Rechtsgrundsätzen lägen und irgendwelchen vorübergehenden Zweckmäßigkeitsregelungen. Die einen mußten doch wohl unabänderlich und von zeitloser Dauer sein, deshalb der Willkür des Gesetzgebers aber entzogen werden, während die anderen von Fall zu Fall geändert werden mochten. Zu jenen gehörten etwa die familienrechtlichen Einrichtungen, wie die Ehe, dann strafrechtliche Grundsätze, das Erbrecht und die Eigentumsordnung, zu den anderen etwa das ganze Recht der Behördenorganisation, das Steuerrecht usw. Ich kam aber nicht dazu, hier weiter zu forschen, und auch meine Anregung, die dringend notwendige Neueinteilung unseres ganzen Rechtsstoffes nach den alten, deutschrechtlichen Grundsätzen zu suchen und vorzunehmen, blieb ohne Wirkung. Immer noch halten wir an der gänzlich unzulänglichen und schädlichen Zweiteilung des Rechts in privates und öffentliches Recht fest, die aus der römischen Vorstellungswelt der caesarischen Despotie stammt und unser ganzes politisches Ben-

Fang zu setzen.

abs.

freilich erst nach Reformbedürfnis

trotz eines Anstoms-
Ganges

Institut für
Rechtsgeschichte

ken vergiftet, nicht nur zur Zeit des Nazismus, sondern ebenso auch heute noch.

Es gab eine Menge Fragen, die damit dann wieder zusammenhingen, so die der Geistesfreiheit. Ich sagte schon, daß ich sie auf dem Gebiete der Wissenschaft voll und ganz erhalten wollte, aber auch auf dem politischen Gebiete hielt ich ihre Beseitigung nicht für zweckmäßig. Denn die Allergewaltsamkeit, daß jede Unterdrückung anderer Auffassungen die Sympathie nur dem Bedrückten zuwendet, war mir längst bekannt, und vor allem hielt ich es auch für sehr unzumutbar, der Partei und ihrer Propaganda jeden Gegner zu nehmen, an dem man sich entzünden und vor allem die eigene Meinung fortbilden konnte, wie es Hegels Dialektik ja als den Hebel zum Fortschritt lehrt. In der Praxis der Ministerialarbeit machte sich die Unterdrückung aller anderen als der nationalsozialistisch ausgerichteten Zeitungen schon bald sehr unangenehm bemerkbar. Las man nur die deutsche Presse, so erfuhr man nichts, was etwa in Ostpreußen oder im Rheinlande oder in Bayern wirklich geschah. Man saß auf einer Insel, auf der man nichts anderes mehr hörte, sah und erfuhr, als was man längst schon wußte, und dazu glitt die Qualität der deutschen Presse schon damals ganz offensichtlich immer mehr herab. Ich fand einen leidlichen Ausweg dadurch, daß ich mit vom Auswärtigen Amte den täglich erscheinenden Bericht über die Äußerungen der ausländischen Presse schicken ließ, und so erfuhr ich denn wenigstens aus der, freilich nun auch nicht gerade objektiven Emigrantepresse, aus den englischen, schweizerischen, französischen Zeitungen etwas von dem, wie es wohl tatsächlich in Deutschland aussah. Das ergab leider ~~dringen~~ durchaus kein sehr rosiges Bild.

24

22. Die Konzentrationslager.

In Magdeburg hatte ich von dem Toben der SA wenig gemerkt, das 1933 in weiten Teilen Deutschlands ein Skandal war. Meine Freundschaft mit Schragmüller hatte den Bezirk leidlich in Ruhe gehalten, ein Konzentrationslager gab es nicht. Jetzt in Berlin erfuhr ich, daß nicht nur die Gauleiter allenthalben ^{wilke Toben hielten und Konflikte anrichteten} ~~tohten und Skandal machten~~, sondern vor allem die immer wieder "marschierende" SA. Was dies "Marchieren" für einen Zweck haben sollte, ist mir nie klar geworden. Aber wer nun einmal irgendwie Führer einer Kolonne ist, will sich ja wohl auch einmal an der Spitze sehen, und das ist ja wohl bei ^{ihm} Kommiß auch nicht anders. Also, man marschierte, und danach wurde tüchtig gesoffen.

Folgt ein Skandal
machten.

Da das nun aber schließlich doch wohl nicht genug Daseinszweck war, fühlte man sich nun verpflichtet, das ganze Volk zu "erziehen". Dazu kam dann ein alter Groll gegen die politischen Gegner, die freilich auch eine ganze Menge Schuld hatten, und schließlich das natürliche, wenn auch wohl verwerfliche, Streben, nun, da man an der Macht war, diese auch zu zeigen. Die Legalität der Machtübernahme, die mir ein Vorteil zu sein schien, war den primitiven Gemütern ein Greuel. Was diese sehen wollten, das war eben eine Revolution, bei der Köpfe rollten oder eine "Nacht der langen Messer" veranstaltet werden konnte. Es gab genug rüde Burschen, die für dies exquisite Vergnügen wohl gar ihr eigenes Leben geopfert hätten. Ich hatte wenig Verbindung mit der SA, aber das zu beurteilen, dazu reichten meine Erfahrungen und meine Menschenkenntnis immerhin aus.

Nun war aber die Machtübernahme legal erfolgt und da=

mit diesen Herren der Spaß verdorben. Eine Rolle wollten sie in der großen Geschichte nur aber doch spielen. So benutzten sie die Gelegenheit, sich nun als eine Art Polizei aufzuspielen. Angeblich war das nötig wegen der Gefahr eines kommunistischen Aufstandes. Ich glaubte nicht an sie, Göring aber hielt sie für groß und brennend, und so wurde denn von oben herab das Treiben der SA gebilligt oder jedenfalls weitgehend geduldet. Man ließ folglich glatt zu, daß die SA politische Gegner auf der Straße überfiel, aus den Wohnungen holte und in eigens dazu eingerichteten Konzentrationslager steckte, wo man sie dann wohl auch noch in der scheußlichsten Weise verprügelte und schwer mißhandelte. Göring hielt ^{die} solche Konzentrationslager für nützlich, weil die politischen Gegner/darin wohl "umgeschult" wurden. Wieweit er darüber unterrichtet war, wie das geschah, entzieht sich meiner Kenntnis. Direkt hörte ich davon auch nichts, sondern erst im Laufe der Zeit sickerte auch zu mir davon einiges durch. Diels vor allem informierte mich, dazu sein Mitarbeiter Oberregierungsrat Volk, der gar kein Blatt vor den Mund nahm.

Einen direkten Einfluß ~~zu~~ hatte ich auf die Polizeiangelegenheiten nicht, als ich nach Berlin kam. Sie waren Sache der Länder, wo der Instanzenzug endete. Erst nach Erlass des Reichsreformgesetzes kam diese Sache auch unmittelbar in meine Hand, also nach dem 30. Januar 1934, und dann merkte ich auch erst nach einiger Zeit, daß hier wohl alles und jedes im Argen lag. Er war aber schwer, da heranzukommen. Direkte Berichte erhielt ich nicht, hatte also gar keine Handhabe, hier vorzugehen, und alle Einzelheiten blieben mir überhaupt verborgen. Sie blieben stets das Geheimnis der unteren und allenfalls noch der mittleren Stellen, und da

[seiner Meinung nach

nichts davon in den Zeitungen stand, blieb es auch durchaus lokal gebunden. Allenfalls wurde wohl gelegentlich gesagt, etwa irgendwo in Ostpreußen oder im Berliner Wedding oder in Nürnberg sei ein Jude verprügelt oder ein Kommunist überfallen worden - nun, das war nicht mehr, als auch sonst etwa die Presse meldete, und solche lokalen Nachrichten zwischen den Verkehrsunfällen oder sonstigen Abtäglichkeiten regen in normaler Zeit niemanden auf.

Es wäre nun freilich interessant, zu erfahren, wie ^{weit} ~~viel~~ Hitler über diese Dinge informiert war. Ich weiß es nicht, weil ich von der ganzen Geschichte dieser Art zuerst wenig erfuhr, und nehme deshalb an, daß er wohl nicht viel mehr wußte. Wer auch sollte es ihm sagen? Wenn aber etwa jemand Klage führte, dann hätte er vermutlich erklärt, man solle doch nicht so zimperlich sein, denn wie viel hundert SA-Männer seien doch von der roten Meute erschlagen worden; das könnte ich mir lebhaft vorstellen.

Allmählich aber wurde ich stutzig, als die bösen Nachrichten immer häufiger wurden. Gelegentlich kam auch der eine oder andere an und wollte einen Konzentrationshäftling freigelassen haben. Das geschah dann auch regelmäßig, wenn sich nicht irgend jemand, wie etwa Göring, dazwischen legte. Meist genügte dann ein Telefonanruf bei Diels, um das Gewünschte zu erreichen.

Er hatte sich, wie er erzählte, schon längst fortwährend darum bemüht, die Konzentrationslager sowohl der SA wie auch des Staates soweit wie möglich zu verkleinern. Jetzt bestärkte ich ihn in dieser Tendenz, und es ist gar keine Frage, daß die Schilderungen, die er jetzt in seinem Buche der Öffentlichkeit vorgelegt hat, in vollem Umfange zutreffen. Mindestens bezüglich der großen Linie kann ich

das nicht nur auf Grund seiner damaligen eigenen Schilderungen bestätigen, sondern auch auf Grund der Angaben von Oberregierungsrat Volk bestätigen, der heute nicht mehr unter den Lebenden weilt. Insofern ist es nicht zutreffend, daß Diels irgendwie "im Zwielflicht" der Beurteilung stände. Noch 1946 kam ein Bekannter von mir auf ihn, den ich seit Jahr und Tag nicht mehr sah, zu sprechen, und erzählte eine wilde Geschichte von seiner Verhaftung durch Himmler wegen einer rein persönlichen Feindschaft, von seiner Einlieferung bei Diels und dessen klugen und erfolgreichen Bemühungen, ihm das Leben zu retten. Diels berichtet in seinem Buche nichts davon; es mag dies wohl nur daran liegen, daß Fälle dieser Art wohl häufiger vorkamen. Auch ich kann mich jetzt sehr oft nicht mehr an einzelne Fälle erinnern, wenn irgend welche politischen Gegner oder auch Juden mich in irgend welchen Schwierigkeiten um Hilfe angingen, mir heute dann aber aus eigenem Impuls ein sogenanntes Entlastungszeugnis aufdrängten. Damals ging Diels bereitwilligst auf jede Anregung ein, mit dieser ganzen Wirtschaft ein Ende zu machen, und er erzählt dann ja auch in seinem Buche treffend den Erfolg seiner ständigen Bemühungen.

An Ministerialrat Erbe in meiner Abteilung hatte ich hierin eine gute Unterstützung, die freilich eben nicht weiter reichen konnte, als unser Gesichtskreis ^{war} reichte. Eines Tages, als ich einmal bei Frank im Juristenbunde zu tun hatte, wurde dieser von einem jungen Engländer interpelliert: Ob es denn in Deutschland keine Habeas-corpus-Akte gebe, das heißt eine Rechtssicherung gegen willkürliche Verhaftungen? Frank drückte sich mit allerlei Floskeln ^{an} um Antwort, seine Worte weiß ich nicht mehr so genau, wie das beschämende Gefühl, das ich als stummer Zuhörer bei dieser

Unterredung hatte. Ich ging deshalb sofort daran, einen grundlegenden Erlaß niederzuschreiben, in dem ich unter Hinweis auf die Rechtsgrundlagen für die Schutzhaft die nachgeordneten Behörden anwies, diese rechtlichen Schranken genau zu beachten. In ihm entzog ich zunächst einmal allen unteren Polizeistellen jede Befugnis, die Schutzhaft aus politischen Gründen selbständig zu verfügen; ich wußte ja, daß diese lokalen Stellen vor allem den bekannten Unfug anrichteten, daß hier die SA-Führer saßen, die gleichzeitig Polizeipräsidenten waren, die Kreisleiter, die Landräte geworden, oder Ortsgruppenleiter, die sich zum Bürgermeister aufgeschwungen hatten und jetzt im Besitz der Polizeigewalt waren, die sie nicht ^{wichtig} zu handhaben verstanden. Nur den mittleren Verwaltungsbehörden (Regierungspräsident, Polizeipräsidenten in Berlin) sollte noch die Befugnis bleiben, eine Schutzhaft zu verhängen, aber auch sie waren gehalten, sofort telegraphisch nach Berlin zu berichten, ob die Maßnahme bestätigt werde. Geschah das binnen 8 Tagen nicht, so war der Inhaftierte sofort freizulassen. In einem Schlußwort drohte ich die schärfsten Strafen für jede Verletzung der normierten Pflicht an. In einem zweiten Erlaß forderte ich dann Bericht über alle Inhaftierten an; jeder einzelne Fall mußte genau begründet werden, und die listenmäßigen Nachweisungen mußten in kurzer Frist eingereicht werden.

Die Erlasse hatte ich so entworfen, wie sie bezüglich der zuständigen Behörden auf die preußischen Verhältnisse zugeschnitten sein mußten. Da ich dann Diels gerade traf, besprach ich die ganze Angelegenheit mit ihm, übergab ihm einen Durchschlag, und Diels brachte es dann wirklich fertig in kürzester Frist die Unterschrift Görings zu erlangen, früher noch, als ich den ewig zögernden und ängstlichen

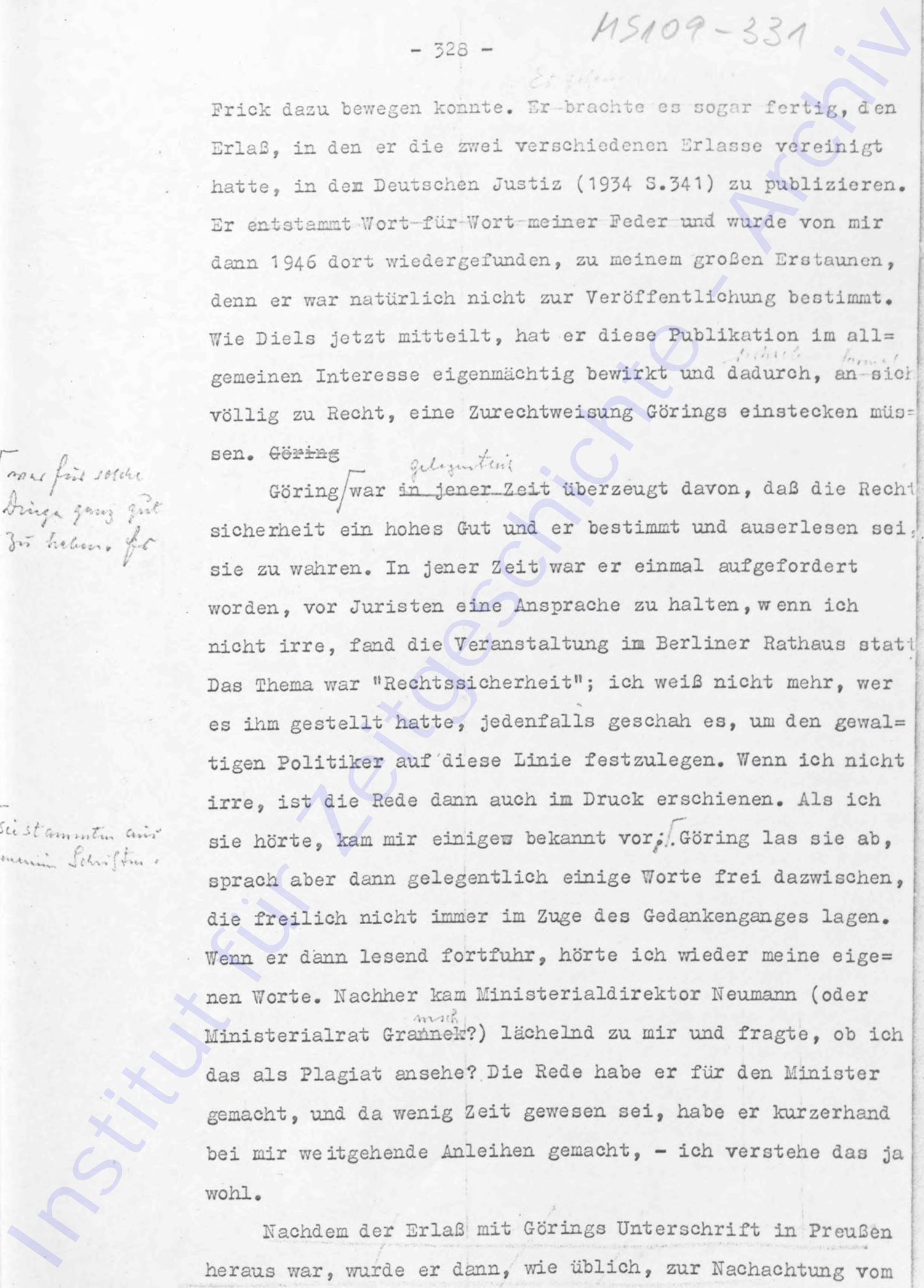
Frick dazu bewegen konnte. Er brachte es sogar fertig, den Erlaß, in den er die zwei verschiedenen Erlasse vereinigt hatte, in dem Deutschen Justiz (1934 S.341) zu publizieren. Er entstammt Wort-für-Wort meiner Feder und wurde von mir dann 1946 dort wiedergefunden, zu meinem großen Erstaunen, denn er war natürlich nicht zur Veröffentlichung bestimmt. Wie Diels jetzt mitteilt, hat er diese Publikation im allgemeinen Interesse eigenmächtig bewirkt und dadurch, an-sich völlig zu Recht, eine Zurechtweisung Görings einstecken müssen. Göring

Göring ^{gelegentlich} war in jener Zeit überzeugt davon, daß die Rechtssicherheit ein hohes Gut und er bestimmt und auserlesen sei, sie zu wahren. In jener Zeit war er einmal aufgefordert worden, vor Juristen eine Ansprache zu halten, wenn ich nicht irre, fand die Veranstaltung im Berliner Rathaus statt. Das Thema war "Rechtssicherheit"; ich weiß nicht mehr, wer es ihm gestellt hatte, jedenfalls geschah es, um den gewaltigen Politiker auf diese Linie festzulegen. Wenn ich nicht irre, ist die Rede dann auch im Druck erschienen. Als ich sie hörte, kam mir einigew bekannt vor; Göring las sie ab, sprach aber dann gelegentlich einige Worte frei dazwischen, die freilich nicht immer im Zuge des Gedankenganges lagen. Wenn er dann lesend fortfuhr, hörte ich wieder meine eigenen Worte. Nachher kam Ministerialdirektor Neumann (oder Ministerialrat ^{nach} Grannek?) lächelnd zu mir und fragte, ob ich das als Plagiat ansehe? Die Rede habe er für den Minister gemacht, und da wenig Zeit gewesen sei, habe er kurzerhand bei mir weitgehende Anleihen gemacht, - ich verstehe das ja wohl.

Nachdem der Erlaß mit Görings Unterschrift in Preußen heraus war, wurde er dann, wie üblich, zur Nachachtung vom

Trare für solche Dinge ganz gut zu haben für

Sei stammt aus meiner Schriften



Reiche auch den anderen Ländern bekannt gemacht.

in dem Gefolge
Die angeforderten Berichte, wieviel Menschen nun in Schutzhaft waren, gingen auch ein. Ich war überzeugt, daß es Tausende sein müßten. Zu meinem größten Erstaunen wurden aber nur 276 gemeldet; ich habe ein verhältnismäßig gutes Zahlengedächtnis, und infolge des Eindrucks, den diese Entdeckung auf mich machte, ist mir diese Zahl bis heute in Erinnerung geblieben. Es ist möglich, daß es auch nur 236, 256 oder 296 gewesen sein können, jedenfalls lag die Zahl unter 300. Ob diese Zahl nur von Preußen gemeldet wurde oder die Gesamtzahl des ganzen Reiches war, kann ich nicht mehr mit Bestimmtheit angeben. Die Tatsache jedenfalls, daß unerwartet wenig Häftlinge gemeldet wurden, steht fest und wird jetzt auch von Diels bestätigt. Ich erkundigte mich dann nach den Gründen und stellte fest, daß der Erlaß im ganzen Lande dahin verstanden worden war, es müsse jetzt ein ganz anderer Wind als vorher. Infolgedessen hatte man so schnell wie möglich ^{und} so viel wie möglich der Häftlinge schleunigst laufen lassen, um sie nicht melden zu müssen. Über den Rest aber entschieden dann die Landesbehörden, und ich möchte annehmen, daß auch hierbei noch etliche Inhaftierten die Freiheit zurückgegeben sein wird.

hoffen konnte,
So gelang es denn, trotz der verworrenen Lage und ohne für diese Maßnahmen eigentlich irgendetwas im Hintergrund zu haben, die allgemeine Lage soweit zu verbessern, daß man ⁱⁿ in kurzer Zeit ^{abzuschaffen} mit der ganzen Konzentrationslager- und Schutzhaftwirtschaft fertig werden konnte.

Für den juristischen Laien füge ich noch hinzu, daß es eine Schutzhaft im deutschen Rechte und auch in allen anderen Staaten zu jeder Zeit gab und geben muß. Sie kann verhängt werden zum Schutze desjenigen, der inhaftiert wird,

zum Beispiel, um ihn vor irgendeiner erregten Volksmenge zu schützen, und zum Schutze der Allgemeinheit, zum Beispiel vor einem vielleicht geisteskranken Amokläufer oder zur Verhütung von Verbrechen. Vor allem in politisch erregten Zeiten kann es von allgemeinem Segen sein, wenn die Polizei zur Aufrechterhaltung der Ordnung Schutzhaft sogar in weiterem Umfange verhängt, und es ist sehr wahrscheinlich, daß damals die Haft in den meisten Fällen, die noch rückständig waren, juristisch und tatsächlich gerechtfertigt war; denn zu was alles die damalige SA ihren politischen Gegnern gegenüber fähig gewesen wäre, kann man ungefähr ermessen, wenn man die folgenden Zustände erlebt und gesehen hat, die zum Massenmord des 30. Juni 1934 führten.

25. 23. Zuspitzung.

In jener Zeit sprach ich öfters mit Diels, und dieser machte mir vertrauliche Mitteilung, daß seine Macht dennoch auch sehr begrenzt sei. Zwar könne ihn Frick als Reichsinnenminister und demnach in dessen Auftrag auch ich anweisen, alle Schutzhäftlinge zu entlassen und als eine ruhige, sachlich arbeitende Behörde (die Geheime Staatspolizei) nur nach juristischen und verwaltungsmäßigen Regeln zu führen, und was ihn betreffe, so renne man mit solchem Verlangen offene Türen ein. Es stehe aber außerhalb seiner, meiner und Fricks Macht, gegen persönliche Weisungen Hitlers oder auch nur Görings etwas durchzusetzen. Den Launen dieser ganz Großen könne man praktisch ^{mit} garnichts ^{entgegen} entgegensetzen, denn diese lachten ja doch nur, wenn man ihnen mit juristischen

Argumenten komme. Was ich etwa davon denke, wenn man von ihm die Durchführung glatter Mordbefehle verlange und wie ich mich wohl in solchem Falle verhalten würde? Die Frage beantwortete ich dahin: gesetzt den Fall, er stelle sich auf den Standpunkt des "Befehl ist Befehl" und schließe seine eigenen Überlegungen und Bedenken aus, so entbinde ihn das jedenfalls nicht von der strafrechtlichen Verantwortung. Dieß sagte damals mehrfach wiederholt: "Daß ich eines Tages einmal hinter den Türen sitze, die ich jetzt von außen verschließe, ist mir völlig klar." Dann aber, meinte ich weiter sei es jedenfalls so, daß eine solche Mordtat ganz sicher eines Tages etwa in die ausländische Presse komme. In diesem Falle aber bestehe dann die Möglichkeit, daß etwas derartiges als politisch doch sehr unangenehm empfunden, folglich ein Sündenbock gesucht werde, den man dann rite und gesetzmäßig auch köpfen lassen werde. Einen Beweis dafür, daß der Führer etwa derartiges angeordnet habe, werde er auf keinen Fall vorlegen können - oder ob er etwa eine schriftliche Anweisung habe? Dieß verneinte und erklärte, das alles sei auch genau seine eigene Meinung, und er habe bisher noch schon sich aus diesem Grunde strikt nach Recht und Gesetz und nicht nach irgend welchen Wünschen von oben gerichtet.

Die Unterredung, die im Kaffee der Krolloper am Königsplatz stattfand, ist mir noch lebhaft in Erinnerung wegen des tiefen Eindrucks, den sie auf mich machte. Die Führerbefehle, ohne irgendwelche gesetzliche Unterlagen irgend etwas durchzuführen, kannte ich schon. Da war eines Tages bei den Junkerswerken in Dessau irgendein Unglück geschehen, eine Halle war eingestürzt. Das Telefon schellte, auf der anderen Seite wurde ein Name genannt mit dem Zusatz: Adjutant des Führer. In Dessau sei ein Sabotageakt verübt worden

man hat opportunistische
Konzepte,
daß ein solcher
Fall keine so hohen
moralischen
Forderungen haben
wird, sei das wohl
mit beiden klar.
Man hat darauf kein
Vertrauen

den, die Übeltäter seien noch nicht gefaßt, aber die Wachtmannschaft, wenn ich recht erinnere, SS-Männer, hätten eben nicht aufgepaßt und seien deshalb auf Befehl des Führers/sofort zu erschießen. Antwort: Wer denn da spreche? Ich könne ja garnicht wissen, wer denn auf der anderen Seite am Telefon sei. Dann gebe es ^{Es} auch nicht, daß solche Weisung/^{noch} mündlich erteilt werde. Auf der anderen Seite Empörung: Der Führer habe es befohlen! Ja, dann möge der Befehl also schriftlich erteilt werden. Man könne nicht einmal ein Grundstück ohne schriftlichen Vertrag kaufen, und hier handele es sich immerhin um Menschenleben. Außerdem sei ich nicht allein befugt, insolchen Fällen irgend etwas zu veranlassen, sondern der Minister Frick müsse gefragt werden. Ich werde diesen also erst informieren und ^{erst} bis-dahin-nun erst einmal von Dessau Bericht einfordern, was dort überhaupt los sei, ich wisse das hier ja garnicht.

Mein unbekannter Gesprächspartner war noch leidlich soweit anständig, daß er das denn auch ^{scheiterte} einsah und jedenfalls nicht gleich wutentbrannt zum Führer zurücklief und mich der ^{selbst} Sabotage bezichtigte. Er wandte sich noch einmal an Frick, und als dieser mich anrief und fragte, was ich denn getan habe, war der eilige Funkspruch nach Dessau bereits weg und Frick konnte weitersagen, daß ich sofort telegraphiert hatte. Sonst könnte eine solche Sache auch sehr unangenehm werden, meinte er. In Dessau aber war nicht mehr geschehen, als daß an einer Halle beim ersten Aufsetzen des Daches von den Arbeitern zunächst ein etwas zu kurzer Balken aufgelegt worden war, der dann herunterfiel, ohne daß irgend ein Schaden geschehen war. Ich habe seit diesem ersten Falle nicht ein einziges Mal eine Weisung des Führers weitergegeben, ohne sie meinerseits genau zu überprüfen und ihr die etwa vorhandenen Giftzähne auszubrechen.

Fant im Fätern
Zusammen

Kauf Funksprüche etc

Institut für
Vergleichende
Sprachwissenschaft

Diesbezüglich erinnere ich mich eines vom Wehrministe-
rium ausgearbeiteten Gesetzentwurfes über ^{die} ~~den~~ militärische
Geheimhaltung. Darin war ^{ein} fahrlässiger Landesverrat ^{er-}
funden worden, für den horrende Strafen vorgesehen wurden.
Nun kamen von dort fast täglich sogenannte "Geheime Reichs-
sachen"; sie ärgerten mich, weil sie stets in verschlossener
Mappe vorgelegt wurden, die man mit einem besonderen Schlüs-
sel erst öffnen mußte. Sah man den köstlichen Inhalt dann an,
so enthielt er rein garnicht, was ^{irgendwie} von Interesse
oder Belang sein konnte. Diese kommissige Geheimnistuerei hat
mich oftmals amüsiert, offenbar spielte da irgendein Haupt-
mann oder Feldwebel einfach mit einem Gummistempel, ohne auf
den Inhalt zu achten, und kam sich dañ wohl besonders wichtig
vor. In ~~anderen~~ anderen Ministerien war solches nicht üblich,
vielmehr wurden da wirklich geheime Sachen garnicht erst nie-
dergeschrieben. Aber wenn nun ^{tatsächlich} wirklich einmal aus dem Lesen
einer solchen Geheimen Reichssache irgend etwas im Gedächt-
nis blieb und gelegentlich etwa von mir verwendet wurde,
ohne daß ich ~~zu~~ bei den Hunderten von Eingängen gleichzeitig
an das "Geheimnis" dachte, so konnte solches auch meinen eige-
nen Kopf und Kragen kosten. Ich nahm mir ^{aber} den Entwurf vor und
gestaltete ihn kurzerhand in eine brauchbare Form um. Einmal
setzte ich das Strafmaß überall auf eine erträgliche Höhe
herab, und vor allem fügte ich die Bestimmung ein: Die Tat
wird nur auf Antrag des Wehrministers verfolgt. So ging der
Entwurf dann an den Führer und kam nach einiger Zeit mit des-
sen handschriftlichen Verbesserungen unterschrieben zurück:
sämtliche Strafen waren enorm erhöht worden, weit noch über
das erste Maß hinaus, bis zur Todesstrafe. Mein Satz aber,
durch den die Straftaten zu Antragsdelikten gemacht wurden,
war garnicht verstanden worden und glieb folglich im Gesetz
stehen, das infolgedessen dann auch praktisch wohl niemals

Im meine Satz
bestand

militärische
Belange

Institut für
Militärwissenschaft

zur Anwendung kam.

Allmählich gewöhnte man sich so die Gewandtheit eines Schwerttänzers an. Im Laufe der Zeit wurde es aber immer ungemütlicher. Vor allem randalierte nun wieder die SA.

Eines Tages kam die Mitteilung, daß Diels abgelöst werden sollte; an seine Stelle sollte Heydrich als Vertreter von Himmler Chef der preußischen Gestapo werden. Diels bestätigte die Nachricht und hatte nicht übel Lust, das Amt ohne Widerrede sogleich abzugeben. Ich stand gut mit ihm, aber doch nicht so nahe, daß ich über seinen Weggang großen Schmerz empfunden hätte, wenn er etwa durch eine ältere oder sonst bessere Kraft ersetzt worden wäre. Aber diese Voraussetzung erfüllten weder Heydrich noch Himmler. Diels hatte immerhin den großen Vorteil, daß er Jurist war und Verwaltungsschulung hatte, und dazu konnte man nicht nur mit ihm reden, sondern auch sicher sein, daß er die auch von mir verfolgte Linie innehielt. Alles das fehlte bei Heydrich und Himmler. Ich kannte zwar beide, dies genügte aber auch vollständig, um mich von ihrer Unfähigkeit, eine Polizeiverwaltung zu führen, restlos zu überzeugen. Kurz vorher war ich Heydrich gerade noch begegnet, ich glaube im Vorzimmer von Lammers. Liebenswert und zurückhaltend in der Form gestand er mir, daß er von den Juristen garnichts halte, sie seien "an allem schuld" und ein Hindernis des Fortschritts, ich natürlich völlig ausgenommen. Ich antwortete ebenso freundlich, diese Auffassung teile er mit allen Verbrechern, worauf wir uns lachend voneinander verabschiedeten. Man hatte sich eben schon einige treffende Worte für den Umgang mit Menschen angeeignet.

So war es denn jetzt meine größte Sorge, Diels auf seinem Posten zu halten und die Berliner Gestapo jedenfalls nicht der SS auszuliefern. Im Ganzen war sie zwar damals ver-

hältnismäßig ein Faktor der Ordnung. Ich hatte in München und dann auch in Magdeburg diesen Eindruck gehabt, und niemals ist mir ein Fall bekannt geworden, daß SS-Führer sich auch an der Stellenjügerei beteiligten, wie sie sonst eingerissen war. Die Disziplin war dort stärker, als sonst irgendwo, und wenn einmal ein hoher Beamter in SS-Uniform auftrat, war diese, wie bei Darré oder Grauert, mehr eine äußerliche Zutat, als ein Ersatz fehlender Sachkenntnis. So wurde zum Beispiel auch der Polizeipräsident von Stuttgart, ein SS-Führer, der aber vor allem auch Jurist war, von Staatssekretär Waldmann sehr gelobt, und auch von Epp in München kamen keine Klagen über das Verhalten der bayrischen Polizei, die auf Himmlers Wunsch einem SS-Führer unterstellt worden war. Die einzelnen SS-Männer blieben auch lange erst Anwärter, bevor sie wirklich SS-Männer wurden, und der Aufstieg in höhere Chargen war wesentlich langwieriger und schwerer als bei der SA. Äußerlich machte die SS-Formation in jeder Beziehung den glänzenden Eindruck von Gardetruppen.

Aus diesem Grunde hätte ich wohl gegen die Übergabe der Polizei an Himmler kaum ein Bedenken gehabt, wenn ich nur sicher gewesen wäre, daß damit unbedingt die rechtliche Ordnung garantiert wurde. Gerade das aber war eben nicht der Fall. Von Diels wußte ich, daß er einen temperamentvollen Führerbefehl, der etwa gesetzwidrig war, nicht kritiklos ausführt oder weitergab. Aber wie etwa Heydrich im dem Falle Dessau reagiert hätte, das konnte ich mit Bestimmtheit sagen. Hier fehlte jedwede Hemmung, es bestand nicht die geringste Achtung vor dem Gesetz, und daß ich etwa gegen Himmler mit seinen rund 100.000 Mannen noch etwas ausrichten konnte, wäre eine nur eine herrliche Illusion gewesen. Im entscheidenden Falle wurde ich da schon als krummer Zivilist und wegen meiner schwarzen Haare abgelehnt.

So setzte ich nun alles in Bewegung, was ich nur konnte, die Ernennung Heydrichs und Beauftragung Himmlers zu verhindern. Diels selbst wurde bei Göring vorstellig, ich lief zu Frick und Lammers, Diels auf meine Bitte auch noch einmal zu Frick. Diesem machte ich mit Erfolg klar, daß die Überantwortung der Polizei an Himmler nicht mehr und nicht weniger bedeute, als daß wir uns eine "Tscheka" schufen, die völlig willkürlich auf irgend einen Polizeibefehl hin jedermann abschließen werde. Er als der für Polizeisachen zuständige Minister werde völlig ausgeschaltet werden, denn Himmler werde von ihm weder Ratschläge noch Weisungen annehmen, von mir aber schon garnicht. Frick war von der Richtigkeit meiner Vorstellungen auch überzeugt, er verwendete selbst das Wort "Tscheka", als er zusagte, bei Hitler selbst noch einmal vorstellig zu werden. Ob er das nun getan hat, entzieht sich meiner Kenntnis. Ich habe ihm jedenfalls meine Einwendungen sogar noch schriftlich auf den Tisch gelegt. Dann aber war es doch eine vollzogene Tatsache: Diels ging, und Himmler hatte nun die Fäden und die Macht in der Hand.

Mir wurde jetzt die Sache immer unheimlicher. Ich weiß nicht mehr genau, ob es kurz vorher oder nachher war, als ich in Köln im "Gürzenich" einen Vortrag über Rechtsfragen hielt. Am anderen Morgen bestieg ich den D-Zug nach Berlin, und im ersten Abteil, in das ich hineinschaute, saßen Himmler und Heydrich. Mir paßte es nicht, aber ich mußte mich bis nach Berlin daneben setzen. Die Unterhaltung war durchaus höflich und in den Formen wesentlich angenehmer als etwa eine solche mit vielen anderen führenden Parteigenossen. Abgesehen von den kalten Augen Himmlers und dem etwas herausfordernden Leutnantston von Heydrich gab es nichts, was einen irgendwie stören oder verletzen konnte.

Da wandte sich Himmler an mich: "Ich habe eine Bitte an

*offener
ja in stärkster Weise
Weise beirückt. Er*

*Die „Machtübernahme“
Abzug in SS war,
die preußischen
Polizei*

Institut für
Zeitgeschichte

Sie. In Stuttgart ist der Polizeipräsident N. (ich habe den Namen vergessen), er muß sofort abgesetzt werden. Wollen Sie das bitte veranlassen?" Ich lachte, daß das doch so einfach nicht gehe. Dieser Polizeipräsident sei doch Beamter und habe als solcher seine Rechte, die man ja nicht einfach verletzen könne, und ich habe bisher ^{noch} keine Beschwerde gehört. Was er denn verbrochen haben sollte? "Das ist egal, er muß weg!" Darauf Heydrich: "Dann müssen Sie eben einen Grund finden." Ich sagte, das könne ich ja nun nicht, zuständig sei überhaupt zuerst einmal die württembergische Regierung. "Die will nicht." Ja, dann kann ich wohl auch nichts machen. "Geben Sie mir die Sache schriftlich mit genauen Angaben der erhobenen Vorwürfe, dann habe ich die Möglichkeit, die Sache zu untersuchen und daraufhin eventuell weiteres zu veranlassen." Himmler drehte sich ab, sah mit seinen kalten grauen Augen durch das Fenster, rückte die Knie zusammen und meinte trocken: "Dann müssen wir uns eben anders helfen."

Zeigt eine Haltung, es fände es einen militärischen "Entscheidungs" und

Das Gespräch ging mir nicht aus dem Kopf. Als Staatssekretär Waldmann wieder einmal erschien, fragte ich ihn aus. Der Polizeipräsident von Stuttgart sei ein sehr ordentlicher, tüchtiger Mann, Jurist mehr als SS-Mann und man habe nicht die geringste Klage gegen ihn vorzubringen. Das gehe doch auf keinen Fall, daß man Beamte nähme und gehen ließe, nur wenn sie Himmler nicht gefielen oder ihm vielleicht nicht zu Gefallen seien. Er werde dessen Rechte genau so schützen wie ich.

Mir kam die Sache dennoch spanisch vor; einer dunklen Ahnung folgend setzte ich mich hin und schrieb dem Polizeipräsidenten einen eigenhändigen, persönlichen, in kollegialem Tone gehaltenen Brief. Er habe mit seiner Weigerung, das Amt freiwillig aufzugeben, völlig recht, und werde von mir auch

aus rechtlichen Gründen geschützt. Dennoch habe ich Sorgen um ihn, und ich wollte deshalb nicht unterlassen, ihm zu raten, selbst seine Entlassung zu erbitten, da auch noch außerjuristische Verhältnisse berücksichtigt werden müßten, über deren Natur ich keine Auskunft geben könnte. Diesen Rat hat er dann aber nicht befolgt, ich erhielt auf meinen Brief auch keine Antwort, und es kam mir dann selbst vor, als wäre ich wohl etwas zu weit gegangen. Aber die instinktive Angst vor Himmler war eben größer als die logische Überlegung.

Inzwischen war es auch sonst plötzlich im ganzen Lande wieder unruhig. Man saß in Berlin in der politischen Zentrale, die das Reichsministerium immerhin doch war, wie auf einem hohen Berge, wenn unten der Nebel die Aussicht verbirgt. Jeder direkte Blick auf die Dinge war einem verwehrt. Burgsdorf erschien aus Sachsen, immer wieder schwer deprimiert und voller Sorgen. Mehrfach war Oberst Hoffmann, der Staatssekretär Epps aus München, bei mir. Die Verhältnisse seien so furchtbar, daß der Reichsstatthalter sich die größten Sorgen mache und fortwährend teils wütend, teils traurig sei. Röhm sei maßlos empört, er lasse sich diese „Schweineerei“ auch nicht ewig gefallen. Aus Preußen hörte ich, seitdem Diels fort war, schon fast garnichts mehr als einige zufällige Schilderungen von Bekannten aus der Provinz.

Gelegentlich ^{Vorgesetzten} hörte ich, einzelne Gauleiter hätten sich besorgt über die SA geäußert. Mir war das ja nun ganz recht, und ich besprach gelegentlich die Sache mit Schragmüller, ob die SA vielleicht die ~~Entwicklung~~ Erstickung der Verwaltung durch die Gauleiter beseitigen wollte; in diesem Falle wollte ich den Verwaltungsbeamten die Parole geben, sich möglichst an die SA anzulehnen. Schragmüller stellte die Gegenfrage, wie ich mir denn die Zusammenarbeit denke? ^F So etwa nach dem Rezept: Arbeiter der Stirn und der Brust

Ich antwortete:

/// ^{Wichtig}
Euch, die Juristen könnten dann also denken und die SA müs=
se dann gehorchen. Schragmüller meinte, mit diesem Vorschla=
ge käme ich bei Röhm dann auch nicht weiter. Er konnte ihn
im Grunde nicht leiden.

eine offene Vortragsrede
Ich nahm mir, als ich dann einmal für den Juristenbund
in München war, vor, die Sache mit Röhm zu besprechen. Da
ihn mir Epp und Hoffmann als gernünftigen Mann geschildert
hatten, schien es mir aussichtsreich zu sein, jedenfalls
wollte ich sondieren. Zu dieser Besprechung kam es aber
nicht, da Röhm nicht in München war. *Sich nicht in Sache aus auf.*

Als ich zurückkehrte, war wieder in Berlin der Teufel
los. Man hörte fast nichts mehr, als Überfälle durch SA-Leute.
Ich hatte angeordnet, daß dem Minister von den mittleren Ver=
waltungsstellen regelmäßige Berichte über die politische La=
ge zugeleitet würden. Sie kamen auch, und in einigen war
dann auch wirklich zu lesen, daß es in der SA unruhig sei.
Andere Berichte schwiegen sich aus; man konnte sehen, daß
die Behörden nicht mehr wagten, etwas Ungünstiges über die
Partei oder die SA nach Berlin zu melden.

In jener Zeit kam öfters ein Polizeihauptmann a.D. zu
mir, der mir ^{stille} einmal von Diels zugeschickt worden war. Er
war bei der Gestapo tätig, arbeitete aber in seiner Wohnung
in Berlin als Kaufmann X (den Namen vergaß ich), und zwar
deshalb, weil die Gestapo auch einen brieflichen Verkehr,
vor allem mit dem Auslande unterhielt, der nicht mit Adres=
se und Absender der Gestapo signiert werden konnte. Mir
schien das nun der richtige Mann zu sein, vielleicht so et=
was wie eine Nachrichtenorganisation des Ministeriums in der
Provinz aufzuziehen; das war aber nur ein Gedanke, den ich
dann doch wieder fallen ließ. Ganz abwegig war er freilich
nicht. Der Polizeihauptmann zeigte sich in allem und jedem
gut unterrichtet, und da er klug war, besprach ich verhält=

nismäßig viele Sachen mit ihm. Er dankte mir dadurch, daß er mir eines Tages einen Brief in hellblauem Umschlag aus Paris geben wollte, in dem Mitteilung von einer Verschwörung gegen das Leben des Führers gemacht wurde. Ich dankte ihm für seine Mitteilung, könne aber garnichts damit anfangen, denn wenn ich auch für die Polizei zuständig wäre, so gingen mich doch einzelne Fälle nichts an. Dazu sei die Gestapo da. Außerdem würde ich mich auf einen solchen Brief garnicht rühren, denn einmal lange mein Arm nicht nach Paris, und dann säßen dort gewiß in jedem Kaffeehaus täglich ein Paar Emigranten, die dem Führer nach dem Leben trachteten. Da möge also Himmler mit fertig werden, ich habe anderes zu tun.

*Das sollte man auch
eine solche Nichtachtung.*

Er steckte seinen Brief wieder ein, offenbar wollte er nur unwillig zur Gestapo gehen, von der er seit dem Weggange von Diels garnichts mehr hielt. Nach einigen Tagen erschien plötzlich ein Regierungsoberinspektor aus der Gestapo bei mir. Ich möge entschuldigen, daß er direkt zu mir komme. Als alter Beamter wisse er natürlich, daß er den Dienstweg überspringe. Ich beruhigte ihn, daß ich ihm seinen Besuch garnicht übel nehme, er möge ruhig kollegial sein Herz ausschütten. Er halte es für seine Pflicht, sagte er, mich zu unterrichten wie es in der Gestapo jetzt aussehe, seitdem Diels fort sei. Die Zustände seien geradezu grauenhaft, er wisse nicht mehr, wo er vor Sorgen und Ärger bleiben solle. Er sei ja kein ^{alter Beamter} Justizist, ^{schalle} aber er habe eben doch ein anerzogenes Rechtsempfinden. Die Einzelheiten weiß ich nicht mehr, im Ganzen entwarf er ein Bild der Unsachlichkeit und Unordnung, mindestens aber der völligen Unzulänglichkeit, ohne doch wieder seine Vorgesetzten anzugreifen. Dann äußerte er sich über die SA, die immer ärgerlicher werde. Man müsse sich doch nur einmal diese Zustände vor Augen halten! Da stehe eine ganze SA-Standarte mit 3.000 Mann unter einem SA-Standartenführer Uhl, und die=

ser Uhl sei ganz offenbar geisteskrank; er selbst habe den Antrag bearbeitet, ihn wegen Geisteskrankheit zu entmündigen. Aber trotzdem werde der Mann nicht abgesetzt. Dabei tobe die SA in der ganzen Stadt wie eine wilde Meute, von der kein Mensch mehr sicher sei.

Ich erlebte das selbst bald danach. In dem russischen Lokal in der Nähe des Wittenbergplatzes, von dem ich schon sprach, war ich am Abend gerade hingekommen, als sich die Türe auftat und einige SA-Führer erschienen. Ich sehe jetzt noch einen älteren Herrn in Uniform vor mir, der den Eindruck eines alten höheren Offiziers machte. Nach 5 oder 10 Minuten erhob sich ein Spektakel, zwei Herren in Zivil wurden von dem Tische am Kragen emporgehoben und trotz ihrer Beteuerung sie wüßten garnicht, was denn überhaupt los sei, von den 6 oder 8 SA-Offizieren vor die Türe gesetzt. Das ist ganz recht so, sagte der alte Herr Oberst oder was er sonst war, so müsse es sein. Ich hatte nicht den Eindruck, daß es sich bei den Überfallenen etwa um Juden handelte. Der Kellner flüsterte mir, als ich schleunigst zahlte, auf meine leise Frage die Antwort ins Ohr: „Das geht jetzt schon bald jeden Abend so; es ist ganz entsetzlich; die Polizei ist auch machtlos.“

Sofort ging ich zum nächsten Polizeirevier, wies mich aus und verlangte den Reviervorsteher. Ein älterer Polizeileutnant erschien, zuckte die Achseln und meinte nur, er könne da leider auch garnichts machen. Da kämen noch ganz andere Sachen vor. Aber vielleicht könne ich etwas tun?

Es war das erste, was ich am anderen Tage dachte; die Sache als eigenes Erlebnis an die große Glocke zu hängen und eine prinzipielle Frage daraus zu machen. Frick war ratlos, Pfundtner verwies mich an den SA-Gruppenführer von Detten, der sich im preußischen Staatsministerium eingerichtet hatte,

Es werde aber
beginnen die ganze
SA nichts geben,
abgleich sei

„provokiert“
aber sonst etw. ge-
tan hatten sie
haupt nicht.

Institut für
Vergleichende
Geschichte

Antwort

und dessen Aufgabe es war, Angelegenheiten der SA bei den Behörden zu vertreten. Er war erst vor kurzem da und hatte auch mir einen Antrittsbesuch gemacht. Pfundtner hielt viel von ihm. Sofort rief ich an; "Da müssen Sie sich an den Gruppenführer Ernst wenden." Ich bat ihn, das doch zu besorgen, da ich dorthin gar keine persönliche Beziehung habe. Das könnte er leider nicht, er könne sich in solche Sachen nicht mischen.

war die Antwort

Dann kamen wilde Gerüchte von Röhm; er sollte geäußert haben, man müsse in Berlin Ordnung schaffen, und den Frick müsse man auch aufhängen oder verprügeln. Dann lief eine Meldung aus Oberbayern von der Grenze nach Salzburg ein, dort habe die SA auf einmal Waffen in Besitz, und es seien auch Handgranaten explodiert. Aus Pommern kam die Nachricht, daß die dortige SA durch irgendeinen Transport aus dem Stettiner Hafen Waffen erhalten habe, tausende von Gewehren. Einzelne andere Mitteilungen schlossen sich an, aus denen zu entnehmen war, daß die SA plötzlich an allen möglichen Stellen mit Waffen versehen war. Oberst Hoffmann erschien und erklärte, Röhm sei so empört über die Zustände, daß es demnächst wohl einen großen Krach gebe, er vielleicht "losschlage". Als ich einmal am Potsdamer Platz in einem ^{der} dortigen Cafés mit Bekannten zusammentraf, versicherte mir ein junger SA-Führer, ich wäre doch gewiß auch für die SA und gegen die Gauleiter, und die sollten noch allesamt etwas erleben; er zog ein Blatt Papier mit einem Spottlied heraus, das von seinem Sturm im Geheimen gesungen werde.

Inzwischen war Oberregierungsrat Volk neben Erbe bei mir politischer Referent geworden. In diesen Sachen hatte er größere Kenntnisse und war erheblich gewandter als andere. Er riet, daß wir uns zu Kapitän Patzig begeben sollten; denn die Wehrmacht sei in solchem Falle immer noch die verlässlichste

Stütze, Da wir, seitdem Himmler in der Polizei saß, schon nicht mehr wagten, das Telefon zu benutzen, weil Diels wie Volk mich über die geheimen Abhöreinrichtungen unterrichtet hatten und ich nach dem Abgang nicht mehr sicher war, ob nicht auch meine Leitung unter Kontrolle stand, gingen wir kurzerhand zu Fuß in das Wehrministerium. Leider war gerade damals der mir bekannte Patzig nicht da. Sein Vertreter, ein Offizier in minderm Rang, wenn ich nicht irre, Oberstleutnant, empfing uns offensichtlich mit einigem Widerwillen, fragte etwas von oben herunter, was eigentlich uns zu ihm führe und war wenig geneigt, unserer besorgten Schilderung Glauben zu schenken. Ich setzte ihm auseinander, daß ich die illegitime Bewaffnung der SA für bedenklich halte; ob die Waffen etwa von der Reichswehr kämen? Dann, daß nach meinen Beobachtungen die SA in eine aufgeregte Stimmung versetzt sei und ich nicht recht wisse, gegen wen sich diese richte. Jedenfalls sei möglich, daß die Reichswehr darin verwickelt werde, und was diese dann zu tun gedenke? Immerhin sei die Reichswehr nicht stärker als 400.000 Mann, die SA zähle aber noch Millionen, und ein ^{em}schlagartiger Überfall könne sie wohl kaum standhalten. Ich erhielt die erhabene Antwort, das sei wohl übertrieben, er glaube das nicht und habe gar keine weiteren Anhaltspunkte, immerhin könne man ja vielleicht der Sache einmal nachgehen. Mit einer lässigen Handbewegung, halb aus dem Sitzen heraus, waren wir dann gnädigst entlassen, und ich ärgerte mich schon, selbst zu der Soldateska gegangen zu sein, bei der man als Zivilist nie ganz sicher ist, ob man nicht wie ein Rekrut behandelt wird. Etwa drei Tage später aber wurde ich dann doch sehr höflich und mit wohl entschuldigendem Tonfall von dem Herrn Oberstleutnant angerufen, er habe sich überzeugt, daß meine Angaben stimmen und die nötigen Vorsichtsmaßnahmen getroffen seien.

von dem Offizier

für meine Besorgnis

weise,

Am gleichen Tage, als ich bei ihm war, ging auch ein vor mir verfaßter Bericht an den Führer und Reichskanzler ab, in dem ich Mitteilung von der illegalen Bewaffnung einzelner Teile der SA machte und um Weisung bat, was zu geschehen habe. Der Bericht war so verfaßt, daß ich annahm^e, jetzt werde ^{Hitler} er voraussichtlich wohl Röhm einmal bestellen, ihm den Befehl geben, sofort mit dem Randalieren und der Bewaffnung aufzuhören, widrigenfalls er mit seiner Absetzung rechnen müsse. Röhm war ja, außer Stabschef der SA, auch noch Reichsminister, dies sozusagen ehrenhalber. Nach meiner Erfahrung und Überzeugung mußte es für den Führer ganz leicht sein, mit diesen Dingen im Handumdrehen fertig zu werden.

Es vergingen aber drei, sechs, zehn, vierzehn Tage, und nichts rührte sich. Die Dinge blieben, wie sie waren, sie wurden nicht schlechter, aber auch nicht besser. Wir zerbrachen uns den Kopf, was das nun wieder für eine Art sei. Die üblichen Verwaltungsregeln waren ^{bei} (in der Reichskanzlei) offen^{bar} unbekannt. Nur Ernst, der Berliner Obergruppenführer der SA, schickte einen sonderbaren Brief. Er sei im Begriff zu verreisen, als ihm gerade mitgeteilt werde, es habe jemand seine Treue zum Führer bezweifelt. Deshalb halte er es für geraten zu betonen, daß er dem Führer unbedingt ergeben und alles andere Gerede seiner Unsinn sei. Ich wußte nicht, was ich von der Epistel dieses jungen Mannes halten sollte, und ^{er} warum diesem Brief gerade an Frick und nicht in die Reichskanzlei schickte.

(SS sind blödsinnig)
 Himmlers Gestapo
 ersetzten gegen die SA,
 und

Institut für...

26

24. Der 30. Juni 1934.

Wie gewöhnlich fuhr ich an jenem schönen Sommertage in meinem Wagen in das Reichsministerium des Innern. Es war damals in jenem roten Backsteingebäude am Königsplatz in Berlin untergebracht, das Helmuth von Moltke für seinen Großen Generalstab erbaut und auch noch als Wohnung benutzt hatte. Einige Anlagen ~~xxxxx~~ trennten es von dem Platz, auf dem die Siegessäule stand und an dessen Seiten das Reichstagsgebäude hinter den Statuen von Bismarck und die Krolloper standen. Nach Süden verlief dann die Siegesallee.

Dies Ministerium lag ~~vielleicht~~ wirklich sozusagen im Herzen Berlins und damit des Reiches. Es war etwas muffig und verbraucht. Als ich in mein Zimmer im ersten Stockwerk an der Ecke, die nach den Zelten weist, einzog, mußten erst einmal die Glühlampen in dem altmodischen Kronleuchter ausgetauscht werden, damit man in dem großen Raume überhaupt etwas sehen konnte. Im Ministerzimmer an der anderen Ecke der Hauptfront sah es nicht viel besser aus. Die altmodischen schweren Plüschmöbel waren bequem, aber abgenutzt, und das Ganze war geschmacklos, vergilbt, verschossen, verstaubt und wie aus einer anderen Zeit. In den Hintergründen des Hauses sah es noch schlimmer aus.

Die Umgebung freilich paßte wohl zu uns. Wir waren wohl allesamt noch aus einer anderen Zeit. Hitler hatte sich schon längst moderner eingerichtet. Als er vor der Machtübernahme in der alten Reichskanzlei einmal bei Hindenburg gewesen war, hatte er geäußert: In einem solchen Stall, in dem es nach Staub und Urin riecht, könne er es nicht aushalten; das müsse nach der Machtübernahme sofort geändert werden.

Er änderte viel zu viel. Es war aber auch ein Fehler von

Frick, daß er seinerseits an seinem Ministerium garnichts änderte. Vielleicht hätte er mit der Betonung eines solchen ästhetischen Bedürfnisses ein größeres Wohlgefallen des Führers und dann auch größere Beachtung seiner sachlich begründeten Ansprüche errungen. Dazu war Frick aber nicht der rechte Mann. Seine an sich achtbare persönliche Bescheidenheit wirkte sich insofern ungünstig aus, als er auch auf sein Recht und seine Pflicht, in allen innenpolitischen Fragen gehört und beachtet zu werden, nicht bestand. Der Führer schritt in allen entscheidenden Fragen über ihn hinweg, als sei er garnicht da. Frick war in allem wesentlichen genau so wenig informiert wie ich selbst.

An jenem Morgen empfing mich meine Sekretärin mit besorgtem Gesicht. Eben sei die telephonische Nachricht gekommen, daß Schragmüller verhaftet worden sei. Ich rief Dr. Stier an, er möge doch sogleich einmal zu mir kommen, und bat Fräulein Marquardt, doch schnell einmal festzustellen, durch wen und weshalb denn diese Verhaftung erfolgte. Sonst konnte ich ja auch nicht helfen.

Da tat sich die Türe auf, und es erschien ein Redakteur vom Völkischen Beobachter, den ich von München her oberflächlich kannte. Mit allen Zeichen der Aufregung bat er um meinen Rat. Was denn eigentlich los sei, ich müsse das doch wissen. Er sei SA-Führer, nebenbei, und jetzt würden plötzlich von der SS sämtliche SA-Führer in Berlin verhaftet. Er wisse nicht, was das zu bedeuten habe und habe deshalb persönliche Sorgen. Meine Gegenfrage, ob denn die SA oder gar er selbst etwas Böses getan habe, beantwortete er mit glattem Nein. Also, meinte ich, dann habe er doch eigentlich auch nichts zu befürchten - eigentlich, aber uneigentlich solle er sich doch dann einfach eine Fahrkarte nach Potsdam oder dem Grunewald kaufen, dort spazieren gehen und in Ruhe

abwarten, was denn bei der Sache herauskomme.

Er verließ mich, und Dr. Stier kam an. Ja, was mit Schragmüller los sei, das wisse er auch nicht. Ich könne mich dann aber auch nicht immer da hineinhängen. Immerhin sei ja die ganze Sache eigenartig, denn auch Herr Lütgebrun, der Rechtsberater der SA, sei gerade voller Aufregung im Haus des Juristenbundes erschienen, er solle wohl verhaftet werden und habe doch garnichts getan. Dieser Saustaak - da wisse man eben von heute auf morgen nie, was wieder mal los sei.

Inzwischen war es schon sehr geworden.
Das Telefon rappelte, der Minister hat mich zu sich.

Erbe war schon da, wir nahmen Frick gegenüber Platz. Er war vielleicht etwas bleicher als sonst und stotterte etwas verlegen. "Ich wollte Ihnen nur sagen - der Führer soll Röhm erschossen haben - in München - ich weiß auch nicht genau - vielleicht ist da irgendwas wegen seiner Art - und ^{Schneid-} ^{höber} ist auch erschossen - und Heims und ..."

Erbe stand entsetzt auf. Das Telefon ging. "Eben höre ich, daß der Ministerialdirektor Klausen in seinem Büro erschossen wurde, und zwei Ministerialräte von Papen - man weiß doch garnicht ..."

Sprang auf.
Erbe drehte sich um und schlug die Hände vor's Gesicht; ich höre heute noch, wie er "O Gott" sagte. Auch mir saß der Schreck in allen Gliedern.

"Ja, das wollte ich Ihnen sagen - ich weiß auch nicht mehr, und was da nun wohl los ist ... der Führer ist oft so unbeherrscht ..."

Was der Minister nun wünsche? Wir sollten es nur wissen, und wenn wir etwas hörten, ihm dann Mitteilung machen.

Pfundtner war außer sich. Auch er erfuhr allerlei Namen, so die Verhaftung des Herrn v. Detten. Bei mir lief diese und jene Nachricht ein, dann ein ^{Wissung} Funkgespräch vom Führer, der

Aufgefordert hatte, sich mit dem Kommando...
 befürchten, das eine Unheil anrichten...
 und anderen Recht... zu schaffen...
 in Pappe...
 in der...
 in der...
 Sie war mir...
 widersprechend...
 gab sie an...
 in mich...
 hören, so wie...
 Anklage...

SA-Gruppenführer Ernst sei sofort zu erschießen, wenn man ihn fasse. Ich änderte "erschießen" in "verhaften" um, bevor der an die Behörde weiterging. Erbe wußte so wenig wie ich, aber es rauschte von zunächst unkontrollierbaren Gerüchten. Einen Reim konnte sich auf die Sache keiner machen. Ich telephonierte hierhin und dorthin, woher ich Auskunft erhalten konnte, nur nicht an Daluge in der Polizeiabteilung des preußischen Ministeriums des Innern und nicht an die Gestapo: ich mied auch damals die SS, die ein Fremdkörper im Gefüge der Behörden war, wo immer sie auftrat.

Der Polizeihauptmann a.D. trat auf. Er wollte hören, was los sei, hatte auch einige Gerüchte gehört. Die Zahl der wirklich oder angeblich Toten kam schon an dreißig, und es waren alles prominente Namen von Männern, die ich wohl alle irgendwie kannte. Eigentlich war ich doch für die ganze Geschichte sogar zuständig, aber ich wußte nicht viel mehr als andere. Anscheinend hatte wohl Göring die Sache in der Hand.

Um zwei Uhr hatte ich die fruchtlosen Reden satt, hingegen Hunger. Ich rief in meiner Wohnung an, daß ich heute nicht zum Essen käme, und wir fuhren zu Dritt zu Stöcker am Kurfürstendamm, ein bekanntes Lokal, in dem man auf alle Fälle auch telephonisch erreicht werden konnte. Wir nahmen in dem sogenannten Garten Platz und aßen die Suppe. Da wurde ich an das Telefon gerufen. Meine Sekretärin bestellte, ich solle sofort zu Göring kommen.

Zugleich mit dem Schnitzel, das der Kellner brachte, kam ich an meinen Tisch zurück. Auf die fragenden Blicke erzählte ich den Auftrag. Schweigen. Dann räusperte sich der Polizeihauptmann. Der Herr Ministerialdirektor möge es nicht übel nehmen, aber er habe eben eine lange Kriegserfahrung, und die laute: Wo geschossen wird, da geht man nicht hin, sondern steckt möglichst die Nase in den Sand. Man könne nie

wissen, wohin eine Kugel fliege, und ich solle mich in meinen Wagen setzen und irgendwo in die Wälder fahren. Nur wagt Stier, der meine ewigen Bedrängnisse und Frick kannte, stimmte zu. Später sagte er mir, er habe in diesem Augenblick auch keine 5 Pfennige mehr für mein Leben gewettet. Wir aßen unser Schnitzel, bezahlten und gingen, Stier in das Haus des Juristenbundes, der Polizeihauptmann a.D. (leider vergaß ich den Namen) hatte seine Handschuhe bei mir liegen gelassen und folgte mir in seinem Wagen, sie zu holen. Vielleicht war er auch nur neugierig, was mit mir wohl geschehe.

Wo sollt ichs

Ich kam nicht ganz bis zum Ministerium. Der Assessor Dr. Roeder, der mir für persönliche Angelegenheiten zur Verfügung stnd, kam mir bahnhäufig entgegen, hielt den Wagen an und flüsterte mir zu, in meinem Zimmer seien SS-Leute gewesen, die den Polizeihauptmann suchten. Ich dirigierte ihn weiter, und richtig hat Röder den Gefährdeten dann auch erreicht und gewarnt.

meinen Wagen

Dann rief ich meinen Minister an, wie ich mich zu der Aufforderung Görings zu verhalten habe. "Sie gehen keinesfalls hin, sondern bleiben in Ihrem Zimmer, ich werde mal hören, was los ist, nachher werden Sie auch noch erschossen." Also wartete ich der Dinge, die da kommen sollten. Ich erledigte laufende Arbeiten, telephonierte. Als ich gerade stehend die Hörmuschel am Kopf hatte, tat sich die Türe auf. Zwei SS-Männer traten lautlos und ruhig herein. Ich winkte und setzte das Gespräch fort. Der erste zog irgendwas inzwischen aus dem Rock eine polizeiliche Erkennungsmarke und hielt sie mir vor.

Als ich den Hörer hinlegte, fragte ich nach dem Begehr. Der SA-Führer N., Redakteur des VB, sollte verhaftet werden, und ob er noch hier sei. Nein! Wo er denn sei? Das habe er mir heute morgen nicht gesagt. Dann möge ich die Störung ent-

Institut für...

schuldigen.

*Das ja formal der
Chef der Gestapo war*

Im Reichhof

Von mir

Meine Sekretärin kam blaß und bleich herein. Dann kam noch einmal eine Aufforderung, ich solle zu Göring kommen. Ich ließ bestellen, man möge sich an Frick wenden, ich habe jetzt keine Zeit. Bei Göring wurden tatsächlich fortwährend Erschießungen vorgenommen; sie fanden im Hofe des Gebäudes der Gestapo statt. Ein junger SS-Mann erzählte dann einem Bekannten; er habe am Fenster im ersten Stock stehen und zusehen müssen, und jedesmal, wenn einer erschossen wurde, habe er telephonisch die Nachricht davon an Göring weitergeben müssen, bis er in Ohnmacht gefallen sei. Einige SS-Führer seien dabei gewesen, die nur höhnisch gelacht hätten. Ein SA-Führer, der mit dem Pour le mérite geschmückt antrat, habe ruhig seine Brust geöffnet, es war ein wegen seiner Tapferkeit im Kriege besonders hervorragender Mann gewesen. Einige hatten "Heil Hitler" gerufen, andere gejammert und geschrieen. Ich hörte noch dies und jenes. Der Gruppenführer Ernst war vor der Abfahrt seines Schiffes nach Madeira von Bord geholt und mit dem Flugzeug nach Berlin gebracht worden. Auf dem Tempelhofer Felde habe er dies lachend über diesen Unfug verlassen. Dann wurde auch er erschossen. Von den höheren SA-Führern Berlins seien fast alle erschossen worden, nur der alte Herr nicht, den ich im Berliner Westen erlebt hatte; er sei "nur" ein verdienter alter Offizier gewesen, vor dessen grauen Haaren man Halt gemacht habe.

Auch General v. Schleicher war erschossen worden, und dann erstarrte ich bei der Nachricht, daß das gleiche Geschick auch Gregor Strasser traf. Später war sein Schwager bei mir und bat mich, ihm zu helfen, da die Lebensversicherung seiner Schwester die Versicherungssumme nicht auszahle, sie habe Angst. Ich half mit einer amtlichen Bescheinigung,

Strasser saß am Frühstückstisch mit seiner Familie zusammen, als es klingelte, und einige SS-Leute ihn zum Mitkommen auf=forderten. "Was ist das nun wieder für ein Quatsch? Nun, es wird sich ja gleich aufklären, ich bin gleich wieder da." Im Gebäude der Gestapo wurde er von hinten niedergeschossen. "Sie kannten ja meinen Schwager! Hat er je etwas gegen Hitler getan? Er hat sich in den letzten Jahren um nichts in der Partei gekümmert." Außer Strasser war auch noch sein alter Mitarbeiter Dr. Glaser im Braunen Hause ein Opfer von Hitlers Mordlust geworden, ich glaube auch noch einige andere, die dort unbequem waren.

Röhm war mit Hitler befreundet gewesen, sie verkehrten miteinander auf Du. Von Röhm's Veranlagung wußte Hitler seit Jahr und Tag, auch schon vor der Machtübernahme. Er hat ihn trotzdem nicht nur als Stabschef der SA behalten, sondern auch noch zum Reichsminister gemacht. Der wahre Grund der Feindschaft Hitlers gegen Röhm war auch nicht das wüste Treiben der SA, das ganz sicher von Röhm veranlaßt war. Röhm wollte auf diese Art erzwingen, daß der SA eine größere Bedeutung in Politik und Staatsführung eingeräumt werde. Wenn die Gauleiter Oberpräsidenten, die Kreisleiter Landräte und die Ortsgruppenleiter Bürgermeister wurden, die SS-Führer aber in die Polizei einrückten, dann wollte und konnte die SA nicht zurückstehen. Sie, die nach ihrer Meinung die Hauptlast des Kampfes getragen hatte, die aus wirklichen "Kämpfern" und nicht nur Rednern bestand, war den Bonzen doch noch lange gleichwertig, die man insgesamt für Halunken ansah, die sich jetzt überheblich als Reichsstatthalter und Oberpräsidenten in den Sesseln rekelten, in die sie nicht hineinpaßten. Wo blieb jetzt das alte Vorrecht des Offiziers, die ~~Achtung~~ Achtung vor den Soldaten, der Anstand militärischen Benehmens?

noch zu Strasser
hätten sind
von olivus Zeitun
her

Man fühlte sich betrogen um die Früchte des Sieges, für den man ein Jahrzehnt und noch länger geopfert hatte. Man war beleidigt durch die schlechte Auswahl der Führer, die von Hitler dem Volke und auch der SA vor die Nase gesetzt wurden. Die SA war jetzt überflüssig: der Mohr hat seine Schuldigkeit getan und konnte gehen. Tausend waren zuerst angetreten, dann waren es Hunderttausend, und nach der Machtübernahme sogar Millionen geworden. Aber was sollte jetzt mit ihnen? Wozu sollten sie gut sein? Die Zwecklosigkeit der ewig marschierenden SA-Armee lag auf der Hand. Da kam Röhm wohl auf den Gedanken: Nun schön, wenn die Gauleiter schon die Verwaltungsposten bekamen, die SS die Polizei, dann war die SA eben das künftige deutsche Heer. Es wurde erzählt, Hitler habe diesbezüglich Röhm bestimmte Versprechungen gemacht, und nun habe Röhm deren Einlösung verlangt; er wollte Einbau in oder Anbau an die Reichswehr, vielleicht auch die Unterstellung der Wehrmacht unter ihn. Vermutlich wird man da nie klar sehen. Jedenfalls hatte Röhm seine gesamten SA-Gruppenführer nach Wiessee in Oberbayern kommen lassen und dann Hitler gebeten, dort zu erscheinen. Dann wollte er ihn an seine Versprechen erinnern und ihn so zwingen, sie irgendwie wahr zu machen; also ein ähnliches Verfahren, wie es Kube mit Erfolg bei Göring angewandt hatte, nur mit dem Unterschied, daß Röhm sich auf Versprechungen Hitlers stützen konnte. Dazu kam Hitlers gekränkte Eitelkeit. Röhm hatte im Kreise seiner Vertrauten über die "Primadonna", und wie die anderen herabsetzenden Bezeichnungen nur lauteten, nie einen Hehl von seiner Mißachtung von Hitlers Qualitäten, mangelhaften Umgangsformen und Herkunft gemacht: "Dieser Haderlump". Solche Reden waren Hitler dann doch hinterbracht worden, und der Ärger hierüber sei einer der Hauptgründe für Hitlers wahnsinnige Erregung gewesen. Hitler war dann wut-

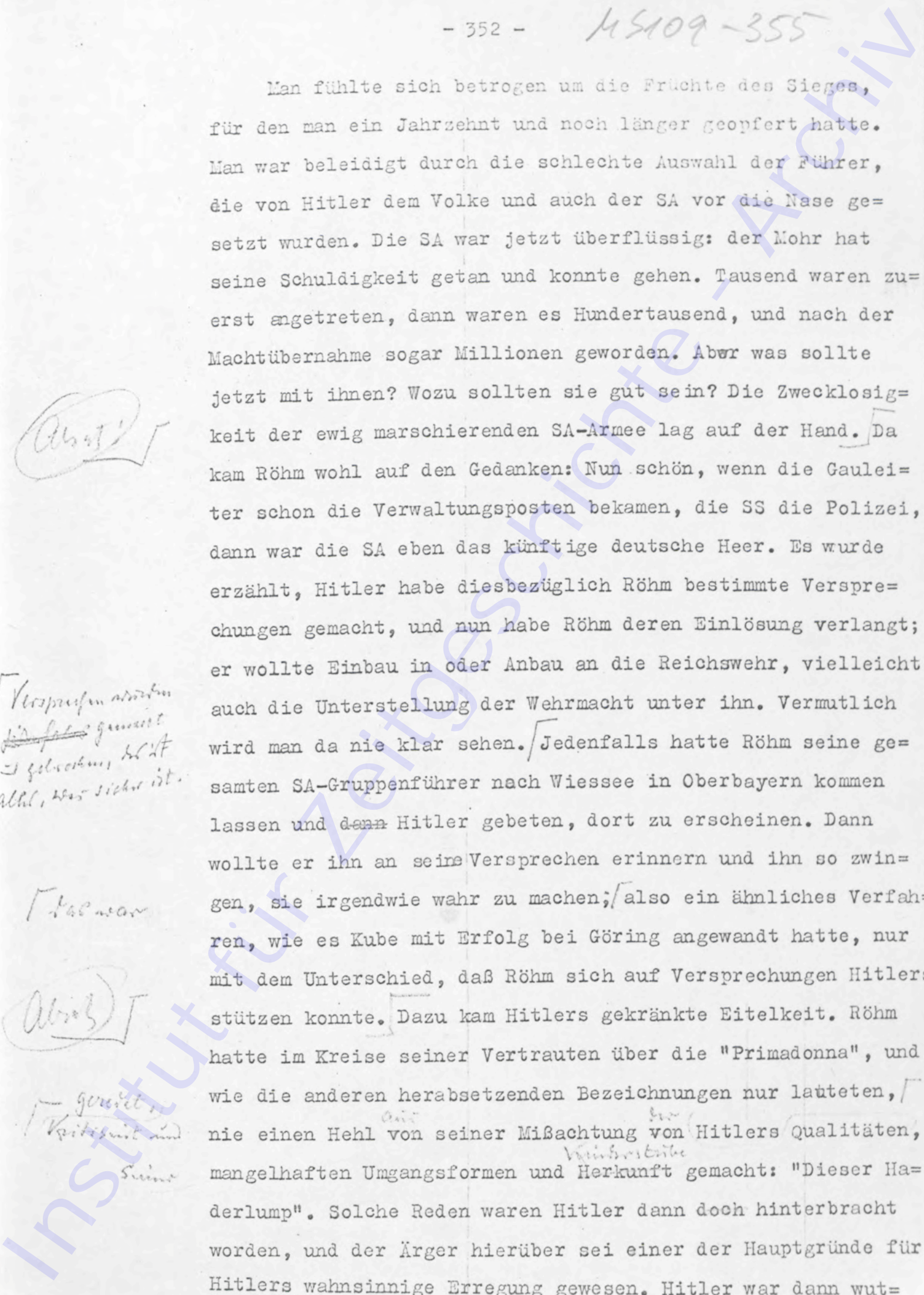
Abst

Versprechen annehmen
die falsche gemacht
= falsches Wort
Abst, was sicher ist.

Das war

Abst

gerichtet
Kritikpunkt
Seine



entbrannt über Godesberg nach München gefahren, hatte durch SS die gesamten SA-Führer und auch Röhm festsetzen lassen und von Röhm verlangt, er solle sich selbst erschießen. Röhm habe erwidert, wenn dieser Lump seinen Tod wolle, dann solle er gefälligst selbst zum Mörder werden. Darauf sei er wie alle anderen SA-Führer erschossen worden.

Im ganzen Lande tobte sich nun die SS aus. In Berlin, Pommern und Schlesien war es besonders arg. Hier wurden allein drei SA-Führer des Namens Schmidt erschossen, weil sie verdächtig waren, mit Heims zu tun gehabt zu haben. Der Regierungspräsident in Oppeln erhielt die allgemeine Anweisung, jeder SA-Mann, der Widerstand leistete, sei sofort zu erschießen. Dann war in Ratibor ein Doppelposten der SA vor irgend einem Hause von einem SS-Mann zum Fortgehen aufgefordert worden. Die jungen Leute, stolz auf ihr militärisches Wissen, erklärten, sie dürften den Posten nicht verlassen. Sie wurden überwältigt und eingesperrt. Darauf Telegramm nach Oppeln, Rückfrage in Berlin, und dieser Idiot von Verwaltungsbeamte (Regierungsdirektor), den ich noch kannte, ein guter Kerl an sich, gibt den Befehl zum Erschießen weiter, der daraufhin ausgeführt wurde. In Pommern sollte unter dem Obergruppenführer v. Heydebrecht, nach dem Kędzcin in Oberschlesien umgetauft worden war, weil Heydebrecht sich bei der Erstürmung des Annabergs und Kampf gegen die Aufständischen hergortan hatte, wüste Gewalttaten vorgekommen sein.

Bei der ganzen Aktion markte man, sowie man nur etwas dahinterschaute, den Arm Himmlers. Man kann sich die Auswahl der Opfer nicht erklären, wenn man nicht die bestimmende Mitwirkung dieses Häuptlings der cäsarischen Prätorianergarde in Rechnung stellt; Frick war der gleichen Auffassung, Pfundtner hat nie daran gezweifelt. Aber diese Auswahl war im wesentlichen nicht schrankenlos und hemmungslos getroffen wor-

Heims
im SA-Massengrip-
auführer

Obere Befehl von
dem Vorgesetzten

Bezugnahme auf
im gemeinen Be-
trieb,

die Anweisung
im Beistand unter
bestimmten

in Reaktion
entsprechend gew/3,
ke Heißblut zum
Opfer füt.

Institut für
Historische
Forschungen
der
Universität
München

den, sondern ganz und nur im Geiste des Führers. Dieser hat gewiß wohl nicht jeden Mord einzeln angeordnet, aber was geschah, das hat er auch gebilligt.

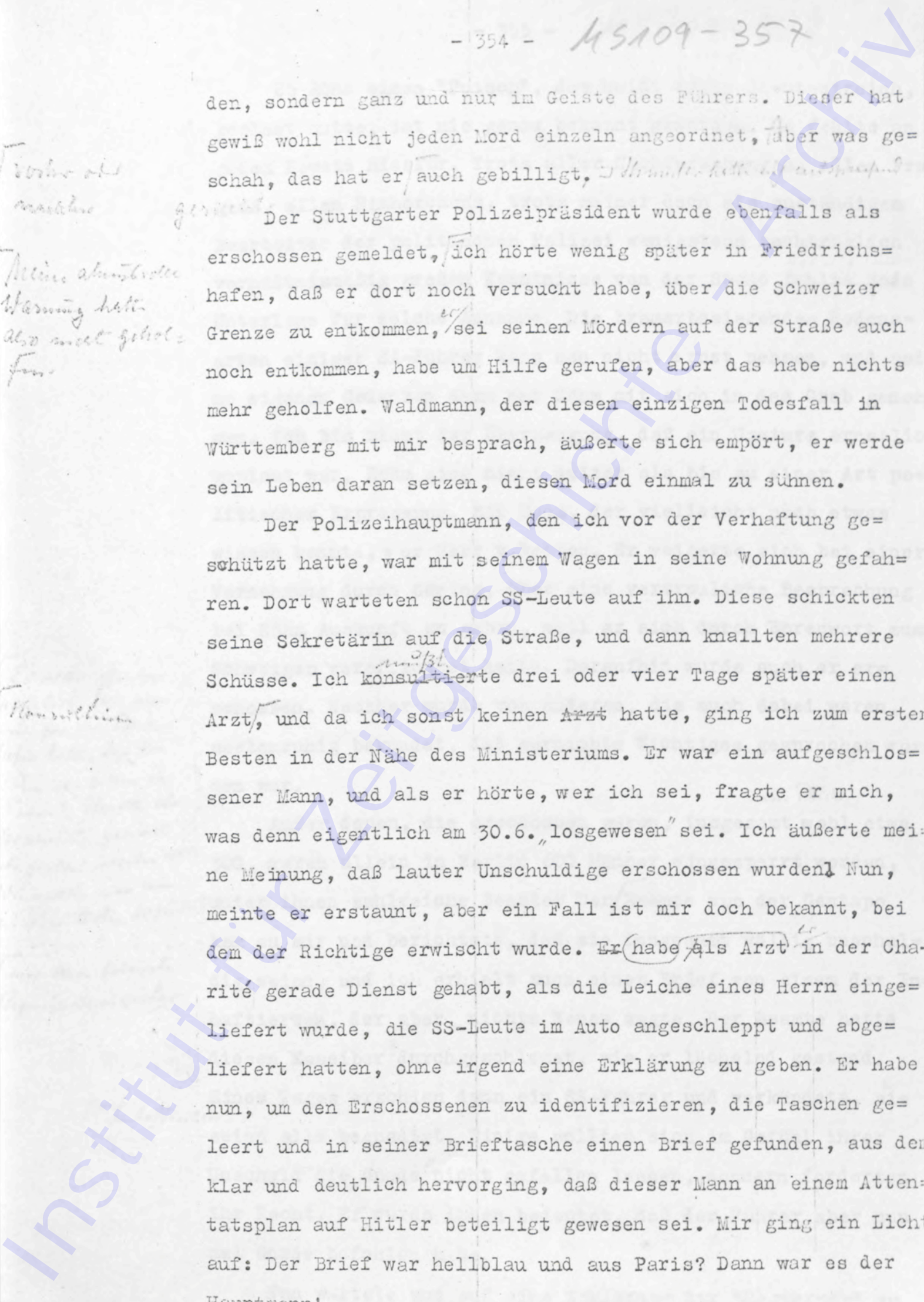
*Vorher als
mordete*

*Meine ahnungslose
Warnung hatte
aber nicht geholt
für*

Der Stuttgarter Polizeipräsident wurde ebenfalls als erschossen gemeldet, ich hörte wenig später in Friedrichshafen, daß er dort noch versucht habe, über die Schweizer Grenze zu entkommen, sei seinen Mördern auf der Straße auch noch entkommen, habe um Hilfe gerufen, aber das habe nichts mehr geholfen. Waldmann, der diesen einzigen Todesfall in Württemberg mit mir besprach, äußerte sich empört, er werde sein Leben daran setzen, diesen Mord einmal zu sühnen.

Der Polizeihauptmann, den ich vor der Verhaftung geschützt hatte, war mit seinem Wagen in seine Wohnung gefahren. Dort warteten schon SS-Leute auf ihn. Diese schickten seine Sekretärin auf die Straße, und dann knallten mehrere Schüsse. Ich konsultierte drei oder vier Tage später einen Arzt, und da ich sonst keinen Arzt hatte, ging ich zum ersten Besten in der Nähe des Ministeriums. Er war ein aufgeschlossener Mann, und als er hörte, wer ich sei, fragte er mich, was denn eigentlich am 30.6. "losgegangen" sei. Ich äußerte meine Meinung, daß lauter Unschuldige erschossen wurden! Nun, meinte er erstaunt, aber ein Fall ist mir doch bekannt, bei dem der Richtige erwischt wurde. Er habe als Arzt in der Charité gerade Dienst gehabt, als die Leiche eines Herrn eingeliefert wurde, die SS-Leute im Auto angeschleppt und abgeliefert hatten, ohne irgend eine Erklärung zu geben. Er habe nun, um den Erschossenen zu identifizieren, die Taschen geleert und in seiner Briefftasche einen Brief gefunden, aus dem klar und deutlich hervorging, daß dieser Mann an einem Attentatsplan auf Hitler beteiligt gewesen sei. Mir ging ein Licht auf: Der Brief war hellblau und aus Paris? Dann war es der Hauptmann!

Hauptmann



Ob Röhm einen "Putsch", das heißt einen Staatsstreich, geplant hatte, ist nie genau bekannt geworden. Es fehlte an jedem Beweis hierfür. Trotz aller Nachforschungen, allen Fragens, allen Hinhorchens, trotz meiner doch als zuständigem Bearbeiter der politischen Polizei wenigstens nachträglich verhältnismäßig großen Kenntnisse von der Sache fehlte jede Unterlage für solche Annahme. Die bramarbasierenden Redensarten einiger SA-Führer kann man nicht ernst nehmen, und seine eigenen Gedanken dazu hat Röhm mit sich in das Grab genommen. Ich bin nicht der Überzeugung, daß ein Umsturz ernstlich geplant war, Röhm ging nicht weiter als bis zu einer Art politischer Erpressung. Ein Mann, der vielleicht noch etwas wissen konnte, war Herr v. Detten. Er weigerte sich bei einer Vernehmung durch Göring, über eine vertrauliche Besprechung bei Röhm Auskunft zu geben, weil er sich durch Ehrenwort zum Schweigen verpflichtet hatte. Daraufhin wurde auch er erschossen. Nachher wurde von anderen, die auch dabei waren, seelenruhig bekundet, daß garnichts Wichtiges gesprochen worden war.

Außer denen, die erschossen waren, insgesamt wohl etwa 300, waren allein in Berlin 600 Männer eingesperrt worden, unter ihnen zahlreiche Beamte. Der Beamte aus der Gestapo kam zu mir und berichtete, daß sie insgesamt völlig unschuldig seien, und ich erhielt auch einen Brief von einem der Inhaftierten, der aber nichts Neues sagte. Der Beamte hatte diesen "Kassiber" durchgeschleust, wie er lächelnd gestand. Eines Tages erschien dann ein SS-Führer und verkündete, sie seien alle begnadigt. Einige wollten sich im Gefühl ihrer Unschuld die "Gnade" nicht gefallen lassen, sondern forderten ihr Recht. Er wurde ihnen bedeutet, daß der Führer aber nun mal Gnade befohlen habe.

Nun wartete man auf eine Erklärung der "Regierung" zu

Es war offenbar
keine Idee, daß man
sich gar kein Beweismaterial
hatte, daß von
Röhm, als einem im
Prinzip "Revolutionär
Verständnis" gemacht
als geplant, meinten aber
Wie sollte man sich
in Berlin haben begnadigt

Man sieht, bekundete
Regierungsbekundete

Inhaftierten

den Übeltaten. Daß sie nicht kam, wohl 2 oder 3 Wochen lang, war mir ein vollgültiger Beweis für das schlechte Gewissen Hitlers.

25. Ausklang.

Ausgangspunkt noch mir sehr bedingt

Meine Sympathien standen und stehen nicht auf Seiten von Röhm. Die Skrupellosigkeit, mit der er seine SA-Scharen 1 1/2 Jahre lang Untat auf Untat häufen ließ, verhindert dies ebenso, wie die auch ^{hier} bei ihm widerliche Ämterjagd der SA-Führer. Im Ganzen waren sie im Verkehr angenehmer und charakterlich anständiger als die politischen Parteigrößen. Aber man fand auch Leute wie Heimes darunter, gewiß eine strahlende Siegfriedsgestalt und deshalb in der ganzen SA beliebt, aber doch auch unbeherrscht; und wie es möglich war, den Lausjungen Ernst ausgerechnet in Berlin zum Kommandeur einer ganzen SA-Armee zu machen, ist mir stets unbegreiflich gewesen. Auch die Überheblichkeit, mit der von Röhm und seiner Umgebung über Hitler und seine Mitarbeiter geurteilt wurde, hatte bei ihm keinen Boden, wengleich sie weitgehend auch mir aus dem Herzen gesprochen war. Volles Verständnis hatte ich aber stets für Röhm's Ärger über den Wortbruch Hitlers, der wohl nicht abzustreiten ist, und auch seine ganze Lage im Vergleich zu den Gauleitern. Es war in der Tat nicht einzusehen, warum bei der Vergebung von Pfründen und Ehrenstellen - daß mit ihnen auch Arbeit verbunden war, ^{ist} konnten diese Leute ja nie zum Bewußtsein - die SA-Führer nicht genau so berücksichtigt wurden wie die politischen Parteiführer. Hatte man hier das Prinzip durchbrochen, mit fachlicher Arbeit nur Fachleute zu betrauen, so war auch dem andern bil-

Ein Billigung seiner Politik

Ein Verantwortung

Institut für...

lig, was jenen recht war. Bei dem vielleicht übermäßig hohen Ansehen, das in Norddeutschland der Beamte und vor allem der Verwaltungsbeamte vor anderen Erdenbürgern genoß, ist ja erklärlich, daß man den Neid hervorrufen muß, wenn man den einen erhöht, den anderen aber nicht, obgleich in beiden Fällen die Voraussetzungen gleicherweise mangelhaft sind. Man denke sich nur einmal, was in einem kleinen Orte die "Frau Landrat" für eine Rolle spielt, und dann den Ärger der anderen, die den "Aufstieg" erleben und selbst dann Frau Müller und Schulze bleiben! Solange in Deutschland solche Stellungen nicht gewertet werden wie jede andere, wird immer das Prinzip des Fachbeamtentums unausweichlich sein, und es hat ja auch jedenfalls den Vorteil, daß ^{sich zu} ~~sich zu~~ der fachlichen Vorbildung ^{leicht} hier eine Kollegialische gegenüberstand ^{Sachlichkeit und Gerechtigkeit} und eine unbedingte Ehrlichkeit und Sachlichkeit der Amtsführung ^{hingewiesen} gesellt. Ein fachlich gebildeter, aus vorgezeichneter Laufbahn hervorgehender Beamter hat ^{keine} von vornherein nicht den ganzen Klüngel von Parteifreunden am Bein, dem er persönlich und politisch verpflichtet ist, und die dann selbstverständlich nichts Besseres zu tun haben, als den Wechsel alsbald zu präsentieren und für sich in bare Münze umzutauschen.

Es war ^{wahl} schon so, daß diese Neidgefühle der SA-Führer auf die zu hohen Würdenträgern avancierten politischen Parteiführer das stärkste Motiv für die Aktion Röhm abgaben.

"Aktion" sage ich, weil es nicht mehr ~~was~~ als eine murrende Rebellion. ^{ein saure} Dies aber konnte und durfte Hitler nicht mit einer Serie von zwei ^{hundert} oder drei Dutzend Morden beantworten, die völlig überflüssig und, wie ich schon sagte, vermeidbar waren. So kann man Röhm nicht anders als ein beklagenswertes und schuldloses Opfer des politischen Jähzorns des Führers ansprechen. Was hier geschah, war Mord und Totschlag und

↳ für den noch Gleichgestellten
↳ soll!

↳ bei nicht zeitigen Ein-
griffen
Reinverwaltungsmaßes
das die Sache überhaupt
und Problem geworden
überhaupt was mit ihm
... ein Stunde fertig

nichts anderes. Es ist umso widerlicher, wenn man dazu die ehemalige Freundschaft und jahrelange Kameradschaft der beiden bedenkt. Und was soll man zu Gregor Strasser sagen?

Ich hatte das Ganze nicht etwa nur satt. Ich war gänzlich zerknickt und zerbrochen. Die Aussicht, am 30.6. "versehentlich" mit erschossen zu werden, war ebenso groß wie die Möglichkeit, vor Berlin, als ich verwundet wurde, im Zielfeuer der russischen Pak umzukommen. Das sind äußere Unglücksfälle, die wohl kein Mann besonders aus dem Gleichgewicht bringen. Aber der 30.6.1934 bedeutete den letzten Zusammenbruch aller Hoffnungen, daß aus dem Dritten Reiche jemals der ersehnte Rechtsstaat werden könnte.

Aus meinen rechtsphilosophischen Studien wußte ich genau als alte geschichtliche Erfahrungsregel, daß keine Herrschaft je sich halten kann, die nur auf Blut und Eisen gestützt wird, auf Roß und Reisige, Letztlich hat nur das Bestand, was auf Recht gestützt ist, auch mein Rechtsbegriff ist dazu noch grundverschieden von der Vorstellung nur einer irgendwie geregelten Ordnung. Selbst diese aber war noch nicht einmal vorhanden oder gesichert. So sagte ich denn damals oftmals: Dies Dritte Reich hat keinen Bestand, es trägt den Keim des Verderbens in sich und wird deshalb untergehen - nur das Wie und das Wann weiß ich nicht.

So hief es denn auch garnichts, als Frick den Versuch machte, durch ein nachträgliches Gesetz das geschehene Unrecht nachträglich irgendwie rechtlich einzuordnen und auf diese Art dann wenigstens das Gesicht eines Rechtsstaates zu wahren. Er wollte auf diese Weise betonen, daß nur ein einmaliger Notstand die Mordtaten erzwungen habe, daß sie sich fortan also nicht wiederholen würden. Gleichzeitig wollte er wohl Hitler eine Warnung geben, daß er trotz allen Temperamentes doch die Schranken der Rechtsordnung nicht durchbre-

1934

1945

Anteil also diese Mordtaten. Der

Frühjahr der drei Landstände

ein bewußtes Analogie
zu einem Regieren der
Bestand der Rechte
wie im Wiener Sta...

Institut für
Rechtsgeschichte
und
Vergleichende
Rechtswissenschaften
der
Universität
Wien

chen dürfe. Die Anregung dazu stammte wohl von Gürtner, denn Frick sprach von dem Gewissenskonflikt, in dem jetzt die Staatsanwälte steckten, die ^{3. Zeit} Anklage erheben mußten, aber nicht konnten. Ich schlug eine Amnestieverordnung vor, aber Frick erfand die unglückliche Fassung, daß die Maßnahmen Hitlers vom 30.6.1934 "rechtens" seien. Man nimmt daran mit Recht Anstoß, ich schon gemäß meiner Grundauffassung, daß kein Gesetz ein Unrecht zu Recht erklären kann, sondern der Rechtsbegriff weit über dem Gesetz steht. Aber man soll nun den toten Frick jetzt auch nicht mit einer Schuld belasten, die er nicht hatte. Er tat vielmehr, was er konnte, den Rechtsgedanken zu wahren. Daß es sich um Morde handelte, um abscheuliche Verbrechen des Führers, war ihm ebenso klar wie mir. Mir klingt noch sein Wort in den Ohren: "Die Toten des 30.6.

Junii 1934 werden wohl alle wieder auferstehen und Rache nehmen."

Ley ließ die ganze Partei aufmarschieren und erneut einen Eid auf die Person des Führers schwören. Ich konnte mich dazu nicht überwinden und habe der Aufforderung einfach keine Folge geleistet. Vielmehr bat ich um einen längeren Urlaub und fuhr kurzerhand davon, zuerst in die Schweiz, dann nach Norwegen. Einmal wollte ich frische Luft schöpfen, und nicht nur körperlich, sondern die reine Luft in einem freien Staate, in dem man sich nicht bedrückt fühlte und stets das Empfinden hatte, ein Mörder stehe vor oder hinter einem. Dann wollte ich kurzerhand auswandern und dem Lande, in dem ich so viel Schreckliches erlebt hatte, den Rücken kehren.

In Friedrichshafen wurde der VB verkauft, Neueste Rede des Führers. Ich zog mich in mein Hotelzimmer zurück und studierte sie Wort für Wort wohl dreimal. Sie war durch und durch verlogen; der Mörder war also zum Apostel der Sittlichkeit geworden! Irgendwas mußte ja zur Entschuldigung herhalten, und das wirkte natürlich prachtvoll auf die Dummen, die nie

*gemäß Gang
Führer
gegen mein Vorklang*

Institut für
Zeitgeschichte

Da man... er sich...
ein... sprach...
frei! Wo...
- 360 -

MSA 09-363

alle werden, von dem "herrlichen Führer" zu schwärmen. Wie großartig er doch die schlichte Form gefunden hatte, nachdem er von Schleicher die Rede war: "Gregor Strasser war auch dabei". Da konnte man ordentlich sehen, wie entsetzlich ihm die Überwindung war, der Sache den alten Freund zu opfern. Und dann der Knalleffekt: "Der Standartenführer Uhl hat gestanden, daß er bereit war, mich zu ermorden." Uhl? Ja richtig, Uhl! Ich wußte den Namen noch, weil er an Ulenspiegel erinnerte. Es war ja der Standartenführer, dessen Geisteskrankheit bereits notorisch war. Wie gut, daß es solche Leute gibt! Ein zweiter van der Lubbe; wer da sucht, wird finden.

von...
gegen...
Verfahren...

Ich übergehe das Nächste sprunghaft. Die für die Geschichte des Nationalsozialismus bedeutungsvolle Zeit endete mit dem 30. Juni 1934. Bis dahin war die Frage, ob ein völkischer Rechtsstaat oder eine Diktatur des Führers der Nationalsozialistischen Partei entstehen sollte, ob das Recht oder die Gewalt, die Kultur oder das Unrecht, Frieden und Freiheit und Fortschritt oder Gewalt, Knechtschaft und Zerfall aus der Sache werden sollte. Der Führer hatte bis dahin die Entscheidung in der Hand, wofür er sich entschließen sollte. Das war schließlich gleichbedeutend mit der Frage, ob er sich auf seine energischen, aber auch unwissenden Parteigenossen in seiner näheren Umgebung oder auch seine Gauleiter stützen wollte, die rücksichtslos mit den Ellbogen um ihre Stellung, Einfluß und Macht kämpften, oder auf die Juristen und Beamten, die ihm als Berater zur Verfügung standen. Letzt hin wählte er seine Welt, die einzige, die ihm vertraut war. Die Morde vom 30. Juni 1934 galten der Niederwerfung seiner SA, als sie ihm lästig wurde, und der Konkurrenz seiner Gauleiter. Es mag sein, daß er selbst diese furchtbare Gewalttat nachher bereute; manches spricht dafür. Aber sie hatte

genau zu diesem Tage

Institut für...
Schicht...

Vorteile für ihn: seine Herrschaft war nun unbestritten, seine Macht gefestigt wie noch nie und so groß, wie sie nie vorher wohl ein Mensch besessen hatte. Nur - was konnte er damit nun anfangen? Die Erynnyen der Ermordeten hefteten sich an ihn und verhinderten in Zukunft irgendeine Schwenkung zum Guten. Fortan konnte er keine anständige Gesellschaft mehr um sich vertragen, die ihm vielleicht das Wort: „Mörder deiner Freunde,“ entgegenwarf. So hielt er sich fern von den Beamten, dann von den Offizieren, von der Diplomatie und wer immer es war, der auf anständiges Verhalten Wert legte und das Unrecht verdamnte. Die Rachegeister ließen ihm keine Ruhe mehr finden. Eiserns schritt er den Weg des Verbrechens weiter, stürzte sich in den Krieg, mordete Millionen von Juden und freute sich durch persönliche Anschauung an den Qualen der auf seinen Befehl gehängten Attentäter. Das alles wird der Geschichtsforscher feststellen; ~~über es~~ war dies ~~alles~~ ~~aber~~ doch nur noch eine folgerichtige Fortsetzung des Weges, der am 30. Juni 1934 endgültig gewählt war. Hier lag die Gabelung, an der ein Weg zum Guten führte, ein schmaler Weg, weil er eingeengt war durch Rechtsschranken, ein dorniger Weg, weil er solide Arbeit verlangte, ein steiler Weg, weil er eine Weisheit und Gewissenhaftigkeit voraussetzte, und ein schattiger Weg, weil er wohl weniger ~~den~~ sonnigen Ruhm versprach, ~~den er~~ begehrte. Aber auf diesem Wege hätte Segen geblüht, nicht nur für uns Deutsche, sondern für die Welt, die das Beispiel eines blühenden Rechtsstaates gesehen hätte. Er aber wählte den breiten Weg der Ichsucht, der geistigen Bequemlichkeit, des persönlichen Geltungsbedürfnisses, des blitzenden Ruhms, der Heroenhaftigkeit, der Freude am Soldatenspielen und des Kriegsführens, der Hybris. Und dieser Weg führte dann gradlinig in die Hölle.

Das psychologisch Interessante an dieser Entwicklung

Die Frage läuft gleich mit dem anderen:
Gewalt oder Recht, Ethos oder Substanz.

- 362 -

MSA 109 - 365

liegt deshalb vor dem 30. Juni 1934. Damals kämpften noch der Satan mit dem Engel um die Seele Hitlers, und damals schieden sich auch die Geister innerhalb der Bewegung und ihrer Anhänger: Partei oder Staat. Diese Entgegenstellung ist gewiß reichlich schematisch und im einzelnen niemals ganz zutreffend. Ich kannte brave, ordentliche, treue, sachliche Beamte, die doch um das Linsengericht einer kleinen Beförderung ihre Seele verkauften, und ich kannte älteste Parteigenossen, die die Hände rangen und nicht mehr von der Sache hören und ^{sehen} haben wollten, und vor allem die Tausende, die ratlos nicht hin und nicht her wußten und mit ihrem teils-teils und halb und halb und für und wider nicht zu Ende kamen bis zuletzt. Man soll sie nicht schelten - sie wußten auch einfach zu wenig von den Dingen.

Mein eigenes Leben war nach dieser Zeit ist gänzlich uninteressant. Ich hatte Wesentliches nicht mehr zu tun und zu sagen. Ich erwähne nur noch kurz einen Aufenthalt in der Schweiz mit Wilhelm Filchner, dem Polar- und Tibetforscher, in Norwegen bei Generalkonsul Hildrich. Aus der Auswanderung wurde nichts; ich wußte nicht wohin, verstand noch kein Englisch, hatte kein Geld und vor allem "nichts gelernt"; wovon sollte ich leben? Ich war zu stark an Deutschland gebunden, auch nach Tradition und Erziehung und Lebenslauf; um leicht auswandern zu können, muß man wohl schon zu den Leuten mit dem Wahlspruch "ubi bene, ibi patria" gehören. Und sollte ich mich in Paris oder London oder New York unter die Emigranten setzen? Auch in Prag fand ich dann keinen rechten Absprung. Sollte ich etwa dem Secret Service meine Dienste anbieten und mich dafür bezahlen lassen?

In Berlin aber tat ich nichts mehr, das zu erzählen sich lohnte. Der Führer war von den Gauleitern mit derartig viel Wünschen zur territorialen Neugliederung überlaufen worden,

Allmählich wurde
mir klar, daß ich
den Kampf um
Recht, vollständig führen
falls, verloren hätte.

Das war früher die zentrale Lösung des Problems.

daß er jede Diskussion über die Reichsreform verbot. Als Hindenburg starb und folglich die Frage war, wer nun Reichspräsident werden sollte, war ich in Norwegen. Ich wurde telegraphisch zurückgerufen, aber da ich doch nicht rechtzeitig wieder in Berlin sein konnte, um irgend etwas Vernünftiges zu machen, und ich sowieso jetzt wußte, daß man meinem Vorschlag in den "Grundlagen", die Ämter des Staatspräsidenten und des Reichskanzlers und Führers zu trennen, doch nicht folgen werde; blieb ich, wo ich war. Ich hatte jede Lust verloren, mich nur noch als Sachbearbeiter und Aushängeschild für den hinter meinem Rücken ^{am} schnöde aufgegebenen Rechtsgedanken mißbrauchen zu lassen. Als ich zurückkehrte, hatte Frick die preußischen Ministerien mit dem Reichsministerium zusammengelegt, und die politische Polizei war dadurch an Grauert und Daluge gekommen. Grauert hatte dazu meine Abwesenheit benutzt, den mir vertrauten und wichtigen Oberregierungsrat Volk zur Justiz zurückzuschicken, und alles Beschwerden über diese Taktlosigkeit half nichts. Die Verfassungsabteilung allein aber hatte keinen Inhalt mehr, wenn man keine Verfassung haben wollte. Frick legte noch einige kleinere Gebietsstrecken innerhalb Deutschlands etwas besser zusammen, nannte das "Kleine Reichsreform", und dabei blieb es. Von einer Verfassung wurde nicht mehr gesprochen; der Traum war vorbei. Meine Rechtslehre wurde von Carl Schmitt wesentlich ^{verbessert}; der Kern des Nationalsozialismus sei das "Führerprinzip"; er schaltete auf Diktatur um, wie die Konjunktur es befahl. Der alte Kampf "Partei oder Staat" war vom Führer ^{so} genial geschlichtet worden; in einer Rede erklärte er: "Die Partei befiehlt dem Staat", worauf denn nun jeder Kreisleiter sich für befugt hielt, "seinem" Landrat Anweisungen zu geben.

Für lächerlichen Versuchungen

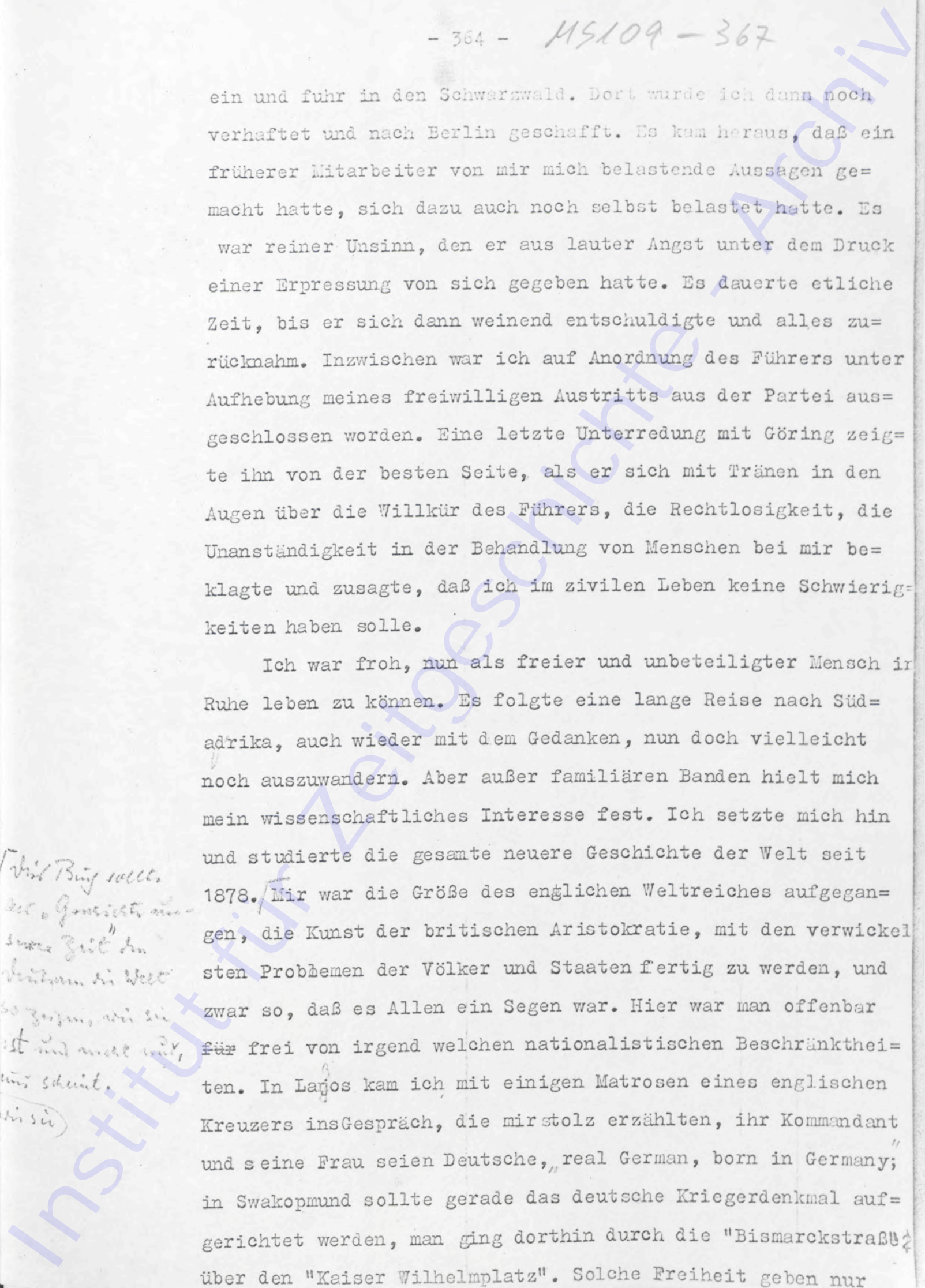
War das aber ein Diktum Reichsreform war?

Ich besorgte mir Gesundheitsatteste, die mein Abschiedsgesuch begründen sollten. Nach Weihnachten reichte ich sie

ein und fuhr in den Schwarzwald. Dort wurde ich dann noch verhaftet und nach Berlin geschafft. Es kam heraus, daß ein früherer Mitarbeiter von mir mich belastende Aussagen gemacht hatte, sich dazu auch noch selbst belastet hatte. Es war reiner Unsinn, den er aus lauter Angst unter dem Druck einer Erpressung von sich gegeben hatte. Es dauerte etliche Zeit, bis er sich dann weinend entschuldigte und alles zurücknahm. Inzwischen war ich auf Anordnung des Führers unter Aufhebung meines freiwilligen Austritts aus der Partei ausgeschlossen worden. Eine letzte Unterredung mit Göring zeigte ihm von der besten Seite, als er sich mit Tränen in den Augen über die Willkür des Führers, die Rechtlosigkeit, die Unanständigkeit in der Behandlung von Menschen bei mir beklagte und zusagte, daß ich im zivilen Leben keine Schwierigkeiten haben solle.

Ich war froh, nun als freier und unbeteiligter Mensch in Ruhe leben zu können. Es folgte eine lange Reise nach Südamerika, auch wieder mit dem Gedanken, nun doch vielleicht noch auszuwandern. Aber außer familiären Banden hielt mich mein wissenschaftliches Interesse fest. Ich setzte mich hin und studierte die gesamte neuere Geschichte der Welt seit 1878. Mir war die Größe des englischen Weltreiches aufgegangen, die Kunst der britischen Aristokratie, mit den verwickeltesten Problemen der Völker und Staaten fertig zu werden, und zwar so, daß es Allen ein Segen war. Hier war man offenbar für frei von irgend welchen nationalistischen Beschränktheiten. In Lagos kam ich mit einigen Matrosen eines englischen Kreuzers ins Gespräch, die mir stolz erzählten, ihr Kommandant und seine Frau seien Deutsche, „real German, born in Germany; in Swakopmund sollte gerade das deutsche Kriegerdenkmal aufgerichtet werden, man ging dorthin durch die "Bismarckstraße" über den "Kaiser Wilhelmplatz". Solche Freiheit geben nur

*Die Zeit sollte
das Gesicht
sich Zeit den
denken in Welt
so zeigen, wie die
ist und nicht mit,
uns scheint.
wie sie*



Herren, die selbst innerlich frei sind. Wir Deutschen mußten aus der Enge heraus, in die wir teils getrieben, teils gegangen waren, geistig und politisch.

Für dies Buch, das mich zwei Jahre an den Schreibtisch fesselte, fand ich zwei Verleger, die beide gleichermaßen entzückt waren. Aber obwohl ich im Text schon den Verhältnissen Rechnung getragen hatte, die in Deutschland herrschten, passierte es nicht die Zensur. Geistesfreiheit gab es eben nicht mehr im dem Lande eines Goethe, und das Buch oder ich als Autor waren "unerwünscht". Eine Riesenarbeit hatte ich ^{damit} also umsonst geleistet, und das gleiche Vaterland, zu dessen Nutzen ich diesen Überblick über die neueste Weltgeschichte mir erarbeitet und geschrieben hatte, wollte es nicht haben.

Ein Berliner Rechtsanwalt, Dr. ^{Rislow}, gab eine neue Zeitschrift heraus, die "Recht und Rasse" hieß und bestimmt war, meine Gedankengänge fortzubilden, da es auf sie als den Kern allen Rechtsdenkens ankomme. Ich war und blieb mit ihm befreundet, bis er ¹⁹⁴¹ in Berlin durch Bomben umkam. Zu einer Mitarbeit konnte ich mich trotzdem nicht entschließen, zumal ich nicht einmal zitiert werden dürfe; er würde sonst nur Schwierigkeiten haben. Eine geistige Arbeit aber ohne Publikationsmöglichkeit stagniert schließlich. Man kann nicht nur in den Schreibtisch hineinarbeiten.

Gründlich überlegt auf dem Weg "Körperliche Schinderei" zu verbringen meine Zeit.
Die Sorge für meine wachsende Familie veranlaßte mich

dann, einen praktischen Beruf zu ergreifen. Nach einigem Tasten und Fehlschlägen fand ich eine Verwaltung eines großen Vermögens und im Gefolge davon dann Freude an wirtschaftsrechtlichen und steuerrechtlichen Fragen. Im Kriege kämpfte ich als Unteroffizier 1940 in vorderster Front in Frankreich mit und wäre fast einem schweren Autounfall erlegen. Von August 1943 an wurde ich noch zur Luftnachrichtentruppe eingezogen und infolge eigenen Übermutes Ende April 1945 in Berlin

Grich

im Januar

Mir war es vor allem
das leiblichste Problem
Friede, bis der Adel auch
malanachisch wird
besprochen
Ich legte mich
Examinat
wäre ein Stein
werden zu gelassen
Friede und Freiheit
Meldung im Alt. n. 44

verwundet, und fiel so den Russen in die Finger; ein alsbaldiger Fluchtversuch scheiterte nach 12 Stunden, weil ich mit dem Granatsplitter im Knie nicht weiter kam als bis zu meiner gerade erst zerstörten Wohnung in Berlin. Ein Vetter meiner Frau, der durch den Niemöllerprozeß bekannt gewordene Landgerichtsdirektor Robert Hoepke, sorgte für meine Aufnahme in ein Krankenhaus. Ich entging der Amputation, wurde aber von den Russen abermals gefaßt und abtransportiert. Robert Hoepke sah ich nicht wieder; er ist bald danach von den Russen verschleppt worden und verschwunden, dieser ehrliche und mutige Kämpfer für das Recht. Meine Familie kam noch im letzten Augenblick gerade aus Schlesien heraus, aber alle Habe ist zerstört und vernichtet, mein Vermögen bis auf einen kümmerlichen Rest ebenso weg wie meine Existenz, ich kehrte krank und in Lumpen aus russischer Kriegsgefangenschaft zurück; man hatte mich wegen meines Alters von 50 Jahren und wegen Krankheit 1945 schon nach Hause geschickt. Den Dank des Vaterlandes erfuhr ich sinnfällig dadurch, daß mich politische Gegner, denen die amerikanische Hilfe erlaubte, sich aus den Mauselöchern wieder hervorzuwagen, dann über 4 Jahre lang von jeder Berufstätigkeit fernhielten. Es war dies offenbar eine edle Geste demjenigen gegenüber, der in den Jahren 1933 und 1934 vielleicht wie kein anderer auch für ihr Recht gekämpft hatte und sich unter Einsatz aller Kraft für Hunderte von ihnen persönlich eingesetzt hatte. Hilft nichts - der Jude wird verbrannt! Die Deutschen müssen noch sehr viel davon lernen, was Recht ist; die Nazis können sich doch wenigstens allesamt damit entschuldigen, daß sie einem unwiderstehlichen Zwang gefolgt waren, wenn sie Böses taten. Selbst Himmler und Heydrich könnten sich für alles und jedes auf Führerbefehle berufen. Dies heutige Volk aber ist frei in seinen Entscheidungen!

Im Herbst

Tri altum patris =
Herrn

Der Amerikaner
ihm Verbündeten Klamm
man das nicht über-
nehmen, sie ariften
nicht beunruhigen, da sie von
den Engländern fahnd
intermittent stamm, wohl
die kann, die hier waren
d. gibt den ersten vorläufigen
Bericht zu fügen, um
Lafont ihm zu...

SEIN

Wozu ich nur noch bemerken möchte, daß es nichts, aber auch garnichts tat, diese Freiheit zu erkämpfen. Ich habe doch wenigstens schon Ende 1942 den Versuch gemacht, mit der britischen Gesandtschaft in Stockholm darüber ins Gespräch zu kommen, ob nicht der Krieg mit den Westmächten/ beendet werden könnte, damit uns ^{allein} ~~und ihm~~ die Russen nicht zu stark über den Hals kämen; ich schlug die Bildung einer Exilregierung vor, damit ein fester Kern da wäre, nach dem sich die Opposition in Deutschland richten und schließlich zu geschlossener Auswirkung gebracht werden konnte, und die außerdem so günstige Bedingungen für uns einhandeln mochte, daß Hitler jedes Argument zum weiteren Durchhalten aus der Hand geschlagen würde. Nur Präsident Roosevelts starres Festhalten an der Freundschaft mit der russischen "Demokratie" verhinderte damals solches Einlenken. Die Sache kam dann aber leider durch eine Indiskretion auch in die schwedische Presse, und dies brachte mich in größte Gefahr, wie ich jetzt las, aber auch Stalin zur Erwägung eines Versuches, dann doch lieber vorher mit Deutschland einen Sonderfrieden abzuschließen. Ich weiß nicht, wer von den heutigen Gegnern des Nazismus wohl wegen einer solchen Sache Kopf und Kragen riskierte. Und ganz gerne wüßte ich auch, wie es zuging, daß mir von dem beabsichtigten Attentat auf Hitler, das am 20.6.1944 mißglückte, schon 14 Tage vorher in Berlin von einer Dame am Teetisch erzählt und dies dann durch eifrige Bejahung eines Buchhändlers/ bestätigt wurde. Da hat doch offenbar Himmlers SD ebenso versagt, wie der Offizier, der sonst alle Geheimnisse mit dem Stempel "Geheime Reichssache" versehen hatte. Mir ist diese ganze Sache etwas unklar, angefangen von dem Obersten, der die Bombe nicht richtig platzen läßt, bis zu den Generalen, die erst mitmachen und dann doch nichts machen, obgleich sie an der Spitze von Armeen stehen und sich

Handwritten note: Handwritten note: "Handwritten note: ... gegen die ... Jüden in ... Land"

Handwritten note: Handwritten note: "Veranlaßte die Sorge, ... sich mit ... damals"

Handwritten note: Handwritten note: "Auf mich als ganz ... für Anonyme"

Large watermark: "INSTANT" written vertically in large blue letters.

dann durch Gift oder Pistole befehlsgemäß selbst umbringen oder sich in Kompaniestärke aufhängen lassen. Vor allem geht mir garnicht ein, wie denn dieses ganze Unternehmen hätte weiterlaufen sollen, wenn man nicht vorher wußte, wie denn nun der Krieg beendet werden sollte. Kurz, es ist alles unklar, außer vielleicht Herrn Remer, der zwischen den einzigen Möglichkeiten in solchem Falle ^{zurückwärtig} die eine wählte: Einen Putsch oder eine Revolution macht man entweder mit, dann aber ganz energisch und bis zur letzten Konsequenz, oder man wirft sie mit der gleichen Energie nieder, wenn die Revolutionäre Toren sind, auch wenn man siedeshalb bedauert. Man gibt auch keine Befehle heraus und weiter, wenn man General oder Oberst oder Major ist, etwa des Inhaltes, daß der letzte Soldat bis zum Letzten zu kämpfen hat und als Feigling erschossen wird, wenn er nicht verwundet oder tot liegen bleibt, um sich dann selbst nicht an diesen Quatsch zu halten. In diesem Falle war ich ja nun mal Soldat, der dem militärischen Befehl folgte, aber dann auch höchst unangenehm berührt war, als dann deutsche Generäle auf den Anklagebänken saßen wie die Spatzen auf den Telegraphendrähten und sich als Kriegsverbrecher aburteilen ließen, im übrigen aber sehr gesund geblieben waren, ihr Gefolge aber die Pensionen fordert, während doch eigentlich befehlsgemäß alles tot oder verwundet sein müßte. Ich habe mit unter altpreußischer Offiziersehre doch etwas anderes vorgestellt.

Womit ich nur davor warnen möchte, solche Schein-Größen zu überschätzen. Gott bewahre uns davor, daß wir in ihnen Führer in die Zukunft sähen, die nichts sind als kleine Techniker des Waffenhandwerks, die ich als solche, aber auch nur als solche, denn auch menschlich gerne verstehe in der Ratlosigkeit, Schwäche und menschlichen Bedrängnis, zumal aber die guten Reserve-Onkels, die zum Heldentum gezwungen wurden.

Gewinnung sind... 369 - ...

gab es...
kleine Seelen...
die nicht...
halten konnten...
Hoch strahlte

Umso höher strahlte/der Ruhm derjenigen, die an allen Fronten zu Millionen 6 Jahre lang bluteten und fielen, mannhaft und Treu, wie das Gesetz es befahl, nach dem wir angetreten, an der Spitze von allen auch die verlästerte und bespottete SS. Sie ist so zerzaust von den Gegner, und sie ist dazu noch gänzlich schuldlos so mit dem Makel ^{ihres} Führer belastet, daß es der Anstand gebietet, das Gute an und in ihr vor der Geschichtē zu rechtfertigen. Denn trotz allem: sie war eine Garde.

Faber...
Für ein...
im...
Uniform...
schwarze Seele

Hitler aber hat sie verführt und verraten. Wer die Gedankenwelt kannte, die zuerst er vertrat und deren praktische Konsequenzen er zu ziehen versprach, der weiß auch, daß er sie nicht beibehielt. Man kann es etwa so sagen: statt des völkischen Rechtsstaates errichtete er eine nationalsozialistische Diktatur, besser vielleicht noch: eine Hitlersche Gewaltherrschaft. Das aber wird ewig seine Schande sein. Der Historiker wird stets die Größe mit dem Maße messen, den das bessere Ich des Handelnden selbst ihm an die Hand gibt; die interessengebundenen, den tieferen Zusammenhängen fernem und durch das Gespinnst eigener Vorurteile, gehemmt und verzerrten Meinungen und Gefühle der grundsätzlichen Gegner des Wollens des geschichtlichen Subjektes selbst werden/ihm belanglos sein müssen, wenn anders er überhaupt die Wahrheit erkennen will.

Fran...
Grund...
freund

Ohne schwierige Erörterung darüber, was Hitler auf dem Gebiete der Innenpolitik und des Rechts "eigentlich" wollte, kann man in der viel leichter begreiflichen Außenpolitik den Fehler erkennen, den Hitler machte, die verderbliche Abweichung von dem, was er selbst wollte. In "Mein Kampf" legte er schon 1924 dar, wie eine deutsche Außenpolitik aussehen müsse. Der Kernpunkt war: ^{Befreiung} ~~Befreiung~~ von der uns feindselig bedrückenden Macht Frankreichs durch Gewinnung zweier Bundes-

Institut für...
Forschung

genossen, nämlich Italien und England. Die Niederwerfung Frankreichs, die nicht einmal nur durch einen Krieg kommen mußte, war notwendig, um Deutschlands militärische und wirtschaftliche Macht dem bolschewistischen Rußland entgegenzusetzen zu können. Der Bolschewismus war ihm ^{Hitler} einfach der Feind schlechthin, und den Kampf ~~hiergegen~~ ihm führte er nicht nur als Sachwalter Deutschlands allein, sondern der gesamten Kulturwelt. Dieser ^{Frontstellung} Kriegszug bedingte wieder die Freundschaft mit England und Amerika.

Alles andere, was noch hinzukam, was mehr zufällig und nebensächlich. Das Denken in territorialen Grenzen, die Frage der Siedlungsgebiete, Wirtschaftsfragen ^{Angewandtheit} und was sonst noch dazu ^{gehört} ^{was} ^{ist} im Rahmen der völkischen Grundauffassung ^{gehört} ^{ist} samt und Sonders Fragen zweiter Ordnung. Hitler dachte ^{Genie} wahrhaft großzügig, weitherzig und in weiten Räumen, zeitlich und ^{ist} räumlich. Wegen etwa Elsaß-Lothringen, Südtirol, des Anschlusses von Österreich oder des Sudetenlandes oder des Memelgebietes oder des Korridors hätte man ~~sich~~ keinen Krieg begonnen und durchgeführt. Auf Prag, Krakau, Warschau als solche kam es ihm sehr wenig an. Wesentlich hingegen als Politiker war ihm die Macht, die er für die gute Sache, sagen wir etwa die Kultur und das Recht in die Wagschale legen konnte. Die Auffassung, daß der Nationalsozialismus "an sich" kriegslüsterner, machtgieriger, raublustiger gewesen wäre als irgendwelche anderen "Ismen", sagen wir etwa der Sozialismus, Marxismus, Bolschewismus, Liberalismus, ist abwegig und sinnlos. Eine der wesentlichen ideenmäßigen Bewegungen des letzten ~~Jahrhundert~~ ^{Zehts} ist die Überwindung des räumlich gebundenen Staatsdenkens und des sprachlich gebundenen Nationalismus durch den völkischen Gedanken. In letzter Konsequenz ^{Schmelzt} löst er den Territorialstaat wie die nach sprachlichen Unterschieden aufgegliederten Nationen geradezu ^{an} auf; ihm kommt es

(Gehalt)
 in allem dem Dingen
~~ausgesprochen~~ ^{ist}
 sprengend

in einer Linie

nur auf die Abstammung an.

Diese Betrachtung ist nicht jetzt etwa neu; in "Rasse und Recht" habe ich sie schon 1933 eindeutig ausgesprochen; ich sage dies, um nicht den Anschein einer nachträglichen Rechtfertigung zu erwecken,

Dann aber ergibt sich daraus mit logischem Zwang die Zusammengehörigkeit stammverwandter Nationen. Es mag einen Sinn haben, sich etwa der Neger zu erwehren, wenn diese uns beherrschen wollten. Es hat aber nicht den geringsten vernünftigen Sinn, einen Engländer oder Amerikaner oder Franzosen oder Holländer oder Schweden nur deshalb zu bekämpfen, weil er in einem anderen Staate lebt und eine andere Sprache redet. Unverantwortlich gar ist es, einander in mörderischen Kriegen totzuschlagen, und darüber hinaus hat kein Mensch etwas gegen Ehen untereinander einzuwenden.

zwingt
Daraus ergibt sich dann aber zwingend aus inneren, logischen Gründen, daß man eine völkische deutsche Politik nicht gegen England machen konnte und durfte. Hier kommt man sogar im letzten Grunde bis an eine ethische Wurzel heran, die letztlich bestimmend ist. Das Eintreten Hitlers für die englische Freundschaft und den Bestand des Empire in "Mein Kampf" war also nicht nur bedingt durch reine Zweckmäßigkeitsfragen etwa machtpolitischer oder geopolitischer oder zeitgebundener Art, sondern ein Grundbestandteil des völkischen Denkens überhaupt, aus dem sich alles Weitere von selbst ergab. Ich hatte fölglich diesen Gedankengang, sogar in zugespitzter Form, als ein Element rechtlichen Denkens in meinem Leipziger Vortrage von 1933 völlig eindeutig dargelegt, ohne daß ich da irgendwie auf mir damals fernliegende außenpolitische Erwägungen zurückzugreifen oder anzuspielden brauchte.

Diesen grundlegenden Gedanken, den Hitler 1924 sozusam-

Im Schluß

Sein mißt.

Von Anno 1924

Institut für
Völkische
Geschichte

gen sich selbst vorschrieb, hat er dann aufgegeben, und, wie ich es ausdrücke, verraten; er wurde sich selbst untreu.

Bis der Führer 1935 die allgemeine Wehrpflicht durchsetzte und daraufhin seine Macht von Jahr zu Jahr stieg, war gegen seine Außenpolitik auch von dem schärfsten Kritiker nichts einzuwenden. Seine Reden waren maßvoll und verständig. Ich hatte gegen seine Politik auch nichts, solange sie sich auf die friedliche Einigung aller deutschen Länder und Siedlungsgebiete beschränkte. Sie vollzog sich, wenn auch wohl nicht gerade mit begeisterter Zustimmung, so doch mit Billigung der Engländer und Amerikaner, ja auch der Franzosen. Ein vernünftiger Mensch konnte ^{Gegen} durch die Vergrößerung des deutschen Staates und Macht auch solange nichts einwenden, als sie sich sozusagen im Rahmen des völkischen Programms hielt. Sie machte genau da Halt, wo seit tausend Jahren und mehr die deutschen Siedlungsgrenzen lagen, und die Stärkung der deutschen Wehrmacht war nur zu begrüßen im Hinblick auf die ständig wachsenden bolschewistischen Armeen.

Dann kam die Münchner Konferenz 1938 mit dem Schlußstrich der endgültigen Bereinigung und der Anerkennung des status quo durch die Großmächte Europas. ^(Gegen) Hitler verpfändete damals sozusagen sein Wort, daß er auf die Art, wie er es bisher getan hatten, keine weiteren territorialen Ausdehnungen mehr suchen werde. Hätte mich damals jemand gefragt, ob ich das dennoch für möglich halte, hätte ich ihm bedeutet, daß er doch nur einmal die Grundsätze völkischen Denkens in Hitlers "Kampf" selbst nachlesen und überdenken möge, um selbst die Unsinnigkeit solcher Befürchtung zu erkennen. Mehr brauchten wir ja garnicht zu unserem Glück und Stolz. Großdeutschland war geschaffen, wie wir es nicht geträumt hatten. Mit den Tschechen konnten wir uns ¹⁹³⁸ freundschaftlich vertragen, das Memelgebiet war belanglos, Danzig hatten wir praktisch

*Wenn damit war
ihre ein berechnungs-
ziele gestrichelt.*

*Anteil von den West-
mächten*

*Wir waren Geizhalsen in
den Tschechoslowakei
und im ganzen ja
Agypt, wie die Süd-
länder sagen.*

Institut für
Völkische
Forschung

sowieso schon, da es ja autonom war, an den polnischen Ostgebieten hing kein deutsches Herz, über Elsaß-Lothringen konnte man sich vertraglich freundschaftlich einigen, ohne die Grenze zu verschieben; denn Paneuropa lag ja schließlich doch schon damals in der Luft, und was jetzt noch nicht ganz zufrieden war stellte, mußte in wenigen Jahren oder Jahrzehnten von selbst in Ordnung kommen. Hitler hatte in München einen größeren Erfolg, als Bismarck je geglückt war, und Deutschlands Stellung in der Welt war geachteter als 1878 auf der Konferenz in Berlin.

Da ritt Hitler der Teufel, daß er gleich nach diesem Geschenk des Himmels in Saarbrücken eine Brandrede gegen England hielt; ich kannte den Tonfall: verbissen, wutentbrannt, unheilkundend. Damals schon sagte mein genialer Freund Albert Pfitzer: "Der Kerl will den Krieg, auf alle Fälle, Sie werden es sehen." Ich zweifelte nicht daran. Dann kam der gemeine, wortbrüchige Überfall auf Prag, die Ersetzung des feinen, gebildeten, aristokratischen Außenministers v. Neurath durch den politischen Hanswursten Ribbentrop, den Hitler als Genie pries, weil er ~~dumm~~ gefügig und skrupellos war, und endlich der in seiner ganzen Art widerliche Überfall auf Polen. Das segensreiche, für uns nicht nur tragbare, sondern sogar äußerst vorteilhafte Flottenabkommen mit England war gegen Treu und Redlichkeit mit der geradezu aufreizend dummen und wahrheitswidrigen Begründung, die Verhältnisse hätten sich verändert, schon vorher gebrochen worden. Mögen England und Frankreich formal dann uns den Krieg erklärt haben - Hitler wußte dennoch, wie jedermann, ganz genau, daß der Krieg mit den Westmächten kommen mußte, als Polen angegriffen wurde. "Der uns aufgezwungene Krieg" ist nichts anderes gewesen als ein ^{Hausling} Verbrechen Hitlers aus rein persönlichem Antriebe. Dabei segelte er noch dazu im gleichen Fahrwasser mit

*Es muß nicht, unter
wilden Umständen*

*In Ansehung
des Annullations*

dem Bolschewismus, den er bekämpfte; acheronta movebo! Nie ist eine gewissenlosere Außenpolitik gemacht worden, als von diesem Manne.

Freundschaft mit
England, England, England! So stand in seinem Buche. Und gerade hiergegen verstieß er. Das "Wenn" und "Hätte" ist in solchen Betrachtungen mit Recht verpönt. Trotzdem kann ich die Frage nicht unterdrücken, wie die Dinge wohl gelaufen wären, wenn die deutsche Politik gegen Rußland ~~nun im Schlepptau des Inselvolkes geregelt wäre~~ und nur im ständigen freundlichen und vertrauensvollen Einvernehmen mit London und Washington ^{Aufgehandelt und geliebt} ~~hier irgendein Schritt unternommen worden wäre.~~ *(Zielsetzung)*

Es ergibt sich die Frage, was Hitler wohl veranlaßte, nicht etwa nur ein würdeloses Buhlen um die englische Freundschaft zu unterlassen, sondern sogar geradezu die Freundschaft der Briten zu suchen? *(wie mir scheint)*

Mit Recht legt die Geschichtsforschung entscheidenden Wert auf Dokumente, das heißt schriftliche Beweise. Nur glaube ich nicht, daß diese Frage jemals dokumentarisch bewiesen werden könnte. Auch Dokumente können lügen, und solche aus dem Dritten Reiche lügen zu 50 % bestimmt, wenn sie überhaupt vorhanden sind. Wenn Hitler etwas wollte, so suchte er nachher die Gründe. Als Philosoph sage ich zwar, das tut mehr oder weniger bewußt wohl jeder. Hier aber rede ich jetzt "naiv", wie der Philosoph es ausdrückt. Die Gründe für solches Verhalten sind nicht aus den Niederschriften zu entnehmen, die ad hoc oder nach den gesprochenen Worten gefertigt wurden, sondern nur aus der Kenntnis der psychologischen Struktur dieses Mannes.

Da aber glaube ich doch besser insoweit etwas mitsprechen zu können, als ich Hitlers Art doch vielleicht etwas besser durchschaue, als es etwa heute ein junger oder nach

50 Jahren ein betagter Professor der Geschichtswissenschaft zu tun vermöchte. Es ist hier einfach nur das gleiche Motiv am Werke gewesen, das Hitler ^{von} allen ihm irgendwie fremden oder gar überlegenen Menschen fernhielt. Seine Abneigung gegen die Beamten, seine Wut über die Juristen, seine Ablehnung der Akademiker, sein Haß gegen jeden Aristokraten von Geblüt, seine Zurückhaltung gegenüber den Offizieren redet eine allzudeutliche Sprache. Wenn England von montenegrinischen Bauern bevölkert und von primitiven Kaukasischen Sahuirten regiert worden wäre - er hätte sie prächtig gefunden, geliebt und geehrt und an sein Herz gedrückt. Aber britische Lords und Aristokraten, die auf feine Manieren achteten, am Abend im Smoking erschienen, etwa gar die eigene Meinung mehr glaubten als seine - das war doch völlig unmöglich! Es erregte den Minderwertigkeitskomplex in ihm und erzeugte Haß bis zum Sieden und Zerplatzen.

So kam der Krieg. Es war der Gefreite aus der Mannschafsstube, der sich über das Parkett ärgerte, auf das er nicht spucken durfte; nun gerade!

~~Es ist immer wieder dasselbe. Der "Mann aus dem Volke" ist ein Unglück für die Menschheit, wenn er an hohe Stellen rückt. Eine Weisheit der Brahmanen lautet etwa: Wenn man die Hochgeborenen austilgt, so verliert die Welt das Licht, und im Chaos kommen wir alle um. Hitler hat sie bestätigt.~~

Schluß

=====

Die Geschichte ist nicht nur Geist, wie Manche uns glauben lassen wollen. Hätte Alexander länger gelebt, wäre Cäsar nicht ermordet worden, hätte der reformatorische Geist nicht die Tatkraft eines Luther gefunden, wäre Napoleon nicht dem russischen Winter erlegen - die Weltgeschichte hätte wohl einen anderen Verlauf genommen, und zwar auch die Entwicklung unserer geistigen Kultur.

Ich kann mich des Eindruckes nicht erwehren, dass die Erb-
lehre auch im der nationalsozialistischen Ideenwelt der Erde zum Segen und der Menschheit zum Guten gereicht hätte, wenn sie nicht verbogen und schliesslich von Hitler zum Bösen missbraucht worden wäre. Man versteht unsere Zeit nicht und wird der jüngsten Geschichte nie gerecht, wenn man unter dem Eindruck der jüngsten Katastrophe sehr vorsehlich und unsagbar töricht ausruft: "Folglich war alles schlecht, und die da mitmachten, das waren "natürlich" alles Verbrecher. Wo bleibt da die Logik, die Sorgfalt in der Ermittlung des Tatbestandes und die primitive Weisheit, dass alles Ding zwei Seiten hat? Der Wahrheitsliebende wird stets versuchen, Gerechtigkeit zu suchen, und nur diese Haltung ist uns Menschen würdig. Die Geschichte ist aber nicht nur ein materielles Geschehen. Ich lehne folglich jeden "Biologismus" ab, der in der menschlichen Geschichte nur eine Rassengeschichte sieht. Immerhin ist diese anthropologische Geschichtsbetrachtung, da sie von Menschen und seinem Wesen ausgeht, der materialistischen Geschichtsphilosophie von Karl Marx noch turmhoch überlegen. Es ist ein reiner Wahnsinn, zu behaupten, alle Geschichte, alles Handeln der Menschen sei nur auf öconomische und wirtschaftliche Entwicklungsprozesse zurückzuführen. Als ob die Wirtschaft nach still wirkenden inneren

Gesetzen von selbst ließe, und als wären wir Menschen nichts weiter als Produkte der Wirtschaft und dem blinden Faßun der Entwicklung preisgegeben, ohne selbst etwas dazu oder dagegen tun zu können: "Die Wirtschaft ist unser Schicksal"!

Nachdem nun der Nationalsozialismus glücklich besiegt ist, fällt man denn auch prompt wieder auf diese alten Rattenfänger-melodien hinein. Das glücklich geeinte Volk wird nun wieder in einen "proletarischen" und einen "bürgerlichen" Teil auseinandergerissen, von denen der eine so schlecht ist wie der andere: Beide sind nichts als Protuberanzen der Milieuthorie der französischen Revolution. Und sie wissen beide nicht, wie nahe sie damit dem Kommunismus stehen, der auch nichts anderes ist, als eine Gift-pflanze auf dem Mistbeete der so genannten "Aufklärung".

In der Mitte aber stehen wohlmeinende Christen ohne Kraft und Saft und paktieren in wechselndem Reigen mit den Bösen rechts und links - wie die Engel, die mit Teufelchen huren.

Allesamt aber haben Angst vor dem roten Moloch im Osten; und sie wissen doch nicht, wie sie mit dem fertig werden sollen, denn sie können es allesamt nicht wegen innerer Schwäche.

Es ist, wie in der Aussenpolitik. Nachdem die Heere Deutschlands vernichtet sind, fehlt der rechte Schutz für den Westen. Nachdem der Nazismus getötet wurde, kann man sich auch im Innern des Bolschewismus nicht erwehren.

Oder glaubt man wirklich, durch ein "Republikenschutzgesetz" den geistigen Zersetzung Herr werden zu können? Ich bin kein Narr und weiss deshalb, dass es gar nichts hilft, sondern allenfalls nur verärgert. Geist, und wenn es der böseste Ungeist ist, lässt

sich nur mit Geist bekämpfen.

Daran aber mangelt es bei unseren Formaldemokraten. Man hat nun solange die alte Walze von dem völlig geistlosen, brutalen und nur durch äußerliche, zufällige Bedingungen gross gewordenen Nazismus ablaufen lassen, dass es dringend notwendig ist, einmal zu sagen: Der böse und verbrecherische "Nazismus" hatte mehr Geist, als alles andere zusammen. Sonst wäre er ihnen auch nicht über gewesen.

Aber wird die Weltgeschichte etwa nicht durch Geist gelenkt? Folgen die Menschen nicht den Ideen, an die sie glauben? Ich beziehe diese Frage im Glauben an den Menschen und Vertrauen auf Gott, dass er dem Menschen den Geist schenkte, damit er davon den rechten Gebrauch macht.

Gott schütze uns vor dem Wiederkehr des "Nazismus". Mein ganzes Buch ist darauf eingestellt, einer romantischen Verherrlichung des Nazismus und Glorifizismus Adolf Hitlers entgegen zu arbeiten. Von denen, die "Sowieso" dagegen waren, kann man darin nichts erwarten; ihr Urteil ist getrübt und auch sonst fehlt ihnen das Vertrauen, dass man ihnen glauben möchte: Auf sie hört keiner von denen, die es besonders angeht.

Vielleicht aber gelingt es mir, den einen oder anderen wenigstens aufhorchen zu lassen. Ich war selbst dabei und habe wohl auch einen kritischen Blick.

Vor allem aber ist notwendig, an den Geist sich zu wenden, dass er die Dinge richtig sieht, In diesem Buche war es nur die ^{einzig} Erfahrung in einer geschichtlich nicht unbedeutenden Zeit, die ich zu verarbeiten suchte, vor allem, um dem späteren Geschichtsforscher einige Gedanken an die Hand zu geben, die er dann ja verwerten kann. Wichtiger ist der Bau am Dome der Zukunft. Wenn er stehen soll, braucht

er ein festes Fundament, das tief in die Tiefe reicht.

Fünf Jahre vergingen seit 1945. Sie waren ausgefüllt mit historischen, philosophischen, wirtschaftlichen, juristischen, theologischen Arbeiten. Alles zielt auf eine neue Rechtsphilosophie der kritisierenden, klärenden und erweiternden Vertiefung alter Gedanken an. Das Ergebnis dieser Mühen liegt jetzt vor mir: "Anti-Kant oder Philosophie der Erblehre". Auch diese ist erst etwas Vorläufiges. Nur zwei kleine Bausteine dazu gelang es mir fertig zu machen: "Die Bedeutung des Wortes Germane", die ich nun hoffentlich gefunden habe, nachdem man 2000 Jahre im Dunkeln tappte und ergebnislos forschte und stritt, seitdem wir eine moderne Wissenschaft haben; und dann "Der Stammbaum Christi", eine rechts-geschichtliche Arbeit auf theologischen Schauplatz, in der ich eigentlich nur die simple Wahrheit sage, dass die Erblehre der Kern des Christentums ist. Denn wozu hätte Christus einen Stammbaum gehabt, wenn es auf die Erbmasse nicht ankommen soll?

So hoffe ich dazu beitragen zu können, die neue Zeit besser machen zu können. Wir müssen wieder glauben an Gott - und an uns, dass Er uns schuf, wie wir sind, und wir Ihm verantwortlich sind für das, was wir denken und tun. Vor allem auch auf uns Deutsche kommt es an! Denn die Deutschen sind zwar nicht besser und tüchtiger als andere Völker, aber immerhin stand ja in Deutschland stets eine Wiege des Geistes. Kein Volk machte uns bisher einen Luther, einen Bach, einen Goethe nach. Im Geistigen allein liegt unser Kapital und unsere Zukunft.

Was wir aber sonst noch leisten können, leisteten wir wirtschaftlich - und als Soldaten im Kriege.

So leerte uns denn Gott ein Pfund in die Hand, mit dem wir wuchern sollen.

Mir scheint es eine Verpflichtung.

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akt. 3002/b2	Bd. Ms 109
Rep.	Kol.